Library of
Princeton University.

Germantic
Seminary.
Presented by
Edw. D. Leon of 1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

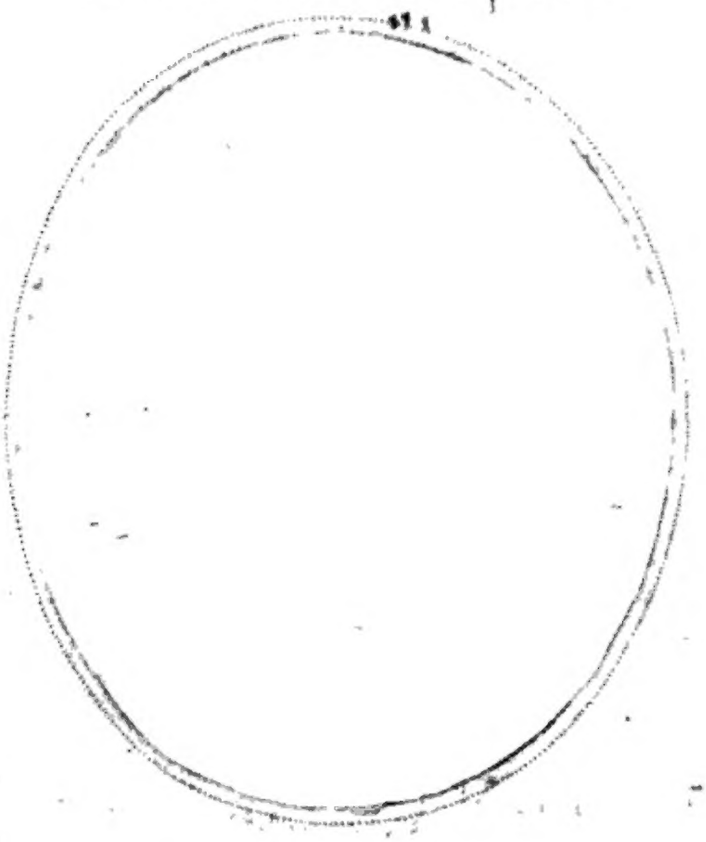
Abälard und Heloisa

Philosophia sola est, in cognoscenda Divinitate frequens obtutus et Sancta Religio.

Hermes Tris. Asklep. VI.

von

Dr. J. A. Feßler.



Zweiter Theil.

BERLIN
bei Friedrich Maurer, 1806.

Jenny v. Bayreuth.

Digitized by Google

(NLM)
6C49
.11
.668

Digitized by Google

Inhalt.

V.

Der Kampf gegen die Welt. Seite 1.

Abälard tritt zu Sanct Denys gegen die Ausschweifungen des Abtes und der Mönche auf. Er wird aufgefordert sein Lehramt wieder zu übernehmen. Er weigert sich, wird aber durch die Zudringlichkeit seiner ehemahligen Schüler und durch den Befehl des Abtes dazu genöthigt. Er zieht in das Priorat Dueil. Dort häuft sich die Anzahl seiner Schüler. Er schreibt seine Einleitung in die Theologie, die den Beyfall vieler erhält, aber den Neid der Meister von Rheims wider ihn erweckt. Wesentlicher Inhalt dieses Werkes. — Die Provinzial-Synode zu Soissons. Idaline. Godfried von Chartres. Abälard mit seinen Schülern daselbst. Empfindliche Demüthigung, die ihm widerfährt. Er wird dem Abte von St. Medardus übergeben. —

512073

Abälards Aufnahme in der Abtey zu St. Medardus. Seine damahligen Vorstellungen von den Menschen und von der Synode zu Soissons; seine gegenwärtigen Ansichten davon. Idalinens hohe Religiösität. Abälards Unterhaltungen mit ihr. Wirkungen derselben auf sein Gemüth. — Sein Schüler Arnold von Brescia fordert ihn auf, zu den Katharern überzugehen. Abälards Ansichten von dem Sittenverderben in der Clerisey und in den Klöstern. Die vorzüglichste Quelle desselben. Das Verderben ist nicht so groß und allgemein, als es scheint. Abälard will keine Secte verfolgen, aber auch keiner beytreten. Er wird von St. Medardus entlossen und kehrt nach St. Denys zurück. — Abälard wird daselbst von dem Abte und den Mönchen verfolgt, in ein Gefängniß geworfen, von seinen Schülern wieder in Freyheit gesetzt. Er flüchtet sich zum Prior von St. Ayoul, bey Provins in Champagne, verlangt von St. Denys entlassen zu werden, erhält die Freyheit, als Mönch in einer ihm beliebigen Einöde zu leben. — Abälard zieht mit Arnold von Brescia nach Champagne in das Thal bey Nogent an der Seine, von welchem ihm der Priester Gundrich seinen Antheil

schenkt. Sie erbauen daselbst aus Holz, Reis, Rohr, Schilf und Stroh eine kleine Kirche und einige Zellen. Gundrich erzählt seine sonderbare Lebensgeschichte. Wirkung derselben auf Abälard. Dessen Schreiben an Heloisa. Ihre Antwort. — Abälard wird von einer großen Anzahl seiner Schüler und Freunde im Thale aufgefunden. Er nimmt sie in dasselbe auf. Sie erbauen sich Hütten. Die Zahl der Schüler vermehrt sich bis auf sechs hundert. Es werden Gemeindehäuser und eine Kirche aufgeführt. Corporation von Bauleuten. Galcherius von Sezan der Obermeister derselben, ein merkwürdiger Mann. Spuren von dem Bunde der Erhabenen. — Abälard schreibt seine Ethik. Inhalt dieser Schrift. — Er erweitert seine Einleitung in die Theologie zu fünf Büchern. Inhalt. Sein Commentar über die Epistel an die Römer. Sein Urtheil über diese Schriften.

VI.

Vorbothen der Niederlage. Seite 219.

Alberich und Lotulph, Meister von Rheims, greifen Abälard des Nahmens Paraklet wegen an. Norbertus von Premontré und Bernardus von Clairvaux treten

auf ihre Seite. Abälard wird allenthalben als Ketzer verschrien, seine Schüler verlassen ihn. Er wird zum Abte von St. Gildas, zu Ruys, in Klein-Bretagne, erwählt. Er nimmt die Wahl an und verläßt das Thal des Paraklet. — Zustand des Klosters zu St. Gildas. Seine Leiden daselbst. — Die Nonnen zu Argenteuil werden vom Abte Sugerius aus ihrem Kloster vertrieben. Heloisa's Schreiben an Abälard. Dessen Antwort. — Er reiset nach Soissons, wo er Heloisa mit ihren Nonnen erwartet. Ihr Wiedersehen in Idalinens Zelle. Ihr Abschied von derselben. — Abälards und Heloisa's Einzug in das Thal des Paraklet. Heloisa wird daselbst zur Äbtissinn eingesetzt. Abälard kehrt nach St. Gildas durch die Normandie zurück. — Sein Aufenthalt zu Tiron. Meinardus Prior des Klosters und Baumeister, ein merkwürdiger Mann. Sein Bild der Dreyeinigkeit. Sonderbare Inschrift. Deutlichere Spuren des Bundes der Erhabenen. Meinards Ansichten von Bernardus. Dreyzehn Tironier ziehen nach St. Gildas. — Abälards Aufenthalt zu Chartres, des Bischofs Godfried Ansichten von Bernardus, von dem Verderben

des

des Zeitalters, von künftigen Zeiten und von dem Mönchswesen. — Abälard besucht seinen Freund Baldric, Erzbischof von Dol zu St. Samson. Merkwürdige Geständnisse dieses Mannes. Er führt aus den Klöstern in der Normandie mehrere Mönchs-Colonien nach St. Gildas. Friede mit dem Grafen von Vannes. Versuche der Mönche, Abälard zu vergiften. — Dürftigkeit der Nonnen zu Paraklet. Abälards Reise dahin, seine Hülfsleistungen. Das Thal erhält reichliche Schenkungen. Er wird durch die Bosheit seiner Feinde aus Paraklet vertrieben. — Abälard und Bernardus auf der Synode zu Estampes. Eindruck des Abtes von Clairvaux auf Abälard. — Er ist wieder zu St. Gildas, ermahnet seine Nonnen zur Erlernung der Hebräischen und Griechischen Sprache. Sie legen ihm allerley Zweifel über die Bibel vor. Heloisa verlangt eine Klosterregel von ihm und äußert dabey sehr liberale und aufgeklärte Gesinnungen. — Neue Mordanschläge der Mönche wider Abälard, er verläßt St. Gildas für immer. — Er lebt abwechselnd auf dem Berge der heil. Genovefa bey Paris und im Paraklet. Er begiebt sich in das Gefolge des Papstes der sich nach Frankreich geflüch-

tet hatte. Seine Erfahrungen in demſelben. Bernardus behandelt ihn mit zuvorkommender Freundſchaft. Abälard im Thale von Clairvaux.

VII.

Die Niederlage. Seite 379.

Abälard eröffnet auf dem Berge der heil. Genovefa eine neue Schule. Er zieht auf das Concilium zu Rheims. Wird daſelbſt in einem Hain in den geheimen Bund der Auserwählten aufgenommen. Gundrichs Tod. Abälard ſpähet dem Bunde der Erhabenen vergeblich nach. Er ſchreibt ein neues Werk unter dem Titel: Ja und Nein, und richtet ſeine Lehrvorträge nach dem Zweck der Auserwählten ein. Sein Angriff auf den Abt von Clairvaux. Wilhelm Abt von Set. Theoderich entdeckt ſeine Irrthümer und fordert den Biſchof von Chartres und Bernardus wider ihn auf. Der Letztere ermahnet ihn zu Vauluiſant brüderlich, aber fruchtlos. Arnald von Breſcia. Bernards Schilderung von dieſem und von Abälard. Großes Feſt zu Sens. Abälard will daſelbſt in einer Verſammlung von Biſchöfen ſeine Lehrſätze

gegen Bernardus vertheidigen. Dieser wird dahin berufen. Abälards Abschied von Heloisa. Versammlung zu Sens. Bernards Rede. Abälard appellirt nach Rom, verläßt die Versammlung und Sens, geht in die Abtey von Flavigny, fertigt dort eine Schutzschrift seiner Lehrsätze an. Bernardus berichtet, Nahmens beyder Erzbischöfe, die Verhandlungen nach Rom. Abälard setzt seine Reise dahin fort.

VIII.

Der Friede. Seite 481.

Abälard zu Clugny. Des Abtes Petrus Urtheil über ihn. Dieser redet ihm zu, seine Lehrsätze zu widerrufen. Abälard kann ihm nicht widerstehen. Sein Schreiben an Heloisa, an alle Gläubigen. Er bekehrt sich zur Kirche. Seine Leiden. Des Abtes Petrus Tröstungen. Seine Ansicht von dem Bunde der Auserwählten. Raynaldus oberster Abt des Ordens von Cisteaux, einst Abälards Schüler, kommt nach Clugny. Abälards Rührung am Altare. Er geht mit Raynaldus nach Clairvaux, um mit Bernardus sich auszusöhnen. Sein Kampf. Sein

Empfang zu Clairvaux. Abälards Begeiſterung bey der Rückerinnerung an den Sieg der Religion über ihn. Bernards vertraute Unterredung mit Abälard, worin derſelbe ſein Verfahren wider dieſen rechtfertigt. Abälards letzter Kampf. Der St. Magdalenen-Tag. Bernards Ideen von der Macht der Religion. Abälards endliche Verwandlung und Erleuchtung durch Religion. Seine völlige Beruhigung, ſein innerer Friede. Ein Eilbothe aus Rom bringt ihm Nachricht von der Verdammung ſeiner Lehrſätze. Sein Abſchied von Bernardus und Raynaldus zu Ciſteaux. Seine Ankunft zu Clugny. Er wird Mitglied der dortigen Gemeinde. Er meldet Heloiſa ſein neues Leben. Sein Aufenthalt in der Einſiedeley auf dem Berge Montmelard. Seine Verſetzung in das Priorat von St. Marcell. Seine letzten Anſichten von der Zeitlichkeit.

Heloiſa. Seite 555.

Sie ſieht im Geiſte Abälards Heimfahrt. Ihre Liebe. Des Abtes Petrus von Clugny ſchonender Bericht an ſie, von Abälards Ende. Sein Leichnam wird verſtohlner Weiſe aus der Gruft von Sct. Marcell nach Paraklet gebracht, und

daſelbſt beygeſetzt. Heloiſa erhält ſeine Selbſtbeſchauungen. Ihr Tod. Die Grabſchrift Beyder.

Anmerkungen. Seite 577.

A. B. C. Original-Stellen aus Abälards Historia calamitatum.

D. Abälards Annäherung an den Optimismus.

E. Original-Stelle aus dem Auguſtinus.

F. Original-Stelle aus Otto von Freiſingen.

G. Die Katharer, Peter von Bruys und Tanquelinus.

H. Welcher Dionyſius in der Abtey von St. Denys ruhe.

I. Profeſſions-Formel der Benedictiner.

K. Des Stifters der Carthäuſer, S. Bruno feines Gefühl und humaner Sinn in einer Stelle ſeiner Briefe.

L. Richtiger Begriff von der Abſolution in der Beichte.

M. Das Bild der Dreyeinigkeit zu Paraklet.

N. Vergleichung der Lehre Abälards mit der Lehre des Spinoza.

O. Beweis, daß der, bis jetzt für echt gehaltene, Briefwechſel zwiſchen Abälard und Heloiſa untergeſchoben ſey.

P. Anacletus der Gegenpapſt.

Q. Berichtigung des Mabillon über Abälards Librum sententiarum.

R. Geheime Verbrüderungen im Mittelalter.

S. Lupus war nicht zu Attila's Zeiten Bischof von Orleans, sondern von Troyes.

T. Begriff von Abälards Schrift: Sic et non.

U. Berichtigung eines wichtigen Irrthumes in Abälards Geschichte.

X. Begriff von Abälards Schutzschrift für seine Lehrsätze.

Y. Berengars von Poitiers Apologeticus für Abälard ist kein Gewebe von Lügen und Lästerungen.

Z. Festfeyer des heil. Benedictus.

V.

Der Kampf gegen die Welt.

Im Fleische, doch nicht nach dem Fleische wandelnd, kämpfen wir. Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott, jede Feste zu zerstören, indem wir alle Klügeley und alle Höhe, welche sich gegen die Erkenntniß Gottes erhebt, über den Haufen werfen, und allen Verstand unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen.

Paulus an die Corinth. II. X, 3. 4. 5.

Digitized by Google

Mit der Zuversicht des Mannes, der weder an seinem Berufe, noch an seiner Auserwählung zweifelte, trat ich einige Wochen nach meiner Erhebung zum Priesterthume, *) in voller Versammlung des Capitels, wider den Abt Adam und die Theilnehmer an seinen Ausschweifungen auf, stellte ihnen das Bild ihres ärgerlichen Wandels in den grellsten Zügen dar, und verkündigte ihnen die dringende Nothwendigkeit einer gänzlichen Reform ihres Lebens und der klösterlichen Zucht, wenn die Gesellschaft der Mönche zu St. Denys nicht bald der Gegenstand der allgemeinen Verachtung, und ihre reichen Besitzungen die Beute habsüchtiger Großen werden sollten. Unmöglich konnten diese länger mit Gelassenheit zusehen, wie eine Horde

*) J. C. 1121. Abael. 42. Helois. 21.

lasterhafter Menschen im Mönchskleide das Erbtheil der Armen verschwendete, und von den Sündenopfern frommer Gläubigen sich mästete. Die nächste Gelegenheit zu dieser Bußpredigt gab mir der Abt selbst, indem er dem Capitel unter ängstlichen Klagen meldete, wie viel Güter seit einigen Jahren dem Kloster zu St. Denys wären entrissen worden.

„Euer hochmüthiger Weltsinn," sprach ich, „eure fürstliche Pracht und Verschwendung, eu„re mehr als heidnischen Bacchanalien, eure „nur zu offenbaren Mysterien der Unzucht er„wecken und begründen allgemein den Ver„dacht wider euch, daß ihr, eures Berufes ver„gessen, keinen Gott mehr fürchtet, keine Zu„kunft mehr glaubet; ich werde mich daher „auch wohl hüthen, indem ich nur zu euerm zeit„lichen Besten sprechen will, die edlern Beweg„gründe zu eurer Besserung euerm spottenden „Wahnsinne Preis zu geben. Die wenigen „Auserwählten unter euch, welche Gott und „dem heiligen Benedictus wahrhaft ange„hören, bedürfen keiner zeitlichen Besitzungen,

„keiner goldenen Gefäße und Prachtsäle, um „ihrem heiligen Berufe nachzuleben, und die „reinern Freuden desselben in ihren Herzen „zu genießen. Was ihnen zur Selbsterhaltung „nöthig ist, wird ihnen ihrer Hände Arbeit „oder ihres Geistes Reichthum verschaffen; ih„nen kann nichts entzogen, nichts geschmälert „werden; sie haben über niemanden zu klagen. „Aber eure Wohlfahrt, euer Daseyn, alle eure „Freuden und Genüsse gehen mit den Gütern „des Klosters verloren; ihr müßt also das ein„zig sichere Mittel, sie zu erhalten, entweder „selbst finden, oder, wenn es euch von euerm „Mitbruder gezeigt wird, mit Bereitwilligkeit „annehmen. Nichts und niemand kann euch „den ruhigen Besitz eurer Schätze versichern, „als ihr selbst. Verlasset euch nicht auf den „Schutz des Königs, denn der hat kaum Kräf„te genug, seinen Thron gegen die Anfälle „mächtiger Vasallen zu vertheidigen; hoffet „nicht auf den Beystand der Gläubigen, denn „diesen ist eure Ausgelassenheit und Schwelge„rey ein Gräuel; rechnet nicht auf die Macht

„Römiſcher Bannſtrahlen, ſie werden wenig „mehr gefürchtet, ſeitdem man ihnen durch eine „luſtige Wallfahrt nach St. Jacob oder nach „Jeruſalem ausweichen kann: aber werdet wie„der eine Verſammlung von Heiligen, oder „wenigſtens von ſtrengen Büßern, führt in „das Kloſter Sittlichkeit, Ordnung und Zucht „zurück; bemühet euch ernſtlich, den erloſche„nen Glauben der alten Welt an die Hei„ligkeit der Mönche zu St. Denys wieder le„bendig zu machen, und weder der König, noch „irgend einer ſeiner Vaſallen würde mächtig „genug ſeyn, von euern ungeheuern Ländе„reyen auch nur ein Tagewerk an ſich zu rei„ßen: es bedürfte nur eines einzigen Lautes „der Klage, und das ganze Volk würde zur „Vertheidigung ſeiner vermeintlichen Fürſpre„cher und Mittler vor Gott aufſtehen.“

So fuhr ich fort, ſie in ihren Ausſchweifungen zu ängſtigen, und ihnen den Verfall und die Erhaltung ihres Wohlſtandes in innigſter Verbindung mit der Meinung des Volkes von ihrem Wandel zu zeigen. Ich eiferte ver-

gebens, doch ungeſtraft; denn der ehrwürdige Biſchof Richard, und der kluge Sugerius mit dem beſſern, obgleich minder zahlreichen, Theile der Brüderſchaft, ſtanden auf meiner Seite. Deſſen ungeachtet würde der aufgereizte Haß der herrſchenden Mehrheit bald Mittel gefunden haben, mich zu unterdrücken, hätten ſich nicht günſtigere Umſtände ereignet, unter welchen ſie von ihrem läſtigen Straſprediger glücklich befreyet wurden. (A).

Ruhig hatten bis dahin meine Schüler zu Paris die Nachricht von meiner völligen Wiederherſtellung abgewartet; aber kaum waren ſie von derſelben überzeugt, ſo forderten ſie mich auf meinen verlaſſenen Lehrſtuhl zurück. Die klöſterliche Einſamkeit wirkte zu wohlthätig auf mein Gemüth, und begünſtigte meine heiligern Studien zu ſehr, als daß ich mich hätte entſchließen können, ſie ſo bald wieder mit den ſtürmiſchen Wogen des Welt- und Schullebens zu vertauſchen. Da ſie alſo keine befriedigende Erklärung von mir erlangen konnten, brachten

sie ihre Beschwerden vor den Bischof, machten die Stadt unruhig, und droheten wegzuziehen, wenn keine Auctorität vorhanden wäre, welche mich zur Wiederannehmung meines Lehramtes mit Nachdruck anhalten könnte. Vergebens wies man sie auf die, unter Abt Gilduinus zu St. Victor in der Vorstadt von Paris, wohl eingerichtete Schule hin; auch meine ehemahligen Rivalen zu Laon, Albericus und Lotulphus, die mit ihrer Geistesarmuth unbekannt, sich unterdessen zur Meisterschaft hinauf gedrängt hatten, ließen ihre prahlerischen Einladungen nach Rheims fruchtlos ergehen: die von mir zurück gewiesenen Treuen kamen in zahlreichern Scharen nach St. Denys, um mich zur Rückkehr nach Paris zu bewegen, und nöthigen Falls auch das Ansehen und die Gewalt des Abtes über mich zu Hülfe zu nehmen. Arnald von Brescia, den ich immer lieb hatte, befand sich an ihrer Spitze; mit vieler Kraft führte er den Beweis, daß kein Unglück und kein Gelübde mich der Pflicht entbinden könnte, der, von ihren ersten Hirten verlassenen,

sichtbaren, noch mehr aber der unsichtbaren und eigentlichen Kirche Gottes als Lehrer zu dienen; aber nichts vermochte seine Beredtsamkeit über den stärkern Hang meines Gemüthes zur Einsamkeit und Contemplation. Der Abt wurde nun von den Zudringlichen bestürmt; er sollte mir gebiethen, wozu ich mich freywillig nicht bequemen wollte. Sein Vorgeben, er dürfte dem Gewissen der Seinigen keine Gewalt anthun, und müßte die Sache ganz meinem Gutdünken anheim stellen, ward nicht angenommen; sie hielten das Kloster gleichsam belagert, und mit jedem Tage erschienen sie in größerer Anzahl.

Endlich berathschlagte sich Adam mit seinem Anhange, und sie wurden einig, sich eines Mannes zu entledigen, dessen unruhiger Geist nur nach Neuerungen strebte, und dessen Absicht zu seyn schien, sich überall, in seinen Reden und in seinen Handlungen, als Störer ihrer Eintracht, ihrer Ruhe und ihrer Freuden, auszuzeichnen. Diesem Beschlusse zu Folge, erschien der Abt, in Begleitung der vornehmsten

Beamten des Klosters und einiger meiner Schüler, auf meiner Zelle, und befahl mir, kraft meines angelobten Gehorsams, zum Besten der Kirche und zur Ehre des Klosters, dem Rufe zum Lehramte zu folgen; doch unter der Bedingung, daß keine Entfernung des Ortes je das Band trenne, welches mich mit St. Denys vereinigte. Auf diese Aufforderung hatte ich selbst in meinem Gewissen keine andere Antwort, als: „Ihr gebiethet mir an Gottes Statt; „ich gehorche!“ Dafür bezeigte man sich auch meinen Wünschen gefällig; und da ich aus einleuchtenden Gründen Bedenken trug, meinen Lehrstuhl in dem geräuschvollen Paris wieder aufzuschlagen, wies man mir das zu St. Denys gehörige Priorat Dueil im Thale von Montmorency *) zu meinem Wohnplatze an, wo ich denn auch nach einigen Tagen, zum Trost und zur Freude einer Menge lehrbegieriger Männer und Jünglinge meine Schule eröffnete. Die Anzahl meiner Zuhörer vermehrte

*) Fleury Hist. Eccl. Tom XIV. Liv. 67. n. 22.

ſich in kurzen ſo außerordentlich, daß weder das Städtchen ſie mit Wohnungen verſehen, noch die Gegend genug Nahrungsmittel für die Menge herbey ſchaffen konnte. (B.)

Es war der alte Wirkungskreis in dem ich mich befand; aber ich betrachtete ihn jetzt aus einem höhern Geſichtspuncte. Ganz verſchieden war früher mein eigenes Denken und Wiſſen von dem, was ich gelehrt hatte. Die Schule war mir nur der Ort, wo ich in dem Umfange deſſen, was gewöhnlich Weltweisheit und Theologie hieß, die Schärfe meines Witzes und die Fülle meiner Kenntniſſe glänzen laſſen, und dafür Ruhm, Reichthum und Würden einernten wollte. Dieß alles hatte jetzt weder Werth noch Reiz mehr für mich; ich wollte durchaus nichts anders, als lehren, und durch die Bildung gelehrter Männer den allgemeinen Aufſchwung des Zeitalters zum Beſſern unterſtützen. Meine Vorträge ſprachen nunmehr überall nur meine ſcheinbare Überzeugung aus, ich lehrte, was ich feſt im Herzen zu glauben, wähnte; und der Lehrſtuhl, auf dem ich die Künſteleyen

meines Verſtandes, als Lehre der Religion, offenbarte, war mir eben ſo ehrwürdig, als der Altar, wo ich dem Ewigen das Opfer meiner anräſonnirten Gottſeligkeit darbrachte.

Seit meinem Eintritte in das Kloſter hatte ich die Schriften des Origenes mit beſonderer Vorliebe ſtudiert. Er hatte noch als Jüngling, aus Liebe zur Keuſchheit, an ſich ſelbſt verübt, was an mir von Andern, auf Eingebung der ſchwärzeſten Bosheit, war begangen worden. Vielleicht war er mir mehr durch dieſe Ähnlichkeit unſerer Schickſale und ſeine übrigen Begebenheiten, als durch ſeine tiefe Gelehrſamkeit, ſo werth und ſchätzbar geworden; ſeine Lehrart wählte ich mir nun auch zum Muſter, nur den Geiſt derſelben und ſeine hohe Religioſität, die ich jetzt mit ſo innigem Wohlgefallen beſchaue, war ich damahls bey meinem bloß verſtändigen, folglich religionsloſen, Glauben noch unfähig, zu faſſen und zu erkennen.

Mit blinder Verwegenheit legte ich daher auch Hand an ein Werk, welches die thätigſten meiner Zuhörer, Petrus von Novara und

Gilbertus von Poirée, im Nahmen der übrigen, von mir forderten. Ich sollte, ihren Wünschen gemäß, die Dogmen des Glaubens nicht nur aus den Aussprüchen der Schrift herleiten, ihre Wahrheit nicht bloß durch die Zeugnisse der Tradition bestätigen, sondern auch ihre Glaubwürdigkeit mit der Fackel der Logik beleuchten, und auf Gründe des reinen Verstandes stützen. Die Kirche, meinten sie, hätte in ihren dogmatischen Entscheidungen, der Kürze wegen, eine Menge dunkler Ausdrücke nicht füglich vermeiden können; sie zu erklären, wäre der weisen Bescheidenheit orthodoxer Lehrer überlassen. Man könnte doch unmöglich glauben, was sich nicht auf deutliche und bestimmte Begriffe bringen ließe; und es wäre thöricht, etwas als Wahrheit des Glaubens behaupten zu wollen, was man nicht auch, ohne alle Auctorität, durch bloße Vernunftgründe beweisen könnte. (C.) Ihre Klügeleyen leuchteten auch mir ein; und wir wären eben nicht so unrecht daran gewesen, wenn wir nur den wesentlichen Unterschied zwischen Religion und Theologie begriffen, jene in

Demuth von den Einwirkungen des Unendlichen und Heiligen erwartet, diese zur Übung unseres Witzes, allenfalls auch zu einiger Erbauung des Herzens, getrieben, und uns überhaupt des frechen Bestrebens enthalten hätten, das Göttliche der Religion und des Glaubens aus den erhabenen Regionen des beschauenden Gemüthes in das niedrige Gebieth des grübelnden Verstandes herab zu ziehen.

Reuvoll sehe ich jetzt auf meine, dadurch veranlaßte, Einleitung in die Theologie hin; da wollte ich zeigen, daß die Offenbarungen der Religion und die Dogmen des kirchlichen Bekenntnisses eins wären, und nichts aussprächen, was dem Verstande den Dienst des Glaubens unmöglich machte. Ich wollte sie begreiflicher darstellen durch Gleichnisse, die ich aus dem gemeinen Leben entlehnte; und mit den Aussprüchen der alten Weisen wollte ich die Einwürfe vernichten, womit neuere Irrlehrer die Wahrheiten des kirchlichen Bekenntnisses zu bestreiten wagten.*) Schon die Erklärung von

*) Prologus in Introduction. ad Theolog. Abaelard. Opp. p. 973.

dem Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe, welche ich dem ganzen Werke zum Grunde legte, zeiget, wie weit entfernt ich damahls noch vom Lichte war; nicht einmahl den Widerſpruch, in dem ich mit mir ſelbſt ſtand, war ich fähig zu bemerken. Früher war mir die verſtändige Einſicht der Prüfſtein für alles, was Schrift, Väter und Kirche lehrten; ſelbſt die ſeltnern und heiligern Einwirkungen des Göttlichen auf mein beſchauendes Gemüth mußten, in Begriffe aufgelöſt, ſich der Cenſur des Verſtandes unterwerfen; jetzt behauptete ich für mich und andere, daß die Einſichten des Verſtandes unbedingt der Auctorität der Schrift, der Väter und der Kirche untergeordnet werden müßten: *) und doch beſchuldigte ich bey jeder Gelegenheit diejenigen einer ſchimpflichen Geiſtesträgheit, welche mit echt religiöſer Geſinnung auf alles Verſtehen und Begreifen der göttlichen Dinge hiernieden Verzicht leiſteten, und ſich lediglich, entweder an die An-

*) Introd. in Theol. Lib. II. c. I. opp. p. 1046.

schauungen ihres gottseligen Gemüthes, oder an die Aussprüche der Kirche, halten wollten. *) So schwankte ich, ohne Religion und ohne Glauben, zwischen Auctorität und Verstand; zu stolz, um mich jener ganz in die Arme zu werfen, und zu schwach, um diesen zu seiner vorigen Herrschaft in mir zu erheben. Nur selten ahnete es mir, daß alle unsere Gedanken, Einsichten und Redensarten, mithin auch alle Ausdrücke der Schrift und alle Erklärungen der Kirche, in Beziehung auf Gott und göttliche Dinge, ihre eigentliche Bedeutung verlieren, und bloß symbolisch, hieroglyphisch und mythisch verstanden werden müßten. **) Hätte sich diese Ahnung zur klaren Ansicht in mir entwikkeln können, so wäre die Einleitung in die Theologie, entweder nicht geschrieben worden, oder sie würde, ärmer an Gelehrsamkeit, aber reicher an Bildern, und überfließender an Salbung, mehr der mystischen Theologie des Dio-

*) ibid. c. 3. p. 1061.

**) ibid. Lib. II. c. 11. pag. 1076.

Dionysius, als den Schriften des Augustinus ähnlich geworden seyn, und meine, für gelehrt oder für heilig geachteten, Feinde hätten noch länger des Mittels zu meiner empfindlichsten Demüthigung entbehren müssen.

Schon der allgemeine Beyfall, der mir zu Theil geworden war, und das bedeutende Gewicht, welches einige meiner Schüler in der Welt hatten, reizte sie zu feindseligen Maßregeln auf, um ihr sinkendes Ansehen zu erhalten. Überall, wo sie Gehör finden konnten, schrien sie, es geziemte dem büßenden Mönche nicht, sich mit weltlichen Wissenschaften zu beschäftigen; die Erklärung der heiligen Bücher aber und der Lehre des Glaubens müßte mir schlechterdings untersagt werden, weil ich nie einen regelmäßigen Unterricht von anerkannten Lehrern in der Theologie empfangen hätte, und mich wohl schwerlich auf eine besondere göttliche Offenbarung berufen würde. Man erneuerte das Andenken meines Betragens gegen den alten Anselmus zu Laon, und forderte die Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte, deren jüngere

Geistliche meine Vorlesungen hörten, zur Verfolgung wider mich auf. Gerade in diesem bedenklichen Zeitpuncte erschien meine Einleitung in einer Menge Abschriften. Folgendes war das Wesentliche ihres Inhaltes:

„Den vorzüglichsten Gegenstand des Glaubens, die Lehre von der Dreyeinigkeit, stellte „ich so dar, daß, meiner Meinung nach, die „Nahmen der drey Personen nichts weiter bezeichneten, als das unendlich vollkommene Wesen, welches wir Gott nennen. Die Benennung „Vater kündigte demnach die Allmacht, die Benennung Sohn, die Weisheit, die Benennung „Geist die Güte und Liebe der Gottheit an; und „durch die Vereinigung dieser drey Eigenschaften würde das höchste Gut und die höchste „Vollkommenheit vollendet." *)

„Der im Fleische erschienene Sohn Gottes „hatte, nach meiner Lehre, die geheimnißvolle „Dreyeinigkeit nicht geoffenbart, sondern bloß „entwickelt; sie war den Propheten und den

*) Lib. I. c. X.

„Schülern der alten Weisen bekannt gewesen, „und den letztern zur Belohnung ihrer Tugend „von Gott geoffenbaret worden.“ Dabey pries ich die Reinigkeit ihres Wandels und die Vortrefflichkeit ihrer Sittenlehre, und wagte es, im Glauben an Gottes Gerechtigkeit, auch sie für Genossen der ewigen Seligkeit zu erklären. *)

Von der Dreyeinigkeit ging ich zur Darstellung der göttlichen Allmacht über, und bemühete mich, die große Frage zu erörtern, ob Gott bey der Schöpfung der Dinge anders habe zu Werke gehen können, als er gethan hat. Ich stellte den Grundsatz auf: „Weisheit und „Güte seyen die Eigenschaften, wodurch die All„macht geleitet werde; sie hatten also auch auf „alles Einfluß, was die Allmacht erschaffen „wollte.“ — „Wäre demnach,“ so schloß ich, „irgend ein Gut denkbar, welches unerschaffen „blieb, so war es die Weisheit, welche die „Hervorbringung desselben verweigerte. Alles

*) Lib. I. c. XV.

„ward gemacht, was Allmacht, Weisheit und „Güte vereinigt, bewirken konnten; mehr „konnte Gott nicht thun, als was er gethan „hat; auch konnte er es auf keine andere „Art thun, und eben so wenig stand es ihm „frey, auch nur ein einziges seiner Werke zu „unterlassen.“ *) (D.)

Der Beyfall, mit dem meine Freunde und Schüler diese Schrift aufnahmen, war eben so groß, als unverdient. Ihr parteylicher Sinn ließ sie wähnen, ich hätte den Schleyer weggezogen, unter welchem die erhabensten Wahrheiten bisher verhüllt lagen; sie glaubten, ich hätte die Dunkelheiten aufgehellet, welche den Verstand in Betrachtung der geheimnißvollen Lehre des Glaubens umschwebt hatten. Das Neue meiner Ausdrücke hielten sie für neue Begriffe, gewagte Behauptungen nahmen sie für siegende Beweisgründe, und in witzigen Anspielungen auf sinnliche Gegenstände, glaubten sie die scharfsinnigsten Erläuterungen metaphysischer

*) Lib. III. c. V. p. 1112 et seqq.

Dogmen zu finden. Ein Werk, welches ungeachtet seines seichten Gehaltes, so sehr überschätzt, und so übermäßig gepriesen ward, konnten meine Feinde noch weit weniger mit unparteyischen Augen betrachten.

Schon seit dem Tode des Anselmus von Laon und des Wilhelm von Champeaux hatten die beyden Meister zu Rheims Albericus und Lutolphus auf eine günstige Gelegenheit gelauert, mich, den sie für den einzigen Nebenbuhler ihres Ruhmes hielten, auf was immer für eine Art, zu verderben. Was ihnen übrigens an Kenntnissen und Verdienst fehlte, erwarben sie sich durch die niedrigsten Schmeicheleyen, welche sie an Männer von einigem Rufe und Ansehen, ganz vorzüglich aber an Bernard von Clairvaux und Norbert von Premontrè, verschwendeten. Mein Buch und die fromme Unwissenheit ihres Erzbischofs, Radulph, führte sie zu ihrem lang ersehnten Ziele. Ihrer Zudringlichkeit überdrüssig, entschloß sich derselbe in Einverständ-

niß mit dem päpstlichen Legaten, Cardinal und Bischof von Palestrina, Conon, eine Synode von seinen untergebenen Bischöfen und Äbten zu Soissons zu versammeln. Ich ward aufgefordert, mich vor derselben zu stellen, und eine von mir selbst für echt erkannte Abschrift meines Buches mitzubringen.

Unterdessen waren die beyden Meister zu meinem Untergange unermüdet thätig; mit einer großen Anzahl ihrer Schüler eilten sie nach Soissons, um daselbst noch vor meiner Ankunft den Bischof Lisiardus, seinen Clerus, die Mönche des Klosters zu St. Crispin und die Einwohner der Stadt wider mich aufzuhetzen. Zum Glücke hatte ich daselbst eine Freundinn, welche im Stande war, der Bosheit meiner Verleumder entgegen zu wirken. Idaline war damahls Priorinn des Klosters der heiligen Maria. Sie und die Äbtissinn Mathilde waren beyde, ihrer Kenntnisse und ihres erbaulichen Wandels wegen, allgemein geachtet; sie warben für mich Freunde, und unter diesen an dem berühmten Abte von St. Medardus,

Gottfried, und an seinem Prior, Goswin, auch sehr liebreiche Wohlthäter.

In vollem Vertrauen auf meine Unschuld und auf die Orthodoxie meines Buches, erschien ich an dem bestimmten Tage, in Begleitung meiner Freunde Petrus von Novara, Gilbertus von Poirée und Arnaldus von Brescia zu Soissons.*) Die Einwohner der Stadt waren auf unsere Ankunft vorbereitet, und fest entschlossen, nicht erst die Entscheidung des Conciliums abzuwarten, sondern die von mir gekränkte Ehre Gottes auf der Stelle zu rächen. Wir sahen daher auch bey unserer Ankunft die nöthigen Vorkehrungen zu unserer Steinigung getroffen, und alles in Bereitschaft, das vor sieben Jahren**) eben daselbst mit einigen Ketzern dem Ewigen dargebrachte Opfer mit uns zu wiederhohlen. Idalinens liebende Sorgfalt sandte uns Bothen entgegen, welche uns nicht weit vor der Stadt erreichten, von dem

*) J. C. 1121. Abael. 42. Helois. 21.

**) J. C. 1114. — Collect. Reg. concilior. Tom. XXVI. Labb. X. Hard. VII.

uns bevorstehenden Schicksale unterrichteten, und auf sichern Nebenwegen uns in die Abtey von St. Medardus führten, wo der päpstliche Legat Conon seinen Wohnplatz genommen hatte. Die feine Manier, womit derselbe mich empfing, flößte mir Vertrauen zu ihm ein; und ich übergab ihm mein Buch, mit der Erklärung, daß ich bereit wäre, zu widerrufen, im Falle er etwas darin fände, was dem Glauben der Väter und dem Sinne der Kirche widerspräche. Mit edler Offenheit erwiederte der Cardinal: „daß er, von jeher geübt, nur die zeitlichen An„gelegenheiten der Kirche zu leiten, es nicht „wagen dürfe, in gelehrte Untersuchungen sich „einzulassen, am allerwenigsten aber über die „Rechtgläubigkeit berühmter Lehrer zu entschei„den: dieß letztere läge nicht einmahl in den „Befugnissen, welche ihm von Calixtus wä„ren übertragen worden. Vielmehr wäre es „der ausdrückliche Befehl des Papstes, daß er „in keiner Angelegenheit den, um ihn so sehr „verdienten, Bischöfen Frankreichs vorgreifen „sollte. Ich möchte daher meine Schrift dem

„Erzbischofe von Rheims überreichen; von ihm „aber nichts weiter verlangen, als den Schutz „der heiligen Kirchensatzungen, und, wenn mir „damit gedient wäre, die unbedingte Erlaub„niß, zu Soissons während des Conciliums „zu lehren und zu predigen.“

Dieß war mehr, als ich von dem Römischen Höfling erwarten konnte, und bald erkannte ich auch die Wichtigkeit der mir ertheilten Erlaubniß, da ich erfuhr, daß der Erzbischof von Rheims meine Schrift seinen zwey Theologen, Alberich und Lotulph zur Prüfung und zur Anzeige vor dem Concilio übergeben habe. Für diese Censoren war das Buch reich an Stoff zu Mißverständnissen, Verdrehungen und Beschuldigungen. Schon hatten sie eine Menge schwankender Sätze, kühner Erklärungen und auffallender Abweichungen vom hergebrachten Sprachgebrauche gesammelt, um daraus ein Verzeichniß meiner Irrthümer anzufertigen, als sie die im Concilio sich vermehrende Anzahl meiner Freunde, und die Furcht vor meiner Gewandtheit im Disputiren, zur Verzweiflung

brachte. Sie fanden es gerathener, andere Gegenstände zu den Synodal = Verhandlungen vorzuschlagen, meine Sache mit dem Resultat ihrer Untersuchung, als eine höchst verwickelte Angelegenheit, dem Legaten anheim zu stellen, und darauf anzutragen, daß sein Urtheil über mich kurz vor dem Schlusse des Conciliums bekannt gemacht würde. Auch hiermit erklärte sich der Cardinal zufrieden, der überall zu nichts weniger, als zu theologischen Ränken und Verfolgungen aufgelegt war.

Unbekümmert um die Künste meiner Feinde, überließ ich mich ganz meiner Neigung, der mir ertheilten Befugniß gemäß, zu lehren und zu predigen. Täglich hielt ich der Clerisey von Soissons und aus den benachbarten Städten einen Vortrag über irgend ein Dogma des kirchlichen Bekenntnisses; und dem haufenweise herbey strömenden Volke verkündigte ich das Evangelium der Buße, des Glaubens und der Liebe. Hätte man es gewagt, meine Sache dem gesetzlichen Rechtsgange zu unterwerfen, die allgemeine von mir bewirkte Begeisterung

würde mir den glänzendsten Sieg über meine Verfolger verschafft haben. Schon hieß es: „Ist dieß der Mann, welcher drey Götter „glaubt, und dessen Lehre man uns als das „abscheulichste Gewebe von Ketzerey und Got„teslästerung, geschildert hat? Da spricht er „nun öffentlich, und wo sind seine Ankläger, um „seine Behauptungen zu widerlegen? Die Syn„ode ist versammelt, man spannet unsere Er„wartung auf ihr Urtheil; aber den Angeklag„ten haben wir noch nicht vor ihren Schran„ken gesehen. Wahrscheinlich dürften unsere „Bischöfe, Äbte und Meister wahrgenommen „haben, daß nicht Abälard, sondern sie selbst „sich in Irrthum befänden.“ *) Dieß waren die Bemerkungen, welche von allen Ständen zu Soissons öffentlich und in geheim täglich gemacht und wiederhohlt wurden, und wodurch meine Feinde sich in die äußerste Verlegenheit gesetzt sahen.

Endlich gelang es Alberich in meinem Bu-

---

*) Abael. Hist. Calam. c. 9.

che eine Stelle zu finden, in welcher ihm die verwegenste Ketzerey ausgesprochen zu seyn schien. Ich war eben auf der Bibliothek der Abtey von St. Medardus, als er, mit einigen seiner Schüler zu mir kam, um meine ausführlichere Erklärung darüber zu vernehmen, und, wo möglich, noch einige Belege zu seinem Beweise von meiner ketzerischen Gesinnung zu gewinnen. Nach einigen höflichen Redensarten äußerte er, mit einer wichtigen Miene und vielen Worten, seine Besorgniß für mein Heil, und schloß mit der großen Wahrheit: „Es ist nur Ein Gott."

„Das ist von Ewigkeit wahr," antwortete ich.

„Dieser Eine Gott," fuhr er fort, „erzeugte „seinen Sohn, welcher auch Gott ist."

„Auch dieß ist von Alters her wahr;" versetzte ich.

„Es ist ewig wahr!" erwiederte Alberich höhnisch; „und doch erfrechet ihr euch, zu „behaupten, daß Gott sich selbst nicht erzeugen „könne. Dieß, Abälard, ist der gotteslästerliche Satz, der euch im Angesichte der ganzen

„Kirche der Ketzerey verdächtig macht.“

„Auch wenn ich euch und der Kirche über-
„zeugende Gründe für meine Behauptung vor-
„legen kann?“

„Was liegt mir an euern Gründen! die
„Wahrheit der Glaubenslehren darf nicht von
„den eiteln Speculationen des menschlichen
„Verstandes abhängig gemacht werden. Nicht
„Gründe, nicht dialectische Sophismen, son-
„dern Zeugnisse und Auctoritäten fordere ich.“

„Schlagt den Augustinus auf, und ihr
„werdet finden was ihr fordert.“

Er schlug den Codex auf und blätterte, fand nichts, und bewährte nur seine Ungewandtheit im Suchen. „Ich will euch weisen, „wo es steht;“ sagte ich, indem ich das Buch ergriff, und sogleich folgende Stelle aufschlug: „Wer sich einbildet, daß Gott die Macht habe, „sich selbst zu zeugen, der irret um so mehr, da „es weder ein körperliches noch ein geistiges „Geschöpf gibt, welches diese Kraft besäße. „Kein Wesen kann sich selbst seine Entstehung „geben.“ (E.)

Seine anwesenden Schüler erröthetten; aber ihr Meister kam nicht so leicht in Verwirrung. „Augustins Ausspruch," sagte er, „ist einer „günstigern Auslegung fähig."

„Das mag wohl seyn," versetzte ich; „da „ihr aber nur Zeugnisse und Auctoritäten ver„langet, so müssen wir uns beyde aller günsti„gen und vernünftigen Auslegungen enthalten. „Wäret ihr übrigens kein so abgesagter Feind „von Verstand und Gründen, so würde es mir „ein leichtes seyn, euch zu überführen, daß ihr „selbst in die arge Ketzerey derjenigen verfallen „seyd, welche behaupten, der Vater sey zu„gleich sein eigener Sohn."

Bey dem Worte, Ketzerey, gerieth Alberich in Wuth; er schloß seine Vorwürfe und Drohungen mit den Worten: „die Stunde „nahet heran, wo euerm Witze weder Gründe, „noch Zeugnisse, noch Auctoritäten durchhelfen „sollen;" und hiermit lief er davon. *)

Am letzten Tage der Synode, vor Eröff-

*) Abael. Hist. Calam. l. c.

nung der feyerlichen Sitzung pflog der Legat eine lange Berathschlagung mit dem Erzbischofe, mit meinen Anklägern und ihren Vertrauten. Man überlegte, was man endlich mit meinem Buche und mit mir anfangen sollte. In meiner Schrift entdeckte auch die strengste Untersuchung nichts, dem sich ein dogmatisches Verdammungsurtheil hätte entgegen setzen lassen; und meine öffentlichen Vorträge zu Soissons hatten meine Rechtgläubigkeit vollends außer allen Zweifel gesetzt. Conon war geneigt, die ganze Angelegenheit zu unterdrükken, und der weisere Theil der Versammlung trat seiner Meinung bey; allein die Meister von Rheims und ihre Anhänger waren unfähig, diese Beschämung zu ertragen. Es entstand ein gewaltiges Murren, und mein alter Freund, Godfried von Leuge, Bischof von Chartres, sah, bey der Unentschlossenheit des Gesandten und des Erzbischofes, sich genöthiget, das Wort zu nehmen.

„Es ist wohl niemand unter euch," sprach er, „dem die tiefe Gelehrsamkeit dieses Mannes

„nicht bekannt wäre: Ihr wisset, auf welche „Wissenschaft er auch seinen Fleiß verwenden „mochte, überall befand sich sein Geist in sei„nem eigenthümlichen Gebiethe, überall be„währte er sich als Meister; und ungetheilt „war stets der Beyfall, der ihm zu Theil ward. „Wer mag die Anzahl oder die Kraft seiner „Anhänger berechnen? und wer unter uns „könnte vergessen, wie schnell der Ruf seiner „und unserer berühmtesten Meister verschwun„den, sein Ruhm hingegen von einem Meere „zum andern verbreitet worden sey? Wolltet „ihr heute ein übereiltes Urtheil wider ihn spre„chen, dessen ich euch doch nicht fähig halte, so „würde das Geschrey des allgemeinen Unwillens „der Nachhall eures Ausspruches werden, und „tausend beredte Zungen würden mit seiner „Vertheidigung das Andenken eurer Unge„rechtigkeit verewigen. Wir sind alle einig, „daß die vorliegende Schrift nichts enthält, „was wir feyerlich, und unter dem Beystande „des göttlichen Geistes, als irrig verdammen „könnten; darum seht euch vor, daß ihr, durch

ein

„ein zu rasches Verfahren, seinen Ruhm nicht „wider euern Willen, vermehret, und in eben „dem Verhältniß euer Ansehen selbst untergra„bet. Wollt ihr als treue Wächter der Kirche „Gottes handeln, so haltet euch an ihre heili„gen Gesetze. Bringet eure Beschwerden wider „Meister Abälard in öffentlicher Versamm„lung vor; sein Recht, dabey gegenwärtig zu „seyn, ist in den uralten Satzungen der Kir„chenzucht gegründet, er darf und soll jeden „Klagepunct, der wider ihn angebracht wird, „deutlich mit anhören. Sein eigenes Geständ„niß, oder seine Überführung durch dringende „Beweise, wird entscheiden, die von uns gespro„chene Sentenz wird ihm ewiges Stillschwei„gen gebiethen, und auch die Billigung seiner „wärmsten Bewunderer erlangen. *)

Diese, auf Recht und Gesetz gegründete, Ermahnung des Ehrwürdigsten der anwesenden Bischöfe erfuhr von der Gegenpartey den muthigsten Widerstand. „Welch ein weiser

*) Abael. Hist. Calam. l. c. p. 22.

„Rath!“ schrien die Erbitterten: „Sollen wir „die Reinigkeit des Glaubens der Gefahr aus„setzen, indem wir uns in einen Wortwechsel „mit einem Manne einlassen, dessen Rhetorik „und Dialectik unüberwindlich ist, dessen So„phismen und verfänglichen Ausflüchten gera„de der einfältige Glaube unterliegen müßte?“ Godfried versuchte es nun auf eine andere Weise, den Eifer meiner Verfolger zu mäßigen. Unter dem Vorwande, daß die Zahl der versammelten Bischöfe zu klein, und die Angelegenheit zu wichtig wäre, schlug er vor, man möchte mich mit meinem Abte, der gleichfalls dem Concilio beywohnte, nach St. Denys zurück kehren lassen; dort sollte die Sache in einer zahlreichern und ansehnlichern Versammlung von Bischöfen und Meistern reiflich erwogen und beendigt werden. Diesem Vorschlage stimmte Conon und die Mehrheit der Versammlung bey, und Godfried erhielt den Auftrag, mir meine Entlassung von Soissons bekannt zu machen.

Schon erhob sich der Legat, um sich zur feyerlichen Messe, nach welcher er das Conci-

lium ſchließen wollte, vorzubereiten, als es meinen Verfolgern gelang, dem Erzbiſchofe von Rheims den genehmigten Vorſchlag des Biſchofs von Chartres, als ſeiner Metropolitan-Auctorität nachtheilig, darzuſtellen, und ihn dagegen aufzubringen. Mit ſeiner Bewilligung eilten ſie zu dem Cardinal, um auch ihn durch die vorgeblichen Wünſche ihres Erzbiſchofs nach ihren Abſichten umzuſtimmen. Conon erklärte ſich mit Unwillen zur Fortſetzung des Proceſſes wider mich bereit, wenn man mir nicht in feyerlicher Verſammlung geſetzliches Gehör und rechtliche Vertheidigung geſtatten wollte. „Wozu „dieß," erwiederte Alberich, da niemand wi„der Abälard als Ankläger auftreten will? Es „iſt genug, daß er ſich erfrechte, ſeine Schrift, „ohne ſeines Biſchofes Einwilligung, ohne Ein„ſtimmung der Kirche und ohne Genehmigung „des Papſtes öffentlich in Schulen vorzuleſen, „und durch Abſchriften in der Chriſtenheit zu ver„breiten. Euch, ehrwürdigſter Vater, geziemt es „vor Allen, die Rechte und das Anſehen des Rö„miſchen Stuhls aufrecht zu erhalten, und dieß

„berechtiget euch, zur heilsamen Warnung für „künftige Neuerer, das neuernde Buch, ohne „weitere Formalitäten, zu verdammen, und „dem übermüthigen Mönche zu gebiethen, daß „er es, im Angesichte der heiligen Synode, mit „eigener Hand in das Feuer werfe, sich auf „ewig des Lehrens enthalte und, in ein strenge„res Kloster verschlossen, seinen Frevel büße. „Dieß ist der Wunsch des Erzbischofs von „Rheims, und aller Guten, die Gottes Gerichte „mehr, als das lästernde Geschrey verwegener „Sophisten fürchten. Wir dürfen euch nicht „verhehlen, daß Einige derselben fest entschlos„sen sind, die Sache vor den apostolischen „Stuhl zu bringen, wenn dieselbe der Erkennt„niß und Entscheidung der Metropolitan-Syn„ode entzogen werden sollte.“

Von Alberichs kecken Äußerungen betroffen, berief Conon eiligst sämmtliche Bischöfe, Äbte und Meister zu einer feyerlichen Sitzung zusammen; der Zweck derselben wurde geheim gehalten, nur Godfried hatte sichere Kunde von dem Geheimnisse der Bosheit. Ihm

geſchah auch der Auftrag, mich vor die Schranken des Conciliums zu führen. Er traf mich in Geſellſchaft meiner treuen Gefährten, welchen ich ſo eben die Epiſtel an die Römer erklärte. „Als „ich dich vor zwölf Jahren zu Chartres," ſo begann er, „bey meinem großen Vorfahren Ivo „einführte, da kannte und ſchätzte ich bloß deine „Gelehrſamkeit; heute, dieſen Augenblick, ſoll ich „dich einer Anzahl kleiner Menſchen, die dich „fürchten, vorführen, und da hoffe ich, die „Kraft und Größe deines Geiſtes zu bewun„dern: du ſollſt mir vor das Concilium folgen."

„Will man mir Gehör geben?" war meine angelegentlichſte Frage.

„Nichts weniger als das," erwiederte der Biſchof, „man fordert eine Handlung von dir; „vor der Macht deiner Rede zittern Weſen, wie „Alberich und Lotulph." (F.)

„Soll ich feyerlich meine Lehre wider„rufen?"

„Auch dieß erläßt man dir, weil man nicht „fähig iſt, die Irrthümer deines Buches anzu„geben. Du ſollſt dich an Selbſtbeherrſchung

„und Würde über deine Verfolger und Richter „erhaben zeigen.“

„Also mit Alberich und Lotulph mich „aussöhnen? Das mag geschehen.“

„Kleinigkeit! Damit die ehrwürdige, im „heiligen Geiste versammelte, Provinzial-Syn„ode mit Ehren aus einander gehen könne, „sollst du mit eigener Hand dein Buch verbren„nen, der Meisterschaft entsagen, und in stren„gerer Einsamkeit der Buße dich ergeben. Dieß „wird dir der Cardinal verkündigen; was „wirst du thun?“

„Was du gesagt hast, daß ich soll. Laß „uns gehen.“

Schweigend, in mich verschlossen, und meine ganze Geisteskraft sammelnd, folgte ich, von meinen drey Freunden begleitet, dem Bischofe vor die Schranken des Conciliums. „Es ist „unser Wille, Abälard,“ so begann der vorsitzende Legat, ohne irgend eine Einleitung und mit sichtbarer Verlegenheit, „daß ihr mit „der Unterwerfung, die dem Mönche geziemt, „eure Schrift verbrennet!“ und sogleich zün-

oeten die Akolythen ein Feuer vor mir an, Alberich überreichte mir mit einem spottenden Blicke das Buch, und ich warf es mit fester Hand in die Flamme.

Dem größten Theile der Anwesenden war der Befehl des Legaten und die Handlung, Allen die ruhige Fassung, mit der ich gehorchte, unerwartet. Mit hohem Selbstgefühle betrachtete ich das Erstaunen, in welchem die ganze Versammlung, bald auf mich, bald auf das unschuldig brennende Pergament, bald weitere Aufschlüsse des Verfahrens erwartend, auf Conon hinschauete. Es war ein kühnes Wagestück, einer Versammlung von achtzehn Bischöfen, vierzehn Äbten, und einer nicht kleinen Anzahl von Chorherren, Meistern, Priestern und Mönchen, ein solches Schauspiel, ohne alle Berathschlagung und Anfrage, als das Ziel des gemeinschaftlichen Willens aufzuführen. Der Legat selbst schien über den Eindruck, welchen dasselbe gemacht hatte, erschrocken, und raffte sich so gut als möglich zusammen, als ihm der Abt von St. Crispin in das Ohr flisterte: „er

„hätte den schrecklichen Satz in meinem Buche „gelesen, daß Gott der Vater allein allmächtig „sey," Hastig ergriff Conon diese Worte, um die furchtbare Stille zu unterbrechen. Er stand auf, und sprach mit unverkennbaren Merkmahlen der Zerstreuung: „Ein so auffal„lender Irrthum ließe sich kaum von einem „Schulknaben glauben, da das allgemeine Be„kenntniß der Christenheit lehrt, daß drey „Allmächtige sind."

„Und doch," rief Theoderich, Meister der Theologie zu Soissons mit St. Athanasius aus, „sind nicht drey Allmächtige, son„dern Ein Allmächtiger!" Lisiardus, Bischof von Soissons, verwies ihm seine Bemerkung, als eine frevelhafte Verletzung der Würde des Gesandten, und die Meister von Rheims stießen harte Worte wider ihn aus; dessen ungeachtet fuhr er gelassen mit Daniels Worten *) fort: „Warum seyd ihr so „thöricht, o Kinder Israel! Ohne zu untersu-

*) Cap. 13. v. 48.

„chen oder zu wissen was wahr ist, habt ihr ei-
„nen Sohn Israels verdammt! Kehret zur
„bessern Einsicht zurück, und richtet über den
„Richter selbst, den ihr erwählet habt, um uns
„in der Wahrheit zu unterweisen und den Irr-
„thum zu berichtigen, der sich aber mit seinen
„eigenen Worten verdammt hat. Gedenkt des
„Schicksals der Susanna, und befreyet auch
„Abälard von der Macht seiner ungerechten
„Ankläger." *)

Theoderichs Angriff war kühn und tref-
fend; schwerlich würde er auch seine Wirkung
verfehlt haben, hätte nicht der Erzbischof von
Rheims sehr feyerlich von seinem Sitze sich er-
hoben, und die Aufmerksamkeit der Synode
auf andere Gegenstände geleitet. „Der Hoch-
„würdige Legat des apostolischen Stuhls,"
sprach er, „hat nur mit einiger Veränderung
„der Worte, die Sprache des Athanasius
„geführt: der Vater ist allmächtig, allmächtig
„ist der Sohn, allmächtig ist auch der heilige

*) Abael. Hist. Calam. Cap. 10.

„Geiſt; wer hiervon abweicht iſt ein Ketzer,
„und wir wollen ſeine Vertheidigung nicht hö-
„ren. Darum frage ich, ob ihr es für ſchicklich
„haltet, daß jener Kloſterbruder dort, vor uns
„allen Rechenſchaft von ſeinem Glauben able-
„ge, damit wir denſelben nach Maßgabe ſeiner
„Reinigkeit entweder billigen, oder verwer-
„fen?“ Und die Verſammlung antwortete ein-
hällig: „es geſchehe!“

Dankbar ſegnete ich in meinem Herzen den Erzbiſchof für die mir dargebothene Gelegenheit zu meiner Rechtfertigung; allein bald mußt' ich erfahren, daß ſein Antrag nur von meinen Feinden, zu meiner tiefſten Erniedrigung, eingegeben war; denn, kaum hatte ich angefangen zu ſprechen, ſo riefen mehrere Stimmen mir entgegen: „Nicht eure Worte,
„nicht eure Meinungen wollen wir hören, das
„Bekenntniß des Athanaſius mag euern
„Glauben uns beſtätigen!“

Ich begann mit aller möglichen Beſcheidenheit das Athanaſianiſche: „Wer immer ſe-
„lig werden will, dem iſt vor allen Dingen nö-

„thig, daß er halte den allgemeinen Glau„ben;“ aber auch dieß war noch nicht genug; auf des Erzbischofs Geheiß überreichte mir Walther, Prior von St. Martin zu Troyes, einst mein Schüler, eine Abschrift des Symbolums, und man forderte, „daß ich es buch„stäblich ablesen sollte, weil ich mit dieser gehei„ligten Formel schwerlich sehr bekannt seyn, „oder auch mein Gedächtniß leicht mich triegen „könnte.“ Ich las unter Seufzern und Thränen; denn auf die Anfälle einer so ausgezeichneten Bosheit war ich nicht vorbereitet.

Gleich als wäre ich der gröbsten Irrthümer überwiesen und strafbar befunden worden, überlieferte man mich sodann dem Abte des Klosters von St. Medardus zur gefänglichen Haft, worauf das feyerliche Te Deum angestimmt und das Concilium geschlossen wurde.

Der Abt Godfried und sein Prior Goswin waren Männer von anerkanntem Verdienste, von gründlichen Kenntnissen und echter Gottseligkeit. Der wieder aufblühende bessere

Zuſtand des Kloſters war das Werk ihres thätigen Geiſtes. Sie ſowohl, als ihre untergebenen Brüder nahmen mich auf das freundſchaftlichſte auf, und gaben ſich alle Mühe, mich aufzuheitern, indem ſie das widerrechtliche Verfahren meiner Richter tadelten, meine Unterwerfung prieſen, die glänzendſten Epochen meiner Meiſterſchaft mir vor die Seele führten, und in meinen gegenwärtigen Leiden die Blüthe neuer Freuden zeigen wollten; allein zu ſehr erbittert war mein Herz, und nicht empfänglich jetzt mein Sinn für Tröſtungen von Menſchen, deren Werth ich damahls noch im Ganzen zu hoch würdigte, und eben darum bald unverdient ſie achtete, bald unſchuldig haßte. Ich ſehnte mich nach der Einſamkeit; und auch dieſe gewährten mir die Bewohner von St. Medardus mit edler Schonung. Unter den Einwirkungen derſelben verlor zwar die Anſicht von meinem Schickſale das Grelle; aber meine Abneigung gegen Menſchen, deren Bosheit ich ſo oft empfinden, deren Kraft- und Charakterloſigkeit ich ſo oft bejammern mußte, verſtärkte

sich allmählich zum Abscheu. Ich hatte in der Synode zu Soissons, um ein Beträchtliches mehr Freunde als Feinde. Unter jenen waren Männer von entscheidendem Gewichte. Godfried von Chartres, Girbert von Paris, Burchard von Meaux, Hatto von Troyes, Godfried, Abt von St. Medardus und Guibert, Abt von Nogent würden mit Fug und Recht auch in einem General-Concilio das Wort geführt haben; und dennoch wagte es unter den Bischöfen nur der einzige Godfried von Chartres, unter den Meistern, nur der einzige Theoderich von Soissons, unter den Äbten, Prioren und Chorherren nicht ein Einziger, für mich, oder vielmehr für den rechtlichen Gang der Sache zu sprechen. Alle begnügten sich damit, daß sie den gerechtern Vorschlägen des Einzigen ihre träge Einwilligung zunickten, und wenn sie durch die Ränke der Gegenpartey vereitelt wurden, den Kopf schüttelten, oder mit den Achseln zuckten. „Der Anhang der Meister von „Rheims," dachten die Einen, „ist zu stark, wir

„können nichts durchsetzen, und würden durch „unsern Widerstand dem Verfolgten nur noch „mehr schaden;“ „Abälard bedarf unserer „Hülfe nicht,“ meinten die Andern, „er be„sitzt Klugheit genug, um sich heraus zu win„den; warum sollten wir uns als seine Freun„de ankündigen, und dadurch seine Gegner zur „Erfindung feinerer Fallstricke reizen?“ Die Übrigen erstickten die Regungen des Eifers für Wahrheit und Gerechtigkeit, theils mit der eingebildeten Liebe zum Frieden, theils mit der Furcht, sich die Feindschaft ihres Metropolitans und des Römischen Legaten zuzuziehen, theils mit dem bequemen Glauben, es wäre besser daß ein Mensch fiele, als daß eine, zu seiner Verdammung versammelte, Synode zum Ärgerniſſe der wider ihn aufgebrachten Christenheit, unverrichteter Sache aus einander ginge. In Wahrheit aber waren Alle, den Bischof von Chartres ausgenommen, nur von den erbärmlichsten Rücksichten, von der stumpfsinnigsten Trägheit und schwankendsten Unentschlossenheit vernichtet. Die Meister von

Rheims schienen mir schätzenswerther als meine kleinherzigen Freunde; jene hatten doch wenigstens in ihrer Bosheit Kraft, Muth und Festigkeit gezeigt.

So dachte ich damahls von Männern, die durchaus um nichts schlechter waren, als ich selbst, der immer folgsame Sclave meiner Leidenschaften und Täuschungen. Jetzt sehe ich die Dinge anders. Nur das All der Menschheit ist der Gegenstand meiner religiösen Anschauungen, meiner Achtung, meiner Andacht und meiner Liebe. Nichts gilt mir mehr das Individuum, möchte es sich auch als Inhaber der Weisheit aller Menschen und Zeiten mir ankündigen, oder auch vor meinen Augen alle die Wunder allein verrichten, welche die blinde Parteylichkeit und religionslose Leichtgläubigkeit den unzähligen Bürgern des kirchlichen Himmels angedichtet hat. Das All der Menschheit soll im immerwährenden Umschwunge zwischen Schaffen und Zerstören, Bilden und Auflösen, ewig fortwirken, und das All der Gottheit, als seine eigenthümliche Form,

in stets zunehmender Klarheit darstellen. Nichts hindert diesen, durch die freye Kraft des Universums nothwendig bestimmten, unendlichen Umschwung, daß einzelne Glieder der Menschheit dort gegenseitig sich verfolgen, unterdrükken, schänden und morden, während Andere hier in steter Selbstbeherrschung einander Opfer bringen, mit Liebe sich begegnen, und mit ganzer Seele an dem erkannten Wahren und Guten hangen; beyde thun nur was sie können, was sie müssen; und jene vermögen das Fortschreiten des Alls zum Ziele eben so wenig aufzuhalten, als diese im Stande sind, dasselbe zu beschleunigen. Überall, im so genannten Bösewichte und im gepriesenen Heiligen, wirkt nothwendig dieselbe freye Kraft, obgleich nach der Beschränktheit unserer verständigen Ansichten nicht auf gleiche Weise; überall erkennt derjenige, dem Religion den Sinn geschärft, den Blick erweitert hat, die Macht des Göttlichen, obschon nach unserer begränzten Empfänglichkeit in scheinbar getrennten und verschiedenen Formen. Das Individuum erkennt in seinem

Selbst-

Selbstgefühl keinen andern noch höhern Zweck, als sein eigenes ungestörtes Seyn; dieß gegen jedes andere Individuum durch Wirken und Gegenwirken zu erhalten, zu erweitern und zu sichern, ist der ganze Umfang der Wirksamkeit seiner untergeordneten Kraft.

Nothwendig ist daher das unaufhörliche Streben und Gegenstreben in der Gesammtheit der Individuen; nothwendig der, nie zu endigende, Kampf des Einen gegen Alle und Aller gegen den Einen. Nur so lange man noch fern vom Lichte der Religion im Finstern wanket, behilft man sich damit, daß man den unbegreiflichen Erscheinungen die, aus höhern Ahnungen erkünstelten, Formen des Rechts und Unrechts, des Guten und des Bösen anpasset, und so zur Liebe oder zum Hasse sich ereifert: sobald aber im Gemüthe die Stimme Gottes: „es werde Licht!“ erschollen, und Licht geworden ist; da verschwindet alles das künstliche Gebilde, die Gesammtheit der Individuen enthüllet sich als bloße Materie im ewigen Streben und Gegenstreben, die Form des Alls der Mensch-

heit sich anzueignen, und mit derselben sich endlich in das All der Gottheit zu versenken.

Mit diesem Lichte meiner Wiedergeburt würde ich mich damahls gegen die Ränke der Meister von Rheims und gegen das Verfahren der Synode wohl vertheidiget haben; aber meine Gemüthsruhe wäre nicht gestört, mein Herz wäre nicht mit Groll und Bitterkeit gegen Menschen gesättiget worden. Ich hätte eingesehen, wie Alberich und Lotulph nicht umhin konnten, ihr gelehrtes Daseyn wider mich zu sichern, und wo möglich, auf den Untergang des meinigen zu stützen, ich hätte mir selbst gestanden, daß ich mit ihrer Eigenthümlichkeit und in ihren Verhältnissen nothwendig nur so, und nicht anders als sie, würde gehandelt haben. Es wäre mir klar geworden, warum meine scheinbaren Freunde, welche durch die Angriffe auf mich in ihrem Seyn von keiner Seite gefährdet wären, den bequemlichen Frieden dem unbehaglichern Kampfe vorzogen; und ich wäre aus Soissons weggegangen, ohne daß ich auf meine eigenen Kosten die Gegenstände meines Hasses oder meiner Liebe vermehret hätte.

So feindſelig ich auch alle menſchliche Geſellſchaft floh, ſo fand die menſchenfreundliche Klugheit des Abtes doch Mittel, mich allmählich zu mir ſelbſt wieder zurück zu führen; er kannte ja, Idaline, die Feinheit deines Geiſtes, die Zartheit deines Gefühls, die Schönheit deiner Seele; er wußte und ehrte das Band der heiligern Verwandtſchaft, welches uns für die Ewigkeit vereinigte. Die Äbtiſſinn Mathilde war ſeine Nichte; dieß Verhältniß benutzte er jetzt, um ſeinen häufigern Beſuchen in dem Kloſter der heiligen Maria, wozu er jedes Mahl meine Begleitung verlangte, in meinen Augen das Auffallende und Vorſätzliche zu benehmen. Idalinens Zelle ward mir in meiner damahligen Entrüſtung und Beſtürzung zu einem Himmel der Ruhe und Erleuchtung, deſſen reine Klarheit ſich mir wenigſtens ſo lange nicht trübte, als die Offenbarungen ihres hohen Sinnes mein Gemüth beſchäftigten, und meinen Verſtand in Unthätigkeit gefeſſelt hielten. Idaline beſaß mannigfaltige Kenntniſſe; ſie lehrte in ihrem Kloſter die Lateiniſche Sprache, war

in den Schriften, sowohl der alten Römer, als der heiligen Väter vortrefflich bewandert, in Gesang und Musik ungewöhnlich geübt; allein dieß alles betrachtete sie nur als einen vergänglichen Schmuck ihrer Wanderschaft, ihr eigentliches Geschäft war Leben im erhabensten Sinne des Wortes; Leben im Beschauen, Ruhen und Lieben.

Sie hörte mich sehr gern von Heloisa sprechen, sie forderte mich oft dazu auf, ich mußte ihr mit der genauesten Ausführlichkeit die Geschichte unserer Verbindung erzählen, sie lächelte mitleidig und bescheiden, wenn ich mehr unsere Liebe als meine Unentschlossenheit, sie vor der ganzen Welt frey zu bekennen, für sündhaft erklärte; sie erröthete, wenn ich ihr in was immer für einer Beziehung Heloisa an die Seite stellen, oder mit ihr vergleichen wollte. „O dieser Heroismus der Liebe," sprach sie ein: Mahl in hoher Begeisterung, „erhebt „deine Geliebte unerreichbar über mich und „über Alle meines Geschlechts. Glaube mir nur, „sie ist ein Wesen höherer Art, und es ist

„mir eine beruhigende Bürgschaft für meinen „Werth, daß ich Heloisa's Vortrefflichkeit er„kennen und fühlen kann.“ Ein anderes Mahl, als ich von Heloisa's bereitwilliger Aufopfe„rung und von ihrer Buße sprach, sagte sie die merkwürdigen, mir damahls dunkeln, aber jetzt höchst bedeutenden Worte: „Nein, Abä„lard, deine Heloisa hat nichts zu büßen! „O daß mein aufrichtiges Bekenntniß dir zur „göttlichen Offenbarung werden könnte, und „du dich darin ganz wieder finden möchtest! „So wisse dann, daß ich keinen Sterblichen auf „Erden um irgend etwas mehr beneide, als „dich, um die kirchliche Weihe zum Priester, „und deine Heloisa um die göttliche Wei„he zur Mutter! In dem, was diese bey„den Weihen bezeichnen, und in reinen Gemü„thern auch unauslöschlich wirken, habt ihr ei„nen Schlüssel empfangen, nach welchem ich „mich vergeblich sehne; er kann, er wird euch „noch die Mysterien des Unendlichen eröffnen, „welche mir ewig werden verschlossen bleiben.“ Sie sprach dieß so zuversichtlich, so bewegt, so

verklärt in ihrem ganzen Wesen, daß ich mich hüthete, meine damahligen Ansichten von meiner und Heloisa's Sündhaftigkeit jemahls wieder vor ihr zu äußern.

In der heiligen Marterwoche verlangte sie von mir, daß ich ihr Vertrauen zu mir ehren, und eine ausführliche Beichte von ihrem ganzen Leben, — sie hatte eben ihr zwey und dreyßigstes Jahr begonnen, — anhören möchte. Unvergeßlich sind mir die Stunden dieser, für mich selbst höchst lehrreichen, Beichte. Welche durchdringende Selbstkenntniß, welche Beschauungskraft eines gottseligen Gemüthes, welche Lebendigkeit des Glaubens, welche wehmüthige Sehnsucht des liebenden Herzens, welche demüthige Ergebung des Willens mußte ich da erfahren, und zum ersten Mahle deutlicher, als durch alle meine bisherigen Studien und Speculationen erkennen oder vielmehr ahnen; denn mein eigener Sinn war für die Höhe dieses göttlichen Lebens noch nicht aufgeschlossen! Sie eröffnete mir ihre Ansichten von Welt und Menschen, von Vergangenheit, Gegenwart und Zu-

kunft, und drang in mich, ſie ſtreng zu prüfen, das Irrige zu berichtigen, das Mangelhafte zu ergänzen. Ich erſchrak über die Größe der Welt, welche dieſe erleuchtete Seele in ihrem Innern mich ſehen ließ. Überall fand ich Wahrheit, alles ſprach mich ſo bekannt und doch ſo überraſchend an; ich glaubte, bald dieß bald jenes ſchon ſelbſt gedacht, oder irgendwo gehört, in Büchern geleſen, vielleicht auch in nächtlichen Viſionen geſehen zu haben; und doch je näher ich Alles beleuchtete, deſto mehr ward ich von ſeiner Neuheit und Reichhaltigkeit hingeriſſen. Thöricht verlangte ich von ihr eine umſtändliche Aufzählung der Mittel, Künſte oder Studien, durch welche ſie zu dieſer hellen Erkenntniß des Innern und Weſentlichen aller Zeiten und Begebenheiten, zu dieſer durchaus richtigen Einſicht der Verhältniſſe des innern Menſchen zur Geiſterwelt und zu den geoffenbarten äußern Mitteln des Heils gelanget wäre; aber Schamröthe bedeckte mein Angeſicht, und ich hatte Mühe meine Verlegenheit zu verbergen, als ſie mir mit liebenswürdiger Unbe-

fängenheit antwortete, sie wüßte nichts weiter, als daß sie sich seit ihrer Bekehrung täglich ja stündlich geprüft hätte, ob sie noch in der auserwählten Zahl jener Kleinen stände, für welche der Erlöser seinem himmlischen Vater Dank sagte, daß er ihnen in aller Fülle offenbaren wollte, was er vor den Blicken der Weltklugen und Weltweisen verborgen hielt. So klein zu bleiben, fuhr sie fort, würde auch ihr einziges Bestreben bis zu ihrer Auflösung seyn. An dem, was ich helle Erkenntniß oder richtige Einsicht nennte, hätte sie ihres Wissens nicht den geringsten Antheil; das stände so in ihrem Gemüthe, und es wäre ihr jedes Mahl dabey, als läse sie es fertig aus einem Buche. Sie dürfte daher auch für sich, außer der heiligen Schrift, nichts mehr lesen, und auch da müßte sie oft schon nach einem einzigen Verse abbrechen, weil sie von einer unerklärbaren Macht in sich selbst hinein gezogen würde, wo sie eine Fülle von Anschauungen fände, zu deren Aussprechung keine menschliche Sprache geeignet seyn dürfte.

Nie habe ich wieder über eine reinere Seele, in meiner eigenen Schätzung tiefer gedemüthigt, und von echter Andacht mehr durchdrungen, die Absolution ausgesprochen. Sicher würde mich schon Idalinens Beichte zum Leben der Gottseligkeit erweckt haben, wäre es mir möglich gewesen, sie ohne Religion zu verstehen, oder mit dem Verstande zu fassen. Die Beichte und die priesterliche Absolution, Messe und Abendmahl, Sünde und Verdienst, Gnade und Rechtfertigung, Gott und Dreyeinigkeit, Bibel und Kirche, Alles war ihr nur Zeichen, Sinnbild, Allegorie oder Mythus des Einzigen und Höchsten, welches sich durch Begriffe nicht erkennen, in Worten nicht aussprechen, und außer dem Gemüthe nicht darstellen läßt. Ich war damahls nicht fähig, über den helldunkeln Kreis der kirchlich-dogmatischen Vorstellungsarten mich zu erheben, und den Verstand hielt ich fest an die Formeln der Schrift und der Kirche gebunden; dessen ungeachtet kam es mir gar nicht in den Sinn, Idalinens Rechtgläubigkeit zu bezweifeln, oder sie von der Anschau-

ung der Urgestalt zur Anbetung des Bildes, und von der Erkenntniß des Bezeichneten zum Glauben an das Zeichen bekehren zu wollen. Mein bescheidenes Benehmen gründete sich auf den frommen, in mir zum festen Glauben gewordenen, Wahn, daß Gott unendlich mannigfaltige, und mir wie tausend Andern ganz unbegreifliche, Wege hätte, seine auserwählten Seelen an sich zu ziehen: jetzt weiß ich, daß aus Idalinens innerer Welt die meinige sich reflectirte, ob ich mir gleich derselben nicht bewußt war, weil mein Gemüth dem drückenden Joche der Verständigkeit sich noch nicht entwunden hatte.

Auch darum glaubte ich an Idalinens eigene Auserwählung und göttliche Erleuchtung, weil ich jedes Mahl von ihr, mit einer Ruhe und Zufriedenheit der Seele wegging, welche ich mir durch keine Andachtsübung, durch keine Betrachtung göttlicher Dinge erwerben konnte. „Das wahrhaft Heilige," dacht' ich, „heiligt nothwendig auch Alles, was in sei„nem Äther lebt, oder demselben sich nähert;"

eigentlich aber war diese Ruhe und Zufriedenheit nur eine wohlthätige Rückwirkung meines beschauenden Gemüthes, welches in Idalinens Seele das Bild seiner künftigen Freyheit, Herrschaft und Seligkeit erkannt hatte. Kam ich aus dem Kloster der heiligen Maria, so war mein Groll gegen Menschen verschwunden; und da hätten mir Nanteuil, Alberich und Lotulph begegnen können, ich würde mit Freuden jedem meine Hand zur Aussöhnung gebothen haben. Erst wenn ich wieder eine Weile in den gewöhnlichen Kreisen gelebt, und selbst unter den Besserscheinenden nur eine feinere Kunst, zu heucheln und der Lust zu fröhnen, bemerkt hatte, da trieb und jagte es mich in die Einsamkeit zurück, da ekelte es mir vor jedem frommen oder freundlichen Menschengesichte, da stand wieder die ganze Synode zu Soissons in ihrer Ohnmacht und Erbärmlichkeit vor meiner Seele; und nur der öftere Umgang mit Idalinen, das Andenken an den rechtschaffenen Bischof Godfried und den beherzten Meister Theoderich, und die strenge

Zucht der Mönche von St. Medardus konnten hindern, daß meine Erbitterung gegen Menschen sich nicht auch auf ihren Stand, und von diesem auf das ganze Kirchenwesen, so wie auf alle menschliche Einrichtungen, ergoß.

Gerade diese Wirkung hatte leider das Verfahren der Synode auf meinen treuen Freund und Schüler Arnald von Brescia gemacht. Gilbertus von Poirée und Petrus von Novara waren, gleich nach dem Schlusse des Conciliums, auf mein Verlangen, nach Dueil zurück gekehrt, um daselbst die Anzahl meiner Zuhörer zusammen zu halten, und als die Vertrauten meines Geistes, bis auf bessere Zeiten, das Lehramt zu versehen. Arnald ließ sich durch nichts bewegen, mich zu Soissons zu verlassen. Der Abt von St. Medardus erwies auch ihm alle mögliche Dienste der Gastfreundschaft; und wenn mich das Bedürfniß, allein zu seyn, oder die Wallfahrten nach dem Kloster der heiligen Maria von ihm trennten, verlebte er seine Zeit in der reichlich ausgestatte-

ten Bibliothek der Abtey. Eines Tages, als seine Unzufriedenheit mit der Welt und mit sich selbst meinen Groll gegen das erschlaffte und verderbte Menschengeschlecht auf das äußerste getrieben hatte, trat er mit einem Vorschlage hervor, dessen Kühnheit und einleuchtende Zweckwidrigkeit mir zugleich die Gefahr beleuchtete, in welche leicht auch mich die überspannte Schätzung meiner Leiden stürzen könnte. Er lud mich ein, zu einer wichtigen Pilgerfahrt nach Bagnols; und als ich nicht gleich begriff, was wir dort sollten, stellte er mir die Übel, unter deren Druck die Kirche Christi schon seit mehrern Jahrhunderten hülflos seufzete, in den schrecklichsten Gemählden dar. Er meinte, der jüngste Tag, der große Tag des Gerichtes über die kirchliche Hierarchie und über das Mönchthum wäre erschienen. Jetzt müßte sich jeder Mann von Kraft und Einsicht dem ewigen Richter zum Diener und Vollzieher seiner Rathschlüsse darbiethen. Alles reife mit jedem Tage mehr zu seiner Auflösung. In der kriechenden Menschenfurcht und trägen Stumpfsinnigkeit

der Väter zu Soissons fände er neuerdings die unwiderstehlichste Aufforderung zu muthigen Unternehmungen für die Herstellung des apostolischen Geistes im Priesterthume. Alles Übel, meinte er, entspränge aus dem Reichthum und weltlichen Ansehen des Papstes, der Bischöfe und Äbte. Daher alle die ärgerlichen Kriege zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, unter welchen der Geist des Christenthumes bereits völlig erloschen wäre; daher die unendlichen Zänkereyen und Streitigkeiten zwischen Bischöfen und Äbten, zwischen Kirchen und Klöstern; daher die Zügellosigkeit der Sitten unter dem hohen und niedern Clerus, und daher auch die grausamen Verfolgungen jedes freyer denkenden Mannes, dessen Lehre oder Lebenswandel dem herrschenden Verderben widerspräche. Dieß, glaubte er, müßte, dieß könnte in kurzem anders werden, wenn sich alle Guten und Gelehrten zu einem heiligen Bunde vereinigten, und als eine undurchdringliche Mauer, den Römischen Bannflüchen trotzend, vor das Haus Israel hinstellten. Darum, wollte er,

daß wir nach Bagnols reisten, uns dort in die Brüderschaft der Katharer aufnehmen, in ihre Mysterien einweihen ließen, sodann nicht nur diese ziemlich zahlreiche Verbrüderung, sondern auch die zerstreueten Anhänger des Peters von Bruys und Tanquelin zu einer auserwählten Gemeinde Gottes vereinigten, und nach einem, mit Weisheit entworfenen, Plane der, von ihren eigenen Hierarchen verfolgten, Kirche zu Hülfe führten. (G.) Seiner Meinung nach, fehlte diesen, von Gott erweckten und beseelten, Eiferern nichts, als daß sich Männer von Geist, Kraft und Ansehen an ihre Spitze stellten; sie müßten dann um so gewisser über das Verderben siegen, weil sie selbst von Seiten der verarmten Laien und habsüchtigen Fürsten auf das kräftigste würden unterstützt werden.

Ich erschrak nicht wenig über die Geisteszerrüttung meines Freundes, und wendete alles Mögliche an, um ihm seinen Irrthum zu beleuchten und seine Ansichten von den Dingen zu erweitern. Vor Allen deckte ich ihm in seinem

übermäßigen Hange zu dem Neuen und Sonderbaren, und in seiner eiteln Begierde, der Anführer irgend einer Sekte zu werden, die Quelle seiner Unzufriedenheit mit der Welt auf. Ohne Bedenken räumte ich ihm die Wirklichkeit des Sittenverderbens in der Clerisey und in den Klöstern ein; dagegen brachte ich ihn bald zur Erkenntniß der Einseitigkeit, mit welcher er dasselbe bloß aus ihren zeitlichen Besitzungen und ihrem weltlichen Ansehen herleiten wollte. Ich richtete seine Aufmerksamkeit auf die schlechte Bekehrung der neuen Völkerschaften, welche sich im siebenten, achten und neunten Jahrhunderte der südlichen und westlichen Länder Europa's bemächtiget hatten. Ich zeigte ihm, wie ihre Apostel, die frommen und gelehrten Mönche aus Britannien und Italien, selbst mit dem besten Willen und den gründlichsten Einsichten in das Wesen des Christenthumes, die Sinnesart dieser Barbaren nicht auf ein Mahl umschaffen, sondern die reifern Früchte ihres apostolischen Eifers erst von der allmählichen Entwickelung derselben erwarten konnten. Wie sie sich

anfäng-

anfänglich nur darauf beschränken mußten, diese wilden Horden durch die Verkündigung bloß sinnlicher, doch ewiger, Belohnungen und Strafen, durch das Mystische des kirchlichen Cultus, und durch den Zwang äußerer Andachtsübungen zu einem minder feindseligen Beysammenleben zu gewöhnen, und dadurch zur Empfänglichkeit für einen bessern geselligen Zustand vorzubereiten; wie es nicht in ihrer Macht stand, die neubekehrten Völker und ihre Fürsten, in Betreff sittlicher und rechtlicher Einsichten, von der drückenden Unmündigkeit des Geistes zu befreyen, weil das bloße Nachsprechen sittlicher oder rechtlicher Formeln, wozu sie wohl abgerichtet wurden, von der wirklichen, durch eigene Geistesthätigkeit erlangten, Einsicht noch unendlich weit entfernt ist; wie sie folglich Fürsten und Völkern, nicht nur, als Kirchengenossen, die Glaubenslehre verkündigen und die Sacramente ausspenden, sondern sie auch, als Kinder, bevormunden, als rohe Menschen, unter strenger Zucht halten, und als Staatsgesellschaft, mit energischer Kraft beherrschen mußten.

„Vielleicht," so fuhr ich fort, „wären die „Staaten und Völkerschaften heute schon dort, „wo sie schwerlich noch nach vier Jahrhunder„ten hin kommen dürften, hätten ihre ersten „Apostel, Bischöfe, Priester, Lehrer, Zuchtmei„ster, Richter und Regenten immer wieder aus „den ältern Staaten und Kirchen, wo es an „weisen und heiligen Männern nie fehlte, er„setzt werden können; so aber mußten doch end„lich auch aus den neuchristlichen Völkern Bi„schöfe und Priester gewählt werden, welche „an Rohheit, Unwissenheit und Unsittlichkeit in „nichts denjenigen nachstanden, zu deren Erzie„hung, Belehrung und Besserung sie berufen „waren. Unter diesen Verhältnissen war es „ein Glück für die Welt, daß die bis dahin bloß „geistliche Primatial-Macht des Römischen „Bischofes, das ist des Vorstehers einer Kirche, „in welcher die gründliche Erkenntniß des ewi„gen Rechts, eben so wenig, als der apostoli„sche Geist des Christenthumes jemahls ganz „erlöschen konnte, durch Gottes Vorsehung all„mählich zur vorsorgenden Vaterschaft, und

„endlich zur obervormundschaftlichen Herrschaft „über alle Völker, über ihre Seelenhirten wie „über ihre Regenten, erhoben wurde. Um die„se Gewalt über wilde und sinnliche Menschen „mit Nachdruck zu behaupten, mußte der all„gemeine Vater der Christenheit und Richter „der Könige diesen an zeitlicher Macht, an „Reichthum, Glanz und Ansehen nicht nur „gleich kommen, sondern sie auch übertreffen; „und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die „beträchtlichen Schenkungen Pipins, Carls „und ihrer Nachfolger an den heiligen Pe„trus, ungeachtet des Nachtheils, den sie dem „Wesen des Kirchenthumes brachten, zu einer „bessern Ordnung der Dinge und zur künftigen „Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft einen „festern und fruchtbarern Grund legten, als „alle Capitularien und Gesetze, welche bey der „Kraftlosigkeit ihrer Vollzieher nirgends ge„achtet wurden, sobald sie nicht von der furcht„baren Majestät des göttlichen Statthalters „auf Erden unterstützt waren.“

„Durch die weisen Rathschläge und den

„mächtigen Beystand desselben befestigt, fin-
„gen die Fürsten an, sich selbst zu fühlen, und
„die Wonne des Herrschens zu schmecken. Sie
„vergaßen, wem sie den Glanz ihres Zepters
„und die Festigkeit ihres Thrones zu verdanken
„hatten, und lehnten sich auf gegen eine Macht,
„die ihnen an Umfang und an Tiefe der Ein-
„sicht stets überlegen war, und es auch ewig
„bleiben wird. Für die Erkenntniß und Ach-
„tung des Rechts noch immer zu stumpfsinnig,
„folgten sie überall nur ihren Leidenschaften.
„Sie wurden das Schrecken ihrer schwächern
„Nachbarn und die Geißel ihrer Völker. Nah-
„men diese zu dem obersten Wächter über Recht
„und Gerechtigkeit ihre Zuflucht, so war das
„Verderben ihrer Unterdrücker unvermeidlich.
„In manchen Fällen mag uns das Verfahren
„der päpstlichen Obermacht zu anmaßend, zu
„herrschbegierig und zu gewaltsam scheinen;
„allein auch dieser Schein wird verschwinden,
„wenn wir bedenken, daß selbst die Verwalter
„derselben sich über den Geist ihres Zeitalters
„nicht erheben durften, oft nicht einmahl konn-

„ten, und daß sie wider Menschen vorschreiten „mußten, welche, im Kitzel ihrer Jugendkraft „der weisern Vormundschaft entlaufen, die Be„lehrungen der Weisheit nicht würden verstan„den und bloß evangelische Zurechtweisungen „nicht würden geachtet haben."

„Der Untergang der Vorfahren öffnete „den Nachfolgern die Augen über das, was ih„nen Noth that. Sie glaubten sich in dem „Unfug ihrer sittlichen Unmündigkeit unverletz„lich gesichert, wenn sie die Priester ihres Landes „mehr von sich abhängig machten, und sich ih„rer als eines Gegengewichtes wider die Macht „des obersten Bischofes der Welt bedienten. Sie „erkauften sich daher durch ansehnliche Schen„kungen an die Kathedral-Kirchen und Klöster „anfänglich die Befugniß zu den Wahlen der „Bischöfe und Äbte mitzuwirken, bald konnte „ihnen das Recht, die erledigten Bisthümer „und Abteyen ausschließend zu besetzen, nicht „mehr bestritten werden; denn der Besitz ausge„breiteter Ländereyen und Herrschaften machte „die Bischöfe und Äbte zu ihren Vasallen. Bey

„ihrer Ernennung wurde weder auf Gelehr-
„samkeit, noch auf sittlichen Lebenswandel
„Rücksicht genommen; für beydes fehlte den
„meisten Fürsten der Sinn, und sowohl das ei-
„ne als das andere gehörte bey dem Clerus
„aus den neuchristlichen Völkerschaften durch
„mehrere Jahrhunderte unter die seltenen und
„wunderbaren Erscheinungen. Männer von
„kriegerischem Muthe, unerschrockener Bos-
„heit, kräftiger Genußfähigkeit, schlauer Welt-
„klugheit, einschmeichelnder Nachgiebigkeit wa-
„ren häufiger; und konnte der Regent nur ei-
„niger Maßen auf ihre treue Anhänglichkeit und
„thätigen Beystand rechnen, so hatten sie alles,
„was nach der Schätzung desselben zu der höch-
„sten hierarchischen Würde erforderlich war."

„Solche Bischöfe und Äbte, im kirchlichen
„Wesen schlecht unterrichtete Neulinge, in Bezug
„auf sittliche und rechtliche Gesinnungen, eben
„so unmündige Kinder, wie ihre fürstlichen Be-
„förderer, unterstützten diese nicht selten in ih-
„rem eben so verwegenen als ohnmächtigen
„Trotze gegen die obervormundschaftliche Ge-

„walt des Römischen Bischofs, welche zur Er-
„ziehung des Menschengeschlechtes und zur
„Ausbildung der Staatsgesellschaften noch
„überall unentbehrlich war. Bald würden diese
„neuen, geweiheten und ungeweiheten Christen
„in ihrem Schutz- und Trotzbündnisse alle Ban-
„de der Gesellschaft zerrissen, und sich unter ein-
„ander selbst aufgerieben haben; allein gerade
„in dem Augenblicke, als das Übel auf das
„höchste getrieben schien, war man, entweder
„so glücklich oder so klug, eine Menge apo-
„stolischer und kirchlicher Urkunden aus den
„erstern Jahrhunderten aufzufinden, durch
„welche die ganze Clerisey der Gerichtsbarkeit,
„ihre zeitlichen Güter der Oberherrschaft weltli-
„cher Fürsten entzogen wurden, und dem Bi-
„schofe zu Rom, als Gottes Statthalter und
„sichtbarem Oberhaupte der Christenheit, eine
„unumschränkte Gewalt über Bischöfe, Äbte,
„Könige, Reiche und Völkerschaften einge-
„räumt ward."

„Vergeblich widersetzten sich die Fränki-
„schen Bischöfe der Anerkennung und Anech-

„mung dieſer Urkunden, Nicolaus der Erſte,
„ein Mann von apoſtoliſcher Klugheit und Alt-
„römiſcher Kraft, wußte ihren Widerſtand zu
„beſiegen; Biſchöfe, ohne Gottesfurcht, ohne
„Geiſt und Kenntniſſe, und Fürſten, ohne Sinn
„für Menſchlichkeit und Gerechtigkeit, fügten
„ſich allmählich wieder unter das zu früh ab-
„geſchüttelte Joch, welches nunmehr auch durch
„die Ehrfurcht gegen das Alterthum geheiliget
„war.“

„Zu gleicher Zeit erfanden und verbreite-
„ten fromme, vielleicht auch nur kluge Mönche
„den Glauben, daß das Menſchengeſchlecht un-
„ter der unmittelbaren Leitung Gottes und ſei-
„ner Heiligen ſtände; daß folglich die guten
„Thaten des Menſchen durch den unverkenn-
„baren Schutz des Himmels bereits in dieſem
„Leben belohnt, die böſen durch die unvermeid-
„liche Rache deſſelben ſchon hiernieden beſtraft
„würden.“

„Wir müßten wahrlich Zeiten und Dinge
„ſehr einſeitig betrachten, wenn wir die Noth-
„wendigkeit und Wirkſamkeit dieſes Glaubens

„verkennen wollten, um die rohen Menschen „und bloßen Nahmen-Christen, bey ihrer da„mahligen Unfähigkeit zu rechtlichen Einsichten, „und bey der Mangelhaftigkeit der bürgerli„chen Gesetze, von Raub und Mord zurück zu „halten. Dieser Glaube mußte durch eine Men„ge Wundergeschichten, Ceremonien und äußere „Übungen unterstützt werden; und da wir des„selben noch lange nicht ganz werden entbehren „können, so handeln die Katharer unbe„sonnen und feindselig gegen die bürgerliche Ge„sellschaft, indem sie die Stützen dieses Glau„bens untergraben wollen.“

„Nach Erlöschung des Carolingischen Re„gentenstammes bis gegen die Mitte des vori„gen Jahrhunderts, war der päpstliche Stuhl „fast immer von den unfähigsten, lasterhafte„sten und schändlichsten Menschen besetzt; des„sen ungeachtet erlitt die Macht und das Anse„hen desselben keinen Abbruch, denn die Ver„hältnisse des Verderbens unter dem Clerus „und den Laien blieben immer dieselben. Im „Jahre 1047 fing der eben so kühne als tiefse-

„hende Mönch Hildebrand an, als weiser „Rathgeber, hinter einander fünf Päpste, und „nach sechs und zwanzig Jahren, selbst als „Papst, die ganze Kirche zu beherrschen, und „planmäßig eine Gewalt zu gründen, welche „Trotz allen Anfechtungen der Katharer und „ihrer Nachfolger sich immer mehr befestigen, „ihren Zweck, selbst durch ihre Feinde, beför„dern, bald offenbar, bald unmerklich in den „Gang menschlicher Angelegenheiten eingreifen, „und erst dann sich selbst wieder aufheben „wird, wenn Fürsten und Völker, von der Ach„tung für die Gerechtigkeit durchdrungen, die „verständige Einsicht über die Macht, und das „Recht über die Willkühr zur Herrschaft erhe„ben werden. In dem Verhältnisse, in welchem „die Staaten von diesem Ziele noch entfernt „stehen, sind der hierarchischen Gewalt die „Schätze der Erde und der Glanz des weltli„chen Ansehens zur nachdrücklichen Ausübung „ihrer Vormundschaft unentbehrlich.“

Arnald schien die Richtigkeit dieser Erörterungen einzusehen; ich machte ihm sodann

auch leicht begreiflich, wie unrecht es sey, diese Gewalt über etwas anzufeinden, was ihr der Geist der Zeit und das Verderben derjenigen, auf welche sie wirken soll, als das kräftigste Mittel zu ihrer Wirksamkeit aufgedrungen hat. Er konnte nicht läugnen, daß der Römische Bischof ohne Reichthum und Ansehen durchaus unfähig wäre, dem schändlichen Wucher der Fürsten mit Kirchenämtern, wodurch immer nur die verworfensten Menschen zu Bisthümern und Abteyen befördert würden, Einhalt zu thun; daß arme Bischöfe und Äbte es unterlassen müßten, der überall sichtbaren Tendenz des Zeitalters zum Bessern, durch Stiftung von Bibliotheken, Schulen und andern wohlthätigen Anstalten nachzuhelfen; daß Kirchenvorsteher ohne zeitliche Macht sich auch ohne allen Erfolg der unterdrückten Schwachen gegen die Gewaltthätigkeiten der Großen annehmen, und ungerechten Erpressungen widersetzen würden. Wir wurden einig, daß es ein weit geringeres Übel sey, wenn bisweilen Kirchen mit Kirchen, oder Äbte mit Bischöfen über den

Besitz einiger Ländereyen in Streit lägen, oder auch gegenseitig sich befehdeten, als wenn alle Güter der Kirchen und Klöster plötzlich den Laien Preis gegeben, und dadurch entweder die Fürsten nur an Mitteln der Unterdrückung bereichert, oder die Macht ihrer Vasallen, zum größten Nachtheil der öffentlichen Sicherheit, übermäßig vergrößert werden sollten. Bald ward ihm auch deutlich, daß er nur bey stärkern Anfällen der Unzufriedenheit das Sittenverderben des Clerus und der Mönche so schwarz und gräßlich sähe, denn eingestehen mußte er, daß das Streben nach Unterricht und Gelehrsamkeit unter den Mönchen, seit Hildebrands Zeiten, immer stärker und allgemeiner geworden sey, und schwerlich ein Jahrhundert so viel gelehrte Bischöfe, Äbte und Meister aufzuweisen haben dürfte, als das gegenwärtige. Ich führte ihm die neuern strengen Mönchs-Institute von Chartreuse, Camaldoli, Clugny, Vall' ombrosa, Cisteaux, Fontevraud, Tiron, Savigni und Grandmont vor, welche alle, kurz vor oder in unsern

Zeiten entstanden, und jetzt schon in alle Länder Europens verbreitet sind. Freylich, das räumte ich ihm ein, könnte man ihre überspannte und sonderbare Lebensweise noch nicht als Muster eines vollkommen evangelischen und heiligen Wandels aufstellen; aber er mußte mir auch zugeben, daß schon das Daseyn und die schnelle Ausbreitung dieser Institute, in unsern Zeitgenossen einen lebendigen Sinn für Tugend und Gottseligkeit offenbarte, und daß es höchst ungerecht wäre, von ihnen unter dem herrschenden Einflusse des Zeitgeistes in der Wirklichkeit zu fordern, was wir, in freyer Speculation, weit über unser Zeitalter hinaus schreitend, uns als möglich oder auch als nothwendig für die Zukunft denken. Wenn es demnach, so wies ich ihn ferner zurecht, die Guten und Gelehrten, die Männer von Kraft und Einsicht mit der Kirche Christi und mit der guten Ordnung in der menschlichen Gesellschaft redlich meinten, so müßten sie sich alles trennenden Secten-Wesens enthalten. Die bessere Ordnung der Dinge hätte bereits angefangen, sie würde von

ſelbſt ohne Stillſtand und ohne Sprung auf der, von einer höhern Macht ihr vorgezeichneten, Bahn fortſchreiten. Das Gute, das da werden ſoll, müßte von dem Innern des Menſchen heraus, nicht von außen in das Innere deſſelben hineingewirkt werden; dieß letztere wäre ſchlechterdings unmöglich, und eben darum wären auch alle Verbrüderungen, welche die Kirche reformiren, und den Menſchen ihre Anſichten, Meinungen und Gebräuche aufdringen wollen, ganz zweckwidrig und unſtatthaft. Endlich verſicherte ich ihm, daß mich nichts in der Welt bewegen könnte, die Katharer, oder was immer für eine andere Secte zu verfolgen, weil ich auch ihr Streben nach dem Beſſern ehren müßte; daß ich aber auch eben ſo wenig mich jemahls entſchließen würde, irgend einer Secte beyzutreten, weil ich an der Rechtlichkeit ihres Daſeyns zweifelte.

Indem ich ſo meinen Freund Arnald von ſeiner Unzufriedenheit und ſeinem zu weiſen Eifer auf eine Zeit heilte, verhalf die Vergegenwärtigung liberalerer Anſichten von dem Kir-

chenwesen mir selbst zur Beruhigung und völligen Genesung; desto reiner empfand ich auch die Freude der Genugthuung, welche mir bald für die erniedrigende Behandlung zu Soissons zu Theil geworden war. Das widerrechtliche Verfahren der Synode ward laut und allgemein gemißbilligt. Man wagte es nicht, die Acten derselben an die übrigen Bischöfe des Reiches zu versenden, noch weit weniger aber von den Verhandlungen an den Römischen Hof zu berichten. Die Urheber und vornehmsten Beförderer meiner Unterdrückung schämten sich ihrer Theilnahme und wendeten die mannigfaltigsten Künste an, um die Schuld des Unfuges, welchen sie an mir begangen hatten, von sich abzulehnen. Der päpstliche Legat fühlte mehr als jeder andere die Vorwürfe des Gewissens; er bekannte offen und frey seine schimpfliche Nachgiebigkeit, deckte die listigen Anschläge und die niedrige Eifersucht der Rheimser Partey auf und leistete dadurch zum Theile, was er sowohl mir, als den gewaltsam verletzten Kirchensatzungen schuldig war. Gleich nach

dem Osterfeste erhielt ich seine Erklärung, daß es mir frey stände, meine Gewahrsame zu St. Medardus zu verlassen, nach St. Denys zurück zu kehren, und in der Verwaltung meiner Meisterschaft das Heil der Kirche fernerhin zu befördern. Hiermit war zugleich der Welt kund gemacht, daß meine Verhaftung ungerecht, meine Lehre rechtgläubig, und die Flamme, welche meine Schrift verzehrt hatte, von dem Athem des Neides und der Bosheit angefacht worden war; und in dieser Rücksicht bediente ich mich der mir ertheilten Freyheit, so dringend ich mich auch von den feinern Sitten der Bewohner von St. Medardus angezogen und eingeladen fühlte, ihrem Wunsche gemäß, meinen Wohnplatz für immer daselbst aufzuschlagen.

Es war unklug daß ich die Gesellschaft der Guten verließ; die mich liebten, und zu denjenigen, die in ihrer Verruchtheit mich nur fürchten oder hassen konnten, zurück kehrte, bloß damit die Welt erführe, daß die Väter von

Soiſſons ihr Unrecht hätten einſehen, und durch meine Freylaſſung öffentlich geſtehen müſſen. Ich ging neuen Leiden entgegen, und hatte es bloß dem Mitleiden einiger Kloſterbrüder zu verdanken, daß ich der Strafe meiner Unklugheit nicht unterlag.

Von ungefähr gerieth ich in Beda's Commentar über die Apoſtelgeſchichte auf eine Stelle, worin er behauptet, Dionyſius, der Areopagit, ſey nicht Biſchof zu Athen, ſondern zu Korinth geweſen. Hatte Beda Recht, ſo waren die Mönche von St. Denys im Irrthum, indem ſie glaubten, ſie beſäßen in ihrem Heiligthume den Körper des Areopagiten, weil ihr Dionyſius, ihrem Vorgeben nach, vor ſeiner Sendung nach Gallien, durchaus Biſchof von Athen geweſen ſeyn ſoll. Ich konnte mich nicht enthalten einigen Mönchen Beda's Stelle vorzuleſen; und da ſie ihn im Eifer ſchlechtweg für einen lügenvollen Schriftſteller erklärten, ſeine Meinung mit meinen eigenen kritiſchen Bemerkungen zu unterſtützen. Sie ſetzten mir das Anſehen Hilduins entgegen,

der, als Abt von St. Denys, vor drey hundert Jahren zur Berichtigung dieses Punctes eine Reise nach Griechenland unternommen, allenthalben die genaueste Untersuchung angestellt, und als er die Wahrheit gefunden, für immer fest gesetzt hätte, daß Galliens Apostel, Dionysius der Areopagit, ehemahls Bischof zu Athen, dann zu Paris gewesen sey, und daß die Echtheit seiner Reliquien, welche in der Klosterkirche verehrt würden, nicht mehr bezweifelt werden könnte.

Einer von ihnen, welchem mehr an meiner Unterdrückung, als an der Wahrheit gelegen war, forderte mit Ungestüm meine Erklärung, wen ich für glaubwürdiger hielte, den Beda, oder ihren Hilduin. Lächelnd entschied ich für Beda, dessen Schriften von der ganzen Lateinischen Kirche gelesen würden. Diese Antwort war in den Ohren meiner Versucher eine Lästerung, sie nannten mich einen Ketzer, einen Verräther des Ordens, einen Feind des Vaterlandes. Jetzt wäre es ihnen auf ein Mahl klar, so meinten sie, welche Gesinnungen für das Kloster zu St.

Denys mich beseelten, wie wenig mir selbst das Glück und der Ruhm der Nation am Herzen liegen müßte, wenn ich ihr den Schutz des heiligen Dionysius, Bischofs von Athen, streitig machte, oder auch nur bezweifelte. Vergeblich stellte ich ihnen vor, ich hätte mit meiner Meinung nichts entscheiden wollen, und von Beda's Ansehen nur vergleichungsweise gesprochen: auch wäre es ja von geringer Wichtigkeit, ob die in der Klosterkirche ruhenden Gebeine einst dem Bischofe von Athen oder von Korinth angehört hätten, wenn nur zugestanden würde, daß Dionysius, der Apostel Galliens, ein großer Heiliger gewesen sey. (H. Sie brachten den Streit mit den boshaftesten Folgerungen vor den Abt Adam, dem diese Gelegenheit seinen verhaßten Sittenrichter auf das empfindlichste zu züchtigen, willkommen war. Ich ward vor das Capitel berufen, und der Abt kündigte mir an, daß ich als Verräther des Ordens und als Staatsverbrecher in einem strengen Gefängnisse die Entscheidung meines Schicksals von dem Könige erwarten müßte, weil ich

aufrührisch den Ruhm seines Reiches angegrifsen, und die Ehre der geheiligten Grabstätte seiner Väter verletzt hätte. Man versagte mir Gehör und Vertheidigung, ich ward weggeführt, in die abgelegenste Zelle des Klosters eingeschlossen, und Tag und Nacht abwechselnd von vier Mönchen bewacht.

Schon hatte ich in diesem engen Behältnisse, von aller menschlichen Gesellschaft abgeschnitten, sechs Tage in ernsthaften Betrachtungen über die Bosheit der Menschen verlebt, als die Wache in der Nacht vier Brüder traf, welche, ohne sich jemahls offenbar für mich zu erklären, gerecht von mir dachten, und die Ränke meiner Verfolger verabscheueten. So eben träumte ich von unterirdischen Kerkern und Giftbechern, als die unerwarteten Retter mich weckten, und mir andeuteten, wie sie alles zu meiner sichern Flucht bereitet hätten. Sie wollten mir durch den Garten über die Klostermauer helfen, dort würde ich zwey meiner treuen Schüler finden, die mich an einen sichern Ort begleiten sollten. Ich müßte eilen, denn

ihrer geheimen Kunde nach, erwartete der Abt stündlich von Hofe die Bestätigung seines Antrages, mich bey Wasser und Brod auf ewig zu verschließen, weil ich eine schreckliche Verschwörung wider den König und das Reich beabsichtigt hätte. In Thränen der Dankbarkeit aufgelöst, folgte ich diesen edeln, mir selbst bis dahin unbekannten Brüdern. Mit den Worten: „Ihr habt meinen Glauben an Menschen „gerettet; dafür danke ich euch noch mehr, als „für die Rettung meiner Freyheit," nahm ich von ihnen Abschied, stieg auf ihren Schultern über die Mauer und befand mich in den Armen meiner Freunde Arnald von Brescia und Gilbert von Poirée.*)

„Jetzt wirst du uns wohl," sprach jener, „nach Bagnols folgen?" —

„Dort ist kein Heil für uns," erwiederte ich; „stelle doch hier zur Rechten die vier Mönche, welche mich auf ihre eigene Gefahr in „Freyheit gesetzt haben; laß diesen noch Gode„fried, Bischof von Chartres, Godfried,

*) J. C. 1122. Abael. 43. Helois. 22.

„Abt von St. Medardus, seinen Prior Go-
„suin und den wackern Theoderich, Mei-
„ster von Soissons, beytreten; denke dir
„noch in ganz Frankreich, Spanien, England,
„Deutschland und Italien eine gewiß vorhan-
„dene, unzählige Menge frommer und gelehr-
„ter Männer, die der Gesellschaft derselben ge-
„wiß würdig wären, weil sie alle dasselbe, was
„diese thaten, thun würden, weil sie alle so gut
„und rechtschaffen, so weise und mäßig sind,
„wie die Genannten und wie ihr beyde, ob wir
„sie gleich nicht alle kennen: zur Linken dort
„stelle den Abt von St. Denys mit seinen üp-
„pigen Gesellen hin; der Erzbischof von Rheims
„und die beyden Meister seiner Schule mit eini-
„gen Bischöfen und Äbten, die zu Soissons
„anwesend waren, mögen diese saubere Brü-
„derschaft vermehren: auf welche Seite, Ar-
„nold, würdest du treten, um inniger dich mit
„Menschen zu verbinden?“ —

„Auf die Rechte,“ versetzte er.

„Und welche,“ fragte ich weiter, „würde
„mein tiefsinniger Gilbert für die wahre Kir-
„che erkennen und verehren?“

„Unstreitig die Erstere;“ war Gilberts Antwort.

„Was sollten wir daher,“ so fuhr ich fort, „in Bagnols bey Sectirern suchen? Oder wäre „es weise und gerecht, die wahre Kirche zu ver„lassen, weil zwey Meister mich verfolgten, sieb„zehn Bischöfe und vierzehn Äbte dazu schwie„gen, und der Abt von St. Denys sich durch „verschmitzte Ränke in seinen Lüsten Ruhe vor „mir schaffen wollte? Ist die wahre Kirche „arm an Männern, wie ich sie dir zur Rechten „gestellt habe, so dürfen wir sie nicht verlassen, „sondern wir müssen ihr mit ausdauerndem „Muthe beystehen, und die Zahl der Guten zu „vermehren streben. Ist sie reich an Männern, „welchen wir unsere Achtung und Bewunde„rung nicht versagen können, so wäre es unbe„sonnen, wenn wir aus der großen Gemeinde „Gottes austreten, und unter dem Vorwande, „die Bösen zu vertilgen, welche sie, dem Willen „Gottes gemäß, in ihren Kreisen duldet, uns mit „einer Secte wider sie verschwören wollten?“

Unter ähnlichen Unterredungen kamen wir

noch vor Tages Anbruch zu Dueil an; dort versahen mich meine Freunde mit den nöthigen Bedürfnissen, und versprachen, meine Schüler daselbst zusammen zu halten, bis ich ihnen meinen neuen sichern Aufenthalt bekannt machen würde. Die aufgehende Sonne traf mich schon auf dem Gebiethe des Grafen von Champagne, wo ich sowohl gegen die Rache des Abtes, als gegen die Gewalt des Königs gesichert war, denn Theobald, obgleich Vasall des Königs, war in seinem Lande unabhängiger Fürst. Er liebte die Wissenschaften, und war der Freund gelehrter Männer. Schon früher hatte er mich bisweilen zu Paris bey der schönen Mathilde in der Familie der Garlanda's gesehen und jederzeit mit vorzüglicher Auszeichnung behandelt. Die Geschichte meiner Unglücksfälle und Verfolgungen war ihm bekannt, er ehrte das Vertrauen, womit ich meine Zuflucht zu ihm nahm, und versicherte mich seines kräftigen Schutzes gegen jedermann, der es wagen würde, in seinem Gebiethe meine Ruhe und Sicherheit zu gefährden. Zur Freystätte

wählte ich mir das Priorat zu St. Ayoul vor dem kleinen Städtchen Provins, so sehr es auch Theobald zu wünschen schien, daß ich an seinem Hofe geblieben wäre. Das Kloster hatten die Grafen von Champagne gestiftet und der Abtey St. Peter zu Troyes untergeordnet; der Prior desselben, Robert von Goigny, war früher zu Corbeil, in der Folge auch zu Paris mein eifriger Schüler und treuer Anhänger. Mit Freuden nahm er mich jetzt auf, und wohl that meinem Herzen die Ruhe in den Armen des Mannes, dessen Geist dem meinigen so nahe verwandt war.

Nach einigen Monathen erfuhr ich, daß der Abt von St. Denys mit einigen Mönchen zu Provins angekommen sey, um einige Vortheile für sein Kloster von dem Grafen Theobald zu erlangen; dieß schien eine günstige Gelegenheit, meine Freyheit für immer mir zu sichern. In Begleitung des Priors begab ich mich zu dem Grafen, und bat ihn, den Abt dahin zu vermögen, daß er mich aller Verbindlichkeiten gegen St. Denys entlasse, und mir er-

laube als Mönch zu leben, an welchem Orte es mir gefallen würde. Theobald versprach mir seine thätige Verwendung, welche aber vergeblich war, weil der Abt und seine Rathgeber glaubten, daß die Ehre des Klosters darunter leiden würde, wenn ich mich der Regierung eines andern Abtes unterwürfe. Statt der erwünschten Befreyung ward mir die Strafe des Bannes angedroht, im Falle ich nicht, in Frist von acht Tagen, nach St. Denys zurück kehrte. Eben diese Strafe sollte von Troyes aus auch den Prior treffen, wenn er sich unterstände mich fernerhin in seinem Priorate zu behalten.

Adams Tod, der einige Tage nach seiner Rückkehr zu St. Denys erfolgte, *) rettete uns beyde aus der Verlegenheit. Zu seinem Nachfolger wurde Sugerius erwählt, dessen mir längst bekannte liberalere Gesinnungen mich an der Erfüllung meines Wunsches nicht zweifeln ließen. Burchardus, Bischof von Meaux, welcher mir während meines Aufenthaltes in

*) J. C. 1123. Abael. 44. Helois. 23.

Champagne schon mehrere Beweise seiner thätigen Freundschaft gegeben hatte, begleitete mich sogar nach St. Denys, um mein Gesuch bey dem neuen Abte auch durch das Gewicht seines Ansehens zu unterstützen. Allein auch Sugerius trug Bedenken, meinem Verlangen zu willfahren, ob er mir gleich gestattete, nach St. Ayoul zurück zu kehren, und daselbst so lange zu verbleiben, bis ich meine Empfindlichkeit besiegt hätte; indem nur diese, seiner Meinung nach, mich antreiben könnte, eine Gemeinde zu verlassen welche meine Talente bewunderte, und meine Verdienste zu würdigen wüßte. Aus seinen glatten Äußerungen schielte der unreine Weltgeist hervor, den ich nirgends mehr als in Männern der Kirche und des Altars verabscheuete. In der müßigen Geschäftigkeit und in dem blendenden Glanze des Hoflebens, dem er sich kurz vor seiner Wahl ganz hingegeben hatte, war das Gepräge der Wahrheit aus seinem ganzen Betragen verschwunden, und da konnte ich unmöglich voraus sehen, daß ihn noch früher als mich die Macht der Religion ergreifen

und zum Wiederhersteller der strengsten Zucht und Sittlichkeit in sich und Andern begeistern würde. Unter den damahligen Umständen hielt ich es sogar für Pflicht eine Verbindung aufzulösen, in welcher für mich weder eine friedliche Einsamkeit, noch ein angemessener Wirkungskreis zu hoffen war.

Weislich rieth mir der Bischof von Meaux meine Angelegenheit vor den hohen Rath des Königes zu bringen, und durch den Einfluß mächtiger Gönner zu bewirken, daß dem Abte von oben herab befohlen würde, was er freywillig zu gewähren sich weigerte. Ich konnte mich an keinen Mächtigern wenden als an Stephanus von Garlanda, dem Alles, was nur durch den Athem des Hofes lebte oder wirkte, willfahren mußte. Er übernahm die Vermittelung, und bey der nächsten Gelegenheit, als Sugerius wieder bey Hofe erschien, eröffnete ihm Garlanda, wie sonderbar der König es fände, daß man mir meine Entlassung verweigerte, da es doch allgemein bekannt wäre, daß meine überspannten Forderungen an Menschen

und die Rauhigkeit meiner Sitten mit der Verfassung seines Klosters in einem Widerspruche ständen, welcher durch nichts ausgeglichen werden könnte. Sein Rath wäre daher, daß man sich auf gute Art eines Mannes entledigte, der so wenig geneigt schiene, seine Unzufriedenheit in sich zu verschließen und dessen freymüthigem Tadel die Welt nur zu bereitwillig Gehör gäbe.

So betrog ein Höfling den andern. Meine Sache kam dem hohen Rath sehr erwünscht, denn man fürchtete nichts mehr als daß der neue zur Thätigkeit und Herrschaft sehr geneigte Abt durch meinen Eifer und mein Ansehen endlich doch möchte bewogen werden, zu der nöthigen Reform des Klosters kräftig vorzuschreiten. In seiner damahligen Verfassung war es ganz von der Willkühr des Königs abhängig; er durfte die ausgearteten Bewohner desselben nur mit einer von Rom zu bewirkenden Revision ihres Wandels und Erneuerung der Zucht bedrohen, und ohne Widerrede bezahlten sie jederzeit die Summen, welche entweder die Bedürfnisse seiner Krone oder die Habsucht seiner Günstlinge von ihnen forderten.

Sugerius wagte es nicht Garlanda's Eröffnungen zu widersprechen, er rettete soviel er konnte. Wir wurden beyde vor den König beschieden, und da erklärte er sich bereit mich aus der Brüderschaft von St. Denys zu entlassen, wenn ich ihm feyerlich verspräche, daß ich in eine abgelegene Einöde mich zurück ziehen und nie zu einer andern Ordensregel übergehen, oder irgend einer andern Abtey mich unterordnen wolle. Ich nahm diese Bedingung an, der Vertrag wurde schriftlich aufgesetzt und in Gegenwart des Königs von beyden Theilen unterzeichnet. *)

Frey stand ich nun wieder auf Gottes weiter schöner Welt, von den Ordensgelübden war mir alles erlassen, bis auf die angelobte Besserung meiner Sitten (I.), und an dieser konnte ich ungehindert arbeiten, ich mochte irgendwo eine neue Schule eröffnen, oder, den Menschen verborgen, in einer Wildniß mich ganz dem Ge-

---

*) Abael. Hist. Calam. Cap. 10.

bete und der Betrachtung göttlicher Dinge widmen. Die fromme Gesinnung, welche mich vor drey Jahren nach St. Denys getrieben hatte, war noch immer in mir die herrschende; mit ihr wählte ich das letztere. Mein erster Gang war nach Dueil, um von meinen Freunden und Vertrauten für immer Abschied zu nehmen, und über meinen Büchervorrath zu verfügen.

Arnald von Brescia wollte sich durchaus nicht von mir trennen; noch immer glaubte er den Beruf zum künftigen Bußprediger und Kirchenverbesserer in sich zu fühlen, und die Wohl meiner neuen Lebensart schien ihm ein Wink vom Himmel, daß er durch die Theilnahme an derselben, nach dem Beyspiele des Heilandes und seines Vorläufers, zu seinem Amte sich vorbereiten sollte. Ich liebte in ihm die kräftige Natur, seine treue Anhänglichkeit that meinem Herzen wohl; gern nahm ich ihn zum Gefährten meiner ungewissen Wanderschaft an. Meine Befugnisse zu lehren, übertrug ich schriftlich auf Gilbert von Poirée und Petrus von Novara. Ich rieth ihnen, ihren Wohnplatz in Paris aufzuschlagen,

weil es ihnen dort, neben der einzigen Schule zu St. Victor, an Zuhörern nie mangeln könnte, und die Rücksichten, die mich bestimmt hätten, die große Stadt zu fliehen, für sie ohne Gewicht wären. Aus meiner Büchersammlung nahm ich, außer der Bibel und den Vitis Patrum, von den alten Weisen, nur die Schriften des Plato, des Cicero, des Seneca und des Plotinus; von den Vätern der Kirche, nicht mehr als den Origenes, Eusebius, Hieronymus und Augustinus mit; meine übrigen gelehrten Schätze empfahl ich meinen Freunden zur treuen Verwahrung und zum nützlichen Gebrauche: nur im Falle sie Paris verließen, sollten sie dieselben an Heloisa übersenden.

Meine Schüler zu Dueil ahneten nichts weniger, als daß ich sie so schnell wieder verlassen würde; um mir und ihnen den Schmerz der Trennung zu ersparen, reiste ich mit meinem Arnald und einem wohl bepackten Maulthiere nach Mitternacht aus; wir zogen nach Champagne, um eine Gegend aufzusuchen, die mir

ſchon auf meinen letzten Wanderungen zum Ruheplatze gedient, und ſelbſt in ihrer Wildheit mich freundlich angeſprochen hatte; an der mit einer Ulme zuſammen gewachſenen Eiche, deren Schatten mich damahls kühlte, erkannt' ich ſie wieder. Es war ein kleines, mit Buchen, Eichen und Ulmen dicht beſetztes Thal, von den mäandriſchen Krümmungen des Flüßchens Arduzon durchſchnitten; es gehörte zu dem Sprengel von Quincey und lag von Nogent an der Seine nicht weit entfernt. Die, bis zur Erde herabgeſenkten, Äſte der wunderbaren Eiche gewährten uns und unſerm Maulthiere ein ſicheres Obdach, und unter heiligen Träumen verlebten wir daſelbſt die erſte Nacht. Zu Nogent erfuhr ich: „der Eigenthümer des „Platzes ſey der Prieſter Gundrich, Erbherr „von Quincey, ein Mann von geradem Sinne und altchriſtlicher Sitte.“ Zutraulich begab ich mich zu ihm, machte ihn mit meinem Schickſale und meiner gegenwärtigen Lage bekannt, und bat um ein Stück Landes in ſeinem Thale, um dem Ewigen daſelbſt eine kleine Kir-

che, mir und meinem Freunde eine Zelle und einen Garten zu erbauen. Mit kaltem Ernste, doch gutmüthig willigte er in meine Bitte, und machte mir mit dem Thale, so weit es sein Eigenthum war, ein Geschenk, wenn ich zum Dienste Gottes und zur Zufluchtsstätte der armen und verirrten Wanderer es urbar machen wollte. Überdieß erboth er sich, bey meinem Baue mit Rath und That mir beyzustehen, und auch hernach zur Einrichtung des Gottesdienstes das Nöthige herbey zu schaffen.

Gundrich sprach weniger, als er that, denn kaum war ich bey meinem Arnald wieder angelangt, so zeigte auch er sich schon auf der Anhöhe des Cinarsus, mit einem Gefolge von vier Knechten, die mit allerley Werkzeug, Wirthschaftsgeräth und Lebensmitteln beladen waren. Er zeigte mir die Gränzen seines Eigenthumes, und nachdem wir über den Platz zur Capelle einig geworden waren, steckte er ein längliches, den vier Himmelsgegenden entsprechendes Viereck als Grundlage derselben ab, nahm den Spaten und begann in Norden schweigend;

in Osten unter den Worten: „die Allmacht „Gottes vollende;“

in Süden „die Weisheit Gottes erleuchte;“

in Westen „die Liebe Gottes heilige uns „und unsern Bau,“

etwas Erde auszugraben. Gundrichs Anrufungen leiteten mich auf die Muthmaßung, daß meine, zu Soissons verbrannte, Einleitung in die Theologie auch ihm bekannt seyn dürfte, ich ward aufmerksamer auf ihn. Sobald die Grundlage abgegraben war, wobey sowohl die Knechte als ich, und Arnald halfen, hieß er uns in das Viereck eintreten, worauf er feyerlich anfing: „Sieh da eine Hütte „Gottes bey den Menschen, er wird bey ihnen „wohnen, sie werden sein Volk seyn, und er „selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn; „darum lasset uns beten! Gott, der du unsichtbar alles enthältst, aber doch zum Heil des „menschlichen Geschlechtes die Zeichen deiner „Macht sichtbar werden lässest, verherrliche „auch diesen Tempel, welchen wir angefangen „haben, durch die Merkmahle deiner einwoh-

„nenden Macht und verleihe, daß alle, wel-
„che zum Gebete sich hier versammeln werden,
„in jeder Trübsal, in der sie zu dir rufen, die
„Wohlthaten deiner Tröstungen erlangen mö-
„gen, durch unsern Herrn Jesum Christum;“ —
worauf wir alle mit einem fröhlichen Amen ant-
worteten.

Nach diesem Gebete schlug er drey gesun-
de, geradstämmige Buchen an, welche zu den
Hauptbalken des Gebäudes dienen, und von uns
dreyen niedergeschlagen werden sollten. Gun-
rich ergriff die Axt, und indem er den ersten
Streich führte, stimmte er den vier und zwan-
zigsten Psalm: „die Erde ist des Herrn,“ an,
welchen wir bis an das Ende fortsangen. Die
zweyte Buche fällte ich, indem die übrigen durch
den Gesang des vortrefflichen Psalmes: „Lobe
„den Herrn meine Seele! Herrlich bist du,
„Herr mein Gott! schön und prächtig geschmückt,
„Licht ist dein Kleid!“ mich begeisterten. Die
dritte fiel unter Arnalds Streichen, während
wir den hundert achtzehnten Psalm, „Danket
„dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Gü-

„te währet ewiglich," in wechselnden Chören sangen. Gundrich schloß sodann unsere erste Arbeit mit dem Gebete, „daß Gott, von dem „jedes heilige Verlangen, jedes rechtschaffene „Vorhaben, und jede gute That herkommt, „uns, seine Diener, mit dem innern Frieden, „welcher den Kindern der Welt fremd ist, be„glücken wolle; damit unsere Herzen seinem „ewigen Gesetze mit Wohlgefallen ergeben blei„ben in Jesu Christo seinem Sohne." Nun setzten wir uns zum freundschaftlichen Mahle; und indem wir die Bedürfnisse des Körpers mäßig befriedigten, feyerten wir unter erbaulichen Gesprächen im Geiste das Andenken der heiligen Väter, Paulus, Antonius, Hilarion und Macarius, in deren Wandel und Lehren wir hier die Mysterien eines seligen Lebens erforschen wollten.

Während Gundrich und Arnald die Fortsetzung des angefangenen Baues leiteten, reiste ich zu Hatto, Bischof von Troyes, um ihm meine Entlassung von St. Denys anzuzeigen; und weil mein friedliches Thal in seinem

Kirchspiele lag, seine Erlaubniß zur Erbauung einer Capelle und zur Feyer des kirchlichen Gottesdienstes daselbst nachzusuchen. Der fromme Bischof war vor zehn Jahren noch zu Paris mein Zuhörer, und blieb von jener Zeit an mir stets ergeben. Er billigte meinen Austritt aus den klösterlichen Verhältnissen, weil, seiner Meinung nach, eine besondere Gnade Gottes dazu gehörte, um in denselben diejenige Seelenruhe und Salbung zu finden, ohne welche dem thätigen Geiste das Kloster zur Hölle werden müßte. Er offenbarte mir, daß er selbst dem Herrn gelobet hätte, sich zu Clugny ganz der Religion zu weihen, daß er aber noch besondere innere Antriebe erwartete, um sich von dem göttlichen Wohlgefallen an seinem Gelübde fest zu überzeugen *) Was ich von ihm verlangte, gewährte er mir, und entließ mich, seiner fortdauernden Freundschaft und seines oberhirtlichen Schutzes versichert.

Unsere Bau-Materialien, welche nur aus

---

*) Petri Ven. Lib. II. epist. 50 et lib. IV. ep. 27.

Holz, Reis, Rohr, Schilf und Stroh bestanden, beschränkten uns auf eine höchst einfache Bauart; um so schneller war dieß neue Bethlehem, wie Gundrich es nannte, fertig; denn schon am Pfingstfeste, vier Wochen nach unserer Ankunft im Thale, weiheten wir die Capelle feyerlich der göttlichen Dreyeinigkeit, weil wir Drey einig waren, daß dieselbe das einzige Mysterium der Religion sey, welches sich in dem Wesen des Menschen, so wie in der ganzen sichtbaren Natur unaufhörlich offenbare. Den Glauben an dasselbe erkannten wir einhällig für den ältesten des Menschengeschlechtes, ihn bekennend feyerte Gundrich im heiligen Thale die erste Messe, und wir empfingen aus seinen Händen das Abendmahl des Herrn. Um die Capelle herum waren unsere Zellen; die in Osten blieb für unsern Freund, so oft er bey uns leben wollte, die in Süden war mir zu Theil geworden, meinem Arnald hatte das Loos die in Westen bestimmt. Unvergeßlich ist mir die Vorbereitung zu diesem Feste; denn als wir am Vorabend in unsern Wohlthäter drangen, daß er die Ca-

pelle weihen und den ersten Gottesdienst darin verrichten möchte, weigerte er sich in unsere Bitte zu willigen, bevor wir das treue Bekenntniß seines bisherigen Wandels vernommen, und über seine Würdigkeit entschieden hätten. Voll Verlangen nach der Kunde seiner Thaten, versammelten wir uns in seiner Zelle, wo der sonderbare Mann sich uns folgender Maßen enträthselte:

„Ihr seht vor Euch," — sprach er, — „einen Sünder, der schon seit sechzehn Jahren die „Bahn des Lasters verlassen hat, aber noch „immer zwischen Hoffnung und Verzweiflung „schwebt, weil er in seinem Innern nicht ein „einziges Merkmahl der Gnade und der Liebe „fühlt. Ich übe alles Gute, was in meinen „Kreisen mir möglich ist, aber meine Neigung „hat keinen Theil daran; in meinem Geiste ist „es finster, mein Herz ist kalt; Liebe, sie mag „auf Gott oder auf Menschen bezogen werden, „ist mir ein Wort ohne alle Bedeutung. Ich „war ein heiliger Knabe, ein gelehrter Jüng„ling, ein wollüstiger Mönch, ein lasterhafter

„Abt, ein schwelgender Kreuzfahrer, ein un-
„gläubiger Priester, und bey allen meinen Aus-
„schweifungen ein vollendeter Heuchler. Jetzt
„zähle ich zwey und sechzig Jahre; davon ha-
„be ich vier und zwanzig in Unschuld, Arbeit
„und Frömmigkeit, ein und zwanzig unter allen
„erdenklichen Ausschweifungen; zwey in strenger
„Buße, und die letzten vierzehn zu Quincey,
„ohne Unruhe des Gewissens, aber auch ohne
„Frohsinn und Freudigkeit des Herzens verlebt.
„Wie könntet ihr wünschen, morgen, an dem
„euch so festlichen Tage, aus meinen Händen
„das Sacrament zu empfangen?“

„Du hast uns deine Wege,“ versetzte ich,
„nur in allgemeinen Strichen angedeutet; das
„vollständige Bild deines Lebens muß uns zei-
„gen, wie viel von dem Gräuel des Verderbens
„in dein Wesen gedrungen sey.“

„Wohlan,“ sprach er, „so will ich mit Hiob
„im Ekel meines Lebens mich vor Euch ankla-
„gen und in der Bitterkeit meiner Seele spre-
„chen. Meiner Ältern Haus war ein Tempel
„der Gottseligkeit und eine Zufluchtsstätte aller

„Unglücklichen. Ich war ihr einziges Kind, in „Mutterleibe schon dem Herrn zum Opfer „durch ein Gelübde verheißen. Ein Mönch von „Lagny lehrte mich lesen, schreiben, beten, mei„nen Leib kasteyen, Gott als einen strengen Rich„ter der Menschen kennen, und die Hölle fürch„ten. Meine Ältern stellten mir alle Arme und „Leidende als die eigentlichen Kinder Gottes „dar, und alle Wohlthaten, welche sie ihnen er„zeigten, gingen durch meine Hände. Von „Kinderspielen wußte ich nichts; meine Erhoh„lung war, die müden Wanderer, die bey uns „einsprachen, zu bewirthen, oder mit meiner „Mutter die Kranken zu besuchen, und sie zu „pflegen.“

„In meinem sechzehnten Jahre ward ich „nach Rheims gesandt, wo ich zuerst von dem „jetzt seligen Stifter des Carthäuser-Ordens, „damahls noch Meister, Chorherrn und Kanz„ler, Bruno in der Grammatik, Rhetorik und „Weltweisheit sehr gründlichen Unterricht em„pfing. Er war ein strenger Mann und lebte „mit dem ganz weltlich gesinnten Erzbischofe

„Manasses in immerwährendem Streite. Den „unerschrocknen Sittenrichter hassend, nahm „ihm derselbe die Kanzlerwürde, und setzte ihm „auch bey der Schule an Meister Godfried „einen mächtigen Rival an die Seite. Bald „kam es durch diese Maßregeln des Erzbischofs „dahin, daß Bruno's Hörsaal leer stand, und „alles dem neuen Lehrer zulief.*) Auch ich „folgte dem Strome; und dieß war zu mei„nem Verderben der erste Schritt. Bruno's „Vorträge waren mehr auf die Phantasie „und auf das Herz, (K.) Godfrieds Un„terricht bloß auf den Verstand berechnet. „Nach den Ansichten des Erstern war im „Menschen alles dreyeinig; er bestand, in sei„nem Wesen betrachtet, aus Geist, Seele und „Sinnlichkeit; nach seiner Kraft gewürdigt, „aus Vernunft, Willen und Gesinnung; nach „den Triebfedern seiner Thätigkeit, aus Ge„müth, Verstand und Leidenschaft. Die Lehre „des Letztern stellte im Menschen alles nur

---

*) Mabillon. Annal. Bened. V. p. 201.

„zwiefältig, und einander entgegen gesetzt dar.
„Da mußten wir den unwandelbaren Geist
„fahren lassen, uns bloß an Seele und Körper
„begnügen, und diesen heute, als Werkzeug
„derselben, lieben und pflegen; morgen ihn
„als ihren Feind hassen und unterdrücken. In
„Bruno's Schule waren Vernunft und Wille
„eins; Godfried trennte sie, setzte die Ver-
„nunft mit dem Verstande zur Einheit zusam-
„men, und würdigte den Willen zu einer blin-
„den Kraft herab, die in allem der Leitung des
„Verstandes folgen müßte. Das Gemüth,
„als Einheit der Vernunft, der Phan-
„tasie und des Gefühls war Jenem das
„Edelste im Menschen, er lehrte uns, dasselbe
„als das treueste Bild des dreyeinigen Gottes
„betrachten und verehren. Seiner Meinung
„nach, war die seligmachende Gnade selbst
„nichts anders, als die plötzliche Erhebung des
„Gemüthes zur Alleinherrschaft über den gan-
„zen Menschen; darum erklärte er auch alles
„für Sünde, was nicht ganz das Erzeugniß
„des Gemüthes war. Von dem Allen wußte

„Godfried nichts. Ihm war der Verstand
„das Höchste, die Leidenschaft das Entgegenge-
„setzte; Phantasie und Gefühl schilderte er uns
„als abgesagte Feinde der Verständigkeit, als
„Schöpfer alles Irrthumes im Glauben und
„im Handeln.“

„Man warf der Lehre Bruno's vor,
„daß sie in ihren Folgen von der gewöhn-
„lichen Bahn des Heils ableitete, und auf
„eigenen Wegen zu einem unbekannten Zie-
„le führte; so viel ist gewiß, daß gerade
„seine vorzüglichsten Schüler nachmahls bey
„Godfried die schlechtesten Dialectiker und
„Moralisten waren, und auch bey dem alten
„höchst verständigen Herimann in der Theo-
„logie weit hinter Godfrieds besten Schülern
„zurück blieben. Dessen ungeachtet haben Bru-
„no's Lehrsätze selbst heute noch ungemein viel
„Anziehendes für mich, und vielleicht wäre ich
„nie in den Tod des Unglaubens hinab gesunken,
„hätte ich lieber sie, als Godfrieds Weltweis-
„heit und Herimanns Theologie, mir ange-
„eignet. Oft ist es mir, als müßte ich zu der

„Lehre des seligen Mannes wieder zurück keh-
„ren, und sie in ihrem ganzen Umfange zu erfor-
„schen und zu erschöpfen trachten, denn in so
„manchem entscheidenden Acte meines Lebens
„finde ich ihre Wahrheit bestätiget; allein seit-
„dem ich aus dem Grabe der Gottlosigkeit er-
„standen bin, und in dem Schooße der Kirche
„wieder einige Beruhigung gefunden habe,
„grauet mir vor allem Grübeln und vor jeder
„Neuerung in meinem Innern. Jetzt weiß ich,
„wo ich stehe. Unzählige haben auf meinem
„Standpuncte bis an ihr Ende ausgehalten
„und sind selig geworden; warum sollte ich ihn
„verlassen? Sonderbar ist es freylich, daß auf
„demselben alles um mich her mir kalt, öde und
„wüst erscheint, und daß ich bey Lesung der
„heiligen Bücher, bey der Feyer der kirchlichen
„Mysterien, bey der reichlichsten Unterstützung
„der Armen und bey der thätigsten Verpfle-
„gung der Kranken auch nicht die geringste Er-
„leuchtung des Geistes und Rührung des Her-
„zens in mir wahrnehme; allein das uralte,
„allgemeine und einstimmige Bekenntniß der

„Kirche leistet mir Bürgschaft, daß ich auf dem „rechten Wege sey, wer könnte mir aber vorher „sagen in welchen Formen sich die besondern „Ansichten Bruno's jetzt in meiner Seele dar„stellen, zu welchen Schlüssen sie mich verleiten, „und zu welchem Ziele sie mich hinführen wür„den — ? Doch ich wollte euch ja meine Sün„den, nicht meine Leiden offenbaren.

„Als geübter Klügler verließ ich nach „vier Jahren Godfrieds und Herimanns „Schule, um in dem Kloster zu Lagny, dessen „Abt Arnulf mein Oheim war, das Gelübde „meiner Ältern dem Ewigen zu bezahlen. Schon „sehr verschieden von meinem väterlichen Hause „war die Welt, die ich zu Rheims kennen ge„lernt, und, leider, auch bald liebgewonnen „hatte. Meine frommen Phantasien und an„dächtigen Gefühle verschwanden unter dem „Erstaunen über die großen Formen der Pracht „und des Luxus, durch welche sich der Hof des „Erzbischofes auszeichnete; sie erstarben völlig „unter der Anleitung Godfrieds zu einer all„umfassenden und allbeherrschenden Verständig-

„keit. Nichts blieb mir von den Eindrücken mei-
„ner häuslichen Bildung übrig, als die Furcht
„vor der Hölle, und der verderbliche Wahn,
„daß man ihr, auch mit den gräulichsten La-
„stern und Schandthaten beladen, durch das
„Sacrament der Beichte unfehlbar entgehen
„könne. Das Kloster zu Lagny hatte in Anse-
„hung des Glanzes und der Fülle aller mögli-
„chen Lebensgenüsse, mit dem Pallaste des Erz-
„bischofs von Rheims sehr viel Ähnliches; es
„stand mit dem Kloster zur heiligen Columba
„zu Sens unter einem Abte, und mein Oheim
„Arnulf schien es übernommen zu haben, für
„alle und statt aller Mönche beyder Klöster
„gottselig zu leben, Gott zu fürchten, und
„die Regel des heiligen Benedict in seinem
„Wandel darzustellen. Beyde Gemeinden wa-
„ren damit ganz zufrieden, sie bezeigten dem
„frommen Manne ihre Erkenntlichkeit durch
„verschwenderische Lobeserhebungen und alle
„mögliche Merkmahle einer geheuchelten Ver-
„ehrung, und überließen sich, ungestört von

ihm,

„ihm, den ärgerlichsten Ausschweifungen.*) In „dieser Gesellschaft gab es für mich weder Beyspiele noch Antriebe zur Tugend und Gottseligkeit. Ich genoß die Freuden des Lebens mit „dem Haufen, und ward bald der Gegenstand „der Aufmerksamkeit und Achtung, weil ich mäßiger genoß als die Übrigen, und nebenbey „auch noch einen ziemlichen Reichthum von gelehrten Kenntnissen mir erwarb."

„Dieß, im Kloster zu Lagny, so seltene „Verdienst, bewog den Abt, daß er mich in „meinem vier und zwanzigsten Jahre zum Priester weihen ließ, und zum Prior des Klosters „von St. Columba zu Sens einsetzte. Die „Angelegenheiten und Vortheile desselben verwickelten mich mehr in den Umgang mit der „Welt, und da lernte ich die unlängst verwittwete Gräfinn von Lagny kennen. Klotilde, so hieß diese bezaubernde Meisterinn „der Wollust, hatte als Waise das Unglück, in „ihrem sechzehnten Jahre dem alten, durch

*) Ivo Carnotens. Epist. 65 ad Urban. pap.

„Ausschweifungen aller Art entnervten, Grafen „von Lagny angetrauet zu werden. Ihr leb„hafter Geist und leichter Sinn hielt sie in ih„rem ehelichen Verhältnisse aufrecht, welches, „bey der Reizbarkeit ihres Temperaments, nicht „anders als drückend und leidenvoll seyn konn„te. In dem allmählichen Hinschwinden ihres „Gemahls ging ihr die tröstende Hoffnung ih„rer baldigen Erlösung auf, und in dem Schim„mer derselben bereitete sie sich zu einer bessern „Zukunft dadurch vor, daß sie den Plan ihres „künftigen Lebens auf die Kunst zu genießen „gründete. Noch hatte sie ihr zwanzigstes Jahr „nicht vollendet, als der Graf von Lagny „starb. Seinem letzten Willen gemäß, fiel dem „Kloster zu Sens eine ansehnliche Schenkung „zu, und bey der Übergabe derselben eröffnete „mir Klotilde zugleich ihre unselige Leiden„schaft für mich, welche mein Verderben vollen„den sollte."

„In Demuth und Zerknirschung bekenne „ich dem Ewigen meine Sünde, und Euch mei„ne Schwäche; ich gab mich ihr unbedingt hin.

„Gott mag es mir verzeihen, wenn ich glaube,
„daß selbst mancher Heilige, ohne außerordent-
„liche Gnade, der Anmuth ihres Geistes und
„den Reizen ihres Körpers nicht widerstanden
„hätte. Es gehörte in ihren Plan, den Becher
„der Wollust schlechterdings nur mit einem
„Manne zu theilen, dem der Genuß desselben,
„durch seinen Stand und durch alle seine Um-
„gebungen verbothen war; denn gerade die
„Kunst, die Behutsamkeit und die Ränke, wo-
„mit wir unsere Verbindung vor den Augen
„der Welt verbergen, die Mäßigung, die klei-
„nen Störungen und häufigen Unterbrechun-
„gen, worunter wir uns die verbothenen Freu-
„den gegenseitig mittheilen mußten, sicherten uns
„die Fortdauer derselben, und erhöheten die Lust
„durch den doppelten Reiz der Sünde und der
„Neuheit. Auch war es Bedingung ihres Glük-
„kes, daß der, in welchem sie ihres Daseyns
„Zweck und höchste Wonne finden wollte, die
„Zartheit ihres Gefühls, die Feinheit ihres Ge-
„schmacks, die Mannigfaltigkeit ihrer Erfindun-
„gen und den Reichthum ihrer Schöpfungen

„erkennte und zu würdigen wüßte, was unter „den Laien, selbst in der Classe der Großen, „höchst selten anzutreffen war.“

„Mein Leben war nun höchst einfach. Mein „Verhältniß zu Klotilden hielt mich von allen „zerstreuenden Gesellschaften und schwelgerischen „Gelagen zurück; man vermißte mich ungern, da „ich aber niemanden störte, niemanden anfein„dete, oder zur Zucht und Ehrbarkeit bekehren „wollte, so ließ man auch mich ungehindert und „unbeobachtet meine Zeit den Geistes = und „Gewissensangelegenheiten der Gräfinn von „Lagny widmen; dieß war die Hülle, unter „welche wir uns verbargen, und die wir je„dem Späherauge undurchdringlich zu erhalten „wußten. Der eigentliche Feind unsrer Freuden „war in, nicht außer uns; das Gewissen und „die Furcht vor der Hölle: da uns aber in dem „priesterreichen Sens die Gelegenheit zu beich„ten nie mangeln konnte, so war auch diese, „ziemlich oft wiederkehrende, Erschütterung un„serer Ruhe mit leichter Mühe beygelegt.“

„Nach zwey Jahren fühlte sich Klotilde

„in Umstände versetzt, unter welchen sie nicht „ohne Verrath unsers Geheimnisses in Cham„pagne bleiben konnte. Das Kloster zu St. „Columba besaß in einer ziemlich einsamen „und öden Gegend der Ardennen einige „Dörfer; in einem derselben wollte sie ihre Ent„bindung erwarten; allein als Prior lag es „nicht in meinen Befugnissen, ihr dort eine an„gemessene Aufnahme zu bewirken, und was „sie unerläßlich forderte, sie auch dahin zu be„gleiten. Dieß lästige Amt hatte uns auch „schon sonst so mancher Stunde beraubt, die „wir der Lust opfern wollten, sie faßte daher „den verwegenen Vorsatz, mich innerhalb vier „Wochen als Abt von St. Columba zu um„armen, und dann unter dem Vorwande eines „Gelübdes zu dem Grabe des heiligen Huber„tus in den Ardennen eine Wallfahrt zu ver„richten, auf welcher ich ihr Begleiter seyn „müßte. Klotilde vermochte alles was sie „ernstlich wollte, denn sie war mächtig an Witz, „an List, und an Geld. Arnulf both mit Freu„den seine Hand zu meiner Erhebung; die Re-

„gierung zweyer Abteyen war ihm selbst schon „lange zur Last; es kam alles darauf an, daß „die Mönche von St. Columba dahin gestimmt „würden, einen eigenen Abt zu verlangen und „zu wählen; und dieß bewirkten Klotildens „reichliche Geschenke, welche den ansehnlichern „Gliedern der Gemeinde auf mancherley geraden „und krummen Wegen gespendet wurden. In „kürzerer Zeit, als sie es wollte, war ich Abt; „und auch die Wallfahrt nach St. Hubert „wußte ihre Klugheit so natürlich einzuleiten, „daß man von allen Seiten in mich drang, das „Vertrauen der frommen Gräfinn zu ehren, „und auf der gottseligen Fahrt ihr treuen Bey„stand zu leisten.“

„Ohne irgend ein Gefolge von Dienerschaft „reiste ich, mit der reizenden Sünderinn im Pil„gerhabit, an den heiligen Ort. Wir beichteten „auch daselbst in Reue und Demuth, mit dem „Vorsatze, doch ohne den Willen, uns zu bes„sern, unsere Vergehungen; und — sündigten „wieder. Zu Klotildens Genesung wählte „ich den Flecken Miruart in der Grafschaft

„Bouillon; sie galt überall für meine Schwe-
„ster, und der zum Vorwande unternommene
„Bau eines Hospitals für die Wallfahrter nach
„St. Hubert gestattete mir, ohne Aufsehen
„oder Verdacht zu erwecken, in Miruart zu
„bleiben, so lange es nöthig war. Nach fünf
„Monathen kam die Frucht meiner lasterhaften
„Verbindung zur Welt; wir nannten sie in der
„Taufe Mabilla, empfahlen sie einer freund-
„lichen und gewissenhaften Pflegemutter, kehr-
„ten zu neuen Genüssen nach Sens zurück, und
„lebten wie wir bis zu unserer Abreise gelebt
„hatten, zwischen Sündigen und Beichten wech-
„selnd."

„Nach einigen Jahren schrieb Pabst Ur-
„ban der Zweyte ein großes Concilium nach
„Clermont aus. In Klotildens Augen
„war ich der gelehrteste Mann meiner Zeit, zu
„den höchsten Würden und Ämtern der Kirche
„oder des Landes geschickt und berechtigt; hät-
„te es von ihr abgehangen, sie würde mich zum
„Herrn der Welt erhoben haben: jetzt forderte
„sie von mir, daß ich zu der Kirchenversamm-

„lung reisen sollte, weil sie nichts gewisser hoff-
„te, als daß mein Verdienst dort glänzen, und
„der Papst den ihr so lieben Abt von St. Co-
„lumba zum Bischofe befördern würde. Mich
„täuschte ihre Überschätzung nicht; denn besser
„als das liebende Weib kannt' ich die kirchliche
„Welt und ihren Reichthum an gelehrten Män-
„nern, die zugleich das hatten, was mir fehl-
„te, ein unbeflecktes Herz und reine Sitten.
„Doch die vorgeschlagene Abwechselung behag-
„te mir, und willig fügte ich mich in Klotil-
„dens Wünsche.

„Zu Clermont stellte sich mir alles in ko-
„lossalischen Gestalten dar; ich sah nichts Klei-
„nes, nichts Mittelmäßiges, und auch in den
„Hauptformen nichts Mannigfaltiges: über-
„all, entweder die tiefste und ausgebreiteteste
„Gelehrsamkeit, oder die finsterste, jedoch durch
„den strengsten Lebenswandel vermittelte Un-
„wissenheit; überall nur große Heilige, oder
„beherzte Bösewichter und ausgelernte Heuch-
„ler: ins besondere für mich, überall nur in-
„nigst rührende Aufforderungen zu einer ernst-

Schwefelsäure, oder die gewöhnliche Schwefelsäure des Handels, Vitriolöl genannt, ist eine ölige, farblose Flüssigkeit, welche sehr ätzend wirkt und auf Metalle, Kalk, Kreide, Marmor, Soda, Pottasche, Salpeter, Kochsalz, Zucker, Stärke und Holz einwirkt. Sie ist eine Verbindung von Schwefel mit Sauerstoff und Wasserstoff. Sie wird aus Schwefel und Salpeter und aus Alaun und Eisenvitriol dargestellt.

Die Chemiker haben mit dem Namen Säure, die eine ganze Menge Stoffe besitzen, welche sehr ähnlich sind. Die Schwefelsäure, die Salzsäure, die Salpetersäure, und so viele andere sind auch nur solche Säuren. Sie haben sie deswegen so genannt, weil sie sauer schmecken, Lackmus röthen, Metalle auflösen, Kalk, Kreide, Marmor, Soda, Pottasche, Salpeter, Kochsalz, Zucker, Stärke und Holz zerstören, und mit Basen Salze bilden.

Die Salzsäure, oder auch Chlorwasserstoffsäure, ist eine sehr ätzende Flüssigkeit, welche

„für die noch Lebenden, als eine Lobrede auf „den Verklärten war. Noch nie hatte ich einen „Sterblichen so sprechen gehört; aber auch „nie Größe des Herzens und Erhabenheit des „Geistes in dem ganzen Wesen eines Mannes „sprechender wahrgenommen. Seine Rede ver„setzte mich in einen gespannten Zustand, aus „dem ich mich während des Conciliums nicht „mehr heraus winden konnte; nirgends fand „ich mich auf meinem Platze, und überall fühlte „ich mich durch die Überlegenheit Anderer, im „Guten sowohl als im Bösen, gedrückt. Um „Ruhe zu finden, versuchte ich es, an die vier „genannten Heiligen mich anzuschließen; allein „Ivo und Godfried schreckten mich durch „ihre Kälte und Strenge zurück. Hugo's des „Bischofs Gewandtheit, das Innerste der Men„schen zu durchschauen, jagte mir Angst und „Schrecken ein; und für Hugo, Abt von Clug„ny, fand ich meine Kenntnisse viel zu geringe, „um wenigstens durch sie in meiner eigenen „Würdigung mich bey ihm geltend zu machen. „Doch fühlte ich mich von diesem seltenen Man-

„ne unwiderstehlich angezogen, das Anmuthige
„und Zutrauen erweckende seines Betragens
„erleichterte mir den Sieg über meinen Stolz,
„die huldigende Anerkennung seiner Vortreff-
„lichkeit that mir endlich sogar wohl, ich folgte
„ihm überall wie sein Schatten. Er war da-
„mahls in seinem ein und siebzigsten Jahre an
„Frohsinn ein Kind, an reger Lebenskraft ein
„blühender Jüngling, an Geisteskraft und si-
„cherm Schwunge der Phantasie ein Mann in
„schönster Reife. In seinen Worten war nichts
„Unbedeutendes, in seiner Handlungsweise nie
„etwas Zweydeutiges; sollte ich den eigen-
„thümlichen Charakter seiner Lebensweisheit
„bestimmen, so würde ich ihn in der engsten
„Vereinigung einer alldurchdringenden Klug-
„heit mit der lieblichsten Einfachheit zeigen.
„Seine vielseitigen Kenntnisse und tiefen Blicke
„in die Zukunft erhoben ihn zum allgemeinen
„Rathgeber der Kirche und der Staaten *);

---

*) Hildebert. Cenoman. in Vita S. Hugon. Abb. Clun. Opp. pag. 914. seqq.

„mir selbst ward er Freund, Seelenarzt und „Retter.“

„Vor dem Schlusse des Conciliums wurde „bekannt gemacht, daß der heilige Vater geru„hen wolle, am letzten Tage die versammelten „Väter von allen ihren Sünden los zu sprechen, „einen vollkommenen Ablaß aller Kirchenbußen „ihnen zu ertheilen, und mit eigener Hand das „Abendmahl auszuspenden. Auch ich faßte den „Entschluß, zu diesen geistlichen Wohlthaten „durch die Beichte mich würdig vorzubereiten, „und ersuchte daher den Abt von Clugny, „meine Vergehungen anzuhören. Bis dahin „war ich von meinen Beichtvätern immer mit ei„nigen äußern Werken der Andacht oder Barm„herzigkeit leicht abgefertigt worden; aber Hu„go kannte die engen Gränzen der priesterli„chen Schlüsselgewalt besser. Er begnügte sich „nicht mit einer allgemeinen Angabe meines un„sittlichen Wandels; er forderte eine umständli„che Erzählung desselben, und eine treue Dar„stellung meines, stufenweise erfolgten, innern „Verderbens. Wo ich vor Scham verstummte,

„dort übernahm er die Enthüllung meines ent-
„ehrten Herzens, in dem ihm durchaus nichts
„verborgen war; wo ich in meiner frivolen Ge-
„sinnung und theologischen Unwissenheit glaub-
„te, er überschritte an mir seine priesterlichen
„Befugnisse, dort wies er mich mit eben so viel
„Sanftmuth als Gründlichkeit zurecht. Der Er-
„folg dieser schrecklichen Beichte, der ersten auf-
„richtigen meines Lebens, war, daß er mir die
„sacramentalische Lossprechung so lange ver-
„weigerte, bis ich meine durch Simonie erlang-
„te Klosterwürde niederlegen, und mit der
„Theilhaberinn meiner Laster auf ein Mahl al-
„le Verbindung aufheben würde. Vergeblich
„führte ich ihm an, daß mich noch nie ein Prie-
„ster ohne Absolution hätte weggehen lassen;
„der ehrwürdige Greis bewies mir aufs bündig-
„ste, daß ich vor Gott noch nie los gesprochen
„gewesen sey. Vergeblich ließ ich ihn merken,
„daß ich von dem nächsten besten Priester un-
„ter weit erträglichern Bedingungen die Ent-
„bindung von meinen Sünden erlangen könn-
„te; Hugo überzeugte mich, daß sowohl ich

„als der leichtsinnige Priester, der mich los sprä-
„che, ein Sacrilegium begehen würde. (L.)
„„Hast du schon vergessen,““ sprach er, „„daß
„„der Bischof bey deiner Weihe zum Priester
„„dich zuerst den heiligen Geist empfangen
„„hieß, und dann erst dir versicherte, daß im
„„Himmel gelöset oder gebunden seyn sollte,
„„was du auf Erden lösen oder binden wür-
„„dest. Nicht unbegränzt ist unsere Gewalt;
„„alles was wir wider Gottes Geist thun, ge-
„„reicht uns selbst und unsern Untergebenen
„„nur zum Gerichte und zur Verdammniß:
„„was streitet aber mehr gegen Gottes Geist,
„„als die Entheiligung des Sacramentes der
„„Buße an einem Menschen, dem der feste Ent-
„„schluß fehlt, das Laster fortan zu hassen und
„„zu meiden, den alten Menschen abzulegen,
„„und anzuziehen einen neuen, der nach Gott
„„geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit
„„und Heiligkeit?““ Hugo sagte mir dieß und
„manches andere noch mit einer Kraft und Zu-
„versicht, mit der nur ein Gott aus ihm sprechen
„konnte. Wer nie einem Heiligen so nahe war,

„wie ich in dieſer ſchwülen Stunde, wird auch „nie begreifen, was dieſe überirdiſchen Men„ſchen über den gemeinen Erdenſohn vermögen. „Glaubet mir, Freunde, ſie ſind allmächtig, wie „der Gott, der ſie zu den Seinigen auserkoren „und geheiliget hat.“

„Ich unterwarf mich Hugo's Bedingun„gen, verſprach meine Gefährtinn auf der Bahn „des Laſters auf ewig zu verlaſſen, und auch „auf die unrechtmäßig erlangte äbtliche Würde „Verzicht zu leiſten, ja ſogar das Kreuz zu neh„men, und nach Paläſtina zu ziehen, wenn er „mir durch ſein Anſehen bey dem Papſte die „Auflöſung meiner klöſterlichen Verhältniſſe und „die Freyheit, als Prieſter für mich zu leben, be„wirken wollte. Der ehrwürdige Abt über„nahm die Vermittelung, ſprach mich los von „meinen Sünden, und billigte mein Gelübde „dem Kreuzheere zu folgen nur in ſo fern ich „mir dadurch die nächſte Gelegenheit zum Rück„fall abſchnitte. Ich ſäumte nicht meine Ver„zichtleiſtung an Abt Arnulf und an das „Kloſter zu St. Columba einzuſenden, und

„meinen Austritt aus ihrem Mittel bekannt zu „machen; zu gleicher Zeit meldete ich meine „Bekehrung der Gräfinn von Lagny, ermahn„te sie meinem Beyspiele zu folgen, nahm von „ihr für diese Welt Abschied, und bat, sie möch„in allen Kirchen und Klöstern für mich beten „lassen, wenn sie hören sollte, daß der Ewige „mich auf meinem Zuge nach Palästina vor „seinen Richterstuhl gefordert hätte. Klotilde „ließ mein Schreiben unbeantwortet, und ich „zweifelte nicht mehr, ihren Zauberkreisen glück„lich entronnen zu seyn.“

„Die Väter des Conciliums kehrten in ihre „Sprengel und Klöster zurück. Bey dem Ab„schiede sagte mir Hugo: „„Noch mancher „„schwere Kampf steht dir bevor; solltest du „„auch zehn Mahl unterliegen, so verzweifle „„nicht an Gottes Gnade, die nie ermüden „„wird, dich wieder aufzurichten. Und bedarfst „„du eines Freundes, der ihre Wunder dir ver„„kündige, so ziehe nach Clugny; dort sehen „„wir uns gewiß wieder.““ Der heilige Mann „prophezeyete; und es gefiel dem Allerhöchsten,

seine

„seine Worte wahr zu machen, zu meinem Hei-
„le. Ich blieb den ganzen Winter über zu Cler-
„mont, um die nöthigen Anstalten und Vorbe-
„reitungen zu meiner Abreise in das gelobte
„Land zu treffen. Der Urheber des heiligen Krie-
„ges, Peter der Eremit, führte den ersten
„Haufen der Kreuzbrüder aus, und diesem ge-
„sellte ich mich bey. Am Abend vor unserm
„Auszuge, als ich, die sieben Bußpsalmen be-
„tend, auf meinen Knien lag, meldete sich vor
„meiner Thür ein unbekannter Pilger; der
„niemand andern, als mir, sagen wollte, wer
„er sey, und woher er komme. Ich ließ ihn
„ohne Zeugen vor mich, und stand sprachlos,
„wie vom Blitze getroffen da, als ich Klotil-
„dens Syrenen-Stimme vernahm. „„Nicht
„„nur deinem Beyspiele folgen,““ sprach sie,
„„sondern auch an deiner Seite und unter dei-
„„ner Leitung will ich die Bahn der Tugend
„„wandeln. Engelrein, von allen Sünden los
„„gesprochen, stehe ich vor dir. Der weise
„„Priester, dem ich an Gottes Statt mein In-
„„nerstes aufgeschlossen habe, hat mir die

„„schreckliche Pflicht, dich frommen Büßer zu
„„fliehen, erlassen. Ich gehe nicht mehr von
„„dannen; laß mich als deinen Bruder Ro-
„„bert unter dieser Verkleidung an deiner
„„Seite leben, dir dienen, in Gefahren dir bey-
„„stehen und mit dir sterben. Laß uns jetzt
„„thun, was wir zu Sens geheuchelt ha-
„„ben, sey mir Lehrer der Tugend und Weg-
„„weiser zum Himmel. Fürchte nichts! War
„„unsre bisherige Verbindung wirklich so la-
„„sterhaft und Gott so mißfällig, wie die Kir-
„„che und ihre Priester uns sagen, so wird er
„„uns durch seinen heiligen Engel in Zukunft
„„vor dem Falle schützen, da wir uns bey-
„„de von ganzem Herzen zu ihm bekehret ha-
„„ben.““

„Unter diesen Reden erstarb in mir jeder
„warnende Gedanke, die Gefahr zu meiden,
„gleich in seiner ersten Regung; ich both ihr
„freundlich die Hand und wollte sie in meine
„Arme ziehen: allein sie zog sich züchtiglich zu-
„rück, und sprach: „„nimmermehr werde ich
„„zugeben, daß du deiner gottseligen Vorsätze

„„vergessend, an mir die Ruhe und die Reinig-
„„keit deines Gewissens der Gefahr bloß stel-
„„lest. Ich will mit dir beten, lesen, die Werke
„„Gottes betrachten, über das Gute in der
„„Welt mich freuen, und alle Leiden mit dir
„„tragen; nur Freuden, welche dir so bitter ge-
„„worden sind, von mir zu fordern, enthalte
„„dich, damit nicht die Höllenfurcht oder ein
„„Heiliger dich zwinge, mich von dir abzu-
„„schneiden und der Verzweiflung Preis zu ge-
„„ben.““ — „Wir zogen beyde am folgenden
„Tage mit dem Kreuzheere aus, und lebten
„drey Monathe hindurch sittsam, fromm und
„keusch vor Gott und vor den Menschen; denn
„Klotilde gestattete mir auch nicht die ge-
„ringste Annäherung zur Sünde.“

„Der Zug ging durch Deutschland, Hun-
„garn, Bosnien, Servien und Bulgarien. Der
„fromme Einsiedler Petrus, Walter Sen-
„zavehor,*) und Walter von Poissy,
„unsere vorzüglichsten Anführer, schienen von

*) Sine habere.

„der Vorsehung bestimmt gewesen zu seyn, Eu-
„ropa, besonders Frankreich, von Schwelgern,
„Verschwendern, Räubern, Mördern, Buhl-
„dirnen, verruchten Mönchen und infulirten
„Bösewichtern zu reinigen; denn in diese Clas-
„sen gehörte der größte Theil der achtzig tau-
„send Mann, die dem längst verdienten Lohne
„ihrer Thaten entgegen eilten. In dieser Ge-
„sellschaft konnte es weder an den mannigfal-
„tigsten und kühnsten Beyspielen, noch an den
„wirksamsten Aufforderungen zu allen erdenkli-
„chen Gräueln der Üppigkeit und Unzucht feh-
„len; um so schwerer ward es mir, an Bruder
„Roberts Seite, dessen strenge Zucht und
„Sittigkeit seine Reize nur noch mehr erhöhete,
„im Kampfe gegen mein inneres Verderben,
„und gegen äußere Lockungen zu bestehen. Ich
„unterlag, und alles Widerstandes ungeachtet,
„mußte Klotilde im Bruder Robert mit mir
„fallen. So befanden wir uns wieder auf un-
„sern alten Wegen, und wir wandelten auf sel-
„ben mit weit geringerer Mäßigung als zuvor,
„weil wir zu Jerusalem wieder völlige Entsün-

„digung hoffen konnten. Es gab jedoch der Le-
„bensgefahren zu viel, als daß wir bis zu dem
„ungewissen Einzuge in die heilige Stadt die
„Last unserer Vergehungen tragen sollten. Wir
„beichteten daher an jedem Orte, wo wir from-
„me Priester fanden, verschwiegen jedoch über-
„all, daß wir den Reiz und die Gelegenheit
„zum Rückfall mit uns führten. Dadurch er-
„schlichen wir die Lossprechung und ließen uns
„durch den Gedanken, daß wir nur das Sa-
„crament geschändet und die Last unserer Ver-
„brechen gehäuft hätten, in unserer Verstockung
„nicht mehr stören."

„Die leidige Furcht vor der Hölle, die al-
„lein mich zum Beichten jagte, vollendete auch
„mein Verderben. Zu Sarajo in Bosnien
„führte sie mich zu einem Priester, der im ver-
„borgenen ein Apostel der Patarener und
„zwar von derjenigen auserwählten Partey
„war, welche sich durch eine eingebildete Er-
„leuchtung des Gemüthes über alle Fähigkeit
„zu sündigen erhaben glaubte, sie möchte kör-
„perlich begehen was sie wollte. Ich erstaunte

„nicht wenig, als Methodius, so hieß der „Irrlehrer, nachdem ich ihm meine Sünden be„kannt hatte, statt aller Bußwerke zur Pflicht „mir machte, das, was ich Sünde nannte, so „lange zu treiben, bis es mich nicht mehr äng„stigte, und mein Geist, das eigentliche Göttli„che in mir, nichts mehr davon wüßte. Sünde, „so lehrte er mich, wäre nur das, was wir aus „Mangel an Licht und Freyheit des Geistes für „Sünde hielten. Dieses Schreckengespenst wel„ches allen Lebensgenuß mordet, würde aus „der menschlichen Gesellschaft bald ganz ver„schwinden, wenn man sich von dem Wuste ver„worrener Begriffe und widersinniger Vorur„theile, womit Päpste, Bischöfe, Mönche und „Priester die ganze Welt verfinstert haben, so „leicht befreyen könnte. Ich ließ ihn merken, „daß er einen nicht ganz ungelehrten, aber „auch nichts weniger als einen ungelehrigen „Mann vor sich habe; und er wendete seine „ganze Sophistik an, um mich zur Freyheit der „echten Kinder Gottes durch die erhabene Lehre „seiner Secte zu bekehren. Ich blieb mit Klo-

„tilden mehrere Tage zu Sarajo zurück,
„um den mir so behäglichen Unterricht des
„Methodius vollständig zu empfangen, und
„seine Grundsätze mir anzueignen. Da lernte
„ich, daß die Messe, die Priesterweihe, die
„Beichte, die Schlüsselgewalt, die Fasten, die
„Altäre und Todtenopfer, die Verehrung und
„Anrufung der Heiligen, die Ablässe, die Wei-
„hen, Segnungen und Wallfahrten nichts
„als gottloser Betrug und listige Erfindungen
„herrschsüchtiger Päpste und eigennütziger Mön-
„che wären, daß unter diesen Werken des Aber-
„glaubens die echte und reine Gottseligkeit, die
„keine Kirchen, keine Altäre, keine Bilder, keine
„Priester, keine Ceremonien duldete, aus der
„Christenheit hätte verschwinden müssen. Mit
„ihr wäre auch alle Freyheit des Geistes zu
„Grunde gegangen, und der schreckliche Sün-
„denzwang wieder eingeführt worden, zu des-
„sen Vernichtung der Sohn Gottes auf Erden
„in menschlicher Gestalt erschienen wäre. Ich
„ließ mir leicht begreiflich machen, daß die
„Mönche den Pharisäern, der Römische Papst

„dem Antichrist gleiche, und weder dieser noch „jene geduldet werden dürften; daß die christli„che Kirche seit dem Anfange des vierten Jahr„hunderts gänzlich ausgeartet sey, daß man sie „daher von Irrthümern reinigen, die päpstli„chen und canonischen Schriften und Decrete, „nebst den Legenden der Heiligen, als unnütze „und mit Lügen angefüllte Dinge vernichten, „die Mönche ausrotten, den Römischen Bischof „den übrigen Bischöfen, und diese den Priestern „gleich machen, die Priester aber anhalten „müßte, in Armuth und wahrer Gottseligkeit „zu leben, und durch gründlichen Unterricht und „belehrende Beyspiele das zeitliche und ewige „Wohl der freygelassenen Gläubigen zu beför„dern.“ *)

„Die nächsten Folgerungen, die ich aus der „Lehre des Methodius zu meinem Vortheile „zog, liefen darauf hinaus, daß die Genüsse, „welche ich in Klotildens Armen gab und „empfing, nie sündhaft waren, und die Unruhe

*) Farlati Illyricum sacrum T. IV. pag. 44 seqq.

„meines Gewissens darüber eine bloße Folge
„meiner abergläubigen Verblendung war; daß
„es mit der Hölle und mit dem Himmel eine
„gleiche Bewandtniß haben dürfte, wie mit
„dem Fegefeuer, jene, so wie dieses, nur von
„Priestern erdichtet, um zu locken oder zu schrek-
„ken; daß kein Grund vorhanden wäre, war-
„um man von der Bibel mehr halten sollte,
„als von den Schriften der Päpste, und von
„den Offenbarungen der Heiligen. Die Bibel
„ginge ja auf dasselbe hinaus: auf Wunder-
„glauben, auf Mönchstugenden, auf Sünden-
„zwang und Höllenfurcht; sie trüge daher auch
„unverkennbar das Gepräge entweder der Un-
„echtheit, oder der Verfälschung an sich; daß
„für mich und Klotilden keine Kirche, kein
„Priesterthum, kein Gottesdienst, und kein Sa-
„crament mehr vorhanden; und daß vielleicht
„selbst das Daseyn Gottes und die Unsterblich-
„keit der Seele nur eine kluge Erfindung der
„priesterlichen oder weltlichen Herrschbegierde
„sey. Zu meinem scheinbaren Glücke gehörte
„noch, daß auch Klotilde zu meinem Glau-

„ben sich bekehrte, sobald daher ich mit Me-
„thodius und mit mir selbst ganz fertig war,
„drang ich darauf, daß auch sie zu seinen Fü-
„ßen das Glück der Freyheit und die Wonne
„der Erleuchtung kennen lernte. Sie blieb in
„nichts, weder in der schnellen Auffassung des
„Patarenischen Lehrbegriffs, noch in der Kühn-
„heit der daraus abgeleiteten Folgerungen hin-
„ter mir zurück. Sie ging noch weiter als ich; sie
„entschied und leugnete beherzt, wo ich noch zag-
„haft zweifelte: und so ward seit meiner Beich-
„te zu Clermont auch an mir erfüllt, was ge-
„schrieben steht: der unreine Geist, welchen der
„gottselige Hugo daselbst aus meinem Herzen
„ausgetrieben hatte, kam wieder, fand es leer,
„gekehret und geschmückt; und er ging hin,
„nahm zu sich sieben andere Geister, die böser
„waren, denn er selbst, nahm mit ihnen mich
„ganz in Besitz, und es ward demnach ärger
„mit mir, als es vorhin war."

„Wir kamen mit den Kreuzbrüdern nach
„Constantinopel, Nicäa, Antiochien, Edessa
„und Jerusalem, ohne je wieder vor Gott und

„seinen Priestern unser Knie zu beugen. Ohne
„Scheu und ohne Zurückhaltung überließen
„wir uns den schändlichsten Ausschweifungen
„der Wollust, welche Klotildens unerschöpf-
„liche Erfindungskraft in immer neuen For-
„men und Reizen mir darzubiethen wußte.
„Erlasset mir die Erzählung der Schandthaten,
„welche ich zu Jerusalem, zu Bethanien, zu
„Bethlehem, ja sogar im Thale Josaphat, wo
„wir einst alle gerichtet werden sollen, mit eini-
„gen Nonnen und Saracenischen Sclavinnen
„begangen habe. Des heiligen Hieronymus
„zu schlüpfrige Schilderung von Rufins Fre-
„vel mit einer Nonne zu Bethlehem, hatte schon
„in meiner Jugend auf meine Imagination
„nachtheilig gewirkt; jetzt stand sie in den leb-
„haftesten Zügen vor meiner Seele, und ich
„ruhte nicht eher, als bis ich dieselbe an eben
„dem heiligen Orte übertroffen hatte.“

„Nach Balduins Erhebung zum Könige
„von Jerusalem kehrten wir nach Europa zu-
„rück; in den Ardennen nahmen wir unsere
„zehnjährige Tochter, Mabilla, über ihre

„Schönheit und Liebenswürdigkeit innigst er-
„freuet, zu uns, und schlugen für die Zukunft
„zu Paris unsern Wohnplatz und eine Schule
„des üppigsten Genusses und der verwegensten
„Gottlosigkeit auf. Sieben Jahre verschwan-
„den uns hier im beständigen Taumel des Ver-
„gnügens, wie ein kurzer Wintertag in Gesell-
„schaft munterer Zecher. Als ich aber einst nach
„einem schwelgerischen Feste an Klotildens
„Busen eingeschlafen war, da träumte mir, ich
„reiste in einer öden Gegend, und wäre von vier
„Räubern angefallen worden. Ich setzte mich
„zur Wehre, aber die Furchtbaren spotteten
„meines ohnmächtigen Widerstandes. Ich schrie
„um Hülfe, allein mein Angstgeschrey verhall-
„te ungehört in der menschenleeren Wildniß.
„Schon hatten sie mir meine ganze Barschaft
„abgenommen und meinen Knecht vor meinen
„Augen ermordet, bereit auch meiner Lebensrei-
„se ein Ende zu machen, als mein erster Lehrer
„Bruno, der damahls schon seit sechs Jahren
„todt war, mit sechs weiß gekleideten Mönchen
„aus dem Gebüsche hervor trat, und aus den

„Händen der Mörder mich befreyete. „„Kehre „„um, dieser Weg führt zum Tode, du hätteſt „„in Rheims mich nicht verlaſſen, hätteſt meiner „„nie vergeſſen ſollen!““ Dieß ſprach der Hei„lige und verſchwand mit ſeinem Gefolge. Ich „erwachte und ſtöhnte ermattet durch einige „angſtvolle Stunden, ehe ich wieder einſchlafen „konnte. Bald ſah ich mich wieder in derſelben „verzweifelten Lage; ſchon hatte ich den Strick „um den Hals, womit die Mörder mich erdroſ„ſeln wollten; da erſchien mir St. Bruno „wieder und verjagte die Böſewichter. „„Zum „„letzten Mahle,““ ſprach er, „„ſiehſt du an „„mir deinen Retter. Dein Weg führt zum „„Verderben; geräthſt du noch ein Mahl in „„Todesnoth und Schrecken, ſo gedenke des „„frommen Greiſes Hugo!““ Dieſen Augen„blick ſtand Klotilde mit erhöheten Reizen zu „meiner Seite, und Bruno war unſichtbar „geworden. Ihre Liebkoſungen machten mich „der ausgeſtandenen Gefahr und der wunder„baren Rettung vergeſſen; ich warf mich won„netrunken in ihre Arme, und erwachte.“

„Nach einigen Tagen erzählte ich Klotil-
„den das wunderbare Traumgesicht, das ohne
„Unterlaß auch wachend mich verfolgte, und
„schwer ward es ihr, den Eindruck desselben
„aus meinem Gemüthe zu vertilgen; doch was
„gelang der geist- und kunstvollen Zauberinn
„nicht, sie wußte mir ja sogar Gewissen und
„Höllenfurcht weg zu scherzen. Einige Monathe
„nachher erhielt ich die Nachricht von dem
„Tode meines Oheims Theobald zu Mar-
„seille, mit der Aufforderung, seinen beson-
„ders an Edelgesteinen reichen Nachlaß, als
„einziger Erbe, in Empfang zu nehmen. Er
„war Kaufmann, und hatte seine Schätze größ-
„ten Theils im Orient unter dem Schutze des
„Kreuzheeres gesammelt. Eine Krankheit gestat-
„tete Klotilden nicht, mich zu begleiten, ich
„wollte die Reise aufschieben; allein die Aussicht
„auf einen Reichthum von Edelgesteinen flöß-
„te der eiteln Mutter und der reizenden Tochter
„den sehnlichsten Wunsch ein, daß ich ohne Ver-
„zug reisen, und meine glänzende Rückkehr be-
„schleunigen möchte. Theobalds Barschaf-

„ken waren bedeutend und der beschwerlichen „Reise werth; in ihrem Besitze sah ich uner„schöpfliche Quellen, meinen und Klotildens „Hang zur Pracht und Verschwendung zu be„friedigen.“

„Nur mit Entwürfen zu neuen Lustschlös„sern und glänzenden Festen beschäftigt, ward „ich zwischen den Bergen hinter Alegre in „Auvergne, nicht weit von dem Kloster Chaise„Dieu von einer Räuberhorde angefallen. Sie „nahmen mir meine ganze Erbschaft ab, und „die Kostbarkeit derselben bestimmte sie, sich „durch meine Ermordung gegen allen Verrath „sicher zu stellen. Meine Betheuerungen einer „ewigen Verschwiegenheit fanden bey ihnen „keinen Glauben, meine Ansprüche auf ihre „Menschlichkeit kein Gehör, ich sollte meinem „Knechte folgen, der schon im Blute vor mir „lag. Diesen Augenblick glaubte ich an Gott, „Fortdauer und Ewigkeit fester als selbst in den „gottseligsten Stunden meiner Jugend. Ich „zitterte, weinte, betete, wand mich im Staube, „rief den heiligen Bruno an, und gelobte

„dem Ewigen Bekehrung, wenn er mich dieß „Mahl aus dem Rachen des Todes und Ver„derbens rettete; aber dieß alles rührte die „Mörder nicht. Nur einige Augenblicke bewil„ligten sie mir noch zum Gebete, weil sie, wie „sie sagten, an meiner armen Seele keinen Theil „haben wollten, und ich doch ein großer Sün„der seyn müßte, indem ich mich vor dem Tode „so sehr entsetzte. Ich betete, Freunde, mit einer „Gewißheit von Gottes schrecklichen Gerichten, „mit einem Glauben und einer Zerknirschung, „wie ich vor und nachher nicht wieder gebetet „habe. Unterdessen kam ihr Oberhaupt den „Berg herunter; ein schwacher Funke von „Hoffnung belebte mich, denn menschenfreund„lich schien mir in der Ferne das Antlitz des Ge„bieters. Er kam näher, er hielt mich fest mit „seinem Blicke, er erkannte in mir den Abt von „St. Columba, unter dessen Zucht er selbst „als Mönch vor neunzehn Jahren noch gestan„den hatte; da war er wegen Schwängerung „der Äbtissinn zu St. Peter in Rheims vom „Erzbischofe zu einem ewigen Gefängniß verur-

theilt,

„theilt, von mir aber heimlich frey gelassen
„worden. Er geboth den Seinigen, ihre Beute
„mir zurück zu stellen, und gab mir selbst bis zu
„dem Kloster Chaise-Dieu sicheres Geleit.
„Adalbert, so hieß mein Retter, war Mit-
„glied des großen Rächerbundes in Languedoc
„und Aquitanien, welcher sich verschworen hatte,
„die Bedrückungen des gemeinen Mannes an
„reisenden Großen, Bischöfen und Äbten zu rä-
„chen, wo möglich auch einsame Kirchen und
„Klöster zu plündern und die geraubten Schät-
„ze unter hülflose Arme zu vertheilen."

„Aymerich, Abt von Chaise-Dieu war
„einst zu Rheims mein Mitschüler, und lebte
„viel mit mir vor zwölf Jahren zu Clermont;
„um so größer war seine Verwunderung, mich
„jetzt so ganz verweltlicht zu sehen. Ich beru-
„higte ihn mit dem Vorwande, daß ich bloß
„der Sicherheit wegen, um nicht als Priester
„von den, in dieser Gegend so zahlreichen, Ka-
„tharern aufgefangen, oder von den Mitglie-
„dern des Rächerbundes beraubt zu werden,
„mich verkleidet hätte, daß ich übrigens im Be-

„griffe stände, nach einem Ruhetage, den er mir „gewähren möchte, nach Clugny zu ziehen, „und dort einige Zeit in Buße und Betrach„tung des Ewigen zu verleben.“

„Noch von hier aus schickte ich meine gan„ze Erbschaft nach Paris an die Gräfinn von „Lagny mit einem Schreiben folgenden In„halts: „„Es ist ein Gott, Klotilde, seine „„Gerechtigkeit hat mich ereilt, seine Barmher„„zigkeit hat mich gerettet. Ich bin für dich „„und alle Freuden der Welt todt, gib dir kei„„ne Mühe, auf Erden mich aufzusuchen; der „„heilige Kreis, in den ich mich geflüchtet habe, „„ist dir unzugänglich. Beykommende Steine „„sind dein; es bleibe deinem Geiste und dei„„nem Herzen heim gestellt, ob du damit dich „„schmücken, oder die Thränen der Armen „„trocknen wollest. Lehre deine Tochter noch „„zu rechter Zeit Gott fürchten, denn uner„„forschlich sind seine Wege, und schrecklich sei„„ne Gerichte. Er wolle ihr und dir gnädig „„seyn, und euern eiteln Sinn zu sich bekehren, „„damit wir einst in seinem Reiche uns wieder

„„finden.““ — Ich sah Klotilden nie wie„der, denn sie starb nach drey Monathen an „der Krankheit, in der ich sie verlassen hatte.“

„Nach drey Tagen trat ich in die begei„sternden Gefilde von Clugny ein; bey dem „Anblicke des noch so heitern, regsamen, fest„sinnigen, obgleich drey und achtzigjährigen „Hugo stockte ich in Thränen der Reue und „Wehmuth. Groß, Ehrfurcht gebiethend und „zur Liebe einladend, wie Gottes erhabenstes „Abbild, stand der heilige Mann vor mir da, „und schien den Ewigen für mich zu bitten; „denn in seinem hellen Blicke las ich Gnade und „Verzeihung. „„Im Himmel,““ sprach er, „„und auch in meinem Herzen ist heute größere „„Freude, als wenn zehn Gerechte bey mir ein„„gekehret wären;““ und hiermit both er mir „die Hand, zog mich in seine Arme, nannte „mich den Sohn seines späten Abends und be„lebte mich neu zur Hoffnung und zur Freude „durch den Kuß des Friedens. Unter seiner „liebreichen Begegnung sammelte ich mich bald „so, daß ich fähig war ihm den ganzen Um-

„fang meiner innern Verderbtheit aufzudecken.
„Mit unbedingter Hingebung überließ ich mich
„seiner weisen Leitung, ohne durch die Or-
„densgelübde mich zur Klosterzucht besonders
„zu verpflichten, welches er mir selbst wider-
„rieth. Statt aller äußerlichen Bußübungen,
„welche er nur unter der Bedingung außeror-
„dentlicher Eingebungen Gottes nützlich und
„löblich fand, las er mit mir die heiligen
„Schriften des neuen Bundes, und die Bekennt-
„nisse des heiligen Augustins. Unter dieser
„Beschäftigung erwachte in mir jene sittliche
„Kraft, durch welche ich erst zur vollkommenen
„Erkenntniß meiner zerstörten Selbstheit ge-
„langen konnte. Sobald er mich auf diesem
„Standpuncte fand, gestattete er mir die Theil-
„nahme an dem feyerlichen Gottesdienste, da-
„mit unter den Einwirkungen desselben meinem
„Geiste das himmlische Licht des Glaubens wie-
„der aufgehen, und mein Herz zur Liebe sich er-
„wärmen möchte.“

„Nichts ängstigte mich mehr, als das Wi-
„derstreben meines Verstandes gegen den gan-

„zen Inhalt des kirchlichen Bekenntnisses. Oft „regte sich dasselbe in mir so heftig, daß ich „glaubte, ich müßte die Zufluchtstätte meines „Heils augenblicklich verlassen, und mich in die „wildeste Einöde verbergen, wo ich nichts mehr „von Gott, von seinem Sohne und seinen Hei„ligen hörte, nichts mehr von der Kirche und „ihren Sacramenten sähe. Es ward mir leicht, „die in mir herrschend gewordenen Triebe zur „Wollust zu bekämpfen, auch kostete es mich „wenig Mühe, meiner schwelgerischen Genüsse „zu vergessen, und in Kleidung, Speise und „Trank alles, was über die strengste Nothdurft „war, zu entbehren; mein Fleisch war be„zähmt, Nüchternheit war mir Bedürfniß ge„worden. Einfachheit in allem, was ich that „und was mich umgab, machte mir Freude; „nur mein Verstand sträubte sich gegen das „Joch des Glaubens, das ich so leichtsinnig ab„geschüttelt hatte. So oft ich meine Angst und „Noth dem Manne Gottes klagte, verwies er „mich zur Demuth und zum Gebet im Geiste „und in der Wahrheit, welches er als den einzi-

„gen Weg zur Erleuchtung des Glaubens kann„te. Ich wollte mich noch ein Mahl, und „gründlicher als in meiner Jugend, in der Got„tesgelehrtheit unterrichten lassen, dazu versag„te er mir seinen Beyfall, weil, seiner Meinung „nach, der Glaube nicht gelehret, nicht erlernet „werden könne, sondern von dem Ewigen nach „seinen unerforschlichen Rathschlüssen den Aus„erwählten, ohne alles Zuthun des Verstandes, „im Gemüthe geoffenbaret würde. Doch auch „nicht zweifeln ließ er mich an meiner Aus„erwählung; zum beruhigenden Merkmahle „gab er mir eben diese Angst meines Herzens, „eben diese Sehnsucht nach dem Lichte, eben die„sen Drang, die Empörung des Verstandes „beygelegt zu sehen, an. Ich sollte meinen Zu„stand als ein Zeichen ansehen, daß der Geist „in mir dasjenige ahnete, was über alle Ein„sichten des Verstandes erhaben ist, und durch „kein Symbol der Kirche ausgesprochen wer„den kann.“

„So lange der ehrwürdige Greis sprach, „war Friede und Heiterkeit in meiner Seele; so-

„bald ich mir selbst überlassen war, fand ich mich „wieder in das alte Chaos von Zweifeln versun„ken. Nach mehrern wehmüthigen Klagen wil„ligte Hugo endlich ein, daß ich des Ambrosi„us, Hieronymus und Augustinus sämmt„liche Schriften, so wie die Acten der ersten sechs „General-Concilien mit angestrengter Aufmerk„samkeit durchläse; allein auch dieß half nichts, „denn mein Verstand forderte Gründe zur Über„zeugung, wo Väter und Concilien sich nur auf „die Auctorität der Schriften und auf die Gnade „Gottes beriefen. Hugo gab mir die neuesten „Schriften des Anselmus von Canterbury, sei„nes innigsten Freundes; ich bewunderte den „Scharfsinn des tiefgelehrten Erzbischofes, wo„mit er die Lehren des Glaubens, abgesehen von „aller Offenbarung und Auctorität, bloß durch „Begriffe und Vernunftschlüsse dem Verstande „einleuchtend zu machen strebte; aber seine Grün„de spornten meinen Verstand zur Erfindung von „Gegengründen, und es war niemand da, der „mir darauf antworten wollte. Durch alles Lesen „und Vernünfteln wurzelte nur meine Zweifel-

„sucht tiefer, mein Verstand ward unruhiger, „mein Herz kälter.“

„„Darum harre in Demuth,““ sprach „Hugo, als ich in bittern Thränen um Ret„tung flehte, „„harre mit Ergebung der ge„„wissen Ankunft des Herrn, der auch über dich „„sein Angesicht leuchten lassen wird. Bis da„„hin lege alle Bücher auf die Seite, sie ent„„halten nur menschliche Erfindungen und Ge„„danken, durch welche das göttliche Licht der „„Wahrheit und des Glaubens unmöglich sich „„in seiner reinen Klarheit offenbaren kann. „„Lies selbst die heiligen Bücher des neuen „„Bundes, so oft du willst, du wirst endlich er„„kennen müssen, wie auch ihnen nur die einzige „„Wahrheit zum Grunde liegt, daß der Sterb„„liche ohne Gottes siegende Gnade nichts, „„durch sie alles vermag; daß niemand zur „„Erkenntniß der ewigen Weisheit gelangt, „„als den die Macht des Allerhöchsten ergreift; „„daß der innere Glaube, durch welchen der „„Mensch gerechtfertigt wird, und der Gerechte „„lebt, weder das Werk des Wollenden, noch

„„der Lohn des Ringenden, sondern lediglich
„„die Gabe des erbarmenden Gottes ist, der in
„„uns das Wollen und auch das Vollenden
„„wirkt. Lerne nicht nur deine Neigungen, son-
„„dern auch deinen Verstand beherrschen. Die
„„höhere Macht, der er gehorchen soll, ist auch
„„in dir erwacht; sie ist diejenige Kraft, in wel-
„„cher deine Unzufriedenheit über seine frechen
„„Klügeleyen ihren Ursprung hat. Die ältern
„„Lehrer nannten sie Gemüth, ich möchte sie
„„den in uns wohnenden Sohn Gottes nen-
„„nen. Gestatte deinem Verstande in den un-
„„ermeßlichen Räumen der sichtbaren Welt sich
„„auszubreiten, zu grübeln zu forschen, zu
„„entdecken, zu erfinden und zu beweisen; da
„„ist er in seinem eigenthümlichen Erkenntniß-
„„kreise; aber über das Ewige und Göttliche
„„gebiethe ihm ehrfurchtsvolles Schweigen, und
„„entrüste dich nicht mehr über sein kindisches
„„Beginnen, wenn er zweifelnd oder beweisend
„„das Unsichtbare begreifen, das Einfache zer-
„„theilen, und das Geistige verkörpern will.
„„Halte dich fest an die Kirche: in ihr ist die

„„Fülle jenes Glaubens, nach welchem du dich
„„sehnest, in ihrem und durch ihren Glauben
„„werden Kinder selig, welche sterben, bevor
„„sie der Erleuchtungen der ewigen Weisheit
„„empfänglich sind; in ihrem Glauben wirst
„„auch du dem Herrn gefallen, bis er auf dei-
„„ne demüthige Kindschaft herab sieht, und
„„ohne dein Verdienst zur Mannbarkeit im
„„Glauben durch Christum dich erhebt! Wer
„„voll des innern Glaubens ist, den hat der
„„Allerhöchste selbst zum Tempel sich gehei-
„„ligt; aber nimmermehr wird der verwegene
„„Sohn des Staubes zu dieser Heiligung er-
„„wählet werden, der stolz auf seine eigene
„„Kraft, mit Ungestüm das Feuer vom Him-
„„mel zu seiner Verklärung rauben will.““

„Es war ein guter Geist, der von Hugo's
„Lippen sprach, denn von diesem Augenblick
„an ward es mit mir um vieles besser. Es
„schien, als hätte sich der unbekannte Feind, der
„im verborgenen auf mein Verderben lauerte,
„zurück gezogen, weil er sich verrathen sah.
„Zwar hatte ich den Glauben noch nicht, und

„ich bekenne, daß mir das volle Licht desselben „auch heute noch nicht aufgegangen sey; aber „der Friede meines Herzens ward seltner unter„brochen und schneller wieder hergestellt. Das „Glaubensbekenntniß der Kirche beruhigte mich, „weil ich von dem Wahne, als wäre durch das„selbe alle Wahrheit Gottes erschöpft und aus„gesprochen, geheilt war, und ich es nur als ei„ne sehr dürftige, bildliche Andeutung dessen „betrachtete, wonach mein Geist sich sehnte, und „was auch mir in unumwölkter Klarheit er„scheinen würde, sobald die Gnade den Ver„stand, welchen der selige Bruno den kühn„sten Anwalt der Erbsünde nannte, gefes„selt hätte."

„Bis hierher hatte ich mich aller Theilnah„me an den Sacramenten enthalten, jetzt war „auch das Verlangen darnach in meiner Seele „erwacht. Der gottselige Abt hörte meine aus„führliche Beichte, und aufgerichtet durch sei„ne eindringenden Tröstungen, brachte ich seit „zwölf Jahren zum ersten Mahle wieder dem „Ewigen das Opfer der Messe dar. Hugo

„freuete sich meiner zunehmenden Genesung, und „die zwey Jahre, welche ich unter seiner Füh„rung verlebte, waren die seligsten meines Le„bens. Nur die Aussicht auf die nahe Tren„nung von dem allgemein verehrten und ge„liebten Vater, versetzte mich und die ganze Ge„meinde von Clugny in eine anhaltende Stim„mung zur Traurigkeit; drey Monathe vor „seiner Auflösung wurden wir eine merkliche „Abnahme seiner körperlichen Kräfte gewahr; „dabey äußerte sich sein Geist über alles mit ei„ner Richtigkeit, Klarheit und Lebhaftigkeit, „daß er schon mehr im Schooße der Gottheit, „als in unserer Mitte zu leben schien. Je näher „die feyerliche Stunde seiner Heimkehr heran „rückte, desto lieblicher verklärte sich seine ganze „Gestalt; im Anblicke derselben fühlten wir uns „zu jedem Kampfe gestärkt, zu jeder guten „That ermuntert, denn aus dem Himmel seines „Auges strahlte allbegeisternd Gottes Macht, „und von seinen Lippen floß die Salbung der „Gnade in alle Herzen. Am grünen Donners„tage verrichtete an uns der fünf und achtzig-

„jährige Greis die Fußwaschung mit eigenen „Händen, und auch die folgenden zwey Tage „wohnte er dem bedeutungsvollen Gottesdien„ste bey. Am Osterfeste sang er das feyerliche „Hochamt selbst; gegen Abend unterlag sein „Körper der Macht seines empor strebenden „Geistes. Wir wichen nicht mehr von seinem La„ger, um in dem Tode des Gerechten die Ge„wißheit unserer ewigen Fortdauer zu beschau„en. Am Abend des dritten Ostertages trugen „wir ihn auf sein Verlangen in die Kirche der „heiligen Jungfrau, wo wir ihn nach frommer „Sitte auf die mit seinem Bußkleide bedeckte „und mit Asche bestreute Erde hinlegten. Nach „einigen gehaltreichen Worten des Glaubens „und der Liebe lächelte er uns freundlich zu, er„hob seine Rechte, um uns zu segnen; und über „ein Kleines war der Geist seiner Hülle ent„schwunden." *)

„Einige Tage nach seiner Beysetzung er-

*) Hildebert Cenom. loc. cit. p. 938 — Mabillon. ad ann. 1109 Annal. Tom. V. p. 528.

„hielt ich die Nachricht von dem Tode meines „Vaters; ich verließ Clugny, wo ich keinen „zweyten Hugo zu finden hoffen konnte, und „beschloß zu Quincey, von aller näheren Ver„bindung mit Menschen getrennt, den Lehren „des Verklärten gemäß, in Demuth die Ankunft „des Herrn und den Aufgang der Sonne des „Heils in meinem Innern zu erwarten. Ver„dienste konnte ich mir durch diese vierzehn „Jahre nicht erwerben, denn was ich scheinbar „Gutes that, geschah ohne Kampf und Auf„opferung, und zum Bösen fühlte ich keinen „Reiz. Seit acht Jahren kann ich wieder alles „lesen, ohne durch die Forderungen und An„maßungen meines Verstandes in meiner See„lenruhe gestört zu werden. Ich studiere, weil „ich nichts bessers thun kann, das Wissen an „sich, macht mir Vergnügen, ohne daß ich „ängstlich mich bemühte, die fremden Schö„pfungen auch innerlich mir anzueignen. Nur „zwey Mahl habe ich mein friedliches Dörfchen „auf kurze Zeit verlassen: ein Mahl vor vier „Jahren, um zu Paris meine Tochter Mabil-

„Ja noch in der Blüthe ihres Alters der Sclaverey des Lasters zu entreißen; jetzt lebt sie in „strenger Buße zu Rheims im Kloster; und „dann vor zwey Jahren, um zu Soissons „der Synode beyzuwohnen, und ihre Entscheidung über deine Theologie, die ich mit innigstem Beyfall bereits gelesen hatte, zu vernehmen. Die hohe Selbstbeherrschung, mit welcher du lieber dein Buch in die Flamme warfst, „als von der Einigkeit der Kirche dich trennest, „verbürgte mir die Wahrheit deiner Lehre fester „und zuverlässiger, als es kaum die entschiedenste Gutheißung des Conciliums würde vermocht haben. — Da habt ihr mich in meiner „ganzen Blöße; der Allerhöchste wird sich meiner erbarmen!“

Gundrich hatte geendiget, und wir bestanden darauf, daß er zuerst in unserer neuen Schöpfung die heiligsten Mysterien der Kirche feyern sollte.

Die Bekenntnisse unseres Freundes waren mir an diesem Orte und unter diesen Umstän-

den eine reichliche Quelle heilsamer Belehrungen. Bruno's Philosophie im Gegensatze zu Godfrieds Speculationen blieb lange der Stoff meiner Betrachtungen; und je tiefer ich in dieselbe eindrang, desto deutlicher und klärer trat in mein Bewußtseyn, was ich bis dahin nur dunkel ahnete, daß auch ich noch fern von jenem unbekannten und wahrscheinlich einzig wahren Ziele sey, zu welchem Bruno's Lehre unfehlbar hinleitet, ohne es jedoch vorher den Grübeleyen des Verstandes Preis zu geben. Nicht so dunkel, wüst und kalt war es in meinem Innern, wie Gundrich von sich klagte; dessen ungeachtet ward ich bald gewahr, daß uns beyden noch etwas, und zwar dasselbe, und nur das einzige Unnennbare mangelte. Die Geschichte seiner Verirrungen stärkte mein Selbstgefühl, und stimmte mein Herz zum Danke gegen den Ewigen, durch dessen Gnade ich nicht so tief wie Gundrich gesunken, doch zu meinem Heile empfindlicher als er gezüchtiget worden war. Die Erzählung seines Aufenthaltes zu Sarajo bey dem Patarener Methodius,

dius, und seiner Todesangst unter den Hän-den der Mitglieder des Rächerbundes, war mir um Arnalds wegen lieb. Wir lernten beyde, auf welche Abwege das Sectenwesen führen könne, und wie wenig man es, von unbesonnenem Neuerungseifer angetrieben, in seiner Gewalt habe, noch vor dem Abgrunde des Unglaubens stehen zu bleiben. Den stärksten Eindruck machte auf mein Gemüth seine Bekehrung und sein Kampf gegen den mir nicht minder als ihm höchst gefährlichen Anwalt der Erbsünde; weniger empfindlich als er, ward ich von demselben geängstiget; dieß kam aber daher, weil das Gewebe der verständigen Täuschungen, in welchem ich verwickelt lag, dichter und undurchdringlicher war. Ich glaubte nichts zuversichtlicher, als daß mein Verstand im Dienste des Glaubens unbedingt gefangen sey, und doch war nichts gewisser, als daß bey theologischen Lehrsätzen ein einziger bündiger Vernunftschluß mehr Gewicht bey mir hatte, als alle Aussprüche der Schrift und der Kirche, und daß mich nur die Furcht vor Unruhe, Ver-

folgung und Steinigung von offenbaren und vorsetzlichen Angriffen des kirchlichen Lehrbegriffes zurück hielt. Aus der Ruhe dieser Täuschung wurde ich zwar jetzt durch Hugo's weise Reden aufgeschreckt; aber in der Art, wie ich sie auffaßte, lag auch schon die einschläfernde Kraft, die mich sogleich wieder beruhigte. Ich glaubte ja gerade so zu denken, wie Hugo, seine Worte waren mir ganz aus der Seele gesprochen, ich hielt mich fest an die Kirche, wie der selige Mann es haben wollte. Nur der wesentliche Unterschied, welcher zwischen meinen Gedanken, als Klügeley des einseitigen Verstandes, und seinen Ideen, als allumfassenden Ansichten des beschauenden Gemüthes obwaltete, war mir damahls noch nicht klar geworden. Doch war eine Ahnung dieses Unterschiedes in meiner Seele da, denn gewaltig trieb es mich, die Reden des verklärten Abtes mir wörtlich aufzuzeichnen, und wunderbar wohl ward mir im Herzen, so oft ich mich in die Betrachtung derselben vertiefte.

Gundrichs Bekenntnisse dienten mir zu-

gleich als Spiegel, in welchem ich mich selbst, und alle meine Verhältnisse in gefälligern Formen erblickte. Die Geschichte seiner Vergehungen mit Klotilden war eine dringende Aufforderung für mich, meine Verbindung mit Heloisa, ungeachtet des Menschlichen, das auch uns begegnet war, in Ehren zu halten, und sie nichts weniger als für aufgelöst zu betrachten. Idalinens Ansichten von derselben leuchteten mir immer mehr ein, und ich dachte jetzt öfters mit Wohlgefallen und Sehnsucht an die Einzige. In einer meiner heitersten Stunden gab ich ihr in folgendem Schreiben nach drey Jahren zum ersten Mahle wieder Nachricht von mir.

„Gott hat den Wunsch deines liebenden „Herzens erfüllt, Heloisa, er hat meine Leiden „geendigt und nach mancherley Stürmen in ei„nen sichern Hafen mich geleitet. Durch welche „sonderbare Fügungen und Wege ich endlich „hierher gekommen bin, magst du in beyliegen„den Auszügen aus meinem Tagebuche lesen. „Da wirst du auch begreiflich finden, warum

„du nichts von mir vernahmst, so lange ich nur „von unsern Sünden und von der Buße, oder „von meinen Leiden hätte sprechen können. Und „da dein zarter Sinn die Kinder liebt, so sende „ich dir auch meinen jüngstgebornen Sohn, „der dir erzählen mag, in welchen Formen ich „jetzt die Gottheit sehe. Die Priester zu Sois„sons verurtheilten den Unschuldigen zum Feu„er; du wirst ihn wohl deiner Liebe und Pflege „werth erkennen. Jetzt bewohne ich als Ein„siedler mit meinem Freunde Arnald ein stil„les, liebliches Thal am Arduzon, nicht weit „von Nogent an der Seine. Ein frommer „Priester hat es mir von seinem väterlichen „Erbgute geschenkt, und mit seiner Hülfe erbaue„ten wir uns daselbst aus Reis, Schilf und „Rohr Hütten, so leicht und einfach, wie sie „Wanderern, die hienieden keine bleibende Stät„te haben, genügen müssen. Um uns durch „Übungen der Gottseligkeit, wie sie der Stifter „der Kirche eingesetzt hat, zur Heimath vorzu„bereiten, errichteten wir auch eine Capelle, „welche Gundrich, so heißt unser Wohlthäter,

„am Pfingstfeste durch die erste Feyer der Mes-
„se der göttlichen Dreyeinigkeit geweihet hat.
„In welchem Lichte mir dieß Thal erscheint, und
„auf welche Art es mich anspricht, dieß sage dir
„der Nahme, den ich ihm gab; es heißt Para-
„klet;*) denn hier habe ich Trost gefunden.
„Es ist mir wie einem Wanderer, der nach einer
„langen mühseligen Reise endlich eine behagli-
„che Ruhestätte gefunden hat, wo er die zur
„Erde ihn beugende Last ablegen, und seiner
„Verirrungen sowohl, als seiner Drangsale,
„vergessen kann."

„Im heilsamen Wechsel zwischen Beten, Be-
„trachten, Studieren und Arbeiten verschwin-
„den mir hier Tage schneller als einst Stunden
„im Genusse betäubender Weltfreuden. Mit
„dem frühesten Morgen verrichte ich meine
„Wallfahrten durch das Thal, in welchem ich
„eine Menge heiliger und wunderthätiger Ör-
„ter und Plätze gefunden habe. Da ist die wun-
„derbare, mit einer Ulme zusammen gewachse-

*) d. h. Tröster.

„ne, Eiche, das Bild unſerer Liebe, unter wel-
„cher mich das Andenken an dich, Heloiſa,
„ſtets zur Andacht, und zur Sehnſucht nach
„ewiger Vereinigung mit dir im Schooße der
„Gottheit begeiſtert. Da weile ich auf einer
„ſonderbar gewölbten Anhöhe, die Nachbarn
„nennen ſie das Rieſengrab, und überſchaue
„von derſelben den Arduzon, wie er ſich in den
„mannigfaltigſten Krümmungen, bald zwiſchen
„lieblich duftenden Wieſen, bald zwiſchen blu-
„migen Auen, dann zwiſchen wüſten und ſtei-
„nigen Ufern, und endlich wieder zwiſchen blü-
„henden Geſträuchen durchwindet, bis er ſich
„am Ende des Thales in die Seine ergießt: in
„ihm ſehe ich mit Wohlgefallen das Bild mei-
„nes Lebens, und ich verlaſſe dieſe Stelle nie,
„ohne die Vorſehung in ihren weiſen Führun-
„gen mit Dank und Ehrfurcht anzubeten. Da
„beſuche ich die grauenerweckende Felſenhöhle,
„in welcher, der Sage nach, vor mehr als tau-
„ſend Jahren die Druiden, die Edeln ihres Vol-
„kes, Weisheit und Herrſcherklugheit lehrten,
„und ihnen die Natur der Dinge, der Geſtirne

„Lauf, die Mysterien der Götter und das We„sen der Ewigkeit offenbarten. Die Finsterniß „dieser Schule der Vorwelt beschränkt meine „ganze Aufmerksamkeit einzig und allein auf „mich selbst, und auf das Unsichtbare; hier „werde ich mit mir bekannter, mein Leben ist hier „nichts als reines Denken, und ich verschwinde „mir selbst in ungestörter Beschauung des Un„ermeßlichen. Da steige ich den so genannten „Himmelsberg, den höchsten dieser Gegend, hin„auf, und schaue in die weite Welt hinaus, an „Städten und an Dörfern der Menschen Stre„ben, sich selbst zu fliehen, bewundernd. Von „allen Seiten zeigen sich mir große Spuren ih„rer ängstlichen Geschäftigkeit für eine Spanne „Zeit, welche ihr vergrößerndes Auge für eine „Ewigkeit hält. Da sehe ich nur noch mit ei„nem wehmüthigen Blicke nach Argenteuil „hin, und eile in das Thal hinab, in welchem „ich der ganzen Welt vergessen würde, wenn „deine Zelle an die meinige gränzte."

„Im Geiste des Apostels ist unser ganzes „Tagewerk nur Ein Gebet; wir wollen aber

„nicht weiser seyn als unsere Väter, welche die „sieben Tageszeiten angeordnet, die Psalmen „dazu eingetheilt, und zur Erhebung des Gei„stes andächtige Hymnen angefertigt haben. „Wir singen sie täglich nach unsern eigenen „Weisen und größten Theils im Garten, wo wir „gemeinschaftlich arbeiten. Alles, was wir zur „Nahrung brauchen, erzeugen wir uns selbst „mit eigenen Händen unter der Anleitung eines „gutmüthigen Meiers, der durch den schnellen „Tod seines jungen Weibes entrüstet, in unserm „Thale sich eine Hütte, und seiner Lieben ein „Grab gebauet hat. Belohnet die Natur, wie „wir nicht zweifeln, unsern Fleiß, so werden „wir bald einen Überfluß an Wein, Obst, Brot „und Wurzeln, ja sogar an Blumen haben, „von welchen ich fröhlich dir, Heloisa, Krän„ze flechten würde, wenn meine Zelle an die „deinige gränzte. Spotte nicht, Liebe, meines „kindischen Wunsches, daß du sehen möchtest, „mit welcher Fertigkeit und Lust dein Meister „Abälard den Spaten führt, um die alte „Mutter Erde zu verjüngen; oder wenn ihn

„die Reihe trifft, die Sense, um für das treue „Maulthier, oder die dankbaren Kühe das fet„te Gras zu mähen; oder in der Ernte, die „leichtere Sichel, um unter frohen Liedern den „Segen der Saaten abzuschneiden. Leidet uns „die Witterung nicht im Freyen, so flechten wir „uns aus Binsen Kober, und aus Ruthen aller„ley Körbe; oder wir stricken Netze, um die „muntern Forellen im krystallenen Bache einzu„fangen. Für den Winter haben wir für den „Erzbischof von Sens die Anfertigung einer „Anzahl Abschriften alter Dichter und heiliger „Kirchenväter übernommen, um von dem Be„trage für dieselben uns einige Körbe Bienen „und eine kleine Schafherde anzuschaffen."

„Die heiligen Mysterien feyern wir nur „alle Sonntage: da kommt schon des Abends „vorher der Priester Gundrich bey uns an; „gewöhnlich bringt er einen oder drey Gläubi„ge von den Auserwählten seiner Gegend mit, „welche sich im Lichte der göttlichen Gnade über „das sinnliche Spiel der Mönchsandachten er„hoben haben. In Erkenntniß der Wahrheit,

„daß die Furcht Gottes der Anfang aller Weis-
„heit sey, beginnen wir die Vorbereitung zum
„Tage des Herrn mit dem eben so erhabenen
„als alten Hymnus: Jener Tag, der Tag
„des Zornes u. s. w. worauf wir in wech-
„selnden Chören die sieben Bußpsalmen singen.
„Nach dem nüchternen Mahle liest einer von
„uns aus den Vitis Patrum, die Sprüche
„der Alten vor, worauf wir uns zur Ruhe
„begeben, um mit dem Grauen des Tages wie-
„der aufzustehen, und die von der Kirche an-
„geordneten Nocturnen und Laudes dem
„Ewigen als Morgenopfer darzubringen. Nach
„der Prim und Terz werden einen Sonn-
„tag von dem Evangelium des Johannes das
„14, 15, 16 und 17te Capitel, den andern
„die Episteln dieses Lieblings Jesu vorgelesen,
„und abwechselnd von Gundrich, Arnald
„und mir der kleinen Gemeinde zur Erbauung
„erläutert. Darauf folgt die feyerliche Messe,
„unter welcher wir alle durch den Genuß des
„Brotes und des Kelches das Andenken des
„großen Menschenlehrers unter uns erneuern,

„und unsere Einigkeit in seinem Geiste durch den „Friedenskuß uns gegenseitig verbürgen und „versiegeln. Nie, Heloisa, steht dein Bild, „oder vielmehr dein Geist, verklärter in meiner „Seele, als in diesen beseligenden Augenblicken. „Nach der Messe wandelt jeder einsam, mit sei„nem Gott im Herzen, durch die anmuthigen „Gefilde des Thales, bis der Meier das Zei„chen zur Sext und None gibt. Nach Ab„singung derselben setzen wir uns zum Mahle; „unterdessen sammeln sich die Armen aus der „umliegenden Gegend, welche Gundrich unse„rer bescheidenen Gaben würdig gefunden hat, „in der Capelle. Nach der Mahlzeit ziehen wir „unter Absingung des hundert dritten Psalmes „dahin, und spenden unsern dürftigen Brüdern „freundlich aus, was wir die ganze Woche er„übrigen konnten. So kommt die Vesper„zeit heran, nach deren Absingung einige Ab„schnitte aus dem Buche der Weisheit mit „belehrenden Erklärungen vorgetragen werden. „Mit dem Complet wird der Tag des Herrn „beschlossen, zu dessen vollständiger und mich

„ganz beglückender Feyer nichts mangelt, als „die Gegenwart derjenigen, deren zartes Ge„fühl dieß alles reiner, als irgend ein Mensch „auf Erden in sich aufnehmen, und veredelt „wiedergeben würde.“

„Du siehst, Heloisa, ich bin glücklich, ich „bin es mehr als du vielleicht es fassen kannst, „seitdem ich das Unwandelbare und Heilige „unserer Verbindung von dem Irdischen und „Vergänglichen in meinem Gemüthe zu sondern „weiß, und ohne Angst an dich, Geliebte, den„ken, mit Wohlgefallen dich mir vorstellen, und „in andächtiger Wehmuth nach dir mich sehnen „kann. Laß uns hoffen; so oft ich hier im „Abendmahle das erhabene Geheimniß der ewi„gen Liebe feyere, da ahnet es mir gar mächtig, daß wir gewiß uns wiedersehen und im „heiligen Geiste uns mit einander erfreuen wer„den. Er lebe in dir mit allen seinen Gaben, „und verkläre dich zum Abbilde ewiger Schön„heit für deinen treuen Abälard. — Ich küsse „dich im Geiste. Der Äbtissinn Adelais und „meiner Nichte Agatha meinen Gruß und „Gottes Frieden!“

Nach einigen Tagen erhielt ich von Heloisa mit einem Nelkenstocke folgende Antwort:

„Deine Worte des Lebens, geliebter Meister, haben die lange Nacht meines Grams in „den hellsten Tag der Freude verwandelt. Es „ist kein Ort in Argenteuil, durch deine Gegenwart mir einst geheiliget, in welchem ich die „heilige Schrift deines liebenden Herzens nicht „gelesen, verschlungen und wieder gelesen hätte. „Erst nachdem sie so lebendig in meiner Seele „stand, daß ich in allen Psalmen, Hymnen und „Gebeten nur deine Worte des Glaubens vernahm, nur im Wehen deines Geistes mich von „Gott ergriffen fühlte, erst dann theilte ich mein „Glück mit unserer Adelais und deiner Nichte „Agatha.“

„Auch mit deinem jüngstgebornen Sohne „wird mein liebender Geist, sich bald vermählet, und ihn ganz in sich aufgenommen haben. „Für die Priester zu Soissons, die ihn zum „Feuer verdammten, will ich mit dem frommen „Zacharias beten, daß der Aufgang aus der „Höhe ihnen, die da sitzen in Finsterniß und im

„Schatten des Todes, durch die Barmherzig-
„keit Gottes erscheinen möge. Dein Kindlein
„aber, Abälard, wird wachsen und stark
„werden im Geiste, und wird in der Wüste blei-
„ben, bis es hervor treten soll vor das Volk
„Israel. Du bist zu groß, als daß deine Zeit-
„genossen dich messen, die Lichtstrahlen deines
„Geistes sind zu hell, als daß ihr blödsinniges
„Gesicht sie ertragen könnte. Doch wo gerathe
„ich hin in meinem stolzen Wahne. Erst seit
„drey Monathen bin ich Priorinn von Argen-
„teuil, und schon erfreche ich mich über Priester
„zu entscheiden, und den größten Mann der
„Zeit, als stände ich ihm gleich, mit meiner
„schwachen Kraft erheben zu wollen. So sinkt
„das Weib in Thorheit, so oft sie es wagt, auch
„nur einen Augenblick aus den, ihr eigenthüm-
„lich angewiesenen, Kreisen der schönen Liebe
„heraus zu treten. Nie will ich der Priester zu
„Soissons wieder gedenken, um alles, was
„daselbst deinem und meinem Herzen theuer ist,
„um Idalinen mit Liebe zu umfassen. O wie
„würde ich dieser Tochter des Himmels, diesem

„Engel Gottes, danken, wenn mich ein günsti-
„ges Geschick ihr näher brächte! Ich habe die
„Stelle deines Tagebuches, wo du ihre Ansicht
„von meiner Liebe zu dir andeutest, hundert
„Mahl geküßt; und die erste Abart meiner
„Anemonen soll, zum ewigen Zeugnisse meiner
„Dankbarkeit, Idaline, heißen.

„O daß meine Zelle an die deinige gränz-
„te! O daß ich dich mit dem Spaten in der
„Hand sehen könnte; und meine Seligkeit wür-
„de das Entzücken übersteigen, in welches die
„liebende Maria gerieth, als ihr der Herr
„nach seiner Auferstehung in der Gestalt eines
„Gärtners erschien! Der prachtvolle Nelken-
„stock, der dieses Blatt begleitet, bezeuge dir,
„daß auch ich das Grabscheit führe. Ich habe
„ihn bald nach meiner Weihung vom Mutter-
„stocke abgesenkt, ihn durch drey Jahre mit
„zärtlicher Sorgfalt gepflegt, unzählige Ableger
„davon genommen, und alle Plätze des Gar-
„tens, die mir die Liebe heiligte, damit be-
„pflanzt. Die Blume heißt Abälard, der
„Reichthum ihrer Blätter, ihr kräftiger, alle

„andere Blüthen übersteigender Duft und ihr
„hohes feuriges Roth berechtigen sie zu diesem,
„meiner Liebe so süßen, Nahmen.“

„Versage mir, Geliebter, meine kindische
„Bitte nicht! Sobald du die gewünschte kleine
„Schafherde besitzest, so schicke mir die Wolle,
„die du gewinnest, ich will sie ganz allein spin-
„nen und dir Kleider daraus stricken; du magst
„dafür mir Blumenkörbe flechten, womit ich
„meine Zelle und die Garten-Capelle der heili-
„gen Jungfrau schmücken will.“

„O daß ich nur Einen Sonntag in deinem
„Paraklet, an deiner Seite, an den Myste-
„rien des Heils Theil nehmen könnte; oder daß
„die Gewalt des Allerhöchsten dich ergriffe, und
„hierher zu einer Seele brächte, die wahrlich
„des Tröſters nicht minder bedarf als du!
„Hier, wo du nicht bist, wo du mir nicht den
„Weg zum Himmel zeigest, wo das Sacrament
„der ewigen Liebe mich nicht aus deiner Hand
„erquickt, wo Gott nicht ist, verzeih dem Liebes-
„schmerzen, was deiner Weisheit unverzeihlich
„scheinen könnte, wo Gott nicht ist, weil er mir

nicht

„nicht in deiner Gestalt erscheint, da sind alle „Bäche der Gnade und der Salbung, zur An„dacht und zur Freude im heiligen Geiste für „mich versieget. Und doch drängt mich unaus„sprechlich das Bedürfniß, die Begeisterung der „Gottseligkeit in reichlicher Fülle wieder zu em„pfinden. Doch die Klage verstumme; denn „du, dessen Ausspruch mir Gottes Wahrheit ist, „heißest mich hoffen. Du bist glücklich; diese „Versicherung, Abälard, ist ein göttlicher „Funke, welcher die Flamme der Andacht in „mir wieder anzündet, und meinen Himmel hei„liger Rückerinnerungen in einem neuen Lichte „mir verklärt. Sey und bleib glücklich, Ein„ziger, und deine Heloisa ist unter allen Töch„tern der Erde die seligste."

Heloisa's leidenschaftliche Äußerungen gegen das Ende ihres Briefes ließen mich mit Schrecken die Stimmung ihres, von Liebe noch ganz trunkenen, Herzens errathen, und ich hüthete mich, in Zukunft den Wunsch, daß meine Zelle an die ihrige gränzen möchte, oder irgend ein anderes Wort der Zärtlichkeit gegen sie zu

äußern. Mir selbst in meinem Innersten noch ein Räthsel, war ich durchaus unfähig in fremden Gemüthern das Zarte von dem Verzärtelten, das Erhöhete von dem Überspannten, das Feine von dem Schwachen, und das Kräftige von dem Kranken richtig zu unterscheiden, und jedes nach seiner Eigenthümlichkeit zu behandeln; meine folgenden Briefe sprachen daher auch von nichts andern mehr, als von Bezähmung der Leidenschaften, von Erstickung der Sinnlichkeit, von Verzichtleistung auf alle irdische Freuden und Genüsse, von der einzigen erlaubten Liebe zu dem Heilande, zu dessen auserwählter Braut sie von dem Allerhöchsten erwählet worden wäre. Dieß alles unterstützte ich mit auserlesenen Redensarten der heiligen Schrift, des Seneca und der Kirchenväter, ohne zu bedenken, daß sich die Natur in einem geist- und lebenvollen Weibe von drey und zwanzig Jahren durch die kalten und gezierten Formeln der Ascesis und der Stoa, weder unterdrücken, noch beruhigen lasse. Das, was ich für übel hielt, ward dadurch nur ärger, je-

der folgende Brief Heloiſa's ſchien mir an Leidenſchaftlichkeit ſeinen Vorgänger zu übertreffen; denn ſie mußte für den ganzen Werth ihres Daſeyns gegen die feindſeligen Angriffe meines verirrten Verſtandes kämpfen. Noch lange vielleicht würde ich die edle Seele gemartert haben, hätte nicht ein beſonderes Ereigniß in meinem Thale unſern Briefwechſel auf längere Zeit abgebrochen.

Mein Austritt aus der Gemeinde von St. Denys war allenthalben bekannt geworden, meine gelehrten Rivale zu St. Victor bey Paris und zu Rheims wußten auch, daß ich mich ſelbſt in eine Einöde begraben und zum ewigen Schweigen verurtheilet hatte; ihr kindiſches Frohlocken darüber munterte meine ehemahligen Schüler und viele Freunde der Wiſſenſchaften auf, meine einſame Ruheſtätte auszukundſchaften, und mich zur Wiedereröffnung meiner Schule, wo, und unter welchen Bedingungen, es auch ſeyn möchte, zu bewegen. Mit Freuden gaben ſich meine Treuen, Gilbertus

von Poirée und Petrus von Novara, welchen mein Aufenthalt kein Geheimniß war, den Begeisterten zu Anführern hin; und am St. Gregorius-Tage, als wir eben mit der Erbsensaat beschäftiget waren, erschienen sie an der Spitze von hundert funfzig jungen Männern im Thale. *) Zwanzig Maulthiere in ihrem Gefolge waren theils mit meiner Bibliothek, die ich bey meinen Freunden zurück gelassen hatte, theils mit den nothdürftigsten Geräthschaften der fröhlichen Ankömmlinge, theils mit dem für einige Wochen nöthigen Vorrathe von Lebensmitteln beladen.

Unter der Menge alter Bekannten sah ich jetzt zum ersten Mahle Otto, den Sohn des Herzogs von Östreich, in welchem gegenwärtig die Kirche zu Freisingen ihren thätigen Wiederhersteller und eifrigen Oberhirten verehrt; Raynaldus, den Grafen von Bar an der Seine, nachmahls fünften Abt von Cisteaux; ferner die würdigen Männer, Ivo aus Bre-

*) J. C. 1124. Abael. 45. Helois. 24.

tagne, Guido von Castel, Bernard von Rennes, und Guido Clemens, welche heute bereits durch ausgezeichnete Verdienste zur Cardinals-Würde erhoben, der Römischen Kirche als feste Stützen, und dem Papste als weise Rathgeber dienen. Gilbertus, welcher von Allen zum Organ ihres gemeinschaftlichen Wunsches gewählt war, ließ mich über den Zweck ihrer Ankunft und über ihre Entschließungen nicht lange in Ungewißheit: ich sollte entweder sogleich meine Einöde verlassen, und sie in irgend eine Stadt, welche mir zu einer zahlreichen Schule geeignet schiene, führen, oder zugeben, daß sie sämmtlich in meinem Thale bleiben, und nicht nur unter meiner Anleitung ihre Studien fortsetzen, sondern auch als eine kleine, der Weisheit und Gottseligkeit ergebene, Gemeinde unter meiner Zucht leben dürften. Leicht war es mir, den ernstlich Fordernden begreiflich zu machen, daß ich, ohne gegen den Paraklet zu sündigen, und die Freundschaft zu beleidigen, das mir so theure Thal nicht verlassen könnte; um so dringender bestanden sie auf

ihrem Verlangen, in daſſelbe aufgenommen, und nach der von mir feſt zu ſetzenden Verfaſſung zu einer philoſophiſchen Gemeinde vereinigt und gebildet zu werden. Vergeblich zeigte ich ihnen meine beſcheidene Hütte von Holz, Schilf und Rohr, dergleichen ſie ſich erſt erbauen müßten, die kleine Strecke des urbar gemachten Landes, die nur hinreichte, mich, meinen Arnald und unſern Meier dürftiglich zu nähren, die rings umher liegende Wildniß, welche ſie auch bey der kräftigſten Anſtrengung nur langſam zu einträglichen Gärten und Äkkern umſchaffen könnten. Ich machte ſie aufmerkſam auf den Mangel der höchſtnöthigen Werkzeuge und Arbeiter, auf ihre Unerfahrenheit in den unentbehrlichſten Handarbeiten, auf die Nothwendigkeit, auch den einfachſten Bequemlichkeiten des Lebens zu entſagen; allein weder dieß, noch die Vorſtellung, wie viel ſchon meine eigene Geſundheit unter der Laſt der Feldarbeiten gelitten hätte, war fähig, ſie in ihrem Vorſatze zu erſchüttern. Die Anſicht der Schwierigkeiten feuerte ihren Muth, ſie zu be-

zwingen, deſto mehr an, mit Ungeſtüm forderten ſie nur meine Einwilligung in ihre Aufnahme, und betheuerten, daß ſie Kräfte genug fühlten, ſich durch kein Ungemach zur Unzufriedenheit oder Unbeſtändigkeit verleiten zu laſſen.

Es war nicht länger möglich, ihrem Verlangen zu widerſtehen, deſſen Ernſt und Aufrichtigkeit mir die deutlichſten Merkmahle verbürgten; ich hohlte aus meiner Zelle eine Säge, drey Äxte und drey Spaten, und legte ſie zu ihren Füßen hin, mit den Worten: „dieß iſt die „ganze Hülfe, die ich euch leiſten kann, ver„ſchafft euch damit was ihr bedürft; geräumig „iſt das Thal, euch aufzunehmen. Prüfet eure „Kraft, mir ſoll es des Lebens höchſte Wonne „ſeyn, in euch, wenn ihr ausdauert, ein neues „Geſchlecht der Propheten-Kinder zu umar„men und zu bewundern.“ Nach einer kurzen Berathſchlagung wurden ſie einig, ſich vor der Hand nur gegen Wind und Wetter zu ſchützen, und längs dem Arduzon dreyßig Hütten, für fünf Mann Eine, nach Art der meinigen, zu erbauen. Die Rüſtigern und Gewandtern unter

ihnen legten sogleich Hand an das Werk, die Jüngern wurden ausgesandt, die überflüssigen Maulthiere zu veräußern, und die nöthigen Bau- Acker- und Garten-Werkzeuge so wie das unentbehrlichste Hausgeräth anzuschaffen. Zu Ostern waren sämmtliche Wohnungen fertig und eingerichtet. Ich theilte die ganze Gemeinde in drey Classen, und jede Classe in fünf Decanate ein, deren jedes sich den Decan aus seinem eigenen Mittel wählte. Die fünf Decanen der ersten Classe hatten das Nöthige zu dem Unterrichte und zu dem Gottesdienste, die Decanen der zweyten die Garten- und Ackerarbeiten, die Decanen der dritten die Verpflegung der ganzen Gemeinde zu besorgen und anzuordnen. Arnald von Brescia, Gilbertus von Poirée und Petrus von Novara übernahmen die besondere Leitung und Aufsicht, jeder über eine ganze Classe. Der Unterricht war so unter uns vertheilt, daß Arnald die Grammatik und Rhetorik, Peter die Dialectik, Gilbert die heilige Schrift, ich die Ethik und Theologie vortrug. Der gemein-

schaftliche Hörsaal war anfänglich der schattige Platz unter der großen Eiche, in der Folge eine eigene zu diesem Zwecke erbauete Hütte. Gundrich verließ nun seltener das Thal; er fand daselbst eine auserlesene Bibliothek und belehrenden Umgang. Unsere Lebensweise hielt, ohne Regel und ohne Gesetz, das Mittel zwischen der Lebensart der Pythagoräer zu Kroton und der Essäer in Palästina's Palmenhainen. Die erste Stunde des Tages war dem Lobe des Ewigen gewidmet, zu welchem sich die ganze Gemeinde in der Capelle versammelte, die übrige Zeit des Vormittags füllte der Unterricht aus; das Mahl wurde gemeinschaftlich eingenommen, und während desselben von einem der Decane entweder aus Seneca's oder aus Cicero's moralischen Schriften vorgelesen; des Nachmittags wurden die Arbeiten in den Gärten und auf den Äckern verrichtet; die Zeit vom Sonnabend Mittag bis zum Abend des Sonntags wurde auch forthin so, wie bisher, gefeyert.

Den ganzen Sommer und Herbst hindurch

kamen immer neue Scharen aus den Schulen zu Paris, Tours, Angers, Laon, Rheims und Bologna an, und verlangten in die Gemeinde des Thales aufgenommen zu werden. Niemand, der die Kunst zu entbehren verstand, und Lust zu arbeiten hatte, wurde zurück gewiesen; es wurden noch funfzig Hütten erbauet, und am Ende des Jahres hatte die lehrbegierige Gemeinde die Zahl von sechs hundert überstiegen. *). Der größte Theil derselben war von dem Glücke so begünstigt, daß es vereinigten Kräften leicht wurde, etwas Größeres auszuführen. So wie die rauhern Wintertage vorüber waren, wurde die ziemlich zahlreiche Corporation von Bauleuten, welcher Galcherius von Sezan als Obermeister vorstand, herbey gerufen, und ihr der feste Bau einer geräumigen Kirche, eines Hauses für mich und meine Freunde, drey großer Gemeindehäuser und der nöthigen Wirthschaftsgebäude aus Holz und

*) Abael. Hist. Calam. c. 11 — Vie d'Abeill. Tom. 1 p. 236.

Steinen übertragen. Die Unruhen des Baues änderten nichts in unserer Lebensweise; Gottesdienst, Studien und Arbeiten wurden ununterbrochen fortgesetzt. Die Thätigkeit so vieler fleißigen Hände erzeugte, mehr als wir zu unserm Unterhalte bedurften, und in Einem Jahre war das ganze Thal in einen fruchtbaren Garten verwandelt: ohne diese unerwartete Hülfe und mir allein überlassen, würde ich bald in die äußerste Dürftigkeit gerathen seyn; denn das Graben hatte mich gleich im ersten Jahre so entkräftet, daß ich auf die Erwerbung meines Unterhaltes durch eigenhändige Bearbeitung der Mutter-Erde gänzlich Verzicht leisten mußte.

Am achten Sonntage nach Pfingsten wurde die Kirche der göttlichen Dreyeinigkeit geweihet und der Altar consecrirt. *) Mein ehemahliger Schüler und Freund, Hatto, Bischof von Troyes, verrichtete die feyerliche Handlung, ohne sich durch das sonderbare Bild stö-

*) J. C. 1125. Abael. 46.

ren zu lassen, womit der Obermeister der Bau-Corporation seine religiöse Ansicht von dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit auf dem Altare versinnbilden wollte. Das Bild war aus Einem Steinblocke ausgehauen, und stellte drey Personen in Lebensgröße vor. In der Mitte stand der Vater, mit einem langen Gewande bekleidet, die Stola kreuzweise über die Brust gelegt, und mit dem Gürtel befestiget, auf dem Haupte eine geschlossene Krone, in der linken Hand eine Kugel. Zu seiner Rechten stand der Sohn, zur Linken der heilige Geist, beyde wie der Vater, nur ohne Gürtel und Stola, bekleidet, jener eine Krone von Dornen, dieser einen Kranz von Öhlzweigen auf dem Haupte, der Sohn ein Kreuz in der Hand, der heilige Geist die Hände kreuzweise über die Brust geschlagen, beyde barfuß, nur der Vater war beschuht; beyde auf diesen hinsehend, und ihm an Figur und Gesichtszügen völlig gleich. Alle drey umfloß ein Mantel, welcher an der Brust des Vaters befestiget war. Von der Schnalle desselben, so wie von der Linken des Sohnes und der Rechten des heiligen

Geistes, flossen lange vergoldete Streifen herab, mit der Inschrift auf dem ersten: Filius meus es tu! auf dem zweyten: Pater meus es tu! auf dem dritten ego utriusque Spiraculum. *) (M.)

Hatto fragte den Obermeister, warum er sich in der Versinnbildung der Dreyeinigkeit nicht an die ältesten, in der Kirche üblich gewesenen, Symbole gehalten, und den Sohn im Sinnbilde des Lammes, den Geist im Bilde der Taube, den Vater durch eine aus den Wolken ertönende Stimme**) dargestellt hätte; worauf ihm der Obermeister antwortete: „weil wir nicht „mehr in der alten Kirche lebten, und es zweifelhaft wäre, ob wir den Sinn und den Geist der „alten heiligen Symbole noch verständen. Ein „kunsterfahrner Obermeister," meinte er, „müßte „es machen, wie ein weiser Bischof: beyde dürften nicht das in ihrer Erkenntniß Vollkommenste, sondern nur das nach Zeiten und Umständen Zweckmäßigste darstellen; beyde müß-

*) Mabillon. Annal. Benedictin. Tom. VI. p. 85.

**) Paulinus Epist. XII. ad Sever.

„ken in ihren Amtsverrichtungen und Kunstwer-
„ken die Überzeugung fest halten, daß sie bloß
„des Volkes wegen da wären, daß sie folglich
„bauen und lehren sollten, wie es dem Volke
„frommen, seinem Verstande einleuchten, seine
„Bedürfnisse befriedigen könnte. Die Weisern im
„Volke würden schon von selbst das Wesentli-
„che von dem Zufälligen, das Unbedingte und
„Allgemeine von dem Eigenthümlichen der Zeit
„und der Umstände zu unterscheiden, und durch
„die Hülle in den Körper, durch diesen in den
„Geist der Lehre und des Kunstwerkes einzu-
„dringen wissen."

Hatto forderte den Obermeister auf, ihm den Geist seines Bildes zu enthüllen. „Dieß „kann und darf ich," versetzte dieser, „eben so „wenig, als ihr irgend jemanden den Geist der „symbolischen Lehre der Kirche enthüllen könnet „oder dürfet, und dieß gerade nur darum, weil „wir beyde, ihr als weiser Bischof, ich als „kunsterfahrner Obermeister, ganz auf unserm „Platze sind. Seyd ihr in den Geist der kirch-
„lichen Lehre eingedrungen, so wißt ihr auch,

„auf welche Art ihr dieses Licht gefunden habt;
„wißt, daß es nur auf diese Art gefunden, er-
„blickt, ertragen und fest gehalten werden kön-
„ne; ihr wißt folglich auch, daß sich dasselbe
„nicht so schlechtweg durch Worte fortpflanzen,
„mittheilen und sichtbar machen läßt. Ist aber
„euch selbst jener lichte Geist noch nicht erschie-
„nen, so haltet ihr euch weislich, nicht nur in
„euerm Vortrage, sondern auch in euerm Den-
„ken an den Körper der Lehre. Nicht immer
„sind es wir, die da lehren oder bilden; oft ist
„es der Geist, und wir begreifen selbst nicht
„in seinem ganzen Umfange, was wir ausge-
„sprochen oder dargestellet haben. Lasset dieß
„auch den Fall mit meinem Bilde seyn; viel-
„leicht ist seine eigentliche Bedeutung mir selbst
„noch ein Geheimniß. Glaubt ihr aber, daß
„es der Lehre oder dem Geiste der Kirche zuwi-
„der sey, so will ich es wegnehmen und zer-
„trümmern; denn wehe dem kunsterfahrnen
„Obermeister, durch welchen Ärgerniß im Chri-
„stenthume entsteht!“

Der Bischof ließ das Bild ohne Bedenken

an seinem Orte stehen; mehr als dasselbe, beschäftigten seine und unsere Aufmerksamkeit die sonderbaren Äußerungen dieses, übrigens ganz schlichten und gemeinen, Mannes. Er that alles, wie seine untergebenen Werkleute, und zeichnete sich vor ihnen durch nichts, als nur durch die Emsigkeit und das Wohlgefallen aus, womit er täglich in der Morgenstunde dem Lobe Gottes beywohnte, und am Ende jeder Woche den Tag des Herrn mit uns feyerte. Bey den Seinigen hatte er mehr Ansehen und Gewicht, als heut zu Tage kaum ein Abt bey seinen Brüdern, oder kaum ein Bischof bey seinem Clerus besitzen dürfte. Ich ließ mich öfters in vertrauliche Unterredungen mit ihm ein, konnte aber von seinem Lebenswandel und von der Entwickelung seines Geistes nichts weiter erfahren, als daß er vor ein und vierzig Jahren in der großen Carthause bey dem Bau der Kirche von Bruno selbst in einigen Geheimnissen der Kunst unterrichtet, und zum Obermeister aufgedungen worden sey; daß er seit der Zeit nicht nur in Frankreich, sondern auch in Italien und

Eng-

England den Bau von achtzehn Kirchen und Klöstern geführt, und allenthalben eingesehen hätte, wie unumgänglich nöthig es zum Heil der Menschheit wäre, daß man Kirchen und Klöster bauete; daß er so wie seine ganze Gesellschaft den Winter über sich größten Theils mit Lesung der heiligen Schrift beschäftigte; daß aber überall nur der kunsterfahrne Obermeister wüßte, was sie versinnbildete.

Erst im Spätherbste, nachdem sämmtliche Gebäude fertig waren, und er mit seiner Corporation abziehen wollte, führte er mich ganz allein in die Kirche hinter das Bild, wo er mir zwischen zwey Falten des Mantels eine geheime Inschrift zeigte, durch welche mir nicht nur die Bedeutung des Bildes, sondern auch das Räthselhafte seiner Äußerungen und seines ganzen Wesens, klar werden sollte. Ich las:

„Nicht das Bild des Unsichtbaren und
„Unerforschlichen, der nie erschienen ist und
„nie erscheinen wird, sondern das Bild des
„dreyeinigen Menschen, in seiner erkennenden, schaffenden und liebenden

„den Kraft, wollte hier, zwischen dem Zir-
„kel und dem Winkelmaße, darstellen, der
„Obermeister Galcherius von Sezan,
„auserwählet zu Chartreuse.“

Auf meine Bitte um eine ausführlichere Erklärung alles dessen, versetzte er: „das Erklären ist das Geschäft der Schule, nicht des freyen Geistes, der seine Anschauungen nur hinstellt, um sich dem mit ihm verwandten Geiste zu offenbaren. Brüder, welche nie getrennt waren, bedürfen keinen Beglaubigungsbrief, um sich zu erkennen, keinen Dolmetscher um sich zu verstehen. Wer den Tag sieht, zündet kein Licht an, um ihn zu suchen, wer ihn nicht erblicken oder nicht ertragen kann, dem würde auch das aufklärende Licht wenig frommen. Glauben, was Gott dem Geiste offenbart, bekennen, was die Kirche festsetzt, und schweigen über das, was man in und außer sich gebauet hat; dieß ist das dreyeinige Gesetz der Brüderschaft, der ich angehöre.“ Und hiermit legte er sich und mir den Finger auf den Mund, verließ die Kirche, und führte unter

Anstimmung und Fortsetzung des funfzigsten Psalmes: „Gott der Herr, der Mächtige spricht, „und rufet der Welt vom Aufgange der Sonne „bis zum Niedergange u. s. w. seine Corporation aus dem Thale.

Von der Wahrheit dessen, was dieser sonderbare Obermeister bey verschiedenen Gelegenheiten gesprochen hatte, war ich selbst ein lebendiger Beweis; denn unzählige Mahle hatte mir bis dahin schon der Tag geschienen, und immer glaubte ich noch eines besondern Lichtes zu bedürfen, um ihn finden und ertragen zu können. Jetzt weiß ich, daß seine Brüderschaft keine andere sey, als die der Erhabenen aus allen Ständen, welchen sich das göttliche Ein und All ohne Begriffe und ohne Bilder geoffenbaret, und deren Gemüth die unwiderstehliche Macht der Gnade, das ist, der Religion ergriffen hat, zu welcher heiligen Brüderschaft dieser räthselhafte Baumeister so gut wie der erleuchtete Bruno und der von mir so lange verkannte Bernardus gehören mochten. Mit

Ehrfurcht verehre ich jetzt ihr einfaches, mir so oft verkündigtes, Gesetz des Glaubens, Bekennens und Schweigens. Wie ganz anders würde sich der letzte Act meines Lebens geschlossen haben, wäre ich schon damahls fähig gewesen, aufzufassen und zu verstehen, was ein einfältiger Baumeister in sein Wesen verwandelt zu haben schien.

Der Sorgen für Kleidung, Speise und Trank durch die Thätigkeit meiner Schüler enthoben, hielt ich es für meine Pflicht, meine ganze Zeit und Kraft ihrer Belehrung zu widmen, denn fest stand noch in meiner Seele die Überzeugung, daß der Mensch nur so viel sey, als er weiß, und nur so viel wisse, als er förmlich erlernet hat. Von der einzig wahren und beseligenden Wissenschaft durch Anschauung und Erleuchtung erwachten wohl in mir bisweilen durch Reden, wie die des Obermeisters Galcherius, oder durch Erzählungen, wie die des Priesters Gundrich, oder durch Beichten, wie die der Priorinn Idaline, dunkle Ahnungen; aber mein ungebändigter

Verſtand ließ dieſe noch lange nicht in das Leben eines deutlichen Bewußtſeyns übergehen. So ſelbſt im Dunkeln träumend, wagte ich es, meinen Zuhörern Preis zu geben, was ich im kindiſchen Übermuthe aus dem Himmel des Gemüthes, verwandelt und verunſtaltet, in das Gebieth des Verſtandes herab gezogen hatte, und was ihnen nur dann erſt würde genützt haben, wenn ſie es in ihrer eigenen innern Welt gefunden hätten. Kühn unternahm ich noch ein Mahl den Verſuch, zu erforſchen und deutlich zu machen, was die Kirche ſelbſt für unerforſchlich hält, und ihrer Gränzen ſich bewußt, im Dunkeln läßt, damit ſie der Gnade der Erleuchtung nicht unvorſichtig vorgreife, und ihre Einwirkungen hindere.

Den Anfang machte ich mit einer Ethik, welche ich unter dem Titel: Kenne dich ſelbſt, meinen Schülern mittheilte. Bis dahin hatten ſich ſelbſt die berühmteſten Meiſter wenig oder gar nicht um die Entwickelung der Sittenlehre aus einem philoſophiſchen Geſichtspuncte bekümmert. Ihr Lehrbegriff enthielt größten Theils

nur Gegenstände des kirchlichen Bekenntnisses, und leitete bloß zu Speculationen, die auf die Handlungsweise der Menschen keinen Einfluß hatten. Der Gottesdienst bestand in äußern Gebräuchen, und die so genannte heilige Lebensart in frommen Übungen, die meistens nur auf strenge äußere Zucht und auf die seltsamsten Kasteyungen des Körpers hinaus liefen, wobey man sich aber auch eben so oft mit der schlechtesten Gesinnung zugleich die schändlichsten Ausschweifungen erlaubte. Das sociale und bürgerliche Verhalten des großen Haufens wurde theils durch den Zwang barbarischer Gesetze, theils durch allerley Aberglauben, theils durch das Herkommen bestimmt; die Sittenlehre der Kirche war auf das innigste mit der Glaubenslehre verwebt, und lediglich auf die Aussprüche der Schrift und der Väter gegründet. Unter diesen Umständen würde vielleicht meine Ethik einem dringenden Bedürfnisse der Schule abgeholfen haben, wenn ich etwa bloß Cicero's Schriften, von den Pflichten und von den Zwecken in ein System gebracht, oder mich

ſonſt ſtrenge in den Gränzen der Philoſophie gehalten hätte; allein auch ich vermengte die Moral mit der Theologie, die Sittlichkeit mit der Religioſität, und leiſtete daher nichts als einen neuen Beytrag zur Geſchichte meiner Verirrungen.

Schon in der Beſtimmung des oberſten Grundſatzes war ich von der richtigen Bahn abgewichen. Eine gute Geſinnung erklärte ich für die höchſte ſittliche Vollkommenheit; gut war aber, meiner Meinung nach, nur diejenige Geſinnung, welche mit dem, durch die heilige Schrift oder durch das Gewiſſen kund gewordenen, Willen Gottes überein ſtimmte. Alles was aus einer ſolchen Geſinnung entweder nur beſchloſſen oder auch vollzogen würde, ſtellte ich als ſittlich gut, verdienſtlich und Gott wohlgefällig auf, welche Folgen auch übrigens die That nach ſich ziehen möchte. Alles hingegen, was entweder nicht aus einer ſolchen Geſinnung, oder gegen das Gewiſſen, gleich viel ob nur vorgenommen, oder auch ausgeführt würde, verwarf ich als unſittlich, als eine

Verachtung Gottes, als Sünde. Alle menschlichen Handlungen, an sich betrachtet, hielt ich für gleichgültig; gut oder böse würden sie erst durch die Gesinnung, und es wäre nicht gut oder böse daß sie geschähen, sondern weil sie auf eine gute oder böse Art, das ist mit einer reinen oder unreinen Gesinnung, begangen würden.*)

Hieraus folgerte ich, daß man zwischen der Sünde und den Fehlern des Gemüthes, die den Menschen zum Bösen geneigt machen, unterscheiden müsse. Der Jähzorn, die Ehrsucht, der Hang zur Wollust sollten, meiner Meinung nach, unter die letztern gerechnet werden, weil sie an sich selbst keine Sünden, sondern Beschaffenheiten wären, die dem Menschen zum Kampfe gegen die Begierden, zur Enthaltsamkeit und zur Mäßigung Gelegenheit gäben. Ich schloß ferner, daß die Lust zu einer bösen That nicht Sünde, sondern eine nothwendige

---

*) Abaelardi Ethica seu liber dictus: scito te ipsum, in Pezii Thes. anecd. nov. T. III. p. 625. Cap. 3. 7. 11. 13.

Schwachheit sey, welche zum Kampfe auffordert, und nur bezähmt, nicht ausgerottet werden kann. Also nicht die Begierde an sich, sondern die Einwilligung in die Begierde war, meiner Lehre gemäß, sündhaft. Den Vorsatz erklärte ich für eben so sträflich, wie die That; und die Vollziehung der Sünde, meinte ich, könnte die Schuld derselben vor Gott nicht vergrößern. Den Einwurf, daß die Vollziehung der Sünde von einer Lust begleitet werde, welche die Schuld erschwere, entkräftete ich durch den Beweis, daß nichts den Menschen schuldig machen könne, was durch die Einrichtung der Natur selbst nothwendig sey. Eben so wenig aber gestattete ich auch bey einer guten That eine zwiefache Güte, die der Absicht und die der Handlung; weil die Güte der letztern durchaus nichts anders, als die Güte der erstern sey. Auch die Unwissenheit und den Unglauben des Menschen sprach ich von der Sündhaftigkeit frey, ob ich gleich zugab, daß man böse Handlungen aus Unwissenheit und Unglauben begehen könne, welche aber nur in so fern Sünden genannt

werden dürften, als man Unwissenheit und Unglauben als Folgen der Verdammniß des ersten Menschen betrachten wolle. Endlich behauptete ich, daß Gott unmöglich alle bösen Handlungen verbothen habe, weil es dem Menschen unmöglich wäre, sich vor allen zu hüthen. Eigentlich von Gott verbothene Sünden wären nur solche freye Handlungen, durch welche sich unmittelbar eine Einwilligung des Menschen in die Verachtung Gottes ankündigte. Unter die verzeihlichen Vergehungen rechnete ich alles, was man Unrechtmäßiges thut, ohne daß man sich im Momente des Entschlusses oder der Ausführung der Unrechtmäßigkeit bewußt ist. *)

Damahls glaubte ich auch noch an die Macht der bösen Geister: denn ich mußte ja entweder alles oder nichts glauben, was der Verstand nach seiner Art beweisen wollte: dem zu Folge spielten diese bösen Geister auch in meiner Ethik ihre Rolle, indem ich ihnen den Willen und das Vermögen, vermittelst der, in Steinen,

*) loc. cit. cap. 15. 16.

Pflanzen und Früchten verborgenen, Naturkräfte auf das Gemüth des Menschen zu seinem Verderben zu wirken, zuschrieb. *)

Das Wesen der Buße setzte ich in die Liebe zu Gott, welche allein die Neigung zur Sünde, wie die Schuld derselben auslöschen kann. Das Beichten der Sünden ließ ich zwar, als etwas Nützliches und Verdienstliches, gelten; aber ich läugnete, gegen die Lehre der allgemeinen Kirche, daß die Macht, zu lösen und zu binden, von den Aposteln auf alle folgende Bischöfe und Priester übergegangen sey. Die Apostel hätten den heiligen Geist empfangen, folglich im Lösen oder im Binden nicht mehr irren, oder gegen die ewige Gerechtigkeit handeln können; da aber unsere heutigen Bischöfe und Priester der Einwirkungen des göttlichen Geistes nur selten empfänglich wären, so möchte wohl auch schwerlich im Himmel gelöset oder gebunden seyn, was sie hienieden nach dem Geiste der Welt, und oft aus den verdammlichsten Rück-

*) loc. cit. cap. 4.

sichten zu lösen, oder zu binden, sich erfrechten.*) Es war mein fester Satz, daß der Bischof oder Priester, welcher Petri Gewalt gültig und mit dem beabsichtigten Erfolge ausüben wollte, demselben nicht nur an Erhabenheit der Würde, sondern auch an Erleuchtung des Geistes und an Heiligkeit des Lebens gleichen müßte.

Ohne Hinderniß und ohne Schaden hätte ich dieß für mich denken und glauben, allenfalls auch einem, an der priesterlichen Schlüsselgewalt schon zweifelnden, Freunde in das Ohr sagen können; nur vor einer vermischten Gesellschaft einiger hundert junger, größten Theils noch unreifer Männer es lehren, war unredlich und widerrechtlich. Sie waren ja nicht in das Thal gewandert, um zu erfahren, was der Meister Abälard für sich, der ganzen gläubigen Welt zum Trotze, für wahr hielte, sondern um gründlich die Wege kennen zu lernen, welche die Weltweisheit zur Entdeckung allgemeiner Wahrheiten eröffnet, oder die vollständigste

*) loc. cit. cap. 19. 25. 26.

Kenntniß von dem zu erlangen, was in der Kirche von jeher, bey Allen und an allen Orten für göttlich geoffenbarte Wahrheit gegolten habe.

Meinetwegen konnte die kirchliche Schlüsselgewalt mit den Aposteln verschwunden, oder auf ihre Nachfolger übergegangen seyn; um der Sündenlast entbunden zu werden, mit welcher ich mich in meinen Verhältnissen beladen konnte, bedurft' ich bey meiner Liebe zu Gott keiner priesterlichen Lossprechung mehr; auch hatte ich, in der Schule mannigfaltiger Leiden gebildet, jetzt in meinem sechs und vierzigsten Jahre schon höhere und kräftigere Motive das Böse zu meiden, als die Furcht vor der Hölle und die Scham vor dem Priester, dem ich meine verborgensten Gedanken und heimlichen Thaten umständlich erzählen müßte: viele Tausende aber, die vom Schicksale auf ebenen und mit Rosen bestreueten Wegen geleitet worden sind, und den Sinn für edlere Beweggründe zum Guten; entweder noch nicht entwickelt, oder bereits wieder verloren haben,

hält einzig und allein noch die Höllenfurcht und die Scheu vor der Beichte und die Scham vor dem Priester zurück, daß sie nicht blindlings ihren Leidenschaften den Zügel schießen lassen, und die Verderbtheit ihres Herzens bis zur Unheilbarkeit treiben. Meine Lehre war ganz dahin geordnet, die Beichtstühle zu verschließen, und die Hierarchie in ihrer scheinbaren Grundfeste zu erschüttern, ohne daß ich fähig war, damit auch nur Einen Menschen zur Liebe Gottes zu erwärmen, und zur Erkenntniß des eigentlichen Wesens der Kirche zu erleuchten, wenn ihn nicht, entweder die Nothwendigkeit, oder die Gnade, eben so weise, fromm und gottselig, wie ich mir damahls schien, gemacht; und eben dadurch über das Bedürfniß der Schlüsselgewalt und meiner Lehre erhoben hätte.

Mein Versuch schien neu, denn Hildeberts weit bessere Moral-Philosophie des Rechtschaffenen und Nützlichen *)

---

*) Hildebert. Cenoman. Opp. pag. 961.

war noch wenig bekannt: meine Behauptungen waren kühn und auffallend, folglich der flüchtigen Gemüthsart junger Männer ganz angemessen. Ihr Beyfall war mir ein Sporn, noch mehr zu wagen, und noch ein Mahl mit frechem Stolze und blindem Sinne in das Heiligthum der Gottheit einzudringen. Ich nahm eine Revision meiner Einleitung in die Theologie vor, und erweiterte sie zu fünf Büchern. Im ersten wollte ich die Bedeutung der mythischen drey Personen in der Gottheit und den Sinn ihrer symbolischen Benennungen enthüllen. Im zweyten vertheidigte ich die Weisen der Vorwelt gegen die Lästerungen der Glaubenseiferer, und bewies, wie auch sie, bloß nach dem Naturgesetze lebend, durch Heiligkeit des Wandels sich für göttliche Offenbarungen empfänglich, und der ewigen Seligkeit würdig gemacht hätten. Im dritten verrieth ich klar, wie wenig ich selbst wußte, was ich eigentlich wollte, denn das ganze Buch ist eine Strafpredigt gegen diejenigen, welche die Gottheit mit dem Verstande begreifen und durch Vernunft-

schlüsse beweisen wollten, was nur im Glauben erkannt werden kann. Im vierten bemühete ich mich, durch allerley Gleichnisse und Bilder, die Zeugung des Wortes von dem Vater, das ist der göttlichen Weisheit aus der göttlichen Allmacht, und das Hervorgehen des heiligen Geistes der Liebe und Güte aus beyden darzustellen. Im letzten entwickelte ich die Gründe für den Glauben an einen einzigen Gott unter der Idee des höchsten Gutes, welches in seiner Vollkommenheit und Unwandelbarkeit über allen Zuwachs über alle Abnahme und Veränderung erhaben gedacht werden müßte. *)

Das ganze Buch beruht auf folgenden Grundsätzen: „Die Idee des höchsten Gutes „ist von dem Geiste des Menschen unzertrennlich, und unauflösbar in sein Wesen verwebt. „Dieß höchste Gut ist die Gottheit, welche sich „der Verstand nicht anders, als unter den allgemei-

*) Abaelardi Theologia Christiana, in Martene Thesaur. nov. anecdot. T. V. p. 1155—1360.

„gemeinen Begriffen der Allmacht, der Weis-
„heit und der Güte denken kann.“

„Es ist dem Verstande nicht genug, seine
„Erkenntniß auf Begriffe zu bringen, er will
„sie auch sinnbildlich darstellen; und dazu konn-
„te nichts Zweckmäßigers erfunden werden, als
„das schöne Bild der Dreyeinigkeit, oder das
„Verhältniß des Vaters zum Sohne und des
„aus beyden hervorgehenden Geistes.“

„Da alles durch den menschlichen Verstand
„unter der Idee des höchsten Gutes Gedachte
„in Gott wirklich ist, so können auch füglich die
„in der Gottheit gedachten Eigenschaften der
„Allmacht, Weisheit und Güte als drey wirk-
„liche Personen betrachtet und dargestellt wer-
„den. Da sie indessen in ihrer Wesenheit nur
„eins sind, da das höchste Gut nothwendig
„über Zeit und Raum erhaben, und für uns
„in der Allheit der Dinge mehr durch Liebe und
„Güte, als durch Allmacht und Weisheit sicht-
„bar ist, so kann sich der Verstand, nicht nur
„im Allgemeinen, das Weltall als den Körper
„der Gottheit, sondern auch ins besondere, den

„aus der göttlichen Allmacht und Weisheit her„vorgehenden Geist der Liebe und Güte, als die „eigentliche Seele der Welt denken.“

„Wer sich der Idee des höchsten Gutes be„wußt ist, dem ist auch die Gottheit und die „göttliche Dreyeinigkeit in seinem Innern geof„fenbaret, woraus folgt, daß der Glaube an „dieselbe von Natur alle Menschen belebt, in„dem weder ein Jude noch ein Heide vernünf„tiger Weise daran zweifeln kann, daß Gott „zugleich die erzeugende Allmacht, und die er„zeugte Weisheit, und die aus beyden hervor„gehende Güte sey. Wenn demnach die Weisen „der alten Welt diesen Glauben auch in ihrem „Wandel offenbarten, so müßte man ehe die „göttliche Gerechtigkeit verläugnen, bevor man „ihnen, besonders dem heiligen Märtyrer, So„krates, dem von Gott erleuchteten Plato „und seinen treuen Schülern die ewige Selig„keit absprechen wollte.“

„Da die göttliche Dreyeinigkeit nur die „Idee des höchsten Gutes vollständig aus„spricht, folglich nur eine ideale Wirklichkeit

„hat, so kann Jesus in keiner Rücksicht, weder „als Sohn Gottes, noch als Gottmensch in die „ideale Personenzahl der Dreyeinigkeit aufge„genommen werden. Auch ist derselbe nicht „erschienen, um das Menschengeschlecht durch „seinen Tod von der Sündenschuld zu erlösen; „sondern um dasselbe in der echten Weisheit zu „unterrichten, und durch sein Beyspiel zur Liebe „Gottes zu begeistern.“

„Es ist nur Ein höchstes Gut, also auch nur „Ein ewig nothwendiger, ewig wirksamer, nur „Ein allmächtiger, weiser, gütiger Gott. Als der „Allmächtige ist er der Vater, als der Allweise „ist er der Sohn, als der Allgütige ist er der „Geist der vereinigten Allmacht und Weisheit.“

„Alles was ist, ist in Gott, ohne ihn kann „nichts seyn, nichts gedacht werden; aus der „Nothwendigkeit seines Wesens muß Unendli„ches auf unendliche Art und Weise entsprin„gen; er handelt lediglich nach den Gesetzen sei„nes Wesens, ohne von irgend etwas anderm „gezwungen zu werden. Es gibt daher in der „Allheit der Dinge nichts Zufälliges, sondern

„alles ist durch die Nothwendigkeit des göttli-
„chen Wesens bestimmt, auf eine gewisse Art zu
„seyn und zu wirken.“

„Gott kann weder nach dem, was wir Ein-
„sicht des Verstandes, noch nach dem, was wir
„Freyheit des Willens nennen, wirken; das
„All der Dinge konnte daher auch auf keine an-
„dere Weise und in keiner andern Ordnung
„hervor gebracht werden, als in welcher es
„Gott wirklich hervor gebracht hat; woraus
„folgt, daß das Weltall in höchster Vollkom-
„menheit von Gott geschaffen worden sey, da
„es aus dem vollkommensten Wesen nothwen-
„dig erfolgt ist.“ (N.)

Wohl konnt' ich mir selbst nicht verbergen, daß ich in den aufgestellten Grundsätzen, so wie in den Folgerungen, auf mancherley Weise bald von dem kirchlichen Lehrbegriffe, bald von dem Sinne und den Ausdrücken der ältern Kirchenlehrer mich entfernte; allein da sich bey meiner Religionslosigkeit die Anschauungen meines Gemüthes nicht anders, als durch Verstandesbegriffe, meinem Bewußtseyn darstellen konnten,

so glaubte ich, dieselben auch öffentlich lehren, und ohne Zurückhaltung für die ganze Welt aussprechen zu dürfen, so lange ich freymüthig bekennte: „daß ich alles, was ich aus dieser er„habenen Philosophie vortragen würde, nur „für Schatten, nicht für Wahrheit, bloß für Zei„chen, nicht für die Sache selbst hielte.“ — „Was „wahr ist,“ so schrieb und sprach ich unzählige Mahle, „mag der Ewige wissen; das Wahr„scheinliche aber und aus philosophischen Quel„len Erkennbare hoffe ich zu ergründen. Sollte „ich dabey durch meine Schuld, wovor mich Gott „bewahren möge, von dem katholischen Sinne „oder Ausdrucke abweichen, so verzeihe es mir „derjenige, welcher die Thaten nach der Gesin„nung beurtheilet; ich werde stets bereit seyn, „das Irrige entweder zu berichtigen oder weg„zustreichen, sobald mich irgend ein Gläubiger, „es sey durch die Macht vernünftiger Gründe, „oder durch das Ansehen der Schrift, eines bes„sern belehren wird. *)

---

*) Abael. Theolog. Lib. III. loc. cit. pag. 1258.

Bald würde ich die Unzulänglichkeit solcher Bekenntnisse und Verwahrungen vor dem kirchlichen Richterstuhle eingesehen haben, hätte mich nicht das unauslöschliche Andenken an die Synode zu Soissons behutsamer gemacht; nur den bewährtesten und vertrautesten meiner Freunde und Schüler bewilligte ich Abschriften von meiner Ethik und Theologie. Eben so zurückhaltend war ich mit meinem Commentar über die Epistel an die Römer, welchen ich zu Soissons angefangen, und in dem Thale vollendet hatte. Vieles, was ich in den zwey frühern Schriften noch nicht wagte zu äußern, suchte ich aus den Worten des Apostels heraus zu künsteln, oder unter den scheinbaren Sinn derselben zu verstecken. Unter dieser Hülle behauptete ich kühn:

„daß das menschliche Geschlecht nie unter „der Gewalt des Teufels gestanden habe, daß „folglich weder die Besiegung dieser angebli„chen Macht, noch die Erlösung des Menschen „aus derselben der Zweck der Menschwerdung „Gottes gewesen seyn könne;

„daß von der Sünde des ersten Menschen „nur die Strafe, nicht die Schuld auf die gan„ze Nachkommenschaft übergegangen sey,“ *) „daß also auch der Tod Jesu nicht als eine „Genugthuung für dieselbe angesehen werden „dürfe, besonders da die Hinrichtung des Hei„landes Gott noch weit mehr, als die Sün„de Adams, hätte beleidigen, und das ganze „menschliche Geschlecht verdammen müssen.“ **)

Ich hatte die Verwegenheit, gegen das Alterthum, die Allgemeinheit und die Übereinstimmung der Kirche offen hinzuschreiben: „daß, obgleich alle Lehrer und Vä„ter nach den Aposteln das Gegentheil von „meinen Behauptungen gelehret hätten, den„noch, meiner Meinung nach, das ganze Ver„dienst Jesu nur in der Erhöhung der menschli„chen Natur durch Unterricht und Beyspiel zur „allbesiegenden Liebe Gottes bestände: daß er

*) Abael. Commentar. in Epist. ad Rom. Opp. pag. 592.

**) loc. cit. pag. 563 seqq.

„gekommen sey, um das menschliche Geschlecht „zur einzig wahren Freyheit der Kinder Got„tes, zur Freyheit der Liebe zu erheben; und „da einzig und allein die Liebe alle Schuld vor „Gott löschen, und uns aus der Dienstbarkeit „der Sünde befreyen könnte, das ganze Erlö„sungswerk auf die Erweckung und Erhaltung „dieser Liebe in unsern Herzen beschränkt, und „mit ihr vollendet gewesen sey. *)

Wie fremd noch meinem Herzen diese Liebe war, verrieth ich durch meine Lehre von der Gnade. Meinen verständigen Einsichten nach bedurfte der Mensch zu seiner Heiligung keiner andern Hülfe mehr, als derjenigen, welche Gott in dem Gesetze der Vernunft, in der Lehre, in den Verheißungen des Evangeliums und in den Beyspielen seiner Heiligen allen Menschen in reichlichem Maße verliehen hat. **)

So befliß ich mich in meinem Thale, ohne daß ich es wußte oder wollte, die Irrthümer

---

*) loc. cit. pag. 553.

**) loc. cit. pag. 649 — 653.

des Sabellius, Arius, Nestorius und Pelagius zu erneuern. Schrieb ich, so war mir, als hätte sich die ganze Kirche in meiner Wüste versammelt, um mich als ihren Meister zu vernehmen, und von mir das Brot der echten Lehre zu empfangen. Lehrte ich, so glaubte ich eine Menge feindseliger Meister von Rheims vor mir zu sehen, welche nur auf eine neue Gelegenheit lauerten, mich zu verfolgen. Unterm Schreiben drängte mich die Freude zum Lehren; denn ich gefiel mir in meinen Neuerungen: unter dem Lehren verwirrte mich die Angst und Furcht, und trieb mich an, zu streichen oder zu verwickeln, was ich zu frey für die Welt außer mir niedergeschrieben hatte. Daher die meinen Schriften ganz eigenthümliche Form; keine ist mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt, wie sie aus meinem Geiste floß, vorhanden; jede ist aus einer Menge ungleichartiger Dinge zusammen gesetzt, jede schwankt zwischen gleißenden Aufklärungen des Verstandes und allgemein anerkannten Lehren der Kirche, jede verräth, daß mein Gemüth mehr beschauete, als ich ahnend

mir bewußt war, und daß ich im Bewußtseyn mehr ahnete, als mein Verstand in Begriffen darlegen und in Worte kleiden konnte. Jede zeigt in ihrer sonderbaren Vermischung von Freydenkerey und Rechtgläubigkeit, daß ich entweder nicht hätte schreiben, oder das zu meiner Verständigung Geschriebene nicht öffentlich lehren sollen. Allein der Sclave des Verstandes mußte bis zur Vernichtung herab sinken, um aus dem Chaos derselben, als freyer Sohn des Glaubens und der Religion, sich wieder zu erheben.

VI.

Vorbothen der Niederlage.

Wo viel Weisheit ist, da ist auch viel Trübsal, und wer seine Wissenschaft vermehrt, vergrößert seine Leiden.

Predig. Salom. Cap. 1. V. 18.

Der Ruf und das Lob meines Paraklets war nun *) durch ganz Frankreich, England und Italien verbreitet, und die Zahl der einsamen Schüler der Weisheit am Arduzon vermehrte sich mit jedem Monathe. Niemand fühlte sich durch diesen Schimmer meines Glükkes mehr geblendet und gekränkt, als Alberich und Lotulph zu Rheims. Der Erstere war zu Anfange dieses Jahres zum Bischofe von Chalons erwählt worden, allein Papst Honorius der Zweyte, der noch als Cardinal Lambert von Ostia, bey mancherley Ereignissen, als meinen Freund sich bewährt hatte, versagte ihm, ungeachtet der Fürbitte des Bernardus von Clairvaux, die Bestätigung;

*) J. C. 1126 Abael. 47 Helois. 26.

dieß mochte die Bitterkeit seines ehrsüchtigen Herzens gegen alles, was sich ihm als Wolke seines Ruhmes darstellte, vermehrt, und auch zu neuen Feindseligkeiten wider mich aufgereizt haben. Es ärgerte beyde, daß alles, was sie zu meinem Verderben unternommen hatten, nur zu meiner größern Verherrlichung ausgefallen war. „Die ganze Welt," so klagten sie unter sich, „folgt ihm nach; wir haben ihn durch „unsere Verfolgungen nur noch mehr erhoben. „Wir wollten seinen Nahmen der Vergessenheit „weihen, und nun erschallt sein Lob von allen „Lippen! Wer von uns könnte es dahin brin„gen, daß Jünglinge und Männer in voller „Jugendkraft die Bequemlichkeiten und Freu„den des Stadtlebens verließen, und sich in den „Armen der Dürftigkeit in eine traurige Einöde „verschlössen?"

Die ersehnte Gelegenheit zu offenbaren Angriffen fanden sie dort, wo ich es am wenigsten vermuthet hätte, bey dem Nahmen meines Thales, welches ich noch immer fort, so wie es war, mit der Kirche und den Häusern, Paraklet

nannte, obgleich die Kirche der göttlichen Dreyeinigkeit geweihet war. „Eine Kirche," schrieen sie allenthalben, wo sie Gehör fanden, „kann „wohl dem Sohne oder der ganzen Dreyeinigkeit, aber weder dem Vater allein, noch dem „heiligen Geiste gewidmet werden. Diese Neuerung läßt auf ein gefährliches Gewebe von Ketzereyen und Irrlehren im Thale bey Quincey „schließen." Sie fanden unter Bischöfen und Äbten eifrige Nachbeter ihrer Klagen, und ich erachtete es für nöthig, in einem kleinen Aufsatze den Nahmen meines Thales zu rechtfertigen. *)

Diese Abhandlung war unstreitig die unnützeste Arbeit meines Lebens; sie war zu leicht hingeworfen, als daß sie vor unparteyischen Richtern die Reinigkeit meines Glaubens an die Dreyeinigkeit außer Zweifel setzen konnte; und meinen Feinden zu Rheims war durchaus nichts an der Wahrheit, sondern alles nur an dem festen Puncte gelegen, auf welchen sie sich in ihren Ränken wider mich

*) Abael. Hist. Calam. Cap. 11.

stützen konnten. Ihrer Schwäche sich bewußt, vermieden sie es, in einen gelehrten Kampf sich mit mir einzulassen; sie fanden es gerathener, zwey neue Apostel, welche in den Augen der Welt das größte Gewicht hatten, wider mich aufzuhetzen. *) Ich schreibe wie ich damahls dachte; die Gottseligen haben mir verziehen, und ich scheue mich nicht, allen Jahrhunderten und Völkern zu bekennen, wie ich, kalter, reinverständiger Mensch, unfähig war, geistige, durch Religion verklärte Männer zu würdigen.

Norbert rühmte sich, den alten Geist des Chorherrn-Institutes, Bernard, die ursprüngliche reine Mönchszucht wieder hergestellt zu haben. Von dem Ersten ist bekannt, daß er sich, gleich im Anfange seiner Bekehrung, gegen die Kirchensatzungen auf ein Mahl zum Diaconus und Priester weihen ließ; daß er bey der Stiftung seines Ordens zu Premontré vorgab,

St. Au-

*) Abael. Hist. Calam. Cap. XII.

St. Augustin sey ihm erschienen, und habe ihm seine Regel in Gold gefaßt zum Geschenke und zur Richtschnur seiner Brüderschaft übergeben; *) daß er vor kurzem mit seinem Gefährten, Hugo Farsitus, den Versuch wagte, einen Todten zum Leben zu erwecken, und als der Todte nicht erwachen wollte, das ängstlich auf ihn hinsehende Volk schmähete und lästerte, dessen Gottlosigkeit und ketzerischer Sinn der Macht seines Gebetes und der freyen Wirkung seiner Wunderkraft widerstände. **) Der Zweyte strebte von Jugend auf, durch Sonderbarkeiten sich auszuzeichnen, so glaubte ich damahls; als Feind aller Gelehrsamkeit und weltlicher Wissenschaften, berief er sich stets auf die heilige Schrift und auf die Offenbarungen Gottes in seinem Innern. Es war keine ungläubige Welt mehr zu bekehren, keinem Evangelio der Sieg über eine heidnische Welt zu verschaffen, und doch ward eine Wunderthat nach der andern

*) Van der Storre Vita Scti Norberti.

**) Abaelard. Sermo de S. Joann. Bapt. opp. p. 967

dem ſtaunenden Volke verkündigt, welche dieſer Mann verrichtet haben ſollte. Jener ſetzte ſo eben die ganze Welt durch die Bekanntmachung der ihm geſchehenen Offenbarung von der nahen Ankunft des Antichriſts in Furcht und Beſtürzung *) und dieſer war beſchäftigt, durch lauten Widerſpruch die erſchreckten Gemüther zu beruhigen, als Alberich ſie zu ſeinem Zwecke vereinigte, und ihrer Thätigkeit ein wichtigeres Ziel aufſtellte.

Er wußte beyden glaublich zu machen, daß ich in dem Thale bey Quincey eine ungeheure Anzahl junger Männer um mich her verſammelt hätte, um ſie, unter dem Vorwande philoſophiſcher und theologiſcher Vorleſungen, in den gottloſen Geheimniſſen der Manichäer, Katharer und Patariner einzuweihen, und ſo durch einen geheimen Bund die Kirche in ihren Grundfeſten weit ſicherer zu erſchüttern, als es bis jetzt durch dieſe Secten öffentlich geſchehen wäre. Beyden ſchien die Sache keiner

*) Manrique Annal. Cistert. Tom. I. pag. 167.

nähern Unterſuchung zu bedürfen; der Eine glaubte was er hörte, weil ihm alles willkommen war, was er als ein Vorzeichen der nahen Ankunft des Antichriſts anſehen und darſtellen konnte; der Andere zweifelte nicht an der Wahrheit der Verläumdung, weil er von einem Manne meines Thuns und Treibens alles Böſe zu glauben geneigt war. *) Beyde ſtreueten nun in ganz Frankreich Alberichs boshafte Läſterungen wider mich aus, und wetteiferten, mich in den Augen der weltlichen und geiſtlichen Macht verdächtig und verhaßt zu machen. Die Nachrichten, welche ſie von meinem Wandel ſowohl als von meiner Lehre verbreiteten, machten meine beſten Freunde und Gönner in ihrer Liebe und Achtung gegen mich wanken; und die wenigen, welche mich beſſer zu kennen glaubten, hielten es, aus Furcht vor dem Anſehen meiner heiligen Gegner, für rathſamer, ihre günſtigen Geſinnungen zu verbergen. **)

---

*) Otto Frising. L. I. Hist. de Gest. Frid. cap. 47.

**) Abael. Hist. Cal. Cap. XII.

Norbert vermochte alles über Theobald, den Grafen von Champagne. So aufrichtig sonst dieser in mir den gelehrten Meister geachtet hatte, so sehr glaubte er jetzt den ihm entlarvten ketzerischen Heuchler hassen zu müssen; er ließ mehrmahls den Wunsch laut werden, daß ich mich entweder bessern, oder sein Land räumen möchte; er veranlaßte die ersten Auswanderungen meiner Zuhörer aus Paraklet. Seiner Verfügung gemäß, begab sich der empfohlne junge Otto von Östreich in das Cisterzienser-Kloster zu Morimond; er gehörte in die Zahl meiner Lieblinge, und ihn konnte kein Vorurtheil, keine Macht und kein Ansehen bewegen, mich zu verläugnen. Sein nothgedrungener Abzug erweckte allgemeine Aufmerksamkeit; man betrachtete ihn als eine Bestätigung meiner heimlichen Unternehmungen gegen die Kirche. Der erste, der Theobalds Beyspiele folgte, war Milo, Graf von Bar an der Seine; er rief seinen Sohn Regnald aus Paraklet ab, und dankte in seinem frommen Eifer dem Ewigen, daß es mir

nicht gelungen wäre, in dem Jünglinge die Lust zu dem heiligen Orden von Ciſteaux zu erſticken. Der Sohn ging mit beſſern Geſinnungen aus meinen Armen; ſchon damahls liebte ich in ihm den Engel, der mich einſt aus dem düſtern Thale der Verſtändigkeit zu den lichten Höhen der Religion geleiten ſollte.

Bernard weckte den apoſtoliſchen Eifer der Biſchöfe wider mich auf, doch alle erinnerten ſich noch der zu Soiſſons an mir begangenen Ungerechtigkeit, keiner hatte Luſt, irgend etwas wider mich zu unternehmen, einige ſchwiegen, andere begnügten ſich ihre Cleriker aus Paraklet nach Hauſe zu rufen. Die Zurückgebliebenen, deren künftiges Loos gleichfalls von Biſchöfen oder Äbten abhängig war, geriethen nun auch in Angſt und verließen haufenweiſe das Thal.*) Ihre Stelle wurde durch keine neuen Ankömmlinge mehr erſetzt, der Gottesdienſt zu Paraklet wurde von dem benachbarten Volke nicht mehr ſo zahlreich beſucht, und

*) J. C. 1127. Abael. 48. Helois. 27.

am nächsten Osterfeste bestand die ganze Gemeinde der Gläubigen aus mir, Gundrich, Arnald, Gilbert, Peter, unserm Meier und einem einzigen Schüler aus England, mit Namen Hilarius;*) so tief waren die Einsiedler des Thales in der Meinung des Volkes, seiner Großen und seiner Heiligen gesunken. So glänzend war der Sieg, den die Meister von Rheims dem Stifter von Premontré und dem Abte von Clairvaux zu verdanken hatten. Lotulph starb bald darauf in seiner Dunkelheit. Alberich verließ die Welt, die seiner Ehrsucht wenig günstig schien, und begab sich nach Cisteaux, woraus er nach zehn Jahren durch Bernards thätige Verwendung zum Bisthume von Bourges berufen wurde. Vor drey Jahren hat er seine Laufbahn vollendet.

Die Aufhebung meiner Schule durch den Abzug sämmtlicher Zuhörer würde mich in Ansehung meiner Lebensbedürfnisse nicht in die ge-

---

*) Abael opp. pag. 243 — Mabillon. Annal. Benedict. Tom. V. p. 315.

ringſte Verlegenheit geſetzt haben, denn der dreyjährige Fleiß mehrerer hundert Menſchen hatte die Fruchtbarkeit des Thales ſo erhöht, daß ich nur alles im Stande erhalten durfte, um mit meinen treuen Freunden in gemächlicher Ruhe der Weisheit und Gottſeligkeit zu leben. Allein meine perſönliche Freyheit und Sicherheit ſchien mir in Gefahr; die zunehmende Wahrſcheinlichkeit derſelben verſcheuchte die Ruhe aus meinem Herzen und verwandelte mir mein Paraklet in ein Thal des Schreckens und der Verzweiflung. Zogen Reiſende in Haufen durch daſſelbe, ſo glaubte ich, es wären Abgeordnete des Land- oder des Stadtvolkes, welche ſich meiner bemächtigen ſollten, um mich, dem Herrn zum Opfer ſeines Glaubens, auf den Scheiterhaufen zu führen. Hörte ich von einer Kirchenverſammlung, ſo wähnte ich, ſie ſey wider mich zuſammen berufen, und mit Zittern erwartete ich den Bothen, der mich vor ihre Schranken hinziehen ſollte.

Das Andenken der Feuerſtätte zu Orleans, der mir zugedachten Steinhaufen zu

Soissons, und des Feuerherds im Dome daselbst, auf dem ich mein Buch eigenhändig opfern mußte, wich keinen Augenblick mehr aus meiner Seele; in allem sah ich nur schreckliche Vorbilder meines Schicksals. Dabey kam eine Nachricht nach der andern, wie dringend man, jetzt bey dem Erzbischofe von Sens, dann bey dem Bischofe von Troyes, und endlich sogar bey dem Grafen Theobald darauf angetragen hätte, mich aus dem Schlupfwinkel meiner ketzerischen Bosheit zu verjagen, mich in Verhaft zu nehmen, und in ein Kloster, oder wo man sonst mich recht fest und sicher hätte, einzuschließen.

In der Verzweiflung gerieth ich auf die wildesten Einfälle und Plane; bald wollte ich Arnalds Wünschen nachgeben, mit ihm nach Aquitanien ziehen, und an der Spitze der Katharer mich als furchtbaren Feind alles Mönchs und Kirchenwesens ankündigen; bald fand ich es gerathener, zu den Ungläubigen meine Zuflucht zu nehmen, und gegen einen mäßigen Tribut mir die Freyheit zu erwerben, mit-

ten unter den Feinden des christlichen Nahmens, das Leben eines Christen zu führen. Ich zweifelte keinen Augenblick an ihrer menschenfreundlichen Aufnahme, sobald sie erfahren würden, daß man mich wegen der reinern Lehre von Gottes Einheit bis zum Tode verfolgt habe. Ich rechnete mit Zuversicht auf eine wohlthätige Begegnung, weil sie aus meinen Leiden die Hoffnung schöpfen könnten, daß ich mich am Ende ganz zu ihrem Glauben bekehren würde. *)

Vergeblich zeigte mir der kalte und besonnene Gundrich das Abentheuerliche dieser Entwürfe; vergeblich bewies er mir, wie ruhig und zufrieden ich, als Christ und als Weiser, auch in meinem Paraklet leben könnte, wenn ich mich nur alles Schreibens für die Welt, und alles Lehrens enthalten wollte; vergeblich both er mir sein friedliches und freundschaftliches Dach zu Quincey an, wenn mir etwa das einsame Thal keinen Trost und keine Freude mehr gewähren sollte: meine Losung war, Flucht

*) Abael. Histor. Calam. l. c.

aus Frankreich, gleich viel wohin und unter welchen Bedingungen.

Bald ereignete sich ein Zufall, der meinen Entschluß zu begünstigen, und die düstere Wolke der Trübsal, die mich umgab, zu zerstreuen schien. Es war in Klein-Bretagne im Gebiethe von Vannes ein Kloster von sehr altem Rufe; vor sieben Jahrhunderten hatte es der Schottische Mönch Gildas, mit dem Beynahmen der Weise, auf dem Berge Ruys, dicht an der Seeküste erbauet. Der Abt desselben war kürzlich zu seinen Vätern heim gegangen, und die einhällige Wahl der Brüder fiel auf mich, und ward von Conanus, oberstem Herzoge von Bretagne, mit Freuden bestätigt. Am heiligen Pfingstfeste erschienen die Abgeordneten des Klosters in Paraklet, sie kamen von St. Denys, wo sie die Einwilligung des Abtes Sugerius in meine Wahl nachgesucht und erhalten hatten. Sie legten mir den Wahlbrief vor, und ich war keinen Augenblick unentschlossen, dem unverhofften Rufe zu folgen.*)

*) Abael. Histor. Calam. Cap. 13.

Umsonst bemüheten sich meine Freunde durch allerley Bedenklichkeiten meine Zuversicht zu erschüttern, und in ihrem Kreise mich zurück zu halten. Sie machten mich aufmerksam auf die Wildheit und Sittenlosigkeit der Einwohner dieses äußersten Winkels von Bretagne, auf meine Unbekanntschaft mit ihrer Sprache, auf die gänzlich verfallene Zucht des Klosters, dem ich als Abt vorstehen sollte, auf die Ausgelassenheit der Mönche, die in mir nur einen lustigen Hausvater, nichts weniger aber, als einen finstern Reformator erwarteten: allein mein Blick war nur auf die erwünschte Veränderung meiner damahligen Lage geheftet; diese war gewiß, alles was meine Freunde dagegen einwendeten, war zweifelhaft, konnte behutsam vermieden, konnte durch Klugheit gebessert werden. Man rief mich in mein Vaterland, wo ich Bekannte, Freunde und Verehrer, wo ich einen Bruder, eine Schwester, einen Sohn hatte. Der gelehrte Baldric, einst zu Rennes mein Arzt, war jetzt Erzbischof von Dol. Hamelinus, Bischof von Rennes, war zu Me-

lun mein Schüler, mit Guido, Bischof von Mans, hatte ich schon auf der Schule zu Bec in vertrautern Verhältnissen gelebt; ganz Bretagne gehörte unter die Primatie des erzbischöflichen Stuhls zu Tours, auf welchem schon seit zwey Jahren die Verdienste meines ersten Lehrers und Freundes, Hildebert, glänzten. Von solchen Männern umgeben, glaubte ich weder die Ränke des Neides und der Eifersucht, noch die Verfolgungen kurzsichtiger Glaubenseiferer fürchten zu dürfen. Nach mehrern Berathschlagungen ward endlich beschlossen, daß wir sämmtlich das Thal meines Trostes verlassen, und dasselbe bis zu meiner weitern Verfügung der Aufsicht unseres Meiers und meines Schülers Hilarius anvertrauen wollten. Arnald kehrte in seine Vaterstadt Brescia zurück, Petrus von Novara ging nach Paris, um sich dort als Meister der Theologie fest zu setzen, Gilbertus von Poirée begleitete mich bis Poitiers, wo ihn der Bischof in seinen Clerus aufnahm, und zum Vorsteher der Kathedral-Schule ernannte, ich riß

mich tief gerührt aus Gundrichs Armen, blickte noch ein Mahl mit Wehmuth zurück in das Thal und folgte den Abgeordneten von St. Gildas nach Bretagne, wo neue Leiden und Bedrängnisse meiner harreten.

Das Kloster zu St. Gildas glich mehr einer Mörder- und Räuberhöhle, als einem Wohnplatze gottseliger Menschen; die Mönche überließen sich öffentlich allen Gräueln der Unzucht und Ruchlosigkeit. Sie theilten zu gewissen Zeiten die Einkünfte der Klostergüter unter sich, jeder besaß seine eigene Haushaltung, und was sie noch hier und da von dem Gemeingute stehlen konnten, mußte zum Unterhalt ihrer Beyschläferinnen und Kinder dienen. Spiel, Jagd, Straßenraub und Völlerey machten ihre tägliche Beschäftigung aus; nur der Habit unterschied sie von dem ungebildeten Volke, das sie an Bosheit und Gottlosigkeit übertrafen. Was den Zustand der Dinge noch mehr verschlimmerte, war, daß sich Hoel, Graf von Vannes, ein harter, gewaltiger Mann, die

allgemein bekannte und verabscheuete Ausgelassenheit der Mönche zu Nutze gemacht, und die einträglichsten Ländereyen der Abtey an sich gerissen hatte.

Unbegreiflich war es mir, wie eine so ausgeartete Klostergemeinde irgend etwas von mir wissen, wie sie mich zu ihrem Vorgesetzten wählen konnte! In der Folge erfuhr ich, daß ich dieß Unglück bloß der Gunst des Herzogs Conanus, dessen Wunsch den Mönchen Gesetz war, zu verdanken hatte. Eine bessere Ordnung der Dinge klüglich vorzubereiten, dazu hätte hier kein Menschenalter hingereicht; ich beschloß, das Übel mit Macht und Nachdruck anzugreifen, allein wie wenig vermochte hier auch die angestrengteste Kraft. Es gelang mir, mit Hülfe des päpstlichen Legaten, Gerard von Angoulesme und des Bischofs von Vannes, Morvanus, den Gottesdienst wieder herzustellen, die geheiligten Mauern frechen Buhlerinnen zu verschließen, einige Mitglieder des Klosters, die sich öffentlicher Schandthaten schuldig gemacht hatten, aus der Gemeinde

auszustoßen, einige jüngere Brüder auf bessere Wege zu leiten, eine strengere Verwaltung der Einkünfte einzuführen, und bey allen öffentlichen und gemeinschaftlichen Verrichtungen Zucht und Ordnung wieder geltend zu machen: dieß war aber auch alles, was ich leisten konnte; unendlich wenig, gegen die Masse des Verderbens, welche ich wegräumen sollte, und doch überflüssig genug, um mich selbst allen Nachstellungen und Angriffen der verwegensten Bosheit Preis zu geben.

Schwer drückte mich die Unmöglichkeit, dem kleinen Tyrannen des Bezirkes die geraubten Klostergüter wieder zu entreißen; von dem sparsamen Ertrage der noch übrigen Besitzungen war es nicht möglich die Gemeinde anständig zu verpflegen, und sie dadurch mir und meinen Verbesserungen geneigter zu machen. Desto ungestümer forderten die Mönche Wäsche, Kleider und andere Bedürfnisse von mir, ob sie gleich wußten, daß es mir selbst an allem mangelte; auch waren sie jetzt mehr als jemahls beschäftigt, die Cassen und Vorraths-

kammern der Gemeinde zu plündern, damit ich, außer Stand gesetzt, selbst das Nothdürftigste herbey zu schaffen, genöthigt würde, entweder diese Horde der Verruchten zu verlassen, oder meine heilsamen Reformations-Entwürfe aufzugeben.

Die Lage, in der ich mich hier befand, war die qualvollste und schrecklichste meines Lebens. Ich lebte unter einem barbarischen, gesetzlosen Volke, von welchem ich weder Rath noch Beystand erwarten konnte. Ging ich aus dem Kloster, so begegnete ich entweder dem Tyrannen oder seinen Knechten und Trabanten, die stets zu neuen Erpressungen ausgesandt waren; kam ich nach Hause, so sah ich mich von weit gefährlichern Feinden umgeben, die fest entschlossen waren, für ihre Zügellosigkeit den Kampf auf Leben und Tod mit mir zu bestehen. Überall fühlte ich die Hand des unerbittlichen Schicksals, welches mich hier mit verstärkter Gewalt erdrücken zu wollen schien. Litt ich sonst, so waren meine Drangsale größten Theils nur Folgen, entweder meiner Eitelkeit oder mei-

ner Unbesonnenheit; die Bedrückungen hingegen, welche ich hier erfahren mußte, glaubte ich durch nichts verschuldet zu haben. Sonst konnte ich trotz allen Verfolgungen eifersüchtiger Feinde, durch Beyspiel oder Lehre, Gutes wirken, und in dem gewissen Erfolge meiner Thätigkeit Ersatz und Beruhigung finden; jetzt nützten meine Bestrebungen zu nichts, als um mich mit der Vorstellung zu quälen, daß in dem evangelischen Ausspruche: „dieser Mensch hat „angefangen zu bauen, und hat nicht vollenden „können;“ die Geschichte meines ganzen mühseligen Lebens enthalten sey. Ich gerieth in Verzweiflung, wenn ich an das zurück dachte, was ich vermeiden wollte, und in den Abgrund hinab blickte, der mich jetzt zu verschlingen drohte. „Du duldest,“ so rief ich oft aus, „die gerechte „Strafe für die Zaghaftigkeit, womit du das „Thal des Trostes verließest, um dem Kampfe „für deine Überzeugung auszuweichen. Um „Drohungen zu entgehen, bist du gewissen „Gefahren entgegen geeilet; leide wenigstens

„männlich, da du zu schwach warst, als Mann „auf deinem Platze stehen zu bleiben!“

Oft wenn ich mich in mein heiliges Paraklet zurück sehnte, ängstigte mich mein Gewissen mit den bittersten Vorwürfen, daß ich es undankbar verlassen konnte, ohne zur Fortsetzung des Gottesdienstes daselbst Anstalten zu treffen; doch bald ward ich aus dieser Angst von dem wahren Paracletus befreyet, indem er selbst für seinen Tempel sorgte, und auch mich auf eine Zeit in das friedliche Thal wieder zurück führte.

Bey dem Reformations-Geiste, welcher das Zeitalter beseelte, war es auch Sitte geworden, hier und da Nonnen, unter dem Vorwande einer ausschweifenden Lebensart, aus ihren Klöstern zu verjagen, und diese Mönchen von reinern Sitten und besserer Zucht einzuräumen. Bisweilen war jener Vorwand in der Wahrheit gegründet, oft aber wurde derselbe nur durch Lügen und Verläumdungen geltend gemacht, weil dieser oder jener Abt der Lust nicht

widerstehen konnte, durch Einziehung einiger Nonnenklöster seine Macht über mehrere Propsteyen und Priorate zu erweitern, und durch die Güter derselben die Einkünfte seiner ganzen Communität zu vermehren. Dieß unverdiente Loos traf jetzt auch die Nonnen zu Argenteuil, welche nach dem Tode ihrer Äbtissinn Adelais, *) von dem um sich greifenden Abte zu St. Denys, fürs erste gehindert wurden, die erledigte Stelle durch eine neue Wahl zu besetzen; dann aber auf Befehl des Papstes Honorius ihr Kloster mit allen dazu gehörigen Besitzungen den Mönchen von St. Denys einräumen mußten, weil Sugerius alte und bereits verjährte Ansprüche seiner Abtey auf dasselbe erneuerte, und die ihnen mangelnde Kraft durch den oben erwähnten gewöhnlichen Vorwand, bey den Bischöfen und bey dem Papste, zu ersetzen wußte.

In tiefer Betrachtung meines Elendes, den schwermuthsvollen Blick auf die stürmische See

*) J. C. 1128. Abael. 49. Helois. 28.

geheftet, nichts weniger als irgend etwas Tröstliches ahnend, saß ich auf meiner Zelle, als mein treuer Hilarius aus Paraklet herein trat und folgendes Schreiben mir einhändigte.

„Heloisa ihrem geliebten Abälard."

„Wahre Liebe ist heilig, sie ist das eigentliche Leben der Seele, Gott selbst kann nicht „wollen, daß sie das ihm ergebene Herz verläugne. Wahre Liebe ist unauslöschlich, sie ist „ein Lichtstrahl, ausgesandt von der Gottheit, „das ganze Wesen des Menschen zu verklären; „kein Weiser in sterblicher Hülle kann ihrer Fortdauer ein Ziel setzen, keine Macht der Zeit oder „des Schicksals kann derselben ein Ende machen. Dieß, Geliebter, ist das Einzige, ist Alles, was ich dir auf deine letzten dringenden „Ermahnungen zur ausschließenden Liebe des „Heilandes vor vier Jahren hätte antworten „können, und heute noch antworten muß, sollest du mich auch von neuen mit einem vierjährigen Stillschweigen bestrafen. Hast du „etwas anders, als das Göttliche, in mir geliebt, so ist diese Sünde schon längst durch dei-

„ne Buße und durch dein Blut in dem Schuld-
„buche des ewigen Richters ausgelöscht; es
„kann nicht mehr das Gewissen seyn, was dir
„das Bild einer schönen Vergangenheit in so
„schrecklichen Gestalten darstellt: was es auch
„sey, ich wage es die Unschuld und Reinigkeit
„meiner Liebe, und mit ihr den Werth meines
„Daseyns gegen jenes feindselige Wesen zu ver-
„theidigen."

„Der Allerhöchste sey mein Zeuge, daß
„ich nie etwas Anderes in dir als dich al-
„lein gesucht, in Gott und in der Menschheit
„nur dich geliebt, nichts von dem, was dir bloß
„angehört, begehret habe. Nicht auf die ehe-
„liche Verbindung mit dir, nicht auf Rang und
„Wohlhabenheit ging mein Verlangen; nicht
„meiner Lust, oder meinem Willen, sondern, wie
„du weißt, in allem nur dem deinigen strebte
„ich nachzuleben. Du warst und bist mir heute
„noch die ganze Welt; nur in dir und durch
„dich lebe ich noch, dein Wille ist mein Gesetz,
„dein Beyfall die Bürgschaft meiner Auser-
„wählung, dein Wohlgefallen an mir der süße

„Lohn meines Gehorsams, mein Heil, meine „Seligkeit. Verbanne mich aus aller menschli„chen Gesellschaft in die wildeste Einöde; ich „werde mit Freuden hinziehen, wenn ich in dei„nem Bilde Gottes Bild mit mir nehmen darf. „Gebiethe mir, zu sterben; und mit Entzücken „will ich das Werkzeug des Todes küssen, das „meinem Geiste die Freyheit gibt, dich unab„lässig zu umschweben!“

„O Abälard, diese Liebe ist frey von aller „Schuld, ist rein von allen Flecken der Sünde; „sie ist aus Gott und führt zu ihm, denn Friede „und Andacht des Herzens sind ihre unzertrenn„lichen Gefährten. Nimm mir diese Liebe; und „du hast meinen Glauben an Gott und Unsterb„lichkeit vernichtet!“

„O daß du doch meine Worte nur nach „meinen dir bekannten Gesinnungen, nicht nach „dem Sinne der Welt verstehen möchtest! Die „Welt, in der wir beyde träumend wallten, hat „nichts gemein mit der Welt, in der ich liebe „und lebe. Zwar muß ich mich der Sprache der „erstern bedienen, um die Erscheinungen der

„letztern zu bezeichnen; aber die Worte: Liebe „und Leben, Wehmuth und Sehnsucht, „Andacht und Gottseligkeit, Einigung „und Genuß, Abälard und Gott, bedeuten „in meinem Geiste etwas Höheres, als wenn „sie von den Lippen der Weisen, oder der ei„teln Kinder einer unheiligen Welt ertönen. „Sieh doch einmahl menschenfreundlich von der „Höhe deiner Weisheit auf mich herab, und „glaube von mir, was du von dir unfehlbar „weißt, daß auch meine Umgebungen die Form „meines Gemüthes annehmen müssen, und die „Schuld oder Unschuld derselben, nur nach die„ser gerecht beurtheilet werden können!“

„Acht Jahre sind es jetzt, seitdem meine un„bedingte Ergebung in deinen Willen mir zu „Argenteuil den Himmel der Liebe ganz auf„geschlossen hat; denn glaube mir, Abälard, „mit der Seligkeit, welche aus der Gewißheit „meines Herzens fließt, daß ich dich in Gott „rein und heilig liebe, ist keine andere Seligkeit „auf Erden zu vergleichen. Diese Gewißheit er„neuerte und erhöhte in mir jeden Tag zu Ar-

„genteuil, wo ich nichts mehr selbst, wo ich alles „nur durch die Macht deines Willens war; die„se Gewißheit nahm ich mit, als Argenteuil „für mich unterging, und alle durch deine Ge„genwart geheiligte Orte, meine Zelle, das „Chor, die Bibliothek, die Einsiedeley, der Cy„pressen-Gang und die Capelle der heiligen „Jungfrau mir auf ewig verschlossen wurden; „mit dieser Gewißheit stehe ich jetzt vor dir, die „Weisung deines Willens erwartend."

„Unsere Freundinn, Adelais, ist dort. „Sie lag in meinen Armen, als ihr Geist die „sterbliche Hülle verließ. Auch sie hat dich ge„liebt; nur war sie zu fromm und zu bescheiden, um das, was sie seit ihrer Jugend nie „aufgehört hatte für dich zu fühlen, klar und „kraftig in ihr Bewußtseyn hervor treten zu las„sen; die Furcht vor der Sünde stand stets zu „ihrer Seite. „„Liebe unsern Meister! jetzt „„fühle ich mit Freuden, wie schön und unzer„„trennlich er auch in meiner Seele lebt!"" „dieß waren die letzten Worte der Verklärten. „Auf Befehl des Abtes zu St. Denys mußten

„wir die Wahl einer neuen Äbtissinn unterlas-
„sen. Vor zehn Tagen ward uns die päpstliche
„Bulle verkündiget, die uns geboth, das Klo-
„ster an die Abtey von St. Denys, der es
„Kraft alter Rechte zustände, abzutreten, das-
„selbe sogleich zu räumen, und uns in andere
„Nonnenklöster, wo es uns beliebte, und wo
„wir Aufnahme fänden, zu vertheilen. Ein
„großer Theil der Schwestern und unter die-
„sen auch deine Nichte folgte mir nach Mal-
„noue, drey Meilen von Paris, zwischen der
„Seine und der Marne, wo wir von unserer
„Hände Arbeit leben, da uns der Abt Suge-
„rius nicht einmahl den nothdürftigsten Unter-
„halt angewiesen hat."

„Für mich ist es hier gerade so, wie in Ar-
„genteuil, welches ich in seiner ganzen Herr-
„lichkeit mit mir herum und überall hintrage,
„gleich viel, wie der Ort, an dem ich mich befin-
„de, heißen, oder aussehen mag. Willst du,
„Geliebter, daß ich hier bleibe, so werde ich
„Malnoue als das neue Jerusalem meines
„Heils und meiner Heiligung betrachten; wei-

„sest du mich in ein anderes Kloster, so werde „ich mit Freuden auch dort meine Nelken und „Anemonen pflanzen, und in dem harmoni„schen Farbenspiele derselben die Harmonie der „ewigen Welt bewundern, die mir überall auf„geschlossen ist, wo ich lediglich durch deinen „Willen lebe. Die erfreuliche Kunde desselben „erwartet mit Sehnsucht deine Heloisa.“

Die zärtlichen Äußerungen der vortrefflichen Seele wirkten jetzt sehr wohlthätig auf mein bedrängtes Herz; unter andern Umständen würde ich wahrscheinlich in demselben nichts anders als die Sprache der wildesten und gottlosesten Leidenschaft gefunden haben. Ich las das Schreiben noch ein Mahl, und warf mich dann hin auf meine Knie, um dem Ewigen für das unschätzbare Glück zu danken, welches ich in dem gewissen Besitze eines so schönen, so treuen, so ganz hingegebenen Herzens erkannte. Da ward es hell in meinem Geiste, und stark ertönte es durch mein Innerstes, was der Wille des Allerhöchsten war. Heloisa, als erste Äbtissinn zu Paraklet, als Stifterinn und

Mutter einer gottseligen Nachkommenschaft, stand verklärt vor meiner Seele. Hilarius ging, um ihr ihre künftige Ruhestätte anzukündigen, und sie in meine Arme zu begleiten. Folgendes Schreiben sollte ihr seine Bothschaft bestätigen.

„Peter Abälard seiner in Gott geliebten Heloisa."

„Das Gewissen ist das Organ, durch „welches der Allerhöchste sich seinen Auser„wählten offenbart; billiget dieß die Richtung „und die Begeisterung deiner Liebe, so habe „ich, das unwürdige Sinn- und Ebenbild ih„res eigentlichen Gegenstandes, nur zu dan„ken, nicht zu gebiethen, oder zu richten. Deine „Worte, obgleich nur schwache Ausdrücke dei„nes hohen Sinnes, waren mir dennoch ein „tröstendes Gestirn in der Finsterniß meines „Elendes und im Schatten des Todes, worin ich „mich befinde, seitdem ich, feige vor meinen Nei„dern fliehend, das Thal des Paraklet ver„lassen habe, wohin dein Brief gerichtet war. „Hilarius, mein Schüler, den nur Gottes

„Geist, der Geist der Freundschaft und Liebe,
„vermögen konnte, die weite Reise an das äu-
„ßerste Ende des festen Landes zu unternehmen,
„und mir dein Schreiben zu überbringen, mag
„dir erzählen, in welchem Lande, unter welchen
„Menschen, und in welcher Stimmung er mich
„fand. Er mag dir auch das Thal beschreiben,
„welches er seit einem Jahre ganz allein be-
„wohnt, und welches ich, auf Geheiß des Herrn
„beschlossen habe, dir und den Deinigen zum
„eigenen Wohnplatze einzuräumen."

„Wähle aus den Schwestern, die dir nach
„Malnoue gefolget sind, noch sechs, welche
„dir die liebsten sind, und welche du für fähig
„hältst, den Druck der Sorgen und die Last der
„Arbeit mit dir zu theilen, und mit heiterer See-
„le zu ertragen. Mit ihnen ziehe sogleich nach
„Soissons, wo ich dich bey der Priorinn
„des Klosters der heiligen Maria erwarten
„werde, um euch selbst in das Thal des Tro-
„stes einzuführen, und den Schutz des wahren
„Paracletus vom ewigen Vater für euch zu
„erflehen. Sollten mehrere von den Schwe-

„ſtern dir folgen wollen, ſo weiſe kein dir treu „ergebenes Herz zurück. Eben derjenige, wel„cher die Raben in der Luft ſpeiſet, und die Li„lien auf dem Felde kleidet, wird auch eurer „ſich erbarmen, und euch geben was ihr be„dürft, ſo lange ihr nach dem Reiche Gottes „trachtet. Er führe dich mit den Deinigen, ſtark „im Glauben und feſt in der Zuverſicht auf „ihn, zu deinem Abälard.“

Sobald ich den kläglichen Zuſtand des Kloſters zu St. Gildas ganz überſchauet hatte, war mein erſtes Beſtreben dahin gerichtet, irgend woher einen würdigen Mann zu berufen, welcher das Amt des Priors übernehmen, und die Laſt der Regierung mit mir theilen wollte. In dieſem Anliegen hatte ich mich an Hamelinus, Biſchof von Rennes gewendet, von dem mir aber erſt einige Tage vor der Ankunft des Hilarius der erwünſchte Gehülfe zugeſandt worden war. Donoaldus, welcher kurz vorher in dem Kloſter zu St. Melanius die Würde des Abtes ausgeſchlagen hatte, unterzog ſich

bereitwillig an meiner Seite zu St. Gildas der schweren Bürde, und rechtfertigte die Wahl des Bischofs und mein Vertrauen. Er war aus dieser Gegend gebürtig, und in der Celtischen Sprache, welche dem Volke daselbst und meinen Mönchen eigen war, vollkommen bewandert. Sein froher Sinn und seine Freundlichkeit zogen an, seine männliche Frömmigkeit, von gründlichen Kenntnissen und reifen Erfahrungen unterstützt, flößte Achtung ein. Die Bessern der Gemeinde wurden seine eifrigen Anhänger, die weniger Verderbten gewannen ihn lieb, und machten ihm durch ihre Folgsamkeit die Last erträglich, welche er jetzt bey meiner Abreise nach Soissons und Paraklet allein tragen mußte.

Zu Nantes sah ich meinen Bruder Radulph und meine Schwester Dionysia nach langer Zeit, und meinen Sohn Astrolabius nach seiner Geburt zum ersten Mahle wieder. Letzterer war bereits zehn Jahr alt, wohlgebildet, und in der Lateinischen Sprache gut unterrichtet. Ich nahm ihn mit, um seiner Mutter

Freude zu machen, und die nöthigen Anſtalten zu ſeiner weitern Ausbildung zu treffen. Meine jüngere Nichte Agatha begleitete uns, weil ſie nach dem Tode ihres geliebten Gatten, der flüchtigen Weltfreuden überdrüſſig, ihrer Schweſter nachfolgen und im Nonnenſchleyer unter Heloiſa's Leitung dem Herrn ſich heiligen wollte. Zu Soiſſons fand ich in der Abtey von St. Medardus bey meinen alten Freunden gaſtfreundliche Aufnahme. Meine Nichte empfahl ich Idalinens Vorſorge, welcher weder meine Ankunft, noch die nahe Ausſicht, Heloiſa perſönlich kennen zu lernen, etwas Unerwartetes war; denn beydes hatte ſie vor zwanzig Tagen ſchon dem Abte Godfried beſtimmt vorher geſagt, und ihm ſogar Heloiſa's Bild in der ſchönen Form einer Betenden, von ihrer eigenen Hand nach der Anſchauung ihres Geiſtes gefertigt, übergeben, um mich damit ſogleich bey meiner Ankunft zu erfreuen. Noch jetzt bewahre und beſchaue ich oft mit Ehrfurcht und Wohlgefallen dieß mir ſo theure Heiligthum.

Idalinens Vorhersagung und die sprechende Ähnlichkeit des Bildes mit dem nie von ihr gesehenen Urbilde hielt ich damahls für ein Wunder; wodurch der Ewige die Heiligkeit seiner treuen Dienerinn vor uns allen bezeugen wollte: jetzt weiß ich, daß beydes das Wunder, oder vielmehr die natürliche Wirkung des Geistes war, der in Idalinens beschauendem Gemüthe mit unbegränzter Freyheit waltete. Über Zeit und Raum erhaben ist dem Geiste nichts vergangen, nichts zukünftig; nicht das Eine hier und das Andere dort; sondern alles gegenwärtig. Zwischen ihm und dem Gemüthe steht der Spiegel des Bewußtseyns, bereit alle seine Anschauungen aufzufassen, und dem Gemüthe als Erscheinungen vorzuführen, in so fern dasselbe, durch die Contemplation, den stärkern Einwirkungen der zerstreuenden Sinnlichkeit enthoben, fähig ist, sie fest zu halten und in sich aufzunehmen.

Drey Tage nach meiner Ankunft zu Soissons, traf auch Heloisa an der Spitze von neun Schwestern in Hilarius Begleitung

daselbst

daſelbſt ein. Nie fühle ich die Gewißheit meiner Unſterblichkeit und die Unzertrennlichkeit liebender Seelen inniger, als wenn ich mir den wonnereichen Augenblick unſeres Wiederſehens auf der Zelle der Priorinn in das Andenken zurück rufe; wenn ich mir lebendig vergegenwärtige, wie du himmliſches Weſen, bald in meinen, bald in Idalinens Armen deine andächtige Freude und dein gottſeliges Entzücken nur in den Worten: „Ewiger, ich habe dich in Ihm ge„funden! Durch Ihn erſcheineſt du mir! — „Durch Ihn lebſt du in meiner Seele und heili„geſt ſie durch Liebe!“ ausſtrömen ließeſt; wie du deinen Sohn an dein Herz drückteſt, und dein gen Himmel gewandtes, thränenvolles Auge, beredter, als durch Worte, das hohe Dankgefühl ausſprach, welches ſich deiner ganz bemächtiget hatte; wie du dann mich batheſt, weil es noch Morgen war, daß ich ſogleich in der Meſſe die Myſterien der göttlichen Liebe in Erhöhung der Menſchheit mit dir feyern, und zum erſten Mahle mit meiner Hand das Symbol un-

ſerer ewigen Vereinigung in Gott, das Abendmahl des Herrn, dir reichen möchte.

Ich ſäumte nicht in Idalinens Capelle ihr frommes Verlangen, wodurch ſie mir den Charakter ihrer Liebe in einer ſo edeln und ehrwürdigen Form geoffenbaret hatte, zu erfüllen. Mein Sohn diente mir am Altare, Heloiſa und Idaline ſtellten mit ihm die auserwählte Gemeinde Gottes vor; beyde empfingen mit mir und aus meiner Hand das geheiligte Brot und den geſegneten Kelch; beyde ſanken in gottſeliger Begeiſterung einander in die Arme, und von dieſem Augenblicke an war auch zwiſchen ihnen der Bund der ewigen Liebe und Vereinigung geſchloſſen. Fühlte ich mich in der Folge noch bisweilen durch Heloiſa's erhabene Schwärmerey geängſtiget, oder auch durch einen ſtärkern Zug meiner Neigung zu ihr beunruhiget, ſo durfte ich nur dieſer feyerlichen Stunde gedenken, und alle Angſt und Unruhe, immer nur die Folge meiner Unfähigkeit, die Einzige und mich ſelbſt zu begreifen, war verſchwunden; denn vor meiner Umſchaffung und Er-

leuchtung durch Religion, war dieſe Stunde die andächtigſte, die ruhigſte und die hellſte meines Lebens.

Jeder Augenblick meines Umganges mit Heloiſa überraſchte und ſtimmte mich zu höherer Freude; vor unſerer Zuſammenkunft hatte ich gewähnt, ſie würde den größten Theil ihrer Zeit zu Argenteuil in Träumereyen der Liebe und in Spielen mit Nelken und Anemonen vertändelt haben; jetzt fand ich ſie in der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache geübter, in allen Kenntniſſen beſtimmter und feſter. Was ſie von Plato's Schriften beſaß, beſonders den Timäus, den Phädrus, den Phädon und das Gaſtmahl, wußte ſie nicht nur ganz auswendig, ſondern ſie war auch in den Sinn des von Gott begeiſterten Weiſen ſo tief eingedrungen, daß ſie in öffentlicher Erklärung deſſelben jeder Meiſterſchaft würde Ehre gemacht haben. Zwar führte ſie ein Maulthier einzig und allein mit Pflanzen und Blumenzwiebeln beladen mit ſich; aber vier Maulthiere theilten die Laſt ihrer Bibliothek, welche ſie ſich in zehn

Jahren gesammelt hatte. Der Umfang ihrer Belesenheit riß mich zur Bewunderung und zum ausschweifendsten Lobe hin, welches jedoch ihren aufgeweckten Frohsinn zu trüben schien. „Rechne mir doch nicht zum Verdienste an," sprach sie, „daß ich sehe, höre und athme! „Konnt' ich, durft' ich wohl in irgend einem „andern Elemente leben, als in dem deinigen? „Wo anders sollte ich dich suchen, finden, oder „mir nahe glauben, als in dem Reiche des „Wissens, in welchem die ganze Welt dein fest „gegründetes Bürgerrecht anerkennt? Was „sollte ich sonst thun, als lesen, denken und for„schen, nachdem ich wußte, daß du nur dasje„nige im Menschen mit Wohlgefallen bemer„kest, was ihn zur künftigen Anschauung und „Erkenntniß der ewigen Welt vorbereitet. Fin„det deine nachsichtige Güte Nettigkeit in mei„nem Geiste, so bringt diese die Natur des Wei„bes mit sich; und die Klarheit, die ist das Werk „der andächtigen Liebe."

Schön wie Mnemosyne unter ihren und Zeus Töchtern, stand Heloisa unter ihren

neun Schwestern da; sie war in ihrem acht und zwanzigsten Jahre, unter ihnen an Alter, an Geist und an Würde die Älteste; aber an blühendem Ansehen, an jugendlicher Anmuth und an kindlicher Weiblichkeit die Jüngste. Der Ruf ihrer Gelehrsamkeit war ihr überall voraus gegangen; man bemühte sich allenthalben, sie, ihren gerechten Ansprüchen gemäß, zu empfangen; und man erstaunte, als man das bescheidenste, anspruchloseste Weib vor sich sah, welches mit der liebenswürdigsten Leichtigkeit über die unbedeutendsten Kleinigkeiten zu sprechen wußte; aber sich nie ohne jungfräuliche Schüchternheit und feine Zurückhaltung in die verwickeltern Kreise der gelehrten Unterredung hinein ziehen ließ. Man war darauf gefaßt, bevor man sie noch sah, sie als ein seltenes Wesen zu bewundern; allein kein Mensch von Geist und richtigem Sinne konnte es dabey bewenden lassen, sie nöthigte Achtung ab, und flößte Liebe ein.

Nach einem Aufenthalte von acht Tagen verließen wir den Abt von St. Medardus und Idalinen, welche für mich und Heloisa

ganz Soissons ausmachten. In einer vertrauten Unterredung, am Abend vor unserer Abreise, fragte ich Idalinen in der Sprache meines damahligen Wahnes, ob ihr Gott noch nichts über mein künftiges Schicksal geoffenbaret hatte, was sie mir entdecken könnte. „Deine „Rede," war ihre Antwort, „kommt nicht aus „deinem Geiste; denn unmöglich kannst du „glauben, daß der Ewige jemahls den hinfälli„gen Sohn des Staubes in den Abgrund sei„ner Weisheit habe hinein blicken lassen, oder „daß er seine tief verborgenen Rathschlüsse der „Neugierde desselben Preis geben werde. Frey„lich erscheinet mir in meinen Betrachtungen „manches gegenwärtig, was erst noch kommen „soll; allein das geht plötzlich in mir vor, ohne „daß ich ergründen kann oder will, wodurch, wa„rum und auf welche Weise. Es sind Blitze, in „welchen sich mir ganze Reihen von Begebenhei„ten aufschließen, und eben so schnell wieder ver„schwinden. Am häufigsten widerfährt mir „dieß, wenn ich lange von allem menschlichen „Umgange entfernet, mich so tief in Betrachtung

„des Ewigen verliere, daß ich mich selbst nicht „mehr von dem unendlichen All unterscheide, „ohne Bilder und Gestalten beschaue, ohne Be„griffe denke, und ohne Worte bete. Gewöhn„lich sind es hernach solche Erscheinungen, wel„che mich aus der Vergessenheit meiner selbst „und der ganzen Sinnenwelt zum Bewußt„seyn meiner Eigenthümlichkeit wieder zurück „führen. Da sehe ich denn freylich auch dich, „verhüllt, im Dunkeln wandeln, ich verfolge „deine Bahn, und erschaue das schöne Ziel der„selben in vollem Lichte."

Auf meine Bitte, daß sie in ihrem Gebete vor dem Allerhöchsten meiner und Heloisa's stets gedenken möchte, erwiederte sie himmlisch lächelnd: „jeden Andern würde ich schweigend „bey seinem Glauben lassen, dir aber bekenne „ich frey, daß ich dich nicht verstehe. Gott ist „die Liebe, und wer durch die Liebe lebt, der ist „in Gott, und Gott ist in ihm. Wo wäre da „die Gränze der Gegenwart und der Abwesen„heit, des Sehens und des Gedenkens, des „Seyns und des Werdens, des Betens und

„des Erlangens. Wir lieben uns; wir ſind „in Gott.“

Verſtandeſt du, erleuchtete Tochter der Religion, meine Bitte nicht, ſo begriff ich damahls noch weit weniger die Erhabenheit deines Weſens und den Sinn deiner Ausſprüche! Aber wohlthätig wirkte beydes auf mich; denn das Gefühl der behaglichſten Ruhe war das herrſchende in meiner Seele, ſo oft ich dich ſah, oder ſprechen hörte.

Hilarius war ſchon einige Tage voraus gegangen, um in Paraklet das nöthige zum Empfange der neuen Colonie zu bereiten, und dem Prieſter Gundrich die Ankunft derſelben zu melden. Am Vorabende des Geburtstages der heiligen Jungfrau, als wir eben die Veſper abgeſungen hatten, erreichten wir die Anhöhen des Limarſus, auf welchen uns Gundrich unter einem zahlreichen Haufen, theils gutmüthiger Menſchen, theils neugierigen Volkes erwartete. Nach den erſten Begrüßungen, unter welchen ich an der Bruſt meines alten Freun-

des in Thränen verstummte, und Heloisa durch ihre Holdseligkeit alle Herzen an sich zog, führte uns Gundrich in feyerlicher Procession, an welche sich das ganze Volk anschloß, und unter Absingung des Lobgesanges der Mutter Samuels *) in das Thal hinab. Bey unserm Eintritte in die Kirche stimmte er den 65sten Psalm an; die ganze Versammlung sang ihn mit, begeistert von der unerschütterlichen Hoffnung, daß der Allerhöchste jedes Wort desselben auch in Paraklet erfüllen werde. Nach einem erbaulichen Dankgebete gaben wir uns einander unter dem Hymnus: „Herr Gott dich „loben wir," den heiligen Friedenskuß, und setzten uns dann zu dem Mahle, zu welchem die fromme Wohlthätigkeit der benachbarten Landbewohner reichliche, und auf mehrere Monathe hinlängliche Beyträge gespendet hatte.

Am folgenden Tage versammelte ich die Schwestern zur Wahl einer Äbtissinn. Sämmtliche Stimmen vereinigten sich für Heloisa.

*) I. Buch Samuels Cap. 2.

Gundrich gab ihrem und meinem Bitten nach, und bezog meine Zelle, um daselbst als Propst, Priester und geistlicher Vater der gottseligen Schwesterschaft seine irdische Laufbahn zu beschließen. Hilarius, der schon als Diaconus aus England gekommen war, erklärte sich bereit, die Priesterweihe zu empfangen, damit er den ehrwürdigen Greis in seinen priesterlichen Verrichtungen unterstützen könnte, und in dieser Absicht begleitete er mich sogleich nach Troyes, wo Bischof Hatto sich allen meinen Wünschen günstig bezeigte. Mit Freuden nahm er die Nonnen zu Paraklet in seinen Sprengel auf, billigte die Stiftung des neuen Klosters, unterzeichnete die Urkunde, welche ich über die Schenkung des Thales mit allen Gebäuden und Ländereyen an Heloisa ausgefertigt hatte, er bestätigte ihre Wahl zur Äbtissinn, und versprach am letzten Sonntage des Septembers, auf welchen gerade das Fest des h. Hieronymus fiel, in Paraklet zu erscheinen, um sie in diese Würde einzusetzen und zu segnen.

Die bevorstehende Feyerlichkeit wurde in

der ganzen Gegend herum bekannt, und es schien, als hätte man allgemein vergessen, daß man das heilige Thal noch vor vierzehn Monathen als eine Pflanzschule der Ketzerey angesehen, und mich daraus vertrieben habe. Die Grafen Milo von Bar und Theobald von Champagne zeigten sich als meine Freunde, die junge Gemahlinn des letztern, Mathilde, schloß sich herzlich an Heloisa an; Andere, die früher sich aus Furcht vor meinen Feinden von mir zurück gezogen hatten, unterließen jetzt keine Gelegenheit, ihre Neigung und Achtung für mich an den Tag zu legen, und am Feste des h. Hieronymus sah ich in Paraklet alles versammelt, was sich in Nieder-Champagne, entweder durch eigenes, oder durch Achtung gegen fremdes Verdienst auszeichnete.

Es war ein großer feyerlicher Tag für mich. Heloisa lebte seit ihrem ersten Eintritte in das Thal in beständiger Begeisterung; am Tage ihrer Einsetzung schien sie zum Engel verklärt. Wer sie in der Stunde ihrer Einsegnung mit dem Hirtenstabe in der Rechten, mit der Regel

in der Linken, an der Seite des Bischofes sitzen sah, dem waren Schönheit, Anmuth und Würde in einer Sterblichen zum höchsten Ausdrucke des Göttlichen vereinigt erschienen. — Bey eben dieser Feyerlichkeit wurden meine Nichte Agatha, und aus der Gegend von Paraklet Hermelina, die Enkelinn Milo's, Herrn von Nogent, mit zwey jungen Wittwen, Agnes von Marigny und Helia von Villemor von dem Bischofe zu Nonnen eingesegnet und mit dem geweiheten Schleyer bedeckt.

Heloisa war glücklich, meine Stiftung war gegründet, die innere Verfassung der Schwesterschaft geordnet, ich dankte dem Ewigen für die Fülle des Trostes, empfahl meinen Sohn der väterlichen Sorgfalt Gundrichs und dem Unterrichte des Hilarius, feyerte mit Heloisa noch ein Mahl das Abendmahl des Herrn, und kehrte nach St. Gildas zurück.

Meinen Rückweg dahin nahm ich durch die Normandie, theils um mich mit dem alten Baldric, welcher aus Verdruß über die

Wildheit der Bretagner seinen erzbischöflichen Sitz von Dol nach St. Samson an der Rille verlegt hatte, über den traurigen Zustand meiner Abtey zu berathschlagen, theils um die neuern, durch Zucht und Ordnung berühmten, Klöster dieser Provinz zu besuchen, und aus ihrem Mittel eine kleine Colonie besserer Menschen für St. Gildas anzuwerben. Den ersten Versuch machte ich gleich in der Abtey Tiron bey Chartres, deren frommer Stifter, Bernard von Ponthieu, vor zwölf Jahren im Rufe der Heiligkeit das Zeitliche verlassen hatte. Ich fand daselbst unter seinem Nachfolger Wilhelm sechs hundert Mönche vereinigt, welche größten Theils von dem Ertrage ihrer Handarbeit gemeinschaftlich lebten. Es waren ganze Corporationen von Bauleuten unter ihnen, welche aus Zimmerleuten, Schlössern, Bildhauern, Goldschmieden, Mahlern, Maurern und Werkmeistern bestanden: diese zogen im Sommer, während die übrigen zu Hause das Feld und die Weinberge baueten, unter der Aufsicht und strengen Leitung eines Ältesten überall

hin, wo man ihrer zur Aufführung groſser und prächtiger Gebäude benöthiget war; im Winter widmeten sie sich in dem Kloſter dem Studio der heiligen Schrift und der Contemplation. *) An allen, besonders an den ältern, bemerkte ich ein ungewöhnlich ruhiges, gerades, freymüthiges Wesen, welches in den meisten durch einen gewissen geheimnißvollen Schein noch anziehender wurde. Viele kannten den Obermeister Galcherius von Sezan, welcher mein Paraklet gebauet hatte. Sie sprachen mit tiefer Achtung von den Kenntnissen und der hohen Erleuchtung dieses Laien, und mein Verhältniß zu ihm machte sie auch gegen mich offener und treuherziger.

Auch die Kirche zu Tiron war der göttlichen Dreyeinigkeit geheiliget, das Bild derselben war das Werk des Priors Meinardus, welcher als Obermeister den Bau geführt hatte. Die Form und die verborgene Inschrift verriethen mir in ihm sogleich den Zunft- und Gei-

*) Ordericus Vitalis Histor. Lib. VIII. sub finem.

ſtesverwandten des Galcherius. Das Bild war gleichfalls aus einem Steinblocke gehauen, die drey Perſonen ſaßen und machten gleichſam den Mittelpunct einer weitſtrahlenden Sonne aus. Sie waren ſämmtlich gleich bekleidet, in gleicher Geſtalt und gleichem Alter dargeſtellt. Der Vater hatte in der Rechten einen Hammer, in der Linken eine Kugel; der Sohn in der einen Hand ein Buch, in der andern ein Winkelmaß; der heilige Geiſt in der Linken ein Senkbley, in der Rechten einen Zirkel. Statt der Kronen ſtiegen von dem Scheitel jeder Perſon Flammen empor, welche ſich in einer gewiſſen Höhe zu einer einzigen vereinigten. Die offene Inſchrift ſagte nichts weiter als:

„Im Anfange ſchuf Gott Himmel und „Erde, und der Geiſt Gottes ſchwebte auf „dem Waſſer.“

Bedeutender war die verborgene, welche Meinardus mir bereitwillig zeigte, ſobald ich ihm die Inſchrift des Galcherius zu Paraklet geſagt hatte. Sie war hinter dem Bilde in den drey Flammen angebracht; da las ich:

„Vater, Sohn, Geist.
„Kraft, Licht, Schönheit.
„Allmacht, Weisheit, Liebe.
„Vernunft, Gesetz, Güte.
„Dieß ist unser
„Seyn, Leben, Erkennen.
„zur Hoffnung, zum Heil, zur Seligkeit.“

im Mittelpuncte der Sonne stand:

„So scheidet Gott das Licht von der Finsterniß dem wahrhaft Sehenden.“

und an dem senkrecht herunter fahrenden Strahl:

„Durch seinen Diener Meinardus, erhoben von Abt Hugo bey dem Bau der „Kirche zu Clugny.“

Von dem gelehrten Ordensbruder hoffte ich über den Geist dieser und ähnlicher Darstellungen, über den Ursprung und die innere Einrichtung dieses sonderbaren Bundes, über die Bedeutung der so genannten Auserwählung und Erhebung in der Zunft, über das Verhältniß der heiligen, nur durch die strengste kirchliche Rechtgläubigkeit bekannten,

Abte

Äbte Bruno und Hugo zu so hellsehenden Männern, wie Galcherius und Meinardus, diejenigen Aufschlüsse zu erlangen, welche mir der Laie aus übertriebener Geheimnißsucht verweigert zu haben schien; allein auch er war über diesen Punct ganz so, wie der Obermeister von Sezan gesinnt. „Wir stellen dar," sprach er, „was uns der höchste Baumeister im „Geiste offenbart, und überlassen es ruhig „unsern Brüdern, was sie darin sehen können oder daraus machen wollen. So hält „es Gott mit seiner Welt, und es gezieut sich, „daß auch wir es so mit unsern Werken halten. „Wir werden übrigens von Heiligen, wie Bruno, Hugo, und unter den noch Lebenden, „Hildebert von Tours, Hugo von Grenoble, Bernard von Clairvaux und „Petrus von Clugny, nicht gemacht, sondern gefunden und erkannt; auch nennest du unrecht Zunft und Bund, was eine „freye Gemeinde in Gottes unsichtbarer Kirche „ist. Kein Sterblicher kann Mitglieder in dieselbe aufnehmen; wer es ist, konnt es nur

„durch die Dreyeinigkeit seines Wesens gewor-
„den seyn, und seine Auserwählung oder
„Erhebung durch solche Männer, wie ich dir
„erst nannte, ist nichts anders, als eine feyerli-
„che Erklärung seiner anerkannten Mitglied-
„schaft, wozu die Verbindung einer größern
„Anzahl auserlesener Menschen bey dem Baue
„einer sichtbaren Kirche, dem Sinnbilde der
„unsichtbaren, die schicklichste Gelegenheit dar-
„biethet.“

Auf meine Frage, wie er den weisen Hil-
debert, den großen Hugo, und den schon da-
mahls durch seine Geistesgröße und Beschei-
denheit ehrwürdigen Petrus von Clug-
ny mit dem zudringlichen und herrschsüchtigen
Bernard von Clairvaux in eine Reihe zu-
sammen stellen könnte, erwiederte er: „wohl ist
„mir bekannt, daß ihr den frommen Mann für
„euern Feind haltet; allein, glaubet mir, er ist
„es nicht, und der Verdacht der Zudringlichkeit
„und Herrschsucht, womit ihr ihn von euch ent-
„fernet, wird euch einst reuen. Selbst hier in
„Tiron leben über drey hundert Zeugen seiner

„Demuth und seiner Erleuchtung. Verzeiht es „dem Manne voll göttlichen Geistes, wenn er „das dürftige Lämpchen der Schulweisheit ge„ringer schätzt, als das volle Licht der heiligen „Dreyeinigkeit, und von gerechtem Eifer ent„flammt erscheint, sobald jenes sich erfrechet, „dieses beleuchten zu wollen.“

Meinards Widerspruch machte mich betroffen, ich verbarg meine Verlegenheit hinter die spöttelnde Frage: ob er wohl auch an St. Bernards große Wunderthaten glaubte? — „Wir Tironier,“ versetzte er, „fragen nur „nach Wahrheit, nicht nach Wundern; wir fin„den daher auch jene gewöhnlich dort, wo „das geistliche und weltliche Volk sie weder „sucht noch sieht; und erfahren von diesen „selbst dort nichts, wo der Pöbel sie bewundert „und verkündiget. Rechnet es doch nicht dem „weisen Manne zur Schuld, wenn einfältige „Menschen, die überall nur Gottes unmittel„bare Wirkung sehen wollen, seine Enthüllun„gen der Zukunft, oder seine Versuche, Hülfs„bedürftige zu retten, als Wunder anstaunen;

„oder wenn seine Freunde von den erstern nur „die eingetroffenen, von den letztern nur die ge„lungenen erzählen, die fehlgeschlagenen hinge„gen geflissentlich verschweigen; oder wenn sei„ne eifrigen Anhänger, im irrigen Wahn, seiner „heilsamen Lehre Eingang zu verschaffen, oder „Gott in seinem Heiligen zu verherrlichen, Pro„phezeyungen und Thaten von ihm erdich„ten, an welche er selbst nie gedacht hatte. Ist „denn der Abt und Meister Abälard so „fremd in Israel, daß er nicht wissen sollte, wel„chen Unfug seine unheiligen Zeitgenossen mit „dem Heiligenwesen im Himmel und auf Er„den treiben? Nein, Bruder, Bernard von „Clairvaux ist eben so wenig ein Hebräischer „Moses, als ein Ägyptischer Zauberer; aber „erlaubt mir meine Meinung von ihm symbo„lisch auszusprechen: Johannes, der Lieb„lingsjünger Jesu, der ohnehin nie sterben soll„te, ist in ihm wieder auferstanden und der „Welt erschienen, um sie vom eiteln Wissen zum „Evangelium der Liebe und zur beschauenden „Anbetung im Geiste und in der Wahrheit zu „bekehren.“

Unmöglich schien es mir, mit dem Prior Meinardus mich hierüber zu einigen; ich brach daher über diesen Gegenstand die Unterredung ab; allein unauslöschlich blieb mir das Bild des, am Busen des Heilandes ruhenden, Johannes, und lebendig stand es gleich vor meiner Seele, so oft ich in der Folge den Abt von Clairvaux nennen hörte, oder ihn persönlich vor mir sah.

Nach einem dreytägigen Aufenthalte an diesem Wohnplatze der Thätigkeit, des Kunstfleißes, und der Gottseligkeit, entdeckte ich dem Prior mein Anliegen und meinen Wunsch, daß es Einigen aus den verschiedenen Künstler-Classen gefällig seyn möchte, sich nach St. Gildas verpflanzen zu lassen. Er versprach mir, die Sache in dem Capitel vorzutragen, und aufs thätigste zu unterstützen. Dreyzehn Brüder, größten Theils geborne Bretagner, ihres Gewerbes, Bildhauer, Mahler und Maurer, erklärten sich mit Erlaubniß ihres Abtes bereit, meiner Einladung zu folgen, wenn ich sie in meiner Klostergemeinde als eine eigene Colonie

betrachten, und ihnen bewilligen wollte, daß sie unter sich strenge nach der Regel des h. Benedict und nach den Gebräuchen von Tiron leben, nur durch ihren Ältesten mit der übrigen Gemeinde in Verbindung stehen und den Abgang in ihrer Zahl durch eigene Wahl ergänzen dürften; in allem andern hingegen, im Gottesdienste, in Kleidung, Speise und Trank, wollten sie sich von der Brüderschaft zu St. Gildas durchaus nicht unterscheiden. Ohne Bedenken ging ich ihre Bedingungen ein; und nachdem sie den Erbauer der Kirche des heiligen Lucianus zu Beauvais, Bruder Wirmboldus, zu ihrem Ältesten gewählt hatten, fertigte ich ihnen den Obedienz-Brief aus, und gab ihnen noch besondere Empfehlungsschreiben an den Herzog Conanus, an den Bischof von Vannes und an den Prior Donoaldus mit.

Zu Chartres besuchte ich meinen alten bewährten Freund, den würdigen Bischof, Godfried von Leuge, dem ich meine Begebenhei-

ten seit der Synode zu Soissons ausführlich erzählen mußte. Herzlich theilnehmend an meinem Schicksale, ermahnte er mich, den Abt von Clairvaux als einen Feind zu betrachten, gegen welchen mich weder meine Gelehrsamkeit, noch die Anzahl meiner treuen Anhänger schützen könnte; ich sollte mich ihm nähern, und auf alle mögliche Art und Weise mich um seine Freundschaft bewerben; wozu jedoch das Bild, welches Godfried bey dieser Gelegenheit von ihm zeichnete, mir alle Lust benahm.

„Es scheint vielen würdigen Männern," sprach er, „in Frankreich und in Rom, als bedeck„te der demüthige Mönchshabit in Bernard „das herrschsüchtigste Gemüth. Er duldet keinen „Widerspruch, und ist stets gewaffnet, seine An„sicht von den Dingen, als die einzig richtige, „und seine Willkühr, als Gottes Willen zu ver„fechten. Er flieht Würden und Ehrenstellen, „die ihn an einen bestimmten und begränzten „Wirkungskreis binden möchten, weil er der „Lust, in alle öffentliche Angelegenheiten der „Kirche und des Staates entscheidend einzuflie-

„ßen, durchaus nicht widerstehen kann. Der „Rang eines allgemeinen Sachwalters der Bi„schöfe, Kirchen und Klöster vor Papst und „König ist das Ziel seines schlecht verhüll„ten Ehrgeizes, den seine Briefe, womit er alle „Welt bestürmt, in jeder Zeile verrathen. Seine „verwegenen Anmaßungen gehen so weit, daß „Papst Honorius erst vor einigen Wochen „an ihn schreiben ließ: er möchte nie vergessen, „daß wohl die Ein- und Absetzung der Äbte „den Bischöfen, schlechterdings aber nicht die „Beschützung oder Verfolgung der Bischöfe den „Äbten zustände; daß die Römische Curia ge„wohnt sey, zu richten, nicht von Mönchen ge„richtet zu werden; daß es dem Geweihten der „Einsamkeit nicht gezieme, sich mit so vielen Ge„schäften und Welthändeln zu befassen. Es „wäre auffallend und empörend, bey allen Hö„fen und in Versammlungen der Bischöfe im„mer denselben Mönch das Wort führen zu „hören, als könnte keine Angelegenheit ohne „ihn geschlichtet, kein Urtheil ohne seine vorher„gehende oder nachfolgende Censur ausgespro-

„chen werden. Er möchte in Zukunft, entwe„der seine Meinung den Einsichten der eigent„lichen Väter der Kirche unterwerfen, oder für „sein eigenes Heil auf seiner Zelle sorgen.“ *)

„So ernstlich dieß auch von der Curia ge„meint seyn mochte, so kann sie ihn doch jetzt „nicht füglich mehr entbehren. Alle Äbte Frank„reichs betrachten ihn als ihr Orakel, die Gro„ßen unter den Laien und das Volk verehren „ihn als einen Heiligen, die Bischöfe sind alle „für ihn entschieden, einige, weil sie seinen Ein„fluß fürchten, andere, weil sie seine Überlegen„heit an Einsicht und Tugend anerkennen müs„sen, viele, weil sie bey allen menschlichen Ge„brechlichkeiten, die ihm ankleben, dennoch sei„ner unermüdeten Thätigkeit für das Gute, „seinem beherzten Eifer für Wahrheit und Recht, „seiner Reinigkeit der Sitten und seiner echten „Gottseligkeit ihre Achtung nicht versagen kön„nen. Noch ein Mahl, es ist gefährlich, ihn „zum Feinde zu haben; er ist in der Meinung

*) Manrique Annal. Ord. istert. Tom. I. p. 193. — S. Bernardi Epistola 48.

„seiner Anhänger und in seinen eigenen Augen „schon so fromm, daß sich ihm auch der Drang „der feindseligsten Leidenschaften nicht anders „mehr, als unter der Hülle des Eifers für das „Haus Gottes, darstellt.“

Um mich die stolze Sinnesart und kunstvolle Demuth des Abtes von Clairvaux aus seinen eigenen Gesinnungen errathen zu lassen, las er mir das Schreiben desselben an den Cardinal-Legaten, Matthäus von Albano, der ihn zu der Synode nach Troyes berufen hatte, vor. Da heißt es: „wichtige An„gelegenheiten, sagt ihr, und eine dringende „Nothwendigkeit forderten meine Gegenwart; „ihr müßtet also jemanden suchen, der zur Ent„scheidung wichtiger Angelegenheiten ungezwei„felten Beruf hat. Immerhin mögen Einige „denselben in mir voraus setzen, mir ist genug, „bestimmt zu wissen, daß er mir fehlt. Übri„gens mögen die Dinge, wozu ihr mich drän„get, wichtig oder unbedeutend seyn, ich habe „nichts dabey zu thun; sind sie das letztere, so „können sie ohne mich abgemacht werden, sind sie

„schwer und von Bedeutung, so bin ich zur Füh-
„rung derselben ganz unfähig: oder man müß-
„te glauben, daß die Vorsehung gerade die ver-
„wickeltesten und schwierigsten Angelegenheiten
„mir hätte vorbehalten wollen. Allein wie
„weit wäre dann deine Absicht, Herr mein Gott,
„an mir verfehlt worden, indem du ein Licht
„hinter den Scheffel stelltest, welches auf dem
„Leuchter, aller Welt hätte scheinen können,
„und, aufrichtig gesprochen, einen der Kirche
„so nothwendigen Menschen, ohne welchen die
„Bischöfe durchaus nichts vermögen, zum Mön-
„che machtest, und ihn am Tage der Bösen in
„deiner heiligen Hütte verbargest!“ *)

Wir waren beyde einig, daß Bernardus die Kunst, sich wichtig zu machen, meisterhaft verstände. Die natürliche Folge dieses Schreibens war, daß der Legat auf seiner Forderung bestand, und den endlich gehorchenden Abt in dem Concilio durch die glänzendsten Merkmahle seines Vertrauens und seiner Verehrung aus-

*) S. Bernard. Epist. 21.

zeichnete. Honorius hatte den, zu Troyes versammelten, Bischöfen aufgetragen, für die, seit neun Jahren bestehenden, Tempelritter eine Regel anzufertigen; einhällig übertrugen die Väter dieß Geschäft dem Abte von Clairvaux mit der Versicherung, daß sie seinen Entwurf als ihr Werk anerkennen, und dem Papste zur Bestätigung vorlegen wollten. Seine Arbeit erhielt ungetheilten Beyfall, sein Einfluß ward erweitert, sein Ansehen fester gegründet.

Godfried schüttelte bedenklich den Kopf, als ich ihm gestand, daß mich noch immer eine unüberwindliche Abneigung zurück gehalten hätte, auch nur eine einzige Schrift von Bernardus zu lesen. Ich mußte ihm versprechen, meinen Widerwillen zu bekämpfen; allein ich hielt erst Wort, nachdem sich derselbe in die bitterste Reue verwandelt, und auch ich der göttlichen Macht dieses außerordentlichen Mannes in Demuth gehuldiget hatte. Da fand ich freylich bestätigt, was Godfried mir versicherte, daß er, bey der ihm beywohnenden tiefen und klaren Kenntniß von dem frivolen Geiste seiner

Zeitgenossen, und von den Bedürfnissen seines und des nächstfolgenden Zeitalters, unvermeidlich, und auch wider seinen Willen, das Orakel der Welt und der Kirche werden mußte.

Mein Freund, den meine Leidenschaftlichkeit gegen den Mann Gottes für mich immer mehr besorgt machte, lenkte meine Aufmerksamkeit auf einen höhern Gesichtspunct: „Bernardus,“ sagte Godfried, „ist mehr das Werkzeug der „Vorsehung zu erhabenern Zwecken, als das „Spiel seiner eigenen Täuschungen. In ihm und „in den Folgen seines Daseyns liegt ein Gegen„gewicht, welches der Macht des kräftig kei„menden Verderbens durch mehrere Jahrhun„derte den wirksamsten Widerstand leisten dürf„te. Es ist leicht voraus zu sehen, daß die Wuth „der heiligen Kriege immer weiter um sich grei„fen werde. Päpste und Könige werden diesel„be auf alle mögliche Art und Weise begünsti„gen; jene, um das Ansehen und den Einfluß „der Römischen Kirche im Orient wieder herzu„stellen; diese, um die ihnen so furchtbaren Kräf„te ihrer reichen Vasallen immer mehr zu schwä-

„chen„ und ihre eigene Herrschaft zu erweitern.
„Immer seltener wird die Welt gottselige, oder
„auch nur rechtschaffene Regenten, wie Carl
„der Große, wie Robert, wie Wilhelm,
„erblicken; Fürsten, gewaltthätig, wie Kaiser
„Heinrich der V., wollüstig, wie Philipp,
„und gottlos, wie Wilhelm der Rothe wer-
„den in der Ordnung seyn. Jetzt können die
„Unterdrückten doch bisweilen gegen die kleinen
„Tyrannen, entweder vor dem Throne des Ober-
„lehnsherrn, oder vor dem obersten Vollzieher
„der kirchlichen Macht Schutz finden; allein die
„Gestalt der Dinge wird und muß sich ändern.
„Nicht mehr einzeln, bald hier bald dort, wer-
„den die Gräuel der gewaltsam zerrissenen Ban-
„de der Gesellschaft erscheinen; allgemein wird
„der Druck der unbeschränkten und willkührli-
„chen Herrschaft die geheiligten Rechte des Men-
„schen ersticken, und selbst aus den Verhältnis-
„sen zwischen Staaten und Völkern jede Spur
„der Rechtlichkeit verbannen. Es war schon so,
„und es sind alle Anzeigen da, daß es bald wie-
„der so werden dürfte. Die von unserm großen

„Zeitgenossen, Gregorius VII., geschaffene
„päpstliche Gewalt wird dann zu schwach seyn,
„ihrem wohlthätigen Zwecke zu entsprechen; und
„Fürsten ohne Weisheit und Gottesfurcht in den
„Schranken der Menschlichkeit und des Rechtes
„zu erhalten."

„Der ehrwürdige Geist des erstgenannten
„Papstes, fuhr er fort, verschwindet immer mehr
„aus dem weltlichen Clerus; alle Schilderungen,
„welche Bernardus in seinen Schriften *)
„von der Ausgelassenheit, Raubsucht, Bestech-
„lichkeit, Hoffahrt, Unzucht und Schwelgerey
„der Bischöfe entworfen hat, dürften bald durch
„die Wirklichkeit unendlich übertroffen werden;
„solche Bischöfe werden es lieber mit gottlosen
„Fürsten, die ihre Ausschweifungen dulden oder
„begünstigen, als mit dem Oberhaupte der Kir-
„che halten, welches sich, auf Gottes Gerichte
„hinweisend, den Frevelthaten Beyder wider-
„setzen will. Sodann möchte es wohl das Heil

*) S. Bernard. Tractat. de mor. et officiis Episcoporum. — Tract. de Conversione.

„der Welt fordern, daß in dem Mönchswesen „ein neuer Stand sich bildete, welcher durch „seine Gelehrsamkeit und Heiligkeit dem ver„derblichen Unfuge nichtswürdiger Bischöfe die „Wage halten, und durch sein Gewicht bey „dem Volke gegen die Bosheit rechts- und „pflichtvergessener Herrscher der päpstlichen Ge„walt zur Stütze dienen könnte.

„Diesen neuen Stand zu schaffen, scheint „mir Bernardus ganz der Mann zu seyn. „Durch ihn allein hat in unsern Tagen das „Mönchswesen einen Schwung erhalten, wel„chen es ohne ihn auch unter den günstigsten „Verhältnissen durch mehrere Jahrhunderte nicht „würde erreichet haben; so viel vermag, Trotz „aller Herrschaft des Lasters, der Ruf und die „Meinung der Heiligkeit! wem daher die Wohl„fahrt der Kirche und der Gesellschaft am Her„zen liegt, und wer dieselbe nach ihren man„cherley Beziehungen und unter den mannig„faltigsten Umständen zu erwägen weiß, der „sollte, meines Erachtens, den seltenen Mann „weder anfeinden, noch ihn in seinen Unterneh-

„mun-

„mungen hindern. Wäre ich nicht von dem se-
„sten und bestimmten Gange der Vorsehung in
„der Weltregierung, und von der Unzulässig-
„keit alles vorsetzlichen Eingreifens in denjel-
„ben innigst überzeugt, so könnte ich kaum dem
„Wunsche widerstehen, wo möglich heute noch,
„den Abt von Clairvaux, den Abt von St.
„Gildas, den Abt von Clugny, und den
„Abt von St. Denys zu einem Zwecke zu
„vereinigen. Sugerius Weltklugheit, Peters
„Weisheit, Abälards Gelehrsamkeit und Ber-
„nards Heiligkeit, in Eintracht zusammenwir-
„kend, könnten den Mönchsstand zu einer Macht
„und Würde erheben, vor welcher alle Ränke
„der Weltgeister und die ganze Gewalt der Hölle
„zu Schanden werden müßten. Die schreckliche
„Zeit kommt gewiß, wo Völker und Fürsten,
„Laien und Bischöfe in das Eismeer der kälte-
„sten Gefühllosigkeit, der eigennützigsten Ver-
„ständigkeit, und des stumpfsinnigsten Unglau-
„bens versinken; wo lebendiger Glaube, reine
„Gottseligkeit und echte Weisheit nur noch in

„Klöstern, vor Spott und Haß gesichert, einen „ruhigen Wohnplatz finden werden."

Während dieser ganzen Unterredung mit Godfried war mir nicht wohl um das Herz. Zwey gegen einander kämpfende Gestalten vom Abte zu Clairvaux hatten sich unter derselben in meinem Innern ausgebildet, und meine Aufmerksamkeit zwischen sich und den Worten des weißagenden Bischofs getheilt. Die eine, des Lieblings Jesu, lächelte mir treuherzig Freundschaft und Liebe zu; die andere, des kleinen, kränkelnden, hagern, blassen und hohläugigen Mönches, blickte mich gar grimmig an, und drohte mir Verderben, wenn ich allein mich weigern würde, mit aller Welt ihn anzubeten. Die letztere behielt in mir die Oberhand, und das Bestreben des Bischofs, mich von der furchtbaren Wichtigkeit des Mannes zu überzeugen, bestätigte und verstärkte nur meinen verwegenen Entschluß, diesen Abgott der Großen, der Bischöfe und des Volkes einst mit meiner ganzen Kraft anzugreifen, und seinen kurzsichtigen Bewunderern seine Nichtigkeit aufzudecken. Ich

verließ Godfried von Chartres mit der festen Ueberzeugung, daß seine Freundschaft mir weder die kleinlichen Rücksichten beschränkter Geister, noch die Kunstgriffe boshafter Verfolger entziehen würden.

Wunderbar wirkte das Wiedersehen Baldrics auf mich, er war in seinem fünf und siebzigsten Jahre noch aller seiner Sinne mächtig, und noch ganz der aufgeweckte, geistvolle, frohsinnige Mann, wie ich ihn vor fünf und zwanzig Jahren zu Rennes bey dem weisen Bischofe Marbod lieb gewonnen hatte.*) Mit mir war seit der Zeit vieles anders geworden. Ob er gleich Erzbischof war, trug er doch das Ordenskleid des heiligen Benedictus noch immerfort, und lebte zu St. Samson mit einigen gelehrten Mönchen und Chorherrn von Dol in glücklicher Muße den Wissenschaften und der Erbauung der Gläubigen.

Mit gerührtem Herzen erneuerten wir un-

---

*) Erster Theil. S. 97.

ter uns Marbod's Andenken, welcher vor fünf Jahren nach Ablegung aller bischöflichen Ehrenzeichen als Mönch zu St. Albin bey Angers heim gegangen war. Baldric erzählte mir viel von seinen letzten Stunden; „denn seit „einigen Jahren," sprach er, „fühle ich mich „nirgends behaglicher, als bey dem Sterbebette „frommer Menschen. Mit meiner Frömmigkeit, „und mit meinem Glauben ist es vorbey, kann „und soll es mit mir vor meinem Ende noch bes„ser werden, so ist es nur vor dem Bilde des „Todes möglich, in welchem sich mir doch end„lich, entweder die Gewißheit, oder die Nichtig„keit einer ewigen Welt entscheidend offenbaren „muß."

Ich erschrak über dieß Geständniß des Greises, und ängstlich fragte ich ihn, auf welchen Wegen er in diesen Abgrund gerathen sey. „Auf „eben denselben," erwiederte er, „auf welchen „ich auch dich in deinen Schriften finde. Von „jeher beschäftigte ich mich mehr mit den Dich„tern, Rednern und Weisen der heidnischen Welt, „als mit den Propheten und Aposteln des Herrn;

„theils unter dem anhaltenden Studio derſel-
„ben, theils unter den poetiſchen Tändeleyen,
„womit ich mich in der Welt geltend machen
„wollte, erſtarb mein Sinn für Andacht und
„Gottſeligkeit, und doch ſollte ich als Abt, und
„nachmahls als Erzbiſchof meinen Brüdern, auf
„den Wegen des Heils durch Lehre und Beyſpiel
„vorleuchten! Unerträglich ward meinem pro-
„fanen Gemüthe das Kloſterleben; um mich deſ-
„ſelben zu entledigen, bewarb ich mich um das
„Bisthum von Orleans, weil ich aber dem
„Könige Philipp nicht ſo viel Gold, als mein
„Mitwerber, dafür biethen konnte, ward ich
„zurück gewieſen. *) Von dieſer Zeit an bis zu
„meiner Erhebung zum Erzbisthume von Dol
„lebte ich zu Rennes bey Marbod; dort fing
„ich an, mir einen Glaubensſatz der Kirche nach
„dem andern wegzuvernünfteln, und nun ſtand
„es nicht mehr in meiner Gewalt, ehe ſtehen zu
„bleiben, als bis auch mein Glaube an eine
„göttliche Offenbarung, an die Fortdauer der

---

*) Mabillon. Annal. V. 408, 146. seq. 525. VI. 190.

„menschlichen Seele, an die Vorsehung und an
„das Daseyn Gottes erloschen war. Nichts
„blieb mir übrig, als eine gewisse Zartheit
„des Gewissens, diese hielt mich zurück, daß ich
„nicht, eben so wie du, anfing, das Kirchenwe-
„sen durch Lehren und Schriften anzugreifen,
„und auch gewiß nicht so endigen werde, wie
„du, beladen mit der Schuld, eine Menge Men-
„schen in ihrem frommen Wahn, oder in ihrer
„eingebildeten Überzeugung irre gemacht, und
„ihrer Seelenruhe beraubt zu haben. Ihr ver-
„danke ich es auch, daß ich nicht ganz zum Got-
„tesläugner hinab sank, indem sie mir den festen
„Vorsatz aufdrang, über Gott, Vorsehung und
„Unsterblichkeit durchaus nichts zu entscheiden,
„und bis zu dieser Stunde bin ich ihm treu ge-
„blieben. Noch weiß es außer dir kein Sterb-
„licher auf Erden, wie ich denke, denn teufelisch
„scheint es mir, sich in das Innerste des Bru-
„ders einzuschleichen, und unvermerkt daselbst
„durch so genannte vertraute Mittheilungen sei-
„ner Gedanken, Zweifel und Meinungen, die
„Keime der Gottlosigkeit fortzupflanzen, oder

„die vorhandenen zu befruchten. Vielmehr ist „es mir heilige Pflicht, selbst das, was ich für „mich als Wahn und Irrthum betrachte, im „Bruder, dem es Wahrheit ist, in Ehren zu hal„ten, den Schwachen im Glauben zu stärken, „den Schwankenden zu unterstützen, und den „Zweifelnden durch einleuchtende Gründe zu be„ruhigen."

Ich machte ihn aufmerksam auf das unabänderliche Gesetz des Fortschreitens, welchem auch des Menschen Geist in seinem Denken, Glauben und Wissen sich unterwerfen müßte; allein ganz anders als mir, hatten sich ihm auf seiner Bahn die Dinge dargestellt. „Er schreite fort," sprach er, „des Menschen Geist durch seine freye „Kraft, keine Einwirkung von außen bestimme „ihm das Ziel, kein fremder Geist nöthige ihn „zu schleichen, zu springen, oder zu fliegen; er „werde das reine Product seiner eigenen Thä„tigkeit; denn nur das, was er auf diese Weise „ward, ist er selbst. Er schreite fort, nicht etwa, „wie dir es scheinen mag, und wie es, leider, „mir ergangen ist, von der Fülle zur Dürftig-

„keit, und von dieser zum Nichts; ich meine, „vom Glauben zum Zweifeln, und von Zwei„feln zum Wissen, wo hinter jedem ein unab„sehbarer Abgrund liegt; sondern in der Er„kenntniß des ihm angewiesenen festen Landes, „in der richtigen Würdigung der ihm darauf be„gegnenden Erscheinungen, in der genauen Be„obachtung seiner Gränzen, in der Fertigkeit, das „Sinnliche vom Übersinnlichen in Allem zu un„terscheiden, in der Kunst, das erstere sich zu „vergeistigen, und in der Weisheit, das letztere „nur in tiefster Ehrfurcht anzubeten.“

„Wie unglücklich,“ so fuhr er fort, „müßte „der größte Theil des Menschengeschlechtes wer„den, zu welchem Grade von Bosheit und Nichts„würdigkeit würde der andere ausarten, wäre „den Fortschritten des menschlichen Geistes kein „anderes Ziel angewiesen, als an dem ich mich „befinde, und zu welchem auch du mit kühnen „Flügen hin zu eilen scheinest. Ich bin weder „unglücklich geworden, noch in Laster versun„ken; gegen jenes schützte mich meine Kraft zur „Ergeb ung, gegen dieses meine wissenschaftliche

„Bildung; aber auch nicht verhehlen darf ich „dir, daß schon seit vierzig Jahren Glück und „Freude meiner Seele fremd geworden sey. O „was gäbe ich jetzt auch nur für eine einzige „Stunde des Genusses und der Seligkeit, in wel„cher mir einst Jahre wie Tage verschwanden, „als ich noch in allem, was mich umgab, nur „Gottes Macht, Liebe oder Schönheit sah, als „ich in süßen Träumen mehr unter den Heiligen „des Himmels, als unter Menschen lebte, und „ganze Chöre der Engel mir auf Erden dienten!"

„Die Kirche, in so fern sie fest auf ihrer Leh„re und ihren Gebräuchen besteht, und treu auf „ihren Himmel voll Heiligen, auf ihr Fegefeuer „voll hoffender Seelen, und auf ihre Hölle voll „Verdammten hält, ist ein ehrwürdiges Borge„bäude zwischen der vergänglichen und der ewi„gen Welt. Wohl dem, der friedlich und be„scheiden mit Millionen seiner Brüder in dem„selben wohnt und wandelt, ohne ändern zu „wollen, was seiner Ansicht nach, anders seyn „könnte, ohne zu vertilgen, was ihm nicht mehr „Bedürfniß ist; ihm wird sich gewiß zu rechter

„Zeit die ewige Welt offenbaren, und dasjenige „Licht ihm aufgehen lassen, welches über alles „Forschen des Geistes und Klügeln des Verstan- „des erhaben ist. Wer aber unbesonnen seine „Wohnstätte in diesem Vorgebäude verläßt, „oder sie zerstört, dem wird auch bald die ewige „Welt verschwinden, und mit ihr die vergängli- „che ihre Bedeutung für ihn verlieren."

„Die Kirche ist Gottes großer Kindersaal; „alles was einst als reifer Mann und echter „Bürger in das Reich Gottes eingehen will, „muß in demselben als treuherziges Kind seiner „Auserwählung harren. Theils um mir die, einst „in diesem Kindersaale genossenen Freuden noch „ein Mahl zu vergegenwärtigen, theils um die „daselbst zurückgebliebenen Kinder an ihre fro- „hen Spiele fester noch zu binden, schrieb ich das „Leben zweyer heiligen Erzbischöfe Samson „und Hugo, die Thaten und Begebenheiten „des Stifters von Fontevraud, Roberts von „Arbrisselles, verschiedene geistliche Gedichte „und allerley fromme Lobgesänge, endlich die „Geschichte des heiligen Krieges und die dabey

„kund gewordenen großen Wunder und Straf-
„gerichte Gottes. O könnte ich selbst an dem
„noch Nahrung finden, was die lieben Kinder
„mit so viel Dank und Freude aus meiner Hand
„empfingen!“

Was Baldric sich zum Verdienste anrechnete, betrachtete ich als sträflichen Betrug; und was er als Verlust beklagte, schien mir glücklicher Gewinn; aber schonende Bescheidenheit verboth mir, den ehrwürdigen Greis zum Streit heraus zu fordern. Sein Zustand ging mir zu Herzen; mehrmahls drängte es mich, ihn zu bitten, er möchte jetzt noch seine ganze Muße dem gründlichen Studio der Weltweisheit und Gotteslehre widmen, gern hätte ich ihn in seinem eigenen Schicksale fühlen lassen, was ich an ihm bestätigt zu sehen glaubte, daß nur oberflächliche Gelehrsamkeit von der Religion abführe, tiefe hingegen und gründliche zur Religion hinleite, und in dem Verstande sie befestige; wahrscheinlich aber hielt mich eine dunkle Ahnung meiner eigenen Blindheit davon zurück. Nur die Behauptung konnte ich nicht unterdrük-

ken, „daß man die Lehre der Kirche von der „Lehre der Vernunft bestimmt unterscheiden, „und so weit man sich auch in gelehrten Unter„suchungen von der erstern entfernte, man sich „doch fest an die letztere halten müßte, da nicht „die Kirche, sondern die ewige Vernunft, alle „Menschen, von Gottes Seyn, von seiner Vor„sehung und von der Unsterblichkeit der Seele „überzeugte."

„Und wo hast du," sprach er zu meinem größten Erstaunen, „diese Überzeugung ge„funden? Wo hast du sie ausgesprochen? Wo„her willst du selbst die Überzeugung von dem „Daseyn einer ewigen Vernunft in dir und al„len Menschen herleiten? Deine Ethik und „deine Theologie ist in meinen Händen; ich „habe beyde Schriften mehrmals durchgelesen, „sie bewähren mir deinen Scharfsinn, deine Ge„lehrsamkeit, zugleich aber auch deinen Man„gel an dieser Überzeugung der ewigen Ver„nunft, sonst würdest du nicht immer gerade „dort, wo du am strengsten beweisen, und deine „gepriesene Lehre der Vernunft in ihrer vollen

„Klarheit darstellen solltest, dich auf das Zeug-
„niß des Plato, des Paulus oder des Au-
„gustins und seines gleichen berufen. Mir
„hast du, und gestehe es frey, auch dir selber, in
„allen deinen Schriften nichts bewiesen. Wahr-
„lich du müßtest dich selbst vorzüglich täuschen,
„wenn du dir verhehlen wolltest, wie leicht es
„dir seyn würde, von allem dem, was du, der
„vorgeblichen ewigen Vernunft gemäß, be-
„haupteſt, das Gegentheil aufzustellen, und mit
„gleicher Gründlichkeit zu beweisen, ohne daß
„du von dem einen inniger überzeugt wäreſt,
„als von dem andern. Wer einmahl die un-
„sichtbaren Gegenstände der Kirche auf den
„Prüfstein der Dialectik gebracht, und als ge-
„haltleer weggeworfen hat, der kann und wird
„es mit den unsichtbaren Geschöpfen der Ver-
„nunft nicht besser machen, da dieser Prüfstein
„auch ihre Nichtigkeit entdeckt.“

Gleich einem Blitze schlug diese Äußerung Baldrics mich zu Boden; ich verstummte in meiner Weisheit, ohne zu wissen warum, und erst der Gedanke, daß den Alten der Mangel

gründlicher Kenntniſſe der Dialectik und Theologie von allen Seiten drückte, auch das beſtändige Leben mit den Dichtern ihn ganz verſinnlicht, und zu dem höhern Schwunge der Speculation völlig unfähig gemacht habe, führte mich allmählich wieder zu mir ſelbſt zurück. Sorgfältig vermied ich ſodann in unſern fernern Unterhaltungen religiöſe Gegenſtände zu berühren, oder, wenn er ſelbſt ſie in Anregung brachte, mich ernſtlich darauf einzulaſſen.

Niemand konnte meine bedenkliche Lage zu St. Gildas richtiger würdigen und theilnehmender mit ſeinem Rathe mir beyſtehen, als Baldric, den ſelbſt die Ausgelaſſenheit des Clerus, die Zuchtloſigkeit der Mönche und die Wildheit des Volkes in Bretagne nach der Normandie getrieben hatte. Meine Maßregel, eine ſoviel möglich große Anzahl fleißiger, gutgeſinnter und gelehrter Mönche meinem Kloſter zuzuführen, fand ſeinen ganzen Beyfall, und er erklärte es für das einzige Mittel, in einer Gemeinde entarteter Mönche einen beſſern Zuſtand der Dinge möglich zu

machen. Auch glaubte er, würde es gar nicht schwer halten, in den überall vollzähligen Klostergemeinden der Normandie Männer zu finden, die meine Einladung bereitwillig annehmen, und dem Rufe zur Arbeit im Weinberge des Herrn folgen würden, nur sollte ich, seinem wohlgemeinten Rathe gemäß, mein Augenmerk weniger auf Gelehrte, als auf solche richten, welche sich durch Frömmigkeit auszeichneten, und die Meinung der Heiligkeit für sich hätten, ein Mahl weil diese von den Ruchlosen mehr gefürchtet würden als jene, und dann, weil die erstern im Kampfe gegen die Bosheit ehe ermüden und zurück treten als die letztern.

Das Reisen war selbst dem Greise noch der angenehmste Lebensgenuß; er war daher auch bald bereit, mich zu begleiten, und meine Absichten durch sein Ansehen und seine Fürsprache zu begünstigen. Wir wurden überall mit treuherziger Liebe und ausgezeichneter Achtung empfangen. Baldric war in jedem Kloster zu Hause, und die jüngsten wie die älte-

sten Mönche liebten und behandelten ihn, wie einst die Gläubigen zu Ephesus den, durch Alter und Weisheit verklärten, Johannes.

Zu Bec weihete ich dem Andenken des Abtes, Wilhelm von Beaumont, eine dankbare Thräne vor seinem Grabe. *) Seine Stelle ersetzte der erfahrne, gelehrte, weise Boso, einst des seligen Anselmus von Canterbury würdiger Schüler und geprüfter Freund. Ihn beehrte er drey Brüdern, welche Baldrics Scharfblick mir als die frömmsten angedeutet hatte, den Abzug nach St. Gildas. Zwey waren ihres Gewerbes Schreibekünstler, der dritte ein kunsterfahrner Gärtner.

Im Kloster zu Jumieges fanden wir acht hundert Mönche, unter welchen der Abt auch nicht einen einzigen wußte, dessen Abgang er zu wünschen Ursache gehabt hätte; doch erhielt ich durch Baldrics Fürbitte vier feld- und weinbauverständige Brüder, deren einer in

der

*) Erst. Thl. S. 55.

der umliegenden Gegend in dem Rufe eines Wunderthäters stand, weil das ihm angewiesene Feld vor allen übrigen an Fruchtbarkeit sich auszeichnete.

Zu Fontanelle, wo Baldric gewöhnlich den Frühling verlebte, glaubte ich mich im Paradiese. Die ganze Gegend hatte der Fleiß der Mönche in den herrlichsten Garten verwandelt, und nirgends war eine Hütte der Dürftigkeit, oder ein trübsinniges Gesicht zu erblicken. Fromm und fleißig waren hier auch die Laien; zu beydem die Mönche ihre Vorbilder und ihre Lehrer. Von sechs hundert entschlossen sich nur zwey, diese lieblichen Fluren zu verlassen, um die Wüsteneyen von St. Gildas anzubauen.

Rogerius, Abt von Feramp, war Balderics alter Freund, bey ihm verweilten wir am längsten. An Leutseligkeit und Gastfreundschaft fand ich noch seines gleichen nicht. Von ihm erhielt ich, was mir zu St. Gildas noch gänzlich fehlte, zwey Schiffbauer.

Von hier aus begleitete mich Baldric über Lisieux bis St. Evroul, wo er vor sei-

nem Ende noch von seinem liebsten Freunde, dem berühmten Geschichtschreiber Ordericus Vitalis, Abschied nehmen wollte. Hätte ich diesen Mann bewegen können, mit mir nach St. Gildas zu ziehen, sein Besitz wäre mir werther gewesen, als die Eroberung eines Reiches, so kindlich, so einnehmend, so liebenswürdig war sein ganzes Wesen. Mit schwerem Herzen trennte ich mich von ihm und Baldric. Die letzten Worte des Greises: „möchtest du doch seliger werden, als ich, und das Licht einst finden, das mir wohl nie erscheinen wird!“ ergriffen mich im Innersten. Er sprach sie mit so rührender Wehmuth, daß ich meine ganze Kraft aufbiethen mußte, um ihm nur etwas zum Troste und zur Hoffnung sagen zu können; allein er beantwortete alles mit Schweigen, zeigte nur ruhig lächelnd gen Himmel, und kehrte, in sich verschlossen, nach St. Evroul zurück. Nie sah ich ihn wieder; er starb nach zwey Jahren zu St. Samson, *) unter Beobachtung aller kirchlichen Gebräuche, ohne Ueberzeugung von

*) Orderic. Vital. Lib. 9. in fin.

ihrem Werthe und ohne Erkenntniß ihrer höhern Bedeutung.

Auf Ordericus klugen Rath nahm ich meinen Weg nach Hause über die waldigen Gebirge von Craon, welche Anjou von Bretagne scheiden. Er hatte sichere Kunde von zahlreichen Einsiedler-Colonien, welche die gottseligen Männer, Peter von Stella, Robert von Arbrisselles, Vitalis von Mortain und Radulph von Fustaye daselbst gesammelt hatten. Seiner Versicherung nach würde ich dort lauter Heilige, ihres Kunstfleißes wegen aber auch für die Welt sehr brauchbare, Menschen finden, *) und er zweifelte nicht im geringsten, daß eine gute Anzahl meine Einladung nach St. Gildas, als einen Wink des göttlichen Willens, verehren und annehmen würden. Ich fand wirklich alles so, wie Ordericus mir es sagte; sechzehn dieser frommen, arbeitsamen Einsiedler, theils Engländer, theils Bretagner, ihres Gewerbes Drechsler, Schreiner und Woll-

*) Mabillon. Annal. V. p. 314.

weber, lauter Männer, wie sie der Heiland in seiner Bergpredigt selig preiset, folgten mir über Rennes und Redon nach St. Gildas, wo ich am St. Andreas-Tage unter andächtigen Dankgebeten von dem Prior Donoaldus und dem Aeltesten Wirmboldus an der Spitze der Tironier empfangen wurde.

So hatte ich die Macht der Bösen zu St. Gildas durch ein Gegengewicht von vierzig auserwählten arbeitsamen und gottesfürchtigen Männern einiger Maßen geschwächt. Nachdem das Kloster zu Anfange des vorigen Jahrhunderts *) durch die Freygebigkeit des Herzogs von Bretagne wieder hergestellt, und von dem, aus Fleury herbey gerufenen, Mönche Felix eine neue Folgereihe von Äbten daselbst angefangen worden war, hatten die Ländereyen von St. Gildas und dem dazu gehörigen Priorate Lochmenech vier hundert Mönche

*) I. C. 1008. Quercetan. in notis Opp. Abael. p. 1177.

reichlich ernährt. Als ich das Kloſter übernahm, beſtand die Gemeinde nur aus achtzig Mitgliedern, welche ſich ihren nothdürftigen Unterhalt lieber durch die ſchändlichſten Mittel, als durch ihrer Hände Arbeit erwerben wollten. Den beſſern Theil der Ländereyen hatte der Graf von Vannes an ſich geriſſen, der größere Theil lag wüſt, und gerade auf dieſen gründete ich meinen ganzen Verbeſſerungsplan. Unter meinen neuen Ankömmlingen waren Viele, die den Ackerbau meiſterhaft verſtanden; zum Wechſel zwiſchen Arbeit und Gebet waren Alle gewöhnt. Ihr Fleiß, durch die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens belohnt, ſchaffte bald für ſie und für die Einheimiſchen, nicht nur das Nothdürftige, ſondern auch einigen Ueberfluß herbey. In Zeit eines Jahres war eine Menge wüſter Äcker urbar gemacht, ungeheure Wieſenflächen trocken gelegt, verwilderte Weinberge in tragbaren Stand geſetzt, neue Gärten angepflanzt, die zum Kloſter gehörigen Inſeln zur Viehzucht eingerichtet, verfallene Meierhöfe wieder hergeſtellt, und neue zierlicher und feſter aufgebauet.

Seit einem Menschenalter hatte man in dieser Gegend keinen Mönch hinter dem Pfluge, oder mit dem Spaten in der Hand gesehen; die Thätigkeit meiner Tironier Normänner und Craonner war daher eine ganz neue, von dem Volke mit Beyfall aufgenommene, und selbst von den einheimischen Gliedern der Klostergemeinde bewunderte Erscheinung. Die fleißigern Landbewohner fanden an meinen feldbauverständigen Brüdern nützliche Rathgeber und Lehrer, und bey den übrigen kunsterfahrnen Meistern Anleitung zu mancherley Bequemlichkeiten des Lebens. Unter den Trioniern und Craonern waren neun Brüder auch Priester; durch sie wurde der öffentliche Gottesdienst zu einer solchen Würde erhoben, daß man weit und breit herbey kam, um in St. Gildas sich zu erbauen, und seiner Sündenlast zu entledigen. Das Kloster ward wieder eine Zufluchtsstätte der Armen, und ein erquickender Ruheplatz für Fremdlinge.

Dieß alles aber würde die Bedrückungen, welche wir von Hoel erdulden mußten, nicht vermindert haben, hätte nicht Herzog Cona-

nus gegen einige seiner Vasallen, zu deren Bändigung er selbst zu schwach war, Maßregeln ergriffen, deren empfindliche Folgen auch dem Grafen von Vannes Schrecken einjagten. Um das Kloster zu Redon von ihren Erpressungen und Gewaltthätigkeiten zu befreyen, hatte Conanus dasselbe schon vor drey Jahren dem besondern Schutze des apostolischen Stuhls empfohlen. *) Auf Geheiß des Papstes Honorius hatten sich sodann, unter dem Vorsitze des päpstlichen Legaten und Hildeberts von Tours, die Bischöfe und Äbte von Bretagne daselbst versammelt, die furchtbaren Klosterplünderer und Kirchenräuber vorgeladen, sie feyerlich mit dem Banne belegt, und ihre Unterthanen, welche nicht minder sich gedrückt fühlten, von der Pflicht der Treue und des Gehorsams los gesprochen. Die lange zurückgehaltene Rache brach schrecklich über sie aus. Das Volk bestürmte die Schlösser der Verbannten, steckte sie in Brand, und mordete was seiner Wuth nicht durch die Flucht entkommen konnte.

*) Mabillon. Annal. VI. p. 134.

Durch unsere Leiden bewogen, wollte uns jetzt Conanus auf eben dieselbe Weise Rettung und Schutz verschaffen, und wahrscheinlich würde es dem Grafen von Vannes nicht viel besser, als den Feinden von Redon, ergangen seyn; denn das von ihm nicht weniger gemißhandelte Volk hatte angefangen, die neuen Bewohner von St. Gildas, als Heilige, zu verehren. Allein, da ich zu rechter Zeit den Grafen wissen ließ, was der Herzog von Bretagne beschlossen hätte, both er mir selbst die Hand zum Frieden, und erklärte sich bereit, mir alle eingezogenen Güter zurück zu geben, wenn ich erlauben wollte, daß Wirmbold mit den Tironiern den Bau seiner Schlösser und Meierhöfe übernähme. Ohne Anstand ging ich diese Bedingung ein, der Vertrag ward feyerlich geschlossen, die Güter wurden überliefert, die Früchte unseres Fleißes waren gesichert, und der größte Theil meiner Sorgenlast war gehoben.

Je mehr aber der Wohlstand des Klosters zunahm, desto strenger drang ich mit Donvaldus auf Zucht und Ordnung. Zwanzig von

den einheimischen achtzig Gemeindegliedern hatten sich auf die Seite der neuern Ankömmlinge geschlagen; die Guten und Bösen hielten sich also wenigstens in der Zahl das Gleichgewicht. Da ich jetzt wieder im Stande war, die volle Anzahl der Stiftung zu verpflegen, so sandte ich Abgeordnete nach Tiron und Craon aus, um neue Colonien nach St. Gildas einzuladen. Der Erfolg war meinen Wünschen günstig, von Tiron kamen vier Brüderschaften, jede von zwölf Gliedern, unter einem Ältesten, deren eine die Baukunst, drey den Acker- und Weinbau trieben; aus Craon gesellten sich ihnen noch zwanzig Einsiedler bey, welche sich vorzüglich mit der Garten-Cultur beschäftigten.

Die einheimischen Mönche fühlten nun die Überlegenheit des neuen bessern Geschlechtes; ich verfuhr mit mehr Strenge gegen die Widerspänstigen, und wenn ich sie auch nicht mehr zur Arbeitsamkeit gewöhnen konnte, so sahen sie doch alle Wege, von dem Gemeingute zu schwelgen, sich verschlossen, und ihre Macht, das alte Verderben wieder einzuführen, vernichtet. Dar-

über erboßten sie sich so gewaltig, daß sie mir andeuten ließen, im Falle ich noch länger anstände, entweder meine Neuerungsplane aufzugeben, oder meiner Würde zu entsagen, würde gegen ihre Rache nichts mich schützen. Bald erfuhr ich den Ernst dieser Drohungen. Sie wagten es mehrmahls, die Speisen, welche für meinen Tisch zugerichtet waren, zu vergiften; aber immer wurde ich von treuen Brüdern, deren forschenden Blicken die Bösewichter sich nicht entziehen konnten, vor der Gefahr gewarnet. Auf meine Unbekanntschaft mit der ganzen Bosheit ihres teufelischen Sinnes rechnend, versuchten sie es bey dem Opfer des Altars, durch Vergiftung des Kelches, mich dem Tode zu überliefern; allein auch diesen Mordanschlag vereitelte die Wachsamkeit der Tironier.*) Eine nothwendige Reise nach Paraklet ließ ihnen Frist, auf Besserung oder auf neue Entwürfe zu meinem Verderben zu denken.

Heloisa litt mit ihren Schwestern Noth,

*) Abael. Hist. Cal. C. 15.

die Freygebigkeit der benachbarten Landbewohner, die größten Theils selbst in Armuth lebten, hatte abgenommen, die Nonnen waren zu schwach, um durch die eigenhändige Bebauung des Thales so viel zu erzeugen, als sie zu ihrem Unterhalte bedurften, und zu arm, um gedungene Arbeiter zu bezahlen; der edelmüthige Gundrich ernährte sie bey nahe ganz allein. Einige Freunde aus jener Gegend gaben mir Nachricht von der bedenklichen Lage der Guten, sie tadelten meine Sorglosigkeit, und forderten mich auf, die Bedrängten durch meine Gegenwart zu trösten, und durch öffentliche Predigten zu Paraklet die umliegenden Reichen und Großen zur Wohlthätigkeit zu erwecken. *) Das Bedürfniß meines Herzens verwandelte mir diese Aufforderung in einen Ruf des Ewigen; ich säumte nicht, ihm zu folgen, und das Fest der Empfängniß des Herrn feyerte ich schon in den traulichen Kreisen der andächtigen Schwesterschaft. **)

*) Hist. Cal. C. 14.

**) 25. März. J. C. 1130. Abael. 51. Hel. 30.

Die, der Person des Abtes von St. Gildas durch verschiedene Stiftungen angewiesenen, Einkünfte waren beträchtlich, meine Bedürfnisse gering, ich bedurfte kaum des Drittels derselben. Zwey Drittel wies ich zur Verpflegung der Bewohnerinnen des Paraklet an, deren Zahl sich bereits auf zwanzig Schwestern vermehret hatte. Der, von der Kirche allgemein angeordnete, erhabene und höchst feyerliche Gottesdienst der heiligen Marterwoche *) zog eine Menge frommer und vom Glücke begünstigter Nachbarn herbey, sobald es in der Gegend herum bekannt wurde, daß denselben der Abt von St. Gildas verrichten würde. Das Einfache des Cultus am Palmsonntage, das Anziehende desselben am grünen Donnerstage, das innigst Rührende am Charfreytage, das Erhabene des Sonnabends und das höchst Fröhliche des Oster-

*) Officium Hebdomadae sanctae, ad fidelium devotionem etc. adjunctis declarationibus rerum quae fiunt et dicuntur. 8vo. Venetiis, 1746.

festes, unter Heloisas Theilnahme, an diesem Orte und in dieser Gesellschaft, wirkte so eindringend auf mich, daß ich mich dieser seligen Tage jetzt noch als der süßesten Belohnung für alle ausgestandenen Leiden erinnere.

Meine Predigt am Ostertage über die Nichtigkeit des Todes, über die Kürze unserer Pilgerschaft, über die Bedeutung des Traumes unserer Sterblichkeit und über unser eigentliches Leben in der Heimath, das wir schon hienieden anfangen können, war der höchste Aufschwung meiner Begeisterung. Andacht und Liebe hatten mein Innerstes durchdrungen, von ihrer Macht hingerissen, empfand und sprach ich Dinge aus, die ich nur in meiner früheſten Unschuld geahnet, die ich vorher nie gedacht, nachher noch lange nicht begriffen, und erst nach meinem völligen Erwachen zum Leben, als mir befreundete Gestalten, in meinem Gemüthe wieder gefunden und erkannt habe. Meine Begeisterung am Osterfeste zu Paraklet war die erste deutliche Vorempfindung meiner Wiedergeburt, welche nach zehn Jahren,

am St. Magdalenen-Tage, in den himmlischen Gefilden von Clairvaux erfolgte.

Was, als reiner Wiederschein der ewigen Welt in Worte gekleidet, von meinen Lippen floß, konnte in keinem empfänglichen Gemüthe seine Wirkung verfehlen; von diesem Tage an, ward Paraklet ein heiliger Ort für viele, und Alles, was in der Nähe desselben das Ewige mehr als das Zeitliche schätzte, überhäufte ihn mit Wohlthaten, um die frommen Seelen, die ihn bewohnten, über den Druck irdischer Sorgen zu erheben, und jedem Bedrängten ihn zum Heiligthum des Trostes und der Hülfe zu bereiten. Man kam aus allen Gegenden herbey, um die hier dem Ewigen geweihete Schwesterschaft zu besuchen, und an ihrem ehrwürdigen Wandel sich zu erbauen. Man wallfahrtete alle Sonntage hierher, man fand den Gottesdienst nirgends so einfach und rührend, die Offenbarungen des göttlichen Wortes nirgends so belehrend und eingreifend. Die Wohlthätigkeit der Gläubigen zeichnete bey nahe jeden Tag des Herrn durch eine neue Schenkung aus. Milo,

Herr von Nogent, verschrieb dem Kloster drey einträgliche Meierhöfe, den übrigen Theil des Thales und das unwiderrufliche Recht in seinem Forste auf dem Berge Morveau zu jedem Gebrauche Holz zu fällen. Am Pfingstfeste, da seine Enkelinn Hermelina, nach ausgehaltener Probezeit, durch die Gelübde für immer der Welt entsagte, legte er die Urkunde in die Hände des Bischofs von Troyes, der hingekommen war, um den Kirchhof des Paraklet zu weihen. Nicht minder freygebig bezeigten sich seine Brüder Simon und Hubert, welche Milos Geschenke mit Meierhöfen, Weinbergen und allerley Zehnten vermehrten. Ihrem Beyspiele folgten, Graf Theobald, die Bischöfe von Meaux und Troyes, die Herren von Quincy und Trainel, Anselm und Rainald, Galo, Herr von Crevecoeur, und seine Gattinn Adelaudis, Hermelina's Schwester, der Obermeister Galcherius von Sezan und endlich der König selbst, indem er die Nonnen von Paraklet durch einen Freybrief berechtigte, in seinen

Staaten zu kaufen und zu verkaufen, ohne irgend eine Abgabe zu entrichten *).

So erhielt das, durch Heloisa's Liebenswürdigkeit verklärte, Thal an Ländereyen und Einkünften in einem einzigen Jahre mehr, als ich mit meinem Ruhme und meiner Gelehrsamkeit kaum in hundert Jahren würde erworben haben. Sie war der Genius des Thales; wo sie erschien, da war Wohlbehagen, Ruhe, Segen und Freude in ihren Umgebungen. Die benachbarten Bischöfe liebten sie als ihre Tochter, die Äbte als ihre Schwester, die Laien als ihre weise Lehrerinn und treue Freundinn. Ich fühlte mich unaussprechlich seliq in ihrer Nähe, es that mir wohl, hier einige Zeit, entfernt von dem unruhigen Schauplatze von St. Gildas auszuruhen, und in dem sanften Betragen der Nonnen, in ihrem unschuldigen Umgange, in ihrer bescheidenen Gelehrigkeit und aufmerksamen

Sorg-

*) Quercetan. not. in Hist. cal. Opp. Abel. p. 1184. sequ.

Sorgfalt, der hartnäckigen Ruchlosigkeit meiner Mönche zu vergessen *).

Allein nie hörten meine Feinde auf, über mich zu wachen, und jede meiner Freuden wo möglich schon in ihrer Blüthe zu knicken. Jetzt lästerten sie meinen Aufenthalt in Paraklet, als verdächtig und ärgerlich. Mein gegenwärtiges Verhältniß zu Heloisa war gewiß nicht minder heilig, als die Verbindung, in welcher einst Hieronymus mit der frommen Paula gestanden hatte, es erging mir daher auch nicht besser als ihm. Das unheilige Volk entlehnte aus seiner eigenen Verderbtheit die Formen des Lasters, die es uns beyden andichtete. Ich wagte es, so wie er, „Trotz dem guten und dem „bösen Rufe dem Reiche Gottes zuzueilen;“ **) aber von mir forderte die Wohlfahrt der Schwesterschaft das Opfer, meinen Himmel auf Erden zu verlassen, bevor es noch die Furie der Verläumdung wagte, seine Klarheit zu trüben und

*) Abaelard. Hist. cal. c. 13 et 15.

**) Hieronym. Epist. 99. ad Asellam.

seine Freuden zu beflecken: *) ich brachte es mit Ergebung.

Willkommen war mir unter diesen Umständen die Einladung des Burchardus, Bischofs von Meaux, ihn nach Estampes zu begleiten, wohin der König die meisten Bischöfe und Äbte seines Reiches, auf St. Petri und Pauli Tag zu einem Concilio berufen hatte. Dort sollte entschieden werden, wen von den zwey Mitwerbern um den apostolischen Stuhl, ob Innocentius den II. oder Anaklet, die Kirche Frankreichs für den echten Nachfolger Petri anerkennen müßte. Bloß seinem Verdienste hatte jener, seinem Verdienste und seinem Gelde dieser, nach Honorius Hintritt die Wahl zu verdanken, beyde waren Mönche des heil. Benedictus, der erstere, von St. Niklas und Primitiv außer Rom, der letztere, von Clugny; beyde waren in Frankreich als

*) Abael. l. c. C. 14.

Legaten bekannt, und als Männer von Erfahrung, Klugheit und Kenntnissen geachtet.

Auch Bernardus war auf die dringendste Aufforderung des Königs und des Erzbischofs von Rheims daselbst erschienen, und gleich nach Eröffnung des Conciliums trug letzterer darauf an, daß man die Untersuchung und Entscheidung der höchst wichtigen Angelegenheit einzig und allein dem Manne anheim stellen möchte, von dem es allgemein bekannt wäre, daß ihn der Allerhöchste schon mehrmahls seiner besondern Erleuchtung gewürdiget habe. So unerwartet dieser Vorschlag war, so wußte doch sogleich die ganze Versammlung, wen Raynald meinte. Man wendete sich an den allgemein Geachteten, ihm übergab man die, von beyden Parteyen eingegangenen, Wahl-Acten und Briefe, ihm legte man das Heil und die Einigkeit der Kirche Gottes an das Herz. Nach vielen ablehnenden Bitten und langer Weigerung unterwarf sich Bernardus dem bedenklichen Auftrage, und alle Väter erklärten einhällig,

daß sie seine Entscheidung als Gottes Willen annehmen, und treu auf ihr bestehen wollten.

Nach dreytägigem Fasten und öffentlichen Gebeten versammelte sich das Concilium wieder. Bernardus trat auf und versicherte, er habe in Demuth und mit Sorgfalt die Erwählungsart, das Verdienst und die Zahl der Wählenden, den Wandel und den Ruf desjenigen, der am ersten war erwählet worden, untersucht. Sodann erklärte er mit hoher Zuversicht: „die „ganze Kirche müßte den Papst Innocentius „verehren, und den Anaklet verwerfen. Neun„zehn Cardinäle, von durchaus anerkannter „Würdigkeit, hätten jenen gewählt; die zweyte „Wahl wäre vor gerichtlicher Vernichtung der „ersten, widerrechtlich gewesen. Die Salbung „habe der Bischof von Ostia, dem sie von Rechts „wegen gebührte, verrichtet; und vergliche man „die Gewählten selbst gegen einander, so drän„ge die Wahrheit jedermann das Geständniß ab, „daß der Ruf des Innocentius selbst das „Urtheil seiner Feinde nicht zu scheuen hätte, der „Ruf des Anacletus hingegen nicht einmahl

„von dem Tadel seiner Freunde frey wäre.“ *) Die ganze Versammlung erhob diesen Ausspruch zur Synodal-Entscheidung, rief den Papst Innocentius als rechtmäßigen Oberhirten der Kirche aus, unterschrieb die Wahl-Acten, und dankte dem Ewigen für die Offenbarung seines Willens in feyerlichen Lobgesängen.

Hier sahen wir uns, der Abt von Clairvaux und ich, von Angesicht zu Angesicht, zum ersten Mahle. Er hatte nichts Zurückstoßendes für mich, und doch war mir nicht wohl in seiner Nähe. Ich konnte mein Auge nicht von ihm abwenden, sein äußeres Wesen hatte etwas ungemein Gefälliges; doch seinen Blick konnte ich nicht lange ertragen. Freundliche Wehmuth war der Ausdruck seines großen, klaren Auges, so oft es auf mir weilte, ich hielt ihn für jene erkünstelte Miene, welche ich schon oft an Mönchen wahrgenommen hatte, die, von früher Jugend an im Kloster, zu den mannigfaltigen Mienen der Demuth, der Bescheidenheit, der Erge-

*) Manrique Annal Cist. Tom. I. p. 205. Baronius ad Ann. 1130.

bung und Liebe abgerichtet worden waren. Von meiner Abneigung geblendet, war ich unfähig, in dem Manne Gottes den natürlichen Ausdruck seines Charakters, von einem erkünstelten zu unterscheiden. Geflissentlich vermied ich jede Annäherung, die mich mit ihm in Unterredung setzen konnte; und ob er gleich nicht selten, wenn er öffentlich sprach, auf mich hinblickte, und auch nach meinem Beyfalle zu forschen schien, so hüthete ich mich doch auf alle Weise, daß nie mein Blick dem seinigen begegnete.

Mannigfaltig waren die Rücksichten, unter welchen ich dieß bange Ausweichen, diese ängstliche Verlegenheit vor mir selbst verbarg. Bald dachte ich, man müßte durch einen gewissen edeln Stolz an ihm verbessern, was die voreilige Abgötterey seiner Anbeter verdorben hätte; bald meinte ich, es wäre unter der Würde jedes Mannes von Verdienst, seinem Ehrgeitze durch zuvorkommende Aufmerksamkeit zu huldigen. Jetzt fürchtete ich, er möchte meine Annäherung als ein Zeichen meines Wunsches, durch seinen Schutz mich geltend zu machen, ansehen; dann glaubte

Ich werde, wie Sie wissen, meine Reise nach Italien
antreten, und ich werde Ihnen, wenn ich Ihnen
Ihre Briefe, die Sie mir geben, zurückgebe, auch
die Briefe, die ich an Sie schreibe, mit einem
Boten zurückschicken, damit Sie sie nicht verlieren.
Ich werde Ihnen auch Briefe aus Italien schreiben,
wenn Sie mir Ihre Adresse geben. Ich werde
Ihnen auch Briefe aus Italien schreiben, wenn Sie
mir Ihre Adresse geben. Ich werde Ihnen auch
Briefe aus Italien schreiben, wenn Sie mir Ihre
Adresse geben. Ich werde Ihnen auch Briefe aus
Italien schreiben, wenn Sie mir Ihre Adresse geben.
Ich werde Ihnen auch Briefe aus Italien schreiben,
wenn Sie mir Ihre Adresse geben. Ich werde Ihnen
auch Briefe aus Italien schreiben, wenn Sie mir
Ihre Adresse geben. Ich werde Ihnen auch Briefe
aus Italien schreiben, wenn Sie mir Ihre Adresse
geben. Ich werde Ihnen auch Briefe aus Italien
schreiben, wenn Sie mir Ihre Adresse geben.

bey meiner Rückkunft durch den Geist und die Thätigkeit meiner neuen Colonien in jeder Hinsicht in vortrefflichem Zustande, aber der Haß der ältern einheimischen Brüder wider mich entbrannte bald von neuen. Da ich mich in Ansehung der Regierung des Ganzen auf die Klugheit des Priors Donoaldus und in Betreff der Güterverwaltung, auf die Ältesten der Tironier zuversichtlich verlassen konnte, suchte ich, durch meine Zurückziehung von der Gemeinde den bittern Groll der Bösen zu dämpfen, oder wenigstens ihren Nachstellungen zu entgehen. Meine Einsamkeit ward für Heloisa und ihre Schwestern fruchtbar. Das erste Werk meiner Muße war eine dringende Ermahnung an die Nonnen des Paraklet zu dem gründlichen Studio der heiligen Schrift. Einige derselben hatte bloß Heloisa's Gelehrsamkeit zum Eintritte in das Kloster bewogen; die meisten hatten eine entschiedene Neigung für Wissenschaften; ich empfahl ihnen die Erlernung der Griechischen und Hebräischen Sprache, als wesentlich nothwendig zur Ausmittelung und Auffassung des

richtigen Sinnes bibliſcher Stellen, ich machte ſie aufmerkſam auf das Glück desjenigen, welcher bey Leſung der göttlichen Bücher ihren Sinn aus der reinſten Quelle ſchöpfen könnte, und nicht genöthigt wäre, zu den trüben Waſſern der Ueberſetzungen ſeine Zuflucht zu nehmen, die für ſeinen Durſt zu unrein und zu dürftig flöſſen. Sie ſollten einſehen, daß ſie weit gemächlicher, als die Mönche, ſich ernſtern Studien widmen könnten, weil ſie weniger als dieſe, durch Handarbeit und andere Pflichten oder Sorgen, gehindert würden. Sie ſollten erkennen, daß ſie keinesweges zu entſchuldigen wären, wenn ſie verſäumten, die nöthigen Kenntniſſe zu erlangen, indem ſie zur Quelle derſelben, weder beſchwerliche Reiſen unternehmen, noch läſtige Koſten aufwenden dürften; an Heloiſa hätten ſie eine Lehrerinn, welche auch ihre ausgedehnteſten Wünſche befriedigen könnte. Sie würde ſie Tugend, durch ihr Beyſpiel, und Kenntniſſe, durch Unterricht lehren, da ſie, im Lateiniſchen fertig, und mit der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache vertraut, heut zu Tage un-

ter vielen tausend Männern allein jene Gelehrsamkeit besäße, welche die Alten an dem heiligen Hieronymus so auszeichnend rühmten *).

Nach einiger Zeit erhielt ich von Heloisa einen sprechenden Beweis, mit welcher Treue die frommen Seelen meine Ermahnung befolgt haben. „Du hast uns," schrieb sie unter andern **) „in deinem heiligen Thale versammelt, „und dem Dienste des Ewigen geweihet, du „hast uns zur anhaltenden Betrachtung der Offenbarungen Gottes ermuntert, indem du die „Lehre der heiligen Schrift uns immer als einen „Spiegel darstelltest, welcher der Seele ihre „Schönheit oder Häßlichkeit zeigte, und jeder „Braut Christi, die ihrem Geliebten gefallen „wollte, unentbehrlich wäre. Um uns noch „mehr anzufeuern, setztest du hinzu, daß das „Lesen der Schrift, ohne deutliche Einsicht in ihren tiefen Sinn, einem Spiegel gliche, welcher „einem Blinden vorgehalten würde. Sieh, Ge-

*) Abael. Epistola ad Virgines in Paraclet. Opp. p. 251. et seq.

**) Epistol. Heloisae ad Petr. Abaelard. Opp. p. 384.

„liebster, ich, wir alle haben auch hierin deinen „Willen, so weit unsere Kraft reichte, befolgt; „allein je weiter wir in dieser heilsamen Beschäf„tigung fortschreiten, desto häufiger werden die „Schwierigkeiten, zu deren Auflösung, und Weg„räumung wir uns zu schwach fühlen. Jetzt „laufen wir Gefahr, in eine gewisse Trägheit „des Geistes zu verfallen, und gegen ein Gut „gleichgültig zu werden, das uns alle Augen„blicke die Unfruchtbarkeit unseres Bestrebens „empfinden läßt. Da wir uns lediglich auf „dein Geheiß in das Heiligthum der göttlichen „Offenbarungen hinein gewagt hatten, so hiel„ten wir es nun für rathsam, als emsige Schü„lerinnen, dir, dem Meister, als treue Töchter „dem Vater einige Fragen mit der inständige„sten Bitte vorzulegen, daß du uns dieselben „aus der Tiefe deiner Einsichten und aus der „Fülle deiner Gelehrsamkeit ausführlich beant„worten wolleſt. Du wirst in denselben die „Ordnung vermissen, allein wir wollten sie dir „in keiner andern Form senden, als in welcher „wir sie an jedem Tage aufgezeichnet hatten.“

Dieſer Fragen waren zwey und vierzig an der Zahl. Der Ausdruck derſelben war genau beſtimmt, der Vortrag gedrängt, der Inhalt bezog ſich auf diejenigen Stellen der Schrift, welche von jeher auch den ſcharfſinnigſten Auslegern unverſtändlich waren. Die Beantwortung derſelben ſetzte mich bisweilen in nicht geringe Verlegenheit. Nur ſelten konnt' ich die Schwierigkeit heben, ohne den Glauben der andächtigen Schweſtern an den durchaus göttlichen Urſprung der bibliſchen Bücher durch unmittelbare Eingebung des heil. Geiſtes, zu erſchüttern; meine Antworten mußten daher größten Theils ſchwankend, unbeſtimmt und weitſchweifig ausfallen. Bisweilen half ich mir mit bildlichen und myſtiſchen Erklärungen durch, und wenn ich aus dem Gedränge mich nicht anders mehr heraus winden konnte, ſo nahm ich meine Zuflucht zu dem Geheimniſſe, und verwies die Fragenden zum Dienſte des demüthigen Glaubens. Der heller ſehenden Äbtiſſinn verbarg ich meine wahren Geſinnungen nicht, in ſo fern ich ſie für fähig hielt, dieſelben zu faſſen, ohne in ihrem eigenen Sinne irre zu werden.

Das Schreiben für Heloisa gewährte mir reinen Genuß, es war der einzige meiner Liebe, der einzige, den meine Feinde mir nicht rauben, nicht vergiften konnten. Nicht karg war ich daher mit meinen Schriften, und jede neue Aufforderung, die mir von Heloissa's schönem Geiste kam, war ein erwärmender Lichtstrahl in der kalten Nacht, die auf den Bergen von Ruys mich umschwebte. So erhielt sie hinter einander meine Betrachtungen über die sechs Tage der Schöpfung *) und eine ziemlich reiche Sammlung von Hymnen, gereimten Prosen und Reden auf die vorzüglichsten Festtage des Jahres. In allen diesen Schriften sprach ich die strengste Rechtgläubigkeit aus, denn die weisen Äußerungen des Obermeisters von Sezan, und die merkwürdigen Klagen des ehrwürdigen Baldric traten unter der Anfertigung derselben lebendig in mein Gedächtniß.

Unaussprechlich war die Freude, in welche

*) Petr. Abael. Expositio in Hexameron apud. Martene Thes. Anecdot. Tom. V. p. 1562.

mich ihr Verlangen nach einer neuen Klosterregel versetzte; die Ansichten, mit welchen sie dasselbe vor mir begründete, gaben mir einen unfehlbaren Maßstab für die Klarheit ihrer Begriffe, für die Tiefe ihrer Einsichten und für die Liberalität ihrer Gesinnungen an die Hand. „In der abendländischen Kirche," schrieb sie,*) „haben die Gemeinden der Mönche und der „Nonnen keine andere Regel, als die des heili„gen Benedictus, welche bloß für Männer „verfaßt, auch nur von ihnen in Ausübung „gebracht werden kann. — Für uns, Geliebter, dünket mir, würde es genug seyn, wenn „wir uns in Tugendübungen den Bischöfen „und ihrer Clerisey es gleich zu thun, be„strebten; auch möchte wohl selbst das nicht

*) Epist. Heloisae ad Petr. Abaelard. Domino specialiter, sua singulariter! Opp. pag. 78. Dieser sowohl als der oben S. 46. auszugsweise eingeschaltete Brief Heloisa's ist ungezweifelt echt, nur der Eingang des gegenwärtigen, so wie er in der angeführten Sammlung steht, scheint untergeschoben.

„zu verachten seyn, wenn wir in Allem nur die „gottseligen Laien erreichen könnten, denn was „bey Männern oft für Kleinigkeit zu achten ist, „dürfte bisweilen bey Mädchen der Bewunde„rung nicht unwerth seyn.“

„Christus,“ so fuhr sie fort, „verhieß den „Mönchen und Nonnen keine besondere Selig„keit. Was müßte aus dem ganzen Menschenge„schlechte werden, wenn sich seine Verheißungen „auf eine so kleine Zahl eingeschränkt hätten? „Wenn wir daher zu den allgemeinen Vorschrif„ten des Evangeliums nur noch die Keuschheit „hinzu setzten, so möchten wir wohl die höchste „Stufe der klösterlichen Vollkommenheit aus„gemittelt haben. Und, wollte Gott, wir kä„men auch nur dahin, das Evangelium zu er„füllen! wir wollten es gern nicht übertreffen, „wollten gern nichts mehr, als Christinnen, „seyn! Vielleicht liegt hier der Grund, warum „die heiligen Väter uns nicht, wie die Männer, „zu besondern Regeln und neuen Gesetzen ver„pflichten wollten, indem sie den Ausspruch des „Apostels vor Augen hatten:“ „wo kein Gesetz,

„da ist auch keine Übertretung.“ — Selbst die „Klugheit dürfte es fordern, lieber weniger an„zugeloben, damit man es in seiner Gewalt ha„be, freywillig mehr zu vollbringen.“

„Sorge dafür, geliebter und weiser Mei„ster, uns Frauen nicht mit Lasten zu beschwe„ren, welche Männer kaum ertragen können, „ohne zu Boden zu sinken. Leider, scheint die „Welt in die Altersschwäche herab gesunken, „und der Mensch, nebst allem was ihn umgibt, „seine ursprüngliche Stärke verloren zu haben. „Fast alle Menschenliebe ist erkaltet, alle Recht„lichkeit verschwunden; es dürfte Zeit seyn, die, „dem Menschen von Alters her angekündigten, „Gesetze nach seiner erlittenen Veränderung her„ab zu stimmen.“ —

„Man sollte in unsern Tagen mit gleich„gültigen Dingen nachsichtig verfahren, und „ihren Gebrauch demjenigen durch kein Gesetz „untersagen, welcher sich nicht durch Gründe „davon abhalten läßt. Man erlaube doch al„les, was kein Ärgerniß gibt, und verbiethe „bloß die Sünde und den Überfluß. Von sehr

gerin-

„geringem Werthe scheint mir alles, was uns „weder zu dem Reiche Gottes vorbereiten, noch „vor dem Angesichte des Allerhöchsten einigen „Werth ertheilen kann. Dahin, verzeihe meine „Offenheit, rechne ich alle äußerliche Zucht, „welche der Gottlose mit dem Heiligen, der „Heuchler mit dem Frommen gemein hat. Nichts „trennte die Christen und Juden so himmelweit „von einander, als der Unterschied zwischen „äußern und innern Werken. Bloß an der Liebe, „welche Paulus die Erfüllung und den Zweck „des Gesetzes nennt, sind die Kinder Gottes von „den Kindern des bösen Geistes zu unterschei„den. Deutlich und wiederhohlt setzt er den „Werth der äußern Werke herab, und erhebt „dagegen das Verdienst des Glaubens und der „innern Rechtschaffenheit.

„Tugend allein ist Gott angenehm. Wel„che es hierin einander gleich thun, haben glei„che Belohnung von ihm zu hoffen, so verschie„den auch ihre äußere Lebensart ist. Der wahre „Christ beschäftiget sich nur mit seiner innern „Welt; sie schmücket er mit Tugend aus, sie

„reinigt er vom Laster; der äußere Schein liegt „außer dem Kreise seiner Sorgen. Ich würde „in eine lä[illegible]ige Weitschweifigkeit verfallen, woll„te ich alle Zeugnisse aus profanen und heiligen „Weisen beybringen, welche die gleichgültigen „äußerlichen Handlungen für nichtsbedeutende „Dinge erklären. Die gegenseitige Lehre wür„de das Judenthum und die Knechtschaft des „alten Gesetzes wieder zurück führen; dieß un„erträgliche Joch müßte dann der evangelischen „Freyheit vorgezogen werden, die Schrecken „des Zwanges dem sanften Joche und der leich„ten Bürde Jesu, zu welchem behaglichen Zu„stande er selbst uns liebreich einladet."

„So zeige dich uns denn, Geliebter, als ei„nen echten Nachfolger Christi und des Apo„stels, dessen Nahmen du führst, richte deine „Vorschriften für uns so ein, daß sie der Schwä„che der weiblichen Natur angemessen sind, und „sie uns noch Zeit und Lust genug verstatten, „im freyen Aufschwunge unseres Geistes den „Ewigen zu loben und zu preisen. Dieß ist ihm „der angenehmste Dienst; denn Dankopfer liebt

„er, und gern vernimmt er die Stimme des „Herzens. Doch schließe nicht hieraus, als „wollten wir uns, selbst wenn es die Pflicht „heischte, der Last aller äußern Werke entzie„hen; ich wünschte nur, daß man nicht einen „Werth auf Dinge setzte, welche bloß den Kör„per beschäftigen und die innere Unterhaltung „mit Gott verhindern.“

„Laß es dir, geliebter Abälard, so „lange du noch unter uns walleſt, angelegen „seyn, uns Regeln vorzuschreiben, welche für „unsere Schwesterschaft von ewiger Verbind„lichkeit seyn können und sollen! Du biſt, nächſt „Gott, der Stifter dieſes heiligen Ortes, du biſt „durch Gott der Pflanzer unſerer Gemeinde; „ſey du mit Gott auch unſer Wegweiſer zur „Religion. Der Ewige verhüthe, daß ſich „uns einſt ein anderer Lehrmeiſter aufdringe, „der auf einen andern Grund, als den deines „Geiſtes, bauen wollte! Ein ſolcher, fürchten „wir, möchte auf unſere Eigenthümlichkeiten „wenig Rückſicht nehmen, oder auch wir möch„ten nicht geneigt ſeyn, ihm Gehör zu geben,

„oder es möchten auch seine Kräfte seinem Willen „nicht entsprechen. Du, Geliebter, rede zu uns; „und wir hören, wir gehorchen! Lebe wohl!“

Unter den äußern Ereignissen, welche noch vor dem Hervortreten meiner innern Welt aus dem Chaos der religionslosen Verständigkeit entscheidend auf meine Denk- und Sinnesart wirkten, war dieses Sendschreiben Heloisa's eines der kräftigsten. Es war eine belehrende Zurechtweisung auf meine öftern Klagen über die Widerspänstigkeit meiner Mönche gegen allen Zwang der äußern Zucht, den ich zu St. Gildas in seiner ganzen Strenge herstellen zu müssen glaubte. Es war ein heilsamer Wink zu einer freyern Ansicht meines Verhältnisses zu dem ausgearteten Klostervolke, welches nichts weniger verdiente, als daß ich mir seine Verachtung äußerer Observanzen so sehr zu Herzen nahm. Es war ein vollendetes Werk ihres Geistes, das mich als hellleuchtender Leitstern in der Gesetzgebung für die heilige Gemeinde im Paraklet gegen alle Fehlgriffe sicherte. Sie wollte und mußte mich einsehen lassen, daß sie

mit geschärfter Aufmerksamkeit den Charakter ihres Geschlechtes studiert, das Wesen und die Tendenz des Klosterlebens mit freyen Blicken durchschauet, die reinen Grundsätze und Pflichten des Christenthumes von dem Flitterglanze menschlicher Erfindungen und von den Tändeleyen äußerer Werke bestimmt unterschieden habe. Sie sagte in ihrem inhaltsreichen Briefe mir überall nichts Neues; aber es bedurfte gerade dieses äußern Anstoßes von einem geliebten Wesen, um das Alte tausend Mahl Gelesene und Gedachte mit dem siegenden Reize und der vollen Kraft der Neuheit mir wieder vorzuführen. Es war mir leicht, die verlangte Regel, ganz ihren Wünschen gemäß, zu entwerfen, nachdem sie mir die Grundlinien derselben so bestimmt angegeben hatte. *)

Die öftere Beschauung des schönen freyen Geistes, den Heloisa's letztes Sendschreiben athmete, machte mich selbst in der Regierung

*) Abaelardi Epist. ad Heloisam opp. p. 130. — Mabillon. Annal. VI. p. 176.

meiner Klostergemeinde nachsichtiger, und gegen die Störer der äußern Ordnung duldsamer; aber es war zu spät, ihren tief eingewurzelten Haß gegen mich durch irgend eine Maßregel der Klugheit oder der Güte zu unterdrükken. Er zeigte sich in seiner ganzen Stärke bey jeder Gelegenheit, welche seine mörderische Absicht zu begünstigen schien.

Eine gefährliche Krankheit brachte unsern Beschützer Conanus, Herzog von Bretagne und Grafen von Nantes in Todesgefahr. Er fand es rathsam, sein Haus zu bestellen, und ließ mich eiligst rufen, um ihm beyzustehen. Ich reiste mit einem jungen, meinem Herzen theuern, Mönche aus den Gebirgen von Craon, und mit einem einzigen Bedienten ab. Mein Bruder nahm uns bey sich auf, und wo hätte ich mich gegen die Nachstellungen der Bosheit mehr gesichert glauben sollen, als unter seinem freundschaftlichen Dache! Allein der Miethling des Todes war mir überall zur Seite; mein Bedienter war von den Mönchen zu St. Gildas erkauft, mich gerade dort, wo ich mich am wenigsten

verwarnen zu müssen dachte, aus dem Wege zu schaffen. Die von ihm vergiftete Speise ward uns aufgesetzt, schon hatte ich meine Hand darnach ausgestreckt, als sich plötzlich ein unwiderstehlicher Ekel meiner bemächtigte. Ich ließ sie unberührt, aber mein junger Reisegefährte aß gierig davon, und ward nach einigen Stunden, unter den heftigsten Zuckungen, ein viel zu kostbares Opfer der Bosheit und des Todes. Der Bediente verschwand sogleich, und löste dadurch jeden Zweifel über die Urheber dieser schändlichen That. Ich blieb bis zur Genesung des Herzogs in Nantes, und kehrte dann nach St. Gildas zurück. Da hielt ich nicht für rathsam, länger noch, ohne eigene Sorge für meine Sicherheit, auf den Schutz der Vorsehung zu bauen, oder blindlings mich dem ungewissen Verhängnisse zu überlassen; ich zog daher mit acht Brüdern von bewährter Treue von einem Priorate der Abtey zu dem andern, ohne in irgend einem länger als einige Tage zu verweilen. Was die Verruchten nun nicht mit eigener Hand durch Gift vollbringen konnten, das suchten sie

durch die Wachsamkeit gedungener Meuchelmörder auf offener Straße zu bewirken; allein drey Mahl wurden auch diese in ihren Schlupfwinkeln durch die Vorsicht meiner treuen Begleiter entwaffnet.

Jetzt machte ich den Versuch, mit canonischen Strafen gegen meine Verfolger vorzuschreiten; es wäre wohl möglich, dacht' ich, daß Menschen, in welchen alles Gefühl von Menschlichkeit erstorben war, sich dennoch vor der Macht des Teufels und den Qualen der Hölle fürchteten. Feyerlich sprach ich am St. Michaels-Tage die Sentenz des Kirchenbannes über die Wütheriche aus; sie wurden dadurch erschreckt, geängstigt, aus der Gesellschaft der Gemeinde und der Laien ausgeschlossen; doch nicht gebessert. Ihre Abgeordneten kündigten mir an, sie wollten freywillig St. Gildas verlassen, und mich nie wieder beunruhigen, wenn ich sie von dem Fluche der Kirche und des Himmels befreyete. Ich ging die Bedingung ein, sie versicherten mir die Erfüllung derselben eidlich, ich sprach sie von dem Banne los; aber sie verließen die

Abtey nicht, und setzten ihre meuchelmörderischen Versuche gegen mein Leben fort.

Unterdessen war Papst Innocentius, von seinem mächtigern Mitwerber Anaklet aus Rom und ganz Italien vertrieben, in Frankreich angekommen. Zu ihm sandte ich den klugen Aeltesten der Tironier, um seinen kräftigen Beystand mir zu erflehen. Wirmboldus fand ihn zu Cluguy, wo er die neue Kirche des Klosters geweihet hatte. Er entledigte sich seines Auftrages mit so vieler Geschicklichkeit, daß der Papst ohne Verzug Godfried, dem Bischofe von Chartres, den Auftrag ertheilte, nach St. Gildas zu reisen, die Verbrecher vorzuladen, und wider sie in der Versammlung der Bischöfe nach den Kirchensatzungen mit aller Strenge zu verfahren. Unter seinem Vorsitze, in Anwesenheit des Herzogs Conanus und der Bischöfe von Vannes, Rennes, Redon, Leon und Treguier wurden meine Klagen aufgenommen, die Bösewichter darüber verhört, auf eine Zeit der Theilnahme an dem kirchlichen Gottesdienste und an den Sacramenten beraubt, und

gezwungen, mit einem feyerlichen Eide zu versprechen, daß sie aus dem Priorate, welches ich ihnen anweisen würde, sich nie entfernen, die Abtey von St. Gildas zu Ruys nie wieder betreten, und ihre gottlosen Mordanschläge in Reue und Zerknirschung büßen wollten. Es ward ferner entschieden, daß im Falle man fortführe, meine Ruhe zu gefährden, es mir mit Beybehaltung meiner Würde und meiner Einkünfte frey stehen sollte, nach Einsetzung eines Vicars, welcher das Kloster mit allen Rechten eines Abtes regieren würde, meinen Wohnplatz aufzuschlagen, wo ich wollte.

Zwanzig Mönche, welche der Theilnahme an den meuchelmörderischen Versuchen waren schuldig befunden worden, zogen nun auf mein Geheiß auf die Insel St. Mahé, in das entlegenste Priorat, aber meine Ruhe war auch dadurch noch nicht gesichert, denn die zurückgebliebenen vierzig hatten den Muth, die verwiesenen Brüder ihres Geistes an mir zu rächen. Was der Giftbecher und das Schwert gedungener Mörder nicht vermochten, das hofften sie

durch ihren Arm zu vollführen. Schon war die Nacht und die Stunde bestimmt, zu der sie mich mit ihren Dolchen in meiner Zelle überfallen wollten,*) als Wirmbold ihren Anschlag am Abend vor der Ausführung entdeckte. Er eilte zu dem Grafen von Vannes um Hülfe; die Trabanten desselben fielen in das Kloster ein, entwaffneten die Böswichter, und führten zehn derselben, bey welchen vergiftete Dolche waren gefunden worden, mit meiner Bewilligung in Ketten und Banden nach Vannes in das Gefängniß des Bischofs. (O)

So ohne Unterlaß von Gefahren und Schrecken des Todes umgeben, fühlte ich das Schwüle und Ängstliche meines Standpunctes bis zur äußersten Ermüdung; ich beschloß, ihn zu verlassen. Ich ernannte den würdigen Donoald zum Vicar, den biedern Wirmbold zum Prior, nahm für immer von St. Gildas Abschied, und floh in das himmlische Thal des Trostes, wo mir nur Freuden der Unschuld, der Liebe und der Freundschaft blühten.

*) Abaelard. Hist. cal. c. 15.

Um mein eigentliches glückliches Leben zu Parallel gegen die Angriffe der lästernden Niedrigkeit und Bosheit zu beschützen, bestimmte ich den Berg der heiligen Genovefa bey Paris, wo ich vor ein und zwanzig Jahren als Meister gelehret hatte, zu meinem gewöhnlichen Wohnsitze. Die vier Wochen des Adventes mit dem Feste der Geburt des Herrn, die Fastenzeit, die Osterfeyer, das Pfingstfest und die mir durch Heloisa's Einwanderung geheiligten Tage des Septembers verlebte ich in der Regel im friedlichen Thale. Von hier aus besuchte ich auch abwechselnd, nach Baldries Beyspiel, die im Umfange von zwölf Meilen gelegenen Abteyen und Klostergemeinden von Cisteaux, Clugny und Premontré; theils um an dem gottseligen Wandel der Mönche meine schwankende kirchliche Gesinnung zu stärken, theils um näher mich den Aebten bekannt zu machen, und gegen das überwiegende Ansehen des Bernardus an ihnen mir Parteygänger und Anhänger zu erwerben.

Zu diesem Zwecke begab ich mich auch gleich

nach Weihnachten in das Gefolge des Papstes Innocentius zu Chartres.*) Der Bischof Gödfried von Leuge stellte mich dem Oberhirten der Kirche vor, und dieser empfing mich mit derjenigen vornehmen Huld und Herablassung, welche den Großen eigen ist, die, unfähig, den wahren Werth des Menschen zu erkennen und zu würdigen, vortrefflich geübt sind, seine Brauchbarkeit zu ihren Zwecken abzuwägen und zu berechnen. Bald lernte ich in ihm einen Mann kennen, der in den engern Kreisen des Privat-Lebens, seines sittlichen Wandels und seiner Kenntnisse wegen, die Achtung aller Guten verdient hätte; auf der erhabenen Stufe aber, zu welcher ihn größten Theils der Haß gegen die reiche, mächtige und stolze Familie der Leone (P.) erhoben hatte, nur dazu diente, den Glauben an Christi Verheißung, daß er bis an das Ende der Welt bey uns bleiben wolle, und daß die Pforten der Hölle nichts wider seine Kirche vermögen würden, zu befestigen. Sein Eigensinn, sein Wankelmuth, seine Doppelsinnigkeit

*) J. C. 1131 Abael. 52. Hel. 31.

und Zaghaftigkeit äußerte sich bald in Handlungen, durch welche er seine Freunde von sich entfernte, und seine Feinde wider sich in Vortheil setzte; aber die Kirche stand neben ihm nicht minder fest und unerschütterlich, als sie über lasterhafte Päpste, wie die zehn Johanne, neben gelehrten, wie Gerbert, und unter weisen und gottseligen, wie Hildebrand, gestanden hatte.

Ausgezeichneter an Kraft, Würde und Kenntnissen waren die Männer seines Gefolges. Da fand ich den Cardinal Matthäus, Bischof von Albano, einst zu Laon des Anselmus Schüler, dann Prior von St. Martin des Champs und des ehrwürdigen Abtes, Petrus von Montboissier, vorzüglichste Stütze bey der Reformation von Clugny, ein Mann von liebenswürdiger Bescheidenheit, strenger Rechtlichkeit, Ehrfurcht erweckendem Ernste, scharfsinniger Klugheit und kindlicher Frömmigkeit. Unter allen den Gefährten des Papstes zog er am meisten die Aufmerksamkeit Aller auf sich, ob er gleich in seinem Aeußern der

Einfachste war, und sich bloß durch das bischöfliche Kreuz von dem gemeinen Benedictiner-Mönche unterschied. Die Anerkennung des Papstes in Frankreich außer Aquitanien, in Spanien, in England und in Deutschland, welche von vielen dem Abte von Clairvaux zugeschrieben wurde, war vorzüglich das Werk dieses würdigen, und in Lenkung der Gemüther ungemein gewandten Mannes. Ihm gleich an Gelehrsamkeit, Andacht und Sittlichkeit, war Cardinal Joannes, Bischof von Ostia, ehemahls Prior von Camaldoli. Doch mehr für die Beschauung der ewigen Welt, als für die Angelegenheiten der Erde, hatte er sich in dem heiligen Dunkel der Einsamkeit gebildet. Indessen war er mit seiner Frömmigkeit niemanden lästig, und vermied in Demuth seines Herzens auch den Schein des Verdienstes, das er in seinem Innern besaß. Ehrwürdig durch seinen Eifer für die Kirchenzucht und die Gerechtigkeit, war der Cardinal Joannes von Crema; nichts konnte seine Wachsamkeit über die canonische Besetzung der kirchlichen Aemter und Wür-

den ermüden, oder einschläfern, und das Laster der Simonie fand in ihm den unversöhnlichsten Feind. Diesen drey Männern schloß ich mich inniger an, und ihr, eben so lehrreicher, als erbaulicher, Umgang gewährte mir reichlichen Ersatz für den Zwang des Lebens an der wandernden Curia.

Außer diesen bestand der päpstliche Hof aus acht Cardinälen, unter welchen der Bibliothekar und Kanzler der Römischen Kirche, Haimericus dem Abte von Clairvaux mit vertraulicher Freundschaft zugethan war. Von Frankreichs Bischöfen waren nur Heinrich, Erzbischof von Sens und Godfried Bischof von Chartres, jetzt zugleich apostolischer Legat, aus dem Mönchsstande der gelehrte Girardus, Abt von St. Pantaleon zu Cölln, Adenulphus, Abt von Farfe, und Samson, Abt von Beauvais, dem Papste zur Seite.

Zwey Tage nach meinem Eintritte in diese Gesellschaft kam auch Bernardus mit dem Könige von England Heinrich dem I. an, um dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche zu

huldi-

huldigen, zu dessen Anerkennung ihn Cardinal Matthäus bewogen hatte. Nach dieser Feyerlichkeit zog Innocentius mit dem ganzen Gefolge nach Lüttich, wo ihn Lotharius, König von Deutschland, erwartete, um mit ihm über die zweckmäßigsten Maßregeln zu berathschlagen, durch welche Rom und Italien gezwungen werden könnten, die Partey des Anacletus zu verlassen. Die erste Station war in dem Kloster zu Maurigny, wo der heilige Vater einen neu erbaueten Altar weihete. *) Bey dieser Ceremonie versah der Erzbischof von Sens das Amt eines päpstlichen Capellans, und Bischof Godfried hielt an das Volk eine Rede, die das Einzige war, was bey dem ganzen Acte mich erbauete; denn dem Papste fehlte es an Anstand, Würde und Begeisterung.

*) Huic consecrationi interfuere — — — Abbates — Petrus Abaelardus Monachus, et Abbas, et ipse vir religiosus, excellentissimus rector scholarum, ad quas paene de tota latinitate viri literati confluebant. Chronicon Maurinjacense apud Chesnium, Tom. IV. p. 577.

Vor Lüttich kam ihm Lotharius, von vielen Grafen, sechs und dreyßig Deutschen Bischöfen und zwölf Aebten begleitet, entgegen. In der Stadt selbst, auf der Straße vor der Kirche des heiligen Martinus, both er sich ihm in tiefster Ehrfurcht zum Stallmeister an, nahm die Ruthe in die eine, den Zügel des weißen Pferdes, worauf Innocentius saß, in die andere Hand, und führte ihn zwischen den dichten Reihen des knienden Volkes in den bischöflichen Pallast. Mir wurde in Gesellschaft des Cardinals Matthäus, des Bischofs Godfried, des Abtes von Duytz, Rupert, und einiger Deutschen Bischöfe, die Wohnung in der Abtey zu St. Lorenz angewiesen. Ich konnte mich über die stolze Pracht unseres Einzuges, besonders über die Erniedrigung des Königs, durchaus nicht zufrieden geben; und hätte es in meiner Macht gestanden, ich würde vielleicht denselben Abend noch das ganze päpstliche Wesen ausgerottet haben, welches mir gegen den Geist des Christenthumes so sehr zu streiten schien. Unmöglich konnte ich mich enthalten, in einer ver-

trauten Unterredung mit Matthäus, Godfried und Rupert, meinen Unwillen darüber zu äußern, und frey zu bekennen, daß ich in diesem eiteln, ganz weltlichen Pomp den gewissen Verfall des Christenthumes und des oberpriesterlichen Ansehens voraus sähe. „Als die Päpste noch heilig waren, meinte ich, da hätte das, „allen Menschen eingeprägte, unauslöschliche „Gefühl der Gottesfurcht und der Achtung für „echte Tugend, Könige, Fürsten und Volk bestimmt, ihre innigste Verehrung gegen sie auch „durch äußere Merkmahle der Ehrfurcht und „Unterwerfung an den Tag zu legen; ihre ganz „menschlichen Nachfolger sollten dergleichen übertriebene Ehrenbezeigungen, welche der Empfänger nicht verdient, und der Erzeiger nur „heuchelt, mit bescheidenem Ernste zurück weisen, „damit nicht ihr Beyspiel ihre noch profanern „Nachkommen einst veranlasse, dieselben als „Pflicht zu fordern, und dadurch mit ihrer Person auch ihre Würde der Verachtung Preis zu „geben."

Der ehrwürdige Cardinal gab mir Recht,

glaubte aber: „man müßte alle Welterscheinun„gen mit Ruhe betrachten, und das könnte man, „so bald man sich überzeugt hätte, daß, durch „die weisen Fügungen des Allerhöchsten, jedes „Übel, jedes Verderben auch schon das zweck„mäßigste Heilmittel in sich enthielte.“ Dem freygesinnten Rupert schien ich aus der Seele gesprochen zu haben; nur der weise Bischof von Chartres glaubte, er müßte mir die Sache aus einem andern Gesichtspuncte zeigen. Er begann mit dem Beweise des auffallenden Satzes: „daß weder der Weiseste, noch der Heiligste „unter den Sterblichen, sondern derjenige das „beste und würdigste Oberhaupt der Kirche seyn „würde, welcher am Tage seiner Erhebung sei„ne Persönlichkeit völlig abzulegen wüßte, und „nichts mehr selbst, sondern rein, ohne ir„gend eine Beymischung seiner Eigenthümlichkeit, „Papst, das ist, das vollständigste Product „aller seiner Vorfahren und ihrer Zeiten wäre.“

Er zeigte uns in scharfsinnigen Erörterungen: „daß der Papst für den denkenden Mann „weder einen Nahmen haben, noch jemahls

„sterben könne, und schlechterdings nur als der „sichtbare Geist der Kirche betrachtet werden „müßte;“ er verlangte daher, „daß wir des In„nocentius ganz vergessen, und in ihm bloß „den Papst, in diesem nur den Repräsen„tanten der Kirche ansehen und verehren „möchten, dann, meinte er, würden uns auch „die äußern Ehrenbezeigungen, in welchen sich „Könige und Fürsten vor ihm demüthigten, in „einer ganz andern Gestalt erscheinen. Wir wür„den einsehen, daß sie nicht einem Menschen uns„fers gleichen, der an persönlicher Würdigkeit „bisweilen so gar tief unter uns seyn könnte, „sondern einer in ihm versinnbildeten Macht „und Heiligkeit erwiesen werden. Sollten dem„nach auch in der Folge, sowohl diese lebendi„gen Sinnbilder, als ihre einseitigen Beschauer, „an Geisteskraft und Sinnesart oft ungezogene „Kinder und muthwillige Knaben, verleitet wer„den, überall, statt des Geistes oder des „Sinnbildes, die Person zu setzen, und für „diese einerseits zu fordern, und andererseits zu „verweigern, was nur jener gebührte, so müß-

„ten doch unfehlbar wieder Zeiten kommen, wo „beyde, auf einer höhern Stufe der Mündigkeit „des Geistes, das Papstthum und die ihm ge„bührende äußere Verehrung aus dem einzig „wahren Gesichtspuncte betrachten, und sowohl „die Wichtigkeit des erstern, als auch die Noth„wendigkeit der letztern, anerkennen würden."

Er schloß mit dem Wunsche: „daß man sein „Urtheil über die Welt bescheiden zurück halten „möchte, so lange man sich unfähig fühlte, mit „seinen Blicken Jahrtausende der Vergangen„heit und der Zukunft zu umfassen, und mit der „Ansicht von der Gegenwart zu vereinigen." — Wir waren zum Schweigen gebracht. Was Ausspruch seiner religiösen Ansicht von den Dingen war, bewunderte ich als helle Funken seines dialectischen Witzes, und berechnete nur, was aus ihm geworden seyn müßte, wenn er von Jugend auf mein Schüler gewesen wäre.

Rupert, Abt von Duytz, kannte mich schon, als ich noch zu Paris an der Kathedral-Schule lehrte. Seine Bildung zum Gelehrten hatte er in dem Kloster zu St. Lorenz, unter der

Anleitung des Abtes Heribrand, erhalten.*) Frühzeitig drängte ihn sein aufgeweckter Geist und seine gewaltige Phantasie, allerley Schriften anzufertigen, durch welche er sich eine große Anzahl Verehrer, zugleich aber auch eine Menge rüstiger Gegner erwarb. Seine Bücher über den Gottesdienst, über den Sieg des göttlichen Wortes, über die Dreyeinigkeit und über die Offenbarung Johannis, verkündigen ein frommes Gemüth und einen hohen Grad von religiöser Schwärmerey. Meine Feinde, Wilhelm, Abt von St. Theoderich, Wilhelm von Champeaux und Anselmus von Laon, waren auch die seinigen. Diesen gab später ein Mann von gutem Wandel, aber neuer Bekehrung, von großem Nahmen, aber zweydeutigem Rufe, Vorsteher und Prediger, ohne jemahls gehorcht oder gelernet zu haben, — so schildert er ihn selbst **) — durch seinen Beytritt ein be-

---

*) Rupert. Tuitiens. Epistol. ad Cunon. ant. libb. de Trinit.

**) Rupert. lib. 3. de divinis officiis.

deutendes Gewicht. Es war Norbertus von Premontré. Rupert begann seinen Kampf wider sie schriftlich; und da ihn diese durch ihr überwiegendes Ansehen zu erdrücken drohten, kam er selbst auf einem Esel geritten nach Laon, um sie, in Gegenwart ihrer Schüler, Anhänger und Verehrer, zum persönlichen Streite für die Wahrheit heraus zu fordern. Bey seiner Ankunft aber lag Anselmus im Sterben, Wilhelm von Champeaux maß zu Chalons seine letzte Kraft mit ihm, und überlebte seine Niederlage nur noch eine kurze Zeit. *) Damahls kam er auch zu mir nach Paris, und ich muß bekennen, daß die Erwägung seiner begränzten Vorstellungen von der Dreyeinigkeit und von der Allmacht Gottes die meinigen um vieles mehr aufhellte und erweiterte.

Jetzt freueten wir uns des unverhofften Wiederfindens, und die Ähnlichkeit unserer gelehrten Schicksale schloß uns inniger an einander. Er kannte die meisten zu Lüttich ver-

*) Rupert. in reg. S. Bened. Lib. 1.

sammelten Großen, Bischöfe und Äbte genau, und es war mir angenehm, mit dieser, mir ganz fremden, Welt, durch seine Ansichten von ihr, einiger Maßen bekannt zu werden. Vor allen machte er mich auf den König Lotharius aufmerksam. Er schilderte mir ihn als einen geraden, offenen, durchaus gerechten, im Frieden thätigen, im Kriege tapfern, in Gefahren unerschrockenen Mann.*) Seinen Kenntnissen gab er das rühmlichste Zeugniß, und es überraschte mich, von einem Könige zu hören, daß er sich bey nahe täglich, bis spät in die Nacht hinein, die Thaten der Griechischen, Römischen und neuern Heerführer, Regenten und Fürsten vorlesen ließe, und ihre weisen Aussprüche in sein Denkbuch verzeichnete.**) Daß er die Bischöfe wie seine Herren, die Äbte wie seine Väter, und die Armen wie seine Kinder liebte und ehrte,***) sah ich selbst in auffallenden, obgleich

*) Annalista Saxo ad ann. 1124. — Hugo in vit. S. Norberti. cap. 50. — Helmold. L. 1. c. 151.

**) Petrus Diacon. Lib. IV. c. 114.

***) L. c. c. 124.

meinem Gefühle wenig zusagenden, Beyspielen. Am beredtesten war der schwärmende Rupert in der Erzählung von der Frömmigkeit dieses Fürsten: da mußte ich erfahren, daß derselbe täglich, vor Anbruch des Tages einer Messe für die Todten, des Morgens einer zweyten für die Armen, und Vormittag einer dritten für die ganze Kirche beywohnte; dann bisweilen mit der Königinn Richisa einer Anzahl Wittwen und Waisen, nach dem Beyspiele des Herrn, die Füße wüsche, und das tägliche Almosen austheilte, darauf die Klagen wider den mächtigen Clerus anhörte, und endlich die Reichsgeschäfte besorgte. *) Rupert bewunderte in dem allen den Heiligen, ich sah nichts höheres darin, als den poetischen Aufschwung des Zeitalters zur Menschlichkeit und Gottseligkeit.

Nicht so begeistert sprach er von den daselbst versammelten Deutschen Bischöfen und Äbten. Unter den erstern wußte er nur von dem Cöllner Bruno, von dem Paderborner Bernhard, von dem Salzburger Conrad,

*) Petr. D. Epist. ad Richisam.

von dem Mainzer Albert, von dem Bamberger Otto, und von dem Hildesheimer Bernard, einiges Gute; von allen übrigen aber mancherley Stolzes, Ausgelassenes und Gottloses: dieß alles fand er in Alexandern von Lüttich vereinigt. Merkwürdiger zeichnete er mir die Frömmigkeit und Gelehrsamkeit der Äbte Eggeberts von Schönau, Volkmars von Corvey, Werners von St. Gallen, Werners von Einsiedel, Rudolfs von St. Trudo; und ganz vorzüglich Wibalds von Stablo; überhaupt aber, glaubte er, wäre das Kirchen- und Mönchswesen für die nördlichen Gegenden weniger gemacht, als für die südlichen. Ihr Christenthum wäre eben so kalt und geistlos, wie es, in Vergleich mit den Griechen und Römern, ihr Heidenthum war. Dort, versicherte er mir, wollten Laien, Mönche und Bischöfe, in der Regel, nur Schätze sammeln, wuchern, und der Wollust fröhnen. Ihr Himmel der Seligen wäre so düster und unfreundlich, wie ihr Himmel der Natur. Eine Art von Judenthum, meinte er endlich, wie wir

es in der Welt, ohne Tempel, ohne Altar, ohne Opfer, ohne Glauben und ohne Liebe, mit der ewigen Hoffnung des Gewinnes, herum irren und Wucher treiben sähen, wäre das Bild, welchem der christliche Norden ähnlich zu werden sich bestrebte. Seine Klagelieder darüber waren nicht ohne dichterischen Schwung und prophetische Erleuchtung; aber sie ließen mich ungerührt, weil es mir gemüthlicher war zu glauben, die Erde sey des Herrn, und alle Himmel würden nie aufhören, die Ehre Gottes zu verkündigen.

Am Sonntage Oculi ward Lotharius mit der Königinn Richisa in der Kirche des heil. Lambertus von dem Pabste feyerlich gekrönt. Den Tag darauf ermahnte Innocentius in der ungemein zahlreichen Versammlung des Clerus den König, sich durch die Beylegung der Spaltung als eifrigen Beschützer der Kirche zu bewähren, den Stuhl des heiligen Petrus dem unrechtmäßigen Besitzer zu entreißen, und mit dem Schwerte, womit ihn der Allerhöchste bewaffnet hätte, den wahren Ober-

hirten des Christenthums darauf zurück zu führen. Lotharius versprach, dieß alles mit seiner ganzen Macht zu vollziehen, wofür er aber verlangte und erwartete, daß ihm der Papst das unlängst entzogene Recht, durch Überreichung des Stabes und Ringes, als Zeichen der geistlichen Macht, Bischöfe und Äbte einzusetzen, wieder einräumen sollte. Diese, von einigen Grafen und Deutschen Bischöfen unterstützte, Forderung wirkte auf Innocentius und seine Cardinäle wie ein Blitzstrahl. Ängstlich und unentschlossen sah er bald auf Matthäus, bald auf den Abt von Clairvaux hin. Eine furchtbare Stille herrschte in der ganzen Versammlung.

Aufgereizt durch die Muthlosigkeit, in der ich den obersten Bischof, erblaßt und unentschlossen, da sitzen sah, konnte ich mich unmöglich enthalten, Godfried von Chartres, hinter welchem ich saß, leise zu fragen, wohin sich diesen Augenblick der sichtbare Geist der Kirche verborgen hätte, und wer dieselbe unter diesen verwickelten Umständen wohl vorstellte? Da er-

hob sich Bernardus, und sprach aus dem Stegereife gegen das Verlangen des Königs mit so viel Unerschrockenheit, Kraft, Begeisterung und Beredsamkeit, daß derselbe seine unstatthafte Forderung mit Ergebung zurück nahm, und sich zufrieden erklärte, wenn er zum Ersatze für die Aufopferungen, welche er der Römischen Kirche bringen wollte, bloß mit den Ländereyen der Gräfinn Mathilde belehnet, und zu Rom mit der Kaiserkrone beehrt würde.*) Mein Widerwille gegen den vermeintlichen Feind machte einige Augenblicke der tiefen Achtung für den beherzten kräftigen Mann Platz, der mit echt apostolischem Geiste so tapfer für die Freyheit der Kirche kämpfte, und unfehlbar siegen mußte.

Freudig lächelnd wendete sich Godfried zu mir um, und sprach: „gedenke unserer Unterredung vor drey Jahren zu Chartres **) „und werde billig gegen den ehrwürdigen Abt,

---

*) Bernard. Bonnaevallens. in vita S. Bern. Lib. II. c. 1. — Einald. Vit. S. Bern. c. 1. n. 5.

**) Sieh oben S. 279. u. ff.

„der uns alle gerettet hat!“ Vielleicht wäre ich es geworden, hätte mich der Bischof ruhig meinem Gefühle überlassen; allein die letzten, für die ganze Versammlung entehrenden, Worte weckten meinen Groll wider Bernardus auf, und ich war boshaft genug, zu wünschen, daß lieber Innocentius eine Schwachheit begangen hätte, als daß der kühne Cisterzienser-Mönch Gelegenheit fand, seine Überlegenheit des Geistes über den Papst, über so viele Cardinäle, Bischöfe und Äbte, in einem so glänzenden Lichte darzustellen.

Der Papst hatte beschlossen, das Osterfest zu St. Denys zu feyern; den Rückweg dahin nahm er mit dem ganzen Gefolge durch Champagne, wo er, zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit gegen Bernardus, mehrere Klöster der Observanz von Cisteaux besuchte. Ich blieb in der Gesellschaft; hüthete mich aber sorgfältig, dem Abte von Clairvaux so nahe zu kommen, daß eine Unterredung mit ihm mir unvermeidlich gewesen wäre. Gern folgte ich dem Zuge in das enge tiefe Thal von Morimond,

wo so eben Otto von Östreich, einst im Paraklet mein Schüler, und jetzt noch mein treuer Freund, zum Abte eingesegnet werden sollte. Auch hier fand ich den ehrwürdigen Geist der Andacht und Strenge, jene Einfachheit, Armuth und Abgezogenheit von allem Irdischen, wovon ich vor eilf Jahren, in den anmuthigen Gefilden von Cisteaux, so rührend und erbaulich angesprochen worden war. Nicht ohne herzliche Freude schied ich von dem jungen Abte, nachdem er mir durch unverkennbare Proben seine Anhänglichkeit und sein rühmliches Streben, die evangelische Gesinnung mit der philosophischen Erkenntniß harmonisch zu verbinden, *) bewähret hatte.

Hier wollte ich auch von dem päpstlichen Gefolge Abschied nehmen, und den kürzesten Weg nach Paris zurück kehren, da der heilige Vater im Begriffe stand, auch nach Clairvaux zu wallfahrten, wozu ich mich durchaus nicht berufen fühlte. Allein ich konnte dem dringenden

*) Manrique. Annal. O. Cist. Tom. I. p. 224.

den Zureden des Bischofs von Chartres, die Reise mitzumachen, nicht mehr widerstehen, nachdem mich Bernardus selbst auf eine sehr anziehende Art dazu eingeladen hatte.

„Warum fliehest du mich," sprach er mit edler Zuversicht, einnehmender Herzlichkeit und ungezwungener Offenheit; „verachtest du mich, „weil mich der Geist des Allerhöchsten, der in „uns beyden waltet, dem wir beyde nicht wi„derstehen können, von Jugend an auf einem an„dern Wege zu unserm gemeinschaftlichen Ziele „geleitet hat, als dich? Strebt denn einer von „uns nach etwas Höherem oder Größerem, als „der andere? Sehnen wir uns nicht beyde nur „nach dem Guten und dem Wahren? Sollten wir „nicht Freunde, nicht trauliche Brüder seyn kön„nen auf unserer Wanderschaft, da wir es doch „seyn wollen in der Heimath? Ich habe mehr „betrachtet als erlernet, mehr beschauet als er„kannt; unter den Büchen und Eichen von Ci„steaux hat sich mir das wohlthätige Licht geof„fenbaret, welches dir, vielleicht nur heller, in „Schulen und Bibliotheken erschienen ist; ich

„muß, wenn nicht Verschiedenes, doch dasselbe
„anders sehen und fühlen, als du. Sieh, die
„ewige Welt, der wir beyde, mehr als der ge-
„genwärtigen, dem bloßen Abglanze derselben,
„angehören, ist unendlich, und zahllos sind die
„Bahnen, auf welchen die Kinder Gottes zu ihr
„hinwandeln; keine durchkreuzt die andere,
„warum willst du feindselig auf den Mitgenos-
„sen deiner Auserwählung hinsehen, welcher
„auf der ihm angewiesenen beharren muß, und
„auf die deinige nicht hinüber schreiten darf, und
„auch nicht kann? Wahr ist es, ich erhob vor
„einiger Zeit meine Stimme wider dich, weil
„ich glaubte, daß du die deinige wider die
„Lehre der Kirche erhobst; ich werde es wieder
„thun, wenn du dich an unserm und unserer
„Brüder gemeinschaftlichen Erbtheil vergreifen
„solltest, denn dieß ist mein Beruf, zu dessen Er-
„füllung der Geist mich drängt: aber deswegen
„mich zu hassen, das möchte schwerlich wohl
„dem Priester Gottes und dem Abte, am wenig-
„sten dem Weisen, ziemen. Der Friede des Him-
„mels beseele uns beyde zur Einigkeit im Glau-

„ben und Bekennen, wie im Sterben! Komm „nach Clairvaux, Bruder! Dein Otto war „froh, dich wieder zu sehen; dein Raynald „daselbst wird es nicht minder seyn. Ich weiß, „er ist deinem, und du bist seinem Herzen theuer.„

Erquickend, wie der Morgenthau auf die noch halb geschlossene Rose, fielen die Worte des Abtes auf mein, von langem Grolle beengtes, Herz; die feindselige Gestalt des Heuchlers und Verfolgers machte in demselben der freundlichern des geliebten Jüngers Jesu Platz, und es würde sich ihm ganz aufgeschlossen und zur Liebe erweitert haben, hätte ich meiner übermäßigen selbstsüchtigen Empfindlichkeit über seine früheren Angriffe Meister werden, hätte ich auf meiner eingebildeten Höhe der Verständigkeit verzeihen, und zur Treuherzigkeit mich stimmen können. Jetzt verwandelte sich bloß die Spannung zwischen mir und ihm in ein freyeres Betragen, welches mich in den Stand setzte, unbefangener zu beobachten, und gerechter zu urtheilen. Ohne weitere Weigerung machte ich die Wallfahrt nach Clairvaux mit.

Bey unſerm Zuge durch Chalons wurde Bernardus zu dem daſelbſt erledigten Bisthume erwählt, und von Innocentius zur Annahme der Wahl aufgefordert; allein er weigerte ſich ſtandhaft, und nöthigte dem Papſte das ſchriftliche Verſprechen ab, daß er ihn nie durch ſeine oberbiſchöfliche Macht zu einer hierarchiſchen Würde zwingen wolle. Auf ſeinen Vorſchlag wählte der Clerus von Chalons den verdienſtvollen Godfried, Abt von St. Medardus, zu Soiſſons, dem ich dieſe Erhebung vom Herzen gönnte. *)

Als der Papſt bey ſeiner erſten Ankunft in Frankreich das Kloſter zu Clugny beſuchte, ſandte ihm der Abt ſechzig, theils Pferde, theils Maulthiere, mit allerley koſtbarem Staate für ihn und ſeine Cardinäle beladen, entgegen, um ihn, ſeiner Würde und dem Wohlſtande der Abtey gemäß, zu empfangen. **) Allein unſer Einzug in das Thal von Clairvaux war des

*) Manrique Annal. O. Cist. T. I. p. 224.

**) Mabillon. An. O. S. B. VI. p. 185.

Oberhirten der Kirche Gottes würdiger. Keine, in Seide und andere kostbare Stoffe gekleidete, Lehnsträger des Abtes breiteten, wie nachmahls vor St. Denys, künstlich gewirkte Teppiche vor seinen Fußtritten aus, keine, in prächtige Kirchengewänder gekleidete Priester, Kreuze mit Edelgestein besetzt, Leuchter und Rauchfässer, künstlich gearbeitet, Evangelien-Bücher mit Gold geschrieben und mit Gold beschlagen, in den Händen, — standen hier in glänzenden Reihen; am Abhange des Berges erwartete ihn die demüthige Brüderschar in ihrer armen und einfachen Ordenskleidung. Ein Mönch mit einem aus Knüttelholz zusammen geschlagenen Kreuze, führte den Zug an. Statt des profanen Freudengeschreyes intonirte der Abt den Psalm: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen „Bergen, der Herr liebt die Thore Zions über „alle Wohnungen Jacobs ꝛc.“ welchen die Brüderschaft mit gedämpfter Stimme fortsetzte. Keinen der Brüder reizte die Neugierde, die Angekommenen zu begaffen, keiner schlug die Augen auf, alle begnügten sich damit, den

Statthalter Gottes bloß im Geiste anzuschauen und zu verehren. Unter den letzten Worten des Psalmes kamen wir in die Kirche. Da sahen die goldgierigen Römer nichts, was ihre Habsucht locken konnte; ein Kreuz von Holz, ein Altar von rohem Steine, ein Leuchter von Eisen, und kahle, jedoch von Staub ganz reine, Wände, war alles, was hier den Sinnen, als Mittel zur Erhebung des Geistes, erschien. Papst, Cardinäle, Bischöfe und Äbte wurden durch diese erhabene Aufnahme bis zu Thränen gerührt; man wußte den Nachfolger der Heiligen auch heilig zu empfangen.

Wir blieben drey Tage hier, waren alle fröhlich im Herrn, und entbehrten mit frohem Sinne die wohlbeladenen Tafeln, womit man uns außer Clairvaux überall bewirthet hatte. Statt des feinsten Weizenbrotes aßen wir Brot von Schrot und Kleye, statt köstlicher Lachse und Meerbütten, in Wasser gekochtes Gemüse, statt allerley Leckerbissen, in Öhl geröstete Hülsenfrüchte; nur dem Papste wurden Fische, wie sie die Aube gab, vorge-

setzt. *) Alles Einzelne stimmte hier vortrefflich zu dem Ganzen. Bey dem ersten Anblicke, wenn man in das Thal hinab stieg, bemerkte man aus der Bescheidenheit und Nettigkeit der Gebäude, daß daselbst eine Colonie aus einer bessern Welt ihren Wohnplatz aufgeschlagen habe, oder unter sich eine bessere Welt bilden wolle. Im ganzen Thale herrschte, außer dem Geräusche der Arbeit und den heiligen Lobgesängen der Brüder, eine nächtliche Stille, welche sogar jeden profanen Gedanken zurück scheuchte. Die Thalbewohner waren, ungeachtet ihrer bedeutenden Anzahl, wahre Einsiedler, weil die Einheit des Geistes, das Gesetz des Gehorsams, und die Unverbrüchlichkeit des Stillschweigens jeden Einzelnen auf das Leben mit sich selbst in der ewigen Welt beschränkte. Ich fand unter ihnen aus allen Ländern Männer, und unter diesen mehrere Herzoge, Grafen, Bischöfe, Äbte und berühmte Meister, welche, des trüglichen Glanzes

*) Bernard. Bonnaevallens. Vita S. Bern. L. II. c. I.

der Welt überdrüssig, sich in dieses Elysium geflüchtet hatten, und als gemeine Mönche nach der Bürgerschaft im Reiche Gottes strebten; Einen aus ihnen, Balduin von Pisa, ernannte Innocentius während seiner Anwesenheit daselbst zum Cardinal. Es ward mir hier, wo ich zu einer gerechtern Beurtheilung der Dinge gestimmt war, einleuchtend, warum Bernardus alle Beförderungen zu höhern Ämtern und Würden, welche ihn aus diesem schönen Kreise auserwählter Brüder heraus gerissen hätten, zurück wies.

Mein Raynald *) hatte unter der frommen Zucht seines Abtes bereits alles verlernet, womit ich im Paraklet seinen Geist erleuchtet zu haben wähnte. Jetzt war er stark im Glauben, fest in der evangelischen Gesinnung, geübt in dem Schwunge der Contemplation, groß in der Selbstbeherrschung, erhaben in der Gottseligkeit, und einnehmend in der traulichen Mittheilung. Bernardus weißagte in ihm das

*) Oben Seite 228.

künftige Oberhaupt des ganzen Ordens von Ciſteaux. Seine Vorherſagung traf ein; denn nach zwey Jahren wurde er mit Einhälligkeit der Stimmen zum Nachfolger des oberſten Abtes Stephanus *) erhoben.

Die drey Tage zu Clairvaux formten ſich zu einem ſchönen Bilde des Himmels auf Erden in meiner Seele. Iſt dieß Alles, dachte ich, Bernardus eigene Schöpfung, ſo iſt es nicht mehr als billig, daß die ganze Welt ſeiner allmächtigen Kraftfülle huldige. Er blieb jetzt bey den Seinigen zurück; ich begleitete mit dem übrigen Gefolge den Papſt bis Sens; von dort aus eilte ich nach Paraklet, um in einer mir nicht minder ehrwürdigen Gemeinde, als die Brüderſchaft zu Clairvaux, die heilige Marterwoche und das Oſterfeſt zu feyern.

---

*) Erſt. Th. Seite 407.

Digitized by Google

VII.

Die Niederlage.

Wir rühmen uns aber auch der Leiden, weil wir wissen daß das Leiden Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung, und Erfahrung Hoffnung, welche nicht zu Schanden werden läßt.

Paulus an die Römer. V. 3.

Einige Tage nach meiner Ankunft auf dem Berge der heil. Genovefa, erschien mir der Geist der Finsterniß, verkleidet in einen Engel des Lichtes, um mich von neuen zu versuchen; ich unterlag, denn stets offen war meine Seele seinen Einwirkungen. Den größten Theil meiner Jahre hatte ich unter unablässiger Anstrengung und Spannung des Geistes verlebt; ich war gewöhnt, entweder zu lehren, oder zu gebiethen und gegen die Feinde meines Ruhmes oder meines Willens zu kämpfen; meine jetzige Ruhe und Unthätigkeit war mir um so unerträglicher, je weniger ich mich, bey der Leerheit und Beschränktheit meiner innern Welt, zur Thätigkeit in mir aufgefordert fühlte. Ganz erwünscht kam mir daher die dringende Einladung einiger junger wißbegieriger Männer aus

England, Deutschland und Italien, zur Eröffnung einer Schule für solche, welche, unter der Anleitung des Petrus von Novara, oder des Gilduinus von St. Victor, mit den Anfangsgründen der Weltweisheit und Gotteslehre vertraut geworden, tiefer in diese Wissenschaften einzudringen wünschten. Ihr klug begründetes Ansuchen schien mir ein Ruf Gottes; und da ich, weder von Petrus noch von Gilduinus, irgend eine Anfechtung des Neides oder der Eifersucht zu befürchten hatte, so trug ich auch kein Bedenken, demselben bereitwillig zu folgen.

Kaum hatte ich meine Vorlesungen angefangen, so sah ich auch schon die Zahl meiner Zuhörer zu Hunderten angewachsen. Zu einem Leitfaden für sie und für meine Vorlesungen bestimmte ich meine Einleitung in die Theologie; (Q) bey deren Erklärung aber äußerte ich von dem Wesen Gottes, von der Menschwerdung, von der Kirchengewalt, von der Sünde und von den Sacramenten weit freyere und kühnere Meinungen, als in allen meinen vori-

Schriften. Dieß schien meinen neuen Schülern zu behagen, und ich selbst gefiel mir nicht wenig in meinem irreligiösen Muthwillen. Meine Erfahrungen und mein Alter machten mich für die ungestörte Fortdauer dieses wiedergefundenen, angenehmen Wirkungskreises besorgt, und auf jede Maßregel der Klugheit, durch welche ich mich in demselben behaupten könnte, aufmerksam. Eine der wirksamsten schien mir, daß ich meine Verhältnisse nicht, wie ich früher that, auf den kleinen Kreis meiner Zuhörer einschränkte, sondern bey jeder schicklichen Gelegenheit mich in der Welt zeigte, und bey allen Versammlungen der Bischöfe und Äbte mich einstellte. Dadurch, glaubte ich, die heimlich schleichenden Ränke meiner Feinde schneller zu entdecken und wirksamer zu vereiteln. Da nun Innocentius auf den 25. October ein Concilium aller Bischöfe und Äbte Frankreichs, Spaniens, Englands und Deutschlands nach Rheims zusammen berufen hatte, so zog auch ich nach der im Paraklet begangenen Septemberfeyer dahin, um jedem der mich etwa meiner

Lehren wegen, zur Rede ſtellen wollte, männlich Stand zu halten.

Dort befand ich mich in einer Geſellſchaft von dreyzehn Erzbiſchöfen, zwey hundert drey und ſechzig Biſchöfen, zwey hundert dreyßig Äbten und einer großen Anzahl von Chorherrn, Prieſtern und Mönchen. Das Concilium dauerte vierzehn Tage, deren jeder mich mit neuen, bisweilen auch wichtigen, Erfahrungen bereicherte. Innocentius eröffnete die Verſammlung mit der Vorleſung und Erklärung des Evangeliums Matthäi, von dem Seeſturme, in dem das Schifflein Petri unterzugehen drohte. Sodann trug, auf Geheiß des Papſtes, der Abt von Clairvaux eine donnernde Strafpredigt über die Laſter und Ausſchweifungen der Biſchöfe und des Clerus vor. Er ſtellte mit apoſtoliſcher Freymüthigkeit und rhetoriſcher Lebhaftigkeit ein Gemählde von denſelben auf, welches alle Guten mit Abſcheu erfüllen, und die ihrer Schuld ſich bewußten erſchrecken und erſchüttern mußte. Am folgenden Tage wurde die Wahl des Papſtes noch ein

Mahl

Mahl untersucht, und ihre Rechtmäßigkeit einhällig anerkannt, worauf sich Innocentius von seinem Throne erhob, und den Cardinal Petrus von Leon, unter dem Nahmen Anacletus, sammt allen seinen Beschützern und Anhängern, feyerlich mit dem Kirchenbanne belegte, auch aller kirchlichen Würden und Ehren entsetzt erklärte. Durch die folgenden drey Tage wurde der Wandel des Gothardus, Bischofs von Hildesheim, dessen Verzeichnung in die Zahl der Heiligen sein Nachfolger Bernard verlangt hatte, untersucht. Die Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit, mit welcher die Zeugnisse von seinen Wunderthaten geprüft, erwogen und für vollgültig erkannt wurden, richtete meinen, ohnehin schwachen Glauben an das neuere Heiligenwesen vollends zu Grunde, und die Ceremonie der Heiligsprechung, welche der Papst den sechsten Tag verrichtete, war mir eben so verächtlich, als die Apotheosen der Heiden.

An eben diesem Tage kam König Ludwig mit seinem Sohne, in Begleitung seines ganzen

Hofstaates, nach Rheims, und erschien am folgenden Tage in der Versammlung. Mit Ehrfurcht näherte er sich dem Throne, und küßte, auf seinen Knien liegend, dem Nachfolger des demüthigen Petrus den Fuß; worüber ich unter den Anwesenden hier und da ein dumpfes Gemurmel gewahr wurde. Der König setzte sich dann auf seinen Stuhl, und ertheilte der Versammlung Nachricht von dem, kurz vorher erfolgten, Tode seines bereits gekrönten Sohnes und Thronerben Philippus. Innocentius erwiederte diesen Bericht mit einer langen Trostrede, und sprach dann die Seele des Verstorbenen von Allem los, was sie etwa jetzt noch beunruhigen mochte. Sodann wurde die Feyerlichkeit angeordnet, unter welcher Tags darauf in der Hauptkirche des Königs zehnjähriger Sohn gesalbt, gekrönt, und zum rechtmäßigen Thronfolger Ludwigs ausgerufen werden sollte.

Bey dieser prachtvollen Ceremonie waren die kräftigen Ermahnungs- und Gebetsformeln der Kirche das Beste: jene sagten vieles,

wovon die Könige heut zu Tage, in der Regel, das Gegentheil thun; diese verlangten manches von dem Himmel, was die Menschen, wären sie nicht bis zur äußersten Entnervung herab gesunken, sich selbst schaffen könnten.

Der folgende Tag machte mir meinen zweyten Feind unter den Heiligen des Zeitalters persönlich bekannt. Norbertus von Premontré, damahls schon Erzbischof von Magdeburg, trat in die Versammlung, und überreichte dem Papste des Königs Lotharius schriftliche Versicherung von seinem kindlichen Gehorsam. Der Stifter von Premontré hatte mehr Feinheit und Gewandtheit in seinem Äußern, eben so viel Eifer und Frömmigkeit, aber weniger Geist und Herzlichkeit, als der Abt von Clairvaux. Jener war mehr der Heilige der Welt und ihrer Großen; dieser mehr der Heilige der Kirche und ihrer Frommen. Norbertus starb nach drey Jahren, und auch bis dahin war durch seine Verhältnisse in Deutschland meine Ruhe vor ihm gesichert. Die übrige Zeit dieser Sitzung wurde zur Vorlesung

der eingelaufenen Briefe von den Königen Englands, Schottlands, Spaniens und von andern Fürsten, Bischöfen und Äbten angewandt. In den Sitzungen der folgenden Tage wurden mancherley Streitigkeiten zwischen dem weltlichen Clerus und den Mönchen beygelegt, und endlich zur Verbesserung der Kirchenzucht siebzehn Satzungen aufgestellt. *)

Unter den anwesenden Bischöfen, Äbten und Meistern fand ich viele, welche in ihrem Betragen gegen mich zeigten, daß der Ruf von meiner Gelehrsamkeit auch zu ihnen gelanget sey; zu meiner großen Zufriedenheit aber entdeckte ich unter diesen nur wenige, welche den Inhalt und die Richtung meiner Lehrmeinungen einiger Maßen kannten. Die wichtigsten der Letztern waren Wilhelm von Rheims, Abt von St. Theoderich, und Meister Walther von Mortain, welche sehr gefährliche Anschläge wider mich hegten, und sie wahrscheinlich früher ausgeführt haben würden, wäre es mir

*) Mabillon. Annal. O. S. B. Tom. VI. p. 199. sequ.

nicht gelungen, sie hier in einigen Unterredungen über die Rechtgläubigkeit, meiner Gesinnung und meiner Lehren zu beruhigen. Neue Gegenstände der Achtung für mich lernte ich zu Rheims in großer Anzahl kennen, denn es war Alles daselbst versammelt, was es in Frankreich mit der Tugend und Wahrheit, mit dem Menschengeschlechte und mit sich selbst redlich meinte. Neue Freunde erwarb ich mir nur wenige; aber es waren Männer von allgemein anerkanntem Verdienste und fest gegründetem innern Werthe. Mit treuer Liebe und reiner Verehrung nenne ich unter diesen den gelehrten Stephanus, Bischof von Autun, den weisen Natalis, Abt von Rebais, und den ehrwürdigen Petrus von Montboissier, Abt von Clugny. Unfehlbar würden diese mich hier von einer Verirrung zurück gehalten haben, wäre ich damahls fähig gewesen, mich irgend einem Menschen mit völliger Offenheit hinzugeben.

Ein berühmter Meister, einst mein Mitschüler, saß unter der Heiligsprechung des Bi-

schofs Gothardus an meiner Seite, und wurde aus meinen Äußerungen das Schwanken meiner kirchlichen Gesinnung gewahr. Er suchte von dem Augenblicke an meine Gesellschaft geflissentlicher, und schloß sich dringender an mich an. Bald bemerkte ich, daß er über die Glaubenslehre und den öffentlichen Cultus der Kirche noch weit freyer dachte, als ich. Bey einer Fülle von Witz, der seinen Behauptungen den Schein tief geschöpfter, und nur in Blitzen sich äußernder, Wahrheiten gab, waren dieselben auch in ein geheimnißvolles Dunkel verhüllet, welches mich immer mehr zu ihm hinzog, und meine Begierde, nicht nur ihn mir völlig zu enträthseln, sondern auch die Quelle seiner Weisheit zu entdecken, verstärkte. Zwey Tage vor dem Schlusse des Conciliums kam er des Abends ernsthaft und bedeutungsvoll zu mir. Da sprach er viel von unserer bevorstehenden Trennung und von der Wohlthätigkeit des Lichtes, welches in der Fratria, (R) der er angehörte, den Geist des Empfänglichen, Thätigen und Würdigen erhellte. Ich eröffnete ihm mein

sehnlichstes Verlangen, von ihm derselben zugeführt zu werden, und er hieß mich ihm mit Ergebung folgen. Er führte mich außer Rheims in einen Hain unter die Ruinen eines Römischen Tempels. Vierzig Männer waren daselbst versammelt, und saßen in einem Kreise. Alle waren gleich weiß gekleidet, nur Einer, der im Mittelpuncte auf dem Bruchstücke eines Altares saß, hatte auf dem Haupte eine Krone, auf der Brust eine goldene Sonne, in der Hand einen Schlüssel, und zu den Füßen einige Trümmer von Kreuzen, Kelchen und Bischofsstäben. Der hell am Himmel schimmernde Mond beleuchtete das Ganze, dessen Anblick für mich ungemein viel Ernstes und Feyerliches hatte.

Mein Führer trug der Versammlung die Hauptbegebenheiten meines Lebens vor, zeigte den Inhalt meiner Schriften an, woraus er vorzüglich diejenigen Sätze heraus hob, welche dem kirchlichen Lehrbegriffe widersprachen. Er schilderte die Wichtigkeit und den Umfang meines gegenwärtigen Wirkungskreises und meine Brauchbarkeit für den Bund der Auser-

wählten; so nannte sich die Fratria. Er schloß mit der Bitte um meine Aufnahme, wogegen er sich für meine Klugheit und Thätigkeit verbürgte. Darauf sprach der Mann mit der Krone, den ich hernach als einen berühmten Bischof kennen lernte: „wer unter Euch die hei„lige Kunde der Auserwählten in seinem Her„zen verwahret, der verkündige sie uns und dem „Fremdlinge!“ Ich nahm mit meinem Führer Platz in dem Kreise, und Einer der Auserwählten begann feyerlich:

„Im Anfange war die Ewigkeit, und in „der Ewigkeit die Welt; und das Licht des „Himmels ging nie unter.“ — Der Bewahrer der Kunde hielt mehrmahls inne, um mir zur Erwägung und Würdigung seiner Offenbarungen Frist zu geben. — „Damahls war nur Ein „Gott, nur Eine Wahrheit, nur Eine Tugend „und nur Eine Religion.“ — „Und es geschah „im Laufe der Zeiten, daß der Mensch für die „Ewigkeit des Anfanges und der Welt den „Sinn verlor, und das Licht verbannte; da „ward es finster für ihn im Himmel und auf

„Erden, und der böse Geist der Selbstsucht, der „Zwietracht, der Lüge und der Wollust fuhr in „sein Herz, und sagte zu ihm: „„sieh ich bin „„dein Gott! du sollst Alles thun, wozu du die „„Lust und die Kraft hast, und sollst mit die„„nen mit Raub, Mord und Genuß; denn es „„wird dir gehen, wie dem Vieh, wie dieß „„stirbt, so stirbst du auch, und du hast vor „„ihm keinen Vorzug.““ —

Nun ward es böse unter der Sonne und „unter den Menschen. Es erhoben sich Ge„waltige unter ihnen, welche sich Helden, Für„sten, Richter, Könige und Herren der übrigen „nannten. Der Schwächere mußte dem Stär„kern dienen, und wer wenig hatte, mußte auch „dieß noch dem Reichern darbringen, und mit „den Seinigen darben.“ — „So war es in „der Welt, als einige Greise sich erinnerten, wie „es einst gewesen war, und den Entschluß faß„ten, die weisen Sagen ihrer Väter zu sam„meln, und nach der Kunde derselben die Men„schen zu bekehren; damit es wieder so würde, „wie es in den goldenen Tagen ihrer Väter

„war. Aber die Greise verstanden die Spra-
„che der Sagen nicht mehr. Jeder schöpfte ei-
„nen andern Sinn daraus, und die Sammlung
„derselben ward ein ewig glimmender Zunder
„des Zankes, des Menschenhasses, des Blutver-
„gießens, und eine nie versiegende Quelle des
„Betruges.“ — „Die Zahl der Götter wurde
„nun ohne Maß und Ziel vermehrt, und die
„wenigen Menschenkinder, die noch dem Golte
„des ewigen Anfanges treu geblieben waren,
„schufen sich ihn nach ihrem Ebenbilde um,
„grausam, eifersüchtig und rachgierig, wie sie
„selbst. Auch die übrigen Götter sahen ihren
„Anbetern gleich; es war kein Frevel, keine
„Schandthat zu erdenken, welche nicht durch
„das Beyspiel oder durch das Bedürfniß einer
„Gottheit erlaubt und geheiligt, erschien.“ —

„Nach fünftausend Jahren der Finsterniß
„und des Verderbens bildete sich in Palästinas
„Palmenhainen der Bund der Auserwählten,
„welche den Sinn der Ur-Sagen begriffen,
„und das himmlische Licht des ewigen Anfan-
„ges erschauet hätten. — Sie sandten zwey ih-

„rer Hochgeweiheten aus in die Welt, den Einen „in die Wüste, den Andern in die Städte, um „den Abglanz dieses Lichtes allen Menschen zu „zeigen, aber die geheimnißvolle Quelle desselben nur denjenigen zu offenbaren, welche sie „ihrer besondern Auserwählung würdig erkennen würden.“ — „Das große Werk einer neuen Weltschöpfung war begonnen, der Eine der „Gesandten erlitt den Tod für die Gerechtigkeit, der Andere opferte sich freywillig für die „Wahrheit auf.“ —

„Das Licht des Himmels dämmerte der Erde, die Zahl der Götter verminderte sich, ihre „Orakel verstummten, ihre Priester verarmten, „und in dem Herzen vieler Guten lebte nur der „einzige Gott der Urwelt, als Vater und als „Richter aller Menschen. — Da fuhr der böse „Geist des Stolzes, der Herrschbegierde und der „Habsucht in einige seiner Verehrer, und von „ihm verblendet, traten sie auf in der Versammlung der Guten, und verkündigten das Evan„gelium der Lüge.“ — „„Der erleuchtete Ge„„sandte,““ so logen sie, „„den ihr am Kreuze

„„sterben sahe, war nicht ein Mensch wie Ihr,
„„sondern Gottes ewiger eingeborner Sohn,
„„von ihm bestimmt, in der Zeit als Mensch zu
„„erscheinen, das Menschengeschlecht aus der
„„Macht des Höllengeistes, der ewig nur nach
„„der Zerstörung der schönen Schöpfung Got-
„„tes strebt, zu befreyen, und dasselbe durch
„„seinen Tod mit seinem Vater wieder auszu-
„„söhnen. Uns hat er zu seinen Priestern ge-
„„weiht, uns seine Geheimnisse kund gemacht,
„„und uns die Macht ertheilet, Euch in seinem
„„Nahmen die Pforten des Himmels zu eröff-
„„nen oder zu verschließen. Wir haben seinen
„„Geist empfangen und uns hat er verspro-
„„chen, bey uns zu bleiben, bis zum Untergan-
„„ge der Welt. Darum sollt Ihr an uns glau-
„„ben, und wissen, daß Ihr ihm thut, was Ihr
„„uns erweiset. Ihr sollt ihm Tempel und Al-
„„täre bauen, sollt ihn so verehren, wie wir
„„Euch sagen, und seine Lehre so verstehen, wie
„„wir sie Euch erklären werden.“““ —

„Die Guten gaben der Lüge Gehör. Sie
„glaubten und thaten, wie die vom bösen Gei-

„ste Besessenen ihnen gebothen hatten; aber die „auserwählten Besitzer der wahren Geheimnisse „sahen und thaten anders. — Ein Theil derselben zog sich ganz in sich zurück, um im Verborgenen unbemerkt, der Macht des Betruges zu widerstreben, und seinen verderblichen „Einfluß zu schwächen. Der andere trennte „sich offenbar von der Gemeinde der Verblendeten, und wähnte im trüglichen Gefühle seiner „Kraft, durch offenen Wiederstand zu siegen. Jener ward an Zahl immer kleiner, mithin an „Wirksamkeit auch schwächer; dieser vermehrte „sich unter der Wuth der Verfolgung, verlor „sich aber durch seine Ausbreitung selbst. Klüglich hatte er die Geheimnisse des himmlischen „Lichtes unter mancherley Sinnbilder und Dichtungen verhüllt; allein durch die Fortschritte „der Zeit, und unter den Unruhen des Kampfes, verschwand ihm selbst der wahre Sinn „derselben, und in der Folge stritt er unwissend, „nur für die, ihm unverständlichen, Bilder der „Wahrheit.“ —

„Unterdessen nahm das schlaue Priester-

„thum zu an Zahl, Umfang und Macht, die „ganze Welt ward ihm unterthan. Die alte „Finsterniß herrschte auf Erden, wie der Juden„Gott im Himmel.“ — „Die treuesten seiner „Verehrer, menschenfeindlich, stolz und eigen„nützig, wie er, flohen in Wälder und Einöden, „um sich dort eine eigene Welt und ein eigenes „Volk zu schaffen. Sie leisteten Verzicht auf „alle irdische Herrlichkeit, um sich im Traume „von einer himmlischen über ihre Verächter zu „erheben, um sich im Leben noch Bewunderer „und nach dem Tode Anbeter zu erwerben. Sie „entsagten allen Genüssen und Freuden der „Menschlichkeit, und mordeten langsam sich „selbst, um dadurch nur die eingebildeten Freu„den des Himmels zu verdienen, und sie schnel„ler zu erreichen.“

„In dieser, bereits tausendjährigen, „Nacht erschien ein neuer Gesandter des Lich„tes. *) Er kam aus dem alten Römer-Lande,

*) Gundulphus. D'Acherii Spicilegium. Tom. I. pag. 607 — 624.

„und sprach in einem kleinen Kreise der Ver-
„trauten: es werde Licht! und es ward Licht,
„und die es sahen, verbargen es vor unheiligen
„Augen, und rühmten sich dessen nicht, wie ihre
„unweisen Väter, sondern blieben friedlich unter
„den Blinden, des Augenblickes harrend, in wel-
„chem sie den Empfänglichern mit aller Zuver-
„sicht die Binde des Irrthumes abnehmen könn-
„ten. Das Licht offenbarte sich vor hundert
„vierzehn Jahren zuerst in der Stadt, vor wel-
„cher einst ein Wolf die Geißel Gottes un-
„wirksam machte (S). Dort steht der Tempel des
„Kreuzes, in welchem der neue Bund der Aus-
„erwählten sich gründete, und vor der Stadt
„ist die heilige Stätte, wo eilf Geweihete des-
„selben in den Flammen, welche die Wuth des
„Priesterthumes angefacht hatte, ihren Geist
„aufgaben, und unsern Bund für ewige Zeiten
„befestigten.“ —

„Mit Abscheu gedenken wir des treulosen
„Verräthers, *) welcher, mit tückischem Sinne

*) Heribertus, Hauspriester des Grafen Arnefastus.

„den Verehrer der Wahrheit heuchelnd, die „Redlichen betrog, die Einweihung in die My„sterien erschlich, und sie hernach, von seinem „Gebiether geleitet, an den König der Finster„niß, den gekrönten Sclaven des Priesterthu„mes, verrieth.“ — „An jenem Tage bekann„ten die Erleuchteten in der Versammlung der „Pharisäer frey und ungescheut den ganz mensch„lichen Ursprung der Schrift, die Ewigkeit der „Welt und die Einheit Gottes, der nie Mensch „geworden, nie von einer Jungfrau geboren, „nie gestorben, und auch nie auferstanden sey.“ — „Ohne Furcht, wie es den Auserwählten ge„ziemte, behaupteten sie die Unfruchtbarkeit al„ler Sacramente, die Nichtswürdigkeit äu„ßerer Werke, die Nichtigkeit der Hölle, und „die Gewißheit des ewigen Lebens aller Men„schen.“ —

Jetzt standen sämmtliche Brüder auf, und verhüllten ihr Angesicht. Nur der Mann mit der Krone blieb sitzen. Der Bewahrer der Kunde fuhr fort: „da sprach der Hoheprieſter *) zu den

*) Guarinus, Bischof von Beauvais.

„den Geweihten: „„Gottes Sohn habe von ei„„ner Jungfrau geboren werden wollen, weil „„er es konnte; er habe in der menschlichen „„Natur leiden und sterben wollen, damit er „„in der göttlichen nach drey Tagen wieder „„aufstände und uns versicherte, daß auch wir „„in der Erneuerung aller Dinge von dem To„„de wieder auferstehen würden.““ „Aber „die Geweihten antworteten:“ „„wir können „„dieß nicht wissen, weil wir nichts davon ge„„sehen haben; wir können es auch nicht glau„„ben, weil die Zeugen, die es erzählen, uns „„mit Recht verdächtig sind.“ —

„Der Hohepriester erhob seine Stimme und „rief aus:“ „„O ihr unsinnigen Schüler Luci„fers! wenn ihr glaubt, daß ihr von Ältern „„erzeugt worden seyd, ob ihr gleich nicht von „„Anbeginn da waret, warum weigert ihr euch „„zu glauben, daß Gott von Gott, ohne Mut„„ter gezeuget, am Ende der Zeiten, durch „„Überschattung des heiligen Geistes, von ei„„ner Jungfrau geboren worden sey?““ „Darauf erwiederten die Geweihten mit frey-

„em Sinne: „„Was der Natur der Dinge „„widerspricht, ist auch der göttlichen Schöp„„fungskraft unmöglich.““

„Darüber ergrimmte der Höhepriester gar „höchlich, und er sprach in seinem Zorne:“ „„Ihr glaubt also nicht, daß ehe noch irgend „„etwas von der Natur der Dinge war, der „„Vater Alles durch den Sohn, in Einigkeit „„des Geistes, aus Nichts gemacht habe?““

„Und die Geweihten antworteten mit ruhigem „Gemüthe:“ „„Erzähle dieß Kindern, welche „„sinnlich denken, oder Schwachen, die an Er„„dichtungen, welche die Unwissenheit auf Thier„„häuten niederschrieb, glauben. Uns aber „„trägst du dergleichen unnütze, und von dem „„Göttlichen weit abweichende, Dinge vergeb„„lich vor. Treu bewahren wir das ewige Ge„„setz, welches Gottes Geist in unser Innerstes „„geschrieben hat; und wir glauben nur das, „„was uns Gott in der, mit ihm von Ewig„„keit her bestehenden, Welt geoffenbaret hat. „„Spare deine profane Weisheit, und entschei„„de über uns was dir beliebt!““

„Da entstand ein groſses Getöse in der „Versammlung, und die Priester der Finsterniß „verurtheilten die Geweihten des Lichtes, wel„che Priester waren, wie sie, zum Tode auf dem „Scheiterhaufen. Man entsetzte sie mit groſsem „Gepränge ihrer kirchlichen Würde, stieß sie aus „dem Priesterthume aus, schlug sie in Fesseln, „und führte sie zum Opferaltare vor der Stadt. „Bey ihrem Austritt aus dem Tempel des Kreu„zes stieß das Weib des Königs *) dem ehrwür„digen Vorsteher des Bundes dem vertrauten „ihres Gewissens, **) mit eigener Hand ein Au„ge aus. Heldenmüthig, und ihrer Unsterblich„keit gewiß, bestiegen die eilf Auserwählten den „Scheiterhaufen, und ihr Geist kehrte in den „Abgrund der Gottheit, aus dem er ausgegan„gen war, siegend über Welt und Verderben, „zurück. ***)“

---

*) Constantia des Königs Robert Gemahlinn.

**) Priester und Chorherr Stephanus.

***) D'Acherii Spicileg. Tom I. p. 604. et seqq. — Fleury Hist. eccl. Liv. 58. n. 53.

„Ihr Bekenntniß ist das unsrige. In der „treuen Aufbewahrung und klugen Fortpflan„zung desselben zum Untergange des Priester„wesens verehren wir ihr Andenken. Klein ist „unsere Zahl; aber einig im Geiste, und mäch„tig durch ihr Licht und ihre Kraft: unser Bund „wird nie untergehen. Der Geist, und der „Friede, und die Herrlichkeit des Allerhöchsten „sey und bleibe in unsern Herzen, bis es durch „ihn Licht wird auf Erden, vom Aufgange bis „zum Niedergange.„ —

Alle setzten sich wieder, und eine feyerliche Stille herrschte in der ganzen Versammlung. Endlich begann der Vorsteher des Bundes und sprach über die Mysterien der Ägyptier, Israeliten, Griechen und Druiden mit vieler Gelehrsamkeit und gedrängter Kürze. Er leitete die Gemeinschaftlichkeit ihres Ursprunges, ihres Zweckes, ihres Inhaltes und ihrer Formen aus der Natur des menschlichen Geistes, und aus der Beschaffenheit der gesellschaftlichen Verhältnisse und Einrichtungen her. — Er zeigte, wie und aus welchen Ursachen die Religion der Wei-

sern, und ihre Begriffe von der Staatsgewalt, von dem Gottesdienste und der blinden Unterthänigkeit des Volkes, zu allen Zeiten verschieden waren, ohne daß die Erstern das Letztere in seinem wohlthätigen Wahne stören wollten, oder das Letztere, ohne mühsam errungene Empfänglichkeit und vorläufige Aufhellung seiner Einsichten, sich zu dem Lichte der Erstern hinaufdrängen konnte. — Er ließ mich bemerken, wie der Bund der Auserwählten in Judäa seine zwey Hochgeweihten erst dann in die Welt gesandt hätte, als die Volks-Religion überall verfallen und die Bande der Rechtlichkeit in der menschlichen Gesellschaft völlig aufgelöst waren; daß folglich der Zweck ihrer Sendung kein anderer war, als Wiederherstellung und Reinigung der Volks-Religion, Unterdrückung alles National-Stolzes, Gründung des rechtlichen Zustandes der Gesellschaft auf eine allgemeine Menschenliebe, und Mittheilung der Geheimnisse höherer Weisheit, an eine kleine Zahl von Auserwählten. Diesen Zweck, meinte er, hätten die beyden Gesandten vollkommen erfüllt, so daß der

Eine in seiner Todesstunde mit Recht sich trösten, und sagen konnte, sein Werk sey vollbracht. Allein diejenigen, welche dieses Werk erhalten und fortsetzen sollten, hätte ein anderer Geist, als ihn, beseelt; und die Besitzer der höhern Geheimnisse wären bald auf die Abwege gerathen, auf welchen bisher alle Mysterien ihre Zweckmäßigkeit verlieren und untergehen mußten. Die Erstern hätten sodann das Werk Jesu in eine neue Synagoge umgeschaffen, die Letztern den Bund des Lichtes und der Weisheit in mancherley Secten verwandelt. — Auch jene Abwege deckte er auf, sie gingen, seiner Behauptung nach, alle von dem einzigen Puncte aus, daß die Welt von dem Daseyn der Mysterien wußte; dadurch wurden sie der Zudringlichkeit der, alles entheiligenden, Neugierde bloß gestellt, der, einer Menge Unwürdigen, bewilligte Beytritt machte sie verächtlich, ihr Inhalt sank zum Gegenstande des Streites herab, ihr Zweck ward fernerhin unerreichbar, und ihre Geweihten arteten in öffentliche Secten aus.

Diesen Erörterungen gemäß, mußte ich nach

meiner abgegebenen Willenserklärung auch nur das Einzige eidlich angeloben: „das Daseyn „des Bundes der Auserwählten, als ein un„durchdringliches Geheimniß, in der Art zu be„wahren, daß ich keinem Kinde der Finsterniß „und Sclaven des Priesterthumes, unter kei„ner erdenklichen Bedingung, irgend ein Mit„glied desselben durch seinen Nahmen, oder „durch was immer für ein anderes Merkmahl „bekannt und erkennbar machen wolle.“ In Ansehung alles Übrigen, meinte er, bürge dem Bunde mein Alter, meine Erfahrung und meine Klugheit, daß ich nichts davon am unrechten Orte, zur Unzeit, und an Unmündige entdecken würde.

Minder feyerlich, doch fest und unverbrüchlich, mußte ich noch versprechen in meinem Lehramte den Zweck des Bundes stets im Auge zu behalten, das Priesterthum und das Mönchswesen nie offenbar anzugreifen, im Verborgenen aber nichts zu unterlassen, was den Untergang desselben befördern kann; nie eine Secte zu bilden, nie eine zu verfolgen, oder ihr bey-

zutreten; jedoch mit meiner ganzen Kraft jede zu unterstützen und zu begünstigen; dabey aber dennoch dem Unfuge Widerstand zu leisten, welchen Einige mit dem Kreuze, mit den Bildern und andern Gegenständen des Volksglaubens trieben; weil solche Gewaltthätigkeiten, durch die unfehlbaren Siege über die Ohnmacht, das Reich des Irrthums und des Aberglaubens nur noch mehr befestigten. Nach diesen Verpflichtungen wurde mir das Verzeichniß sämmtlicher Mitglieder dieser Fratria vorgesagt, worunter ich nur die Nahmen von vier Laien hörte. Man offenbarte mir das Erkennungszeichen und die Losung, man kleidete mich in das weiße Gewand, der Vorsteher gab mir den Bundeskuß, und meine Aufnahme war vollendet.

Ungemein beruhigt, und mit reichlichem Stoffe zum Nachdenken kam ich in das Thal bey Quincey zurück. Das Unbegreiflichste war mir, wie ich so lange, zwischen dem Kirchenthume und der natürlichen Religion, — so nannte ich das Unding in meinem verworrenen Sinne, hätte schwanken können, da ich das

Meiſte, was ich in dem Haine bey Rheims hörte, unzählige Mahl ſchon ſelbſt gedacht hätte. Gleich einem müden Wanderer, der nach vielen Gefahren und Verirrungen, in der Heimath angelangt iſt, frohlockte ich über das Glück, endlich einmahl ein ſicheres, feſtes und unwandelbares Syſtem meines Denkens, wie ich träumte, gefunden zu haben. Alles ſchien mir in demſelben ſo klar, ſo folgerichtig und ſo zuſammenhängend, daß ſich das Gefühl meiner Sicherheit und meiner Freude darüber in der ganzen Art meines Seyns und Betragens ankündigte. So glaubt der in ſeinem lecken Fahrzeuge gegen die ungeſtümen Meereswogen kämpfende Seefahrer in einer plötzlich entblößten Sandbank feſtes Land zu erblicken; im Taumel der Freude gibt er ſich blindlings der Täuſchung hin, ſteuert darauf zu, und findet in den Wellen ſein Grab.

Unterdeſſen war mein Freund Gundrich in dem geiſtreichen Umgange mit Heloiſa und ihren Schweſtern, deren Zahl ſich bereits bis auf ſechzig vermehret hatte, immer frömmer gewor-

den. Mit Freude erzählt' er mir bey meiner Ankunft, wie die längst ersehnte Salbung der Gnade zur Andacht in sein Herz wieder zurück gekehrt, und das Wort des seligen Hugo von Clugny an ihm in Erfüllung übergegangen sey. So sehr ich mich auch unter seinen erbaulichen Eröffnungen zu einem gefälligen Lächeln zwang, um ihn in seiner Ruhe nicht zu stören, so wenig konnte ich doch hindern, daß die meinige nicht bey Hugo's Nahmen, durch die lebendige Erinnerung an seine inhaltsreiche Rede *) auf einige Augenblicke erschüttert wurde: Allein die zwey Zauberworte: natürliche Religion und System, bewährten mir sogleich ihre flüchtige Kraft, und ich konnte mit meisterhafter Verstellung dem guten Alten zu seiner Erleuchtung Glück wünschen.

Eine beträchtliche Erbschaft brachte ihn zu dem Entschlusse, zu Ehren der Büßerinn Magdalena, ein Nonnenkloster, nach der Regel von Paraklet, zu stiften, und dasselbe der

*) Oben S. 152.

Äbtissinn des letztern unterzuordnen.*) Trainel, drey Stunden von meinem Thale, war der Ort der neuen Stiftung. Galcherius von Sezan war schon in voller Thätigkeit bey dem Baue; aber Gundrich erlebte die Freude der Vollendung nicht. Am Feste der unschuldigen Kinder von Bethlehem war seine Lebenskraft aufgerieben; von mir verlangte er den Beystand, welcher von der Kirche für die Sterbenden angeordnet ist. In wehmüthiger Reue beichtete er mir noch ein Mahl die Vergehungen seines Lebens, und äußerte nach meiner Lossprechung bis zu seinem letzten Hauche den heitern Frohsinn des Menschen, in welchem das Gefühl seiner gewissen Auserwählung, Verklärung und Beseligung, alle andern Gefühle verschlungen hat. In Gegenwart und unter dem Gebete Heloisa's und sämmtlicher Schwestern, reichte ich ihm das Abendmahl und die letzte Salbung zur Erlangung der Gnade eines heitern Todes und eines sanften Überganges. Traulich nahm er

*) Mabillon Annal. O. S. B. Tom. VI. p. 175.

sodann Abschied von der ganzen Schwesterschaft, segnete jede, und dankte allen für ihre Mitwirkung durch ihre Gottseligkeit zu seinem Heil.

Jetzt verlangte er, bis zum Untergange seiner Zeit, mit mir allein zu bleiben. Er sprach vieles von der Richtung unseres Seyns im Abgrunde der Gottheit. Das Wesen desselben setzte er in die Anschauung und Liebe. Der Sterbende war mir zu ehrwürdig und meinem Herzen zu theuer, um ihn zu täuschen; ich bekannte ihm, daß ich mir auch in der ewigen Welt keine andere Bestimmung des menschlichen Geistes denken könnte, als stufenweises Fortschreiten, fortdauerndes Kämpfen, unablässiges Forschen, und begränztes Erkennen. Er lächelte, faßte freundlich meine Hand, und sprach: „Es gibt „schon hienieden etwas Höheres; über das „Fortschreiten, Ruhen; über das Kämpfen, der „Früchte seiner Siege genießen; über das Forschen, Anschauen; über das dürftige Erkennen, „fruchtbares Glauben. Dieß alles muß sich „dort in einen einzigen unaussprechlichen Zustand der Seligkeit vereinigen, der sich zu un-

„ferm zeitlichen Seyn nicht viel anders verhal-
„ten möchte, als wie die Wirklichkeit der Sonne
„zu ihrer Gestalt in dem ruhigen Wasserspiegel.
„Entsage deinem Wissen, Abälard, und werde
„weise durch den allein beseligenden Glauben,
„der unendlich weit über alle Einsichten des Ver-
„standes erhaben ist.“ — Ich konnte diese Wor-
te des Greises nicht anders, als mit Schweigen
beantworten; denn für mich waren sie völlig
sinnlos.

In der zweyten Stunde nach Mitternacht näherte er sich jeden Augenblick mehr seiner Auflösung, er verlangte, daß ich ihm die Gebethe der Kirche vorspräche. Bey den Worten: „Fah-
„re hin, christliche Seele, aus dieser Welt — —
„im Nahmen des heiligen Geistes, der in dich
„ausgegossen worden ist!“ ergriff er meine Hand und drückte sie mit dem sprechendsten Ausdrucke der Freude. Ich fuhr seinem Wunsche gemäß fort, und als ich folgendes sprach: „Er-
„kenne, o Herr, in ihm dein Geschöpf, denn al-
„les was er ist, ist er durch dich, und nur dein
„Wesen lebt in ihm,“ erhob er beyde Hände

gen Himmel; und er war nicht mehr unter uns.

Dieß war der erste Mensch, den ich sterben sah; mit seinem Hinscheiden erhielt auch meine Natur-Religion und mein Denk-System den ersten Stoß. Ein furchtbares Heer von Zweifeln gegen die Wirklichkeit einer ewigen Welt und gegen die Fortdauer des menschlichen Geistes in derselben, bemächtigte sich meiner. Baldric's Bekenntniß zu St. Samson, und seine letzten Worte bey unserer Trennung hinter St. Evroul erneuerten sich mit einer furchtbaren Stärke in meinem Andenken. Hundert Mahl reuete es mich, daß ich dem sterbenden Freunde nicht das Versprechen, mir nach seinem Tode durch irgend ein untrügliches Zeichen die Fortdauer seines Wesens anzudeuten, abgedrungen hätte. So vergaß ich vor lauter Folgerichtigkeit meines liebgewonnenen Systemes, daß selbst die Erscheinung aller seligen Geister meine Zweifel vielmehr bis zur unauflöslichen Verwirrung verstärken, als auch nur einen einzigen völlig befriedigend aufheben würde; daß sie

weder ein bestimmtes Wissen, noch ein beruhigendes Glauben in mir bewirken könnte; weil ich endlich doch jedes sinnliche und fühlbare Zeichen ihrer Annäherung, jeden wirklich scheinenden Übergang aus ihrer Raum- und Zeitlosigkeit in das Gebieth des Raums und der Zeit, als Blendwerk kränkelnder Sinne, oder als Täuschung einer überspannten Phantasie verwerfen müßte. Zu meinem Glücke forderte mich Heloisa bald nach Gundrichs Beerdigung auf, Plato's Phädon mit ihr zu lesen; unter dieser angenehmen Beschäftigung ward der Schein meiner verständigen Ueberzeugung von unserer Unsterblichkeit heller, und meine Ruhe kehrte wieder.

Indessen ereignete sich bald ein Umstand, welcher mich in Ansehung des ganzen Bundes von neuen beunruhigte. Bey meinem Austritte aus dem Haine bey Rheims schien es mir nichts Unmögliches, daß ich nun der seligen, Bruno und Hugo, so wie der noch lebenden, Peters von Clugny, Meinards zu Tiron, und vielleicht sogar des Bernardus

von Clairvaux *) geweihter Bundesgenoß geworden sey, so weit ich auch ihr öffentliches Betragen von dem Geiste des Bundes entfernt erkennen mußte. Es war ja möglich, daß diese wichtigen Männer auf einer niedrigern Stufe, als ich, oder auch auf einer höhern über mir ständen; wer, dachte ich, könnte mir darüber gewissere Auskunft geben, als Galcherius von Sezan, der jetzt bey dem Baue zu Trainel mir so nahe war. Ich mußte öfter mit ihm zusammen kommen, und da ließ ich keine Gelegenheit vorbey gehen, bey welcher ich, entweder das Erkennungszeichen ihn sehen lassen, oder im Gespräche die Losung anbringen konnte. Allein der zurückhaltende Obermeister wollte von dem allen nichts verstehen, so beredt er auch sonst war, wenn ich von dem Prior Meinardus, oder von den Brüdern zu Tiron sprach. Unmöglich konnte ich mich enthalten, durch allerley Wendungen, ihn zu deutlichern Eröffnungen zu nöthi-

*) Oben S. 273.

nöthigen; aber alles, was ich ihm entlocken konnte, war folgendes:

„Das Wahre, „sprach er," das Gute und „das Heilige hat, wie das Weltkluge, Nützliche und „Profane, unter den Menschenkindern zahlreiche Anhänger und Verehrer. Ein unsichtbares, „doch nicht gleich festes und edles Band umschließt die Einen wie die Andern, und vereinigt ihre Kräfte zu ihren verschiedenen Zwekken. Ich läugne dir nicht, daß ich mancherley „geheime Brüderschaften kenne; doch keine von „diesen kennt diejenige, welcher wir beyde, ich „und Meinard, und wie du mir zu meiner „grössten Freude sagst, auch Peter von Clugny und Bernardus von Clairvaux angehören. Jene wollen in der Welt etwas bewirken oder erlangen; ihr Zweck ist daher bestimmt ausgesprochen; sie müssen Vorgesetzte, „Zusammenkünfte, Aufnahmen, Gesetze, Gebräuche, Eide, Zeichen und Losungen haben, deren ich „jedoch kein einziges weiß. Bey uns ist von dem „allen nichts. Jeder von uns kennt den Zweck; „doch keiner spricht ihn aus, weil er sich nicht in

„Worte fassen läßt: er lebt im Herzen aller.
„Niemand kann unsere Verbindung suchen, nie-
„mand wird in dieselbe aufgenommen, er wird
„gefunden, und immer ist es nur ein Einzi-
„ger, der den Gefundenen für den Unsrigen er-
„klärt. Ohne irgend ein Zeichen oder Losung,
„erkennen wir uns augenblicklich; denn das,
„was jeden zu dem Unsrigen macht, zieht uns
„unwiderstehlich an einander. Wir wollen nichts
„bewirken, nichts erlangen; wir wollen nur
„bleiben und fortschreiten in dem, was wir sind.
„Wir haben keine bestimmten Zusammenkünfte,
„denn die Einheit unseres Geistes und unseres
„Zweckes ist dieselbe in der Nähe, wie in der
„Entfernung, und ist dem Einzelnen immerdar
„so gegenwärtig, wie der Gesammtheit. Viel-
„leicht sind alle, mir bekannte, geheime Verbrü-
„derungen, ich möchte sogar glauben, alle Sec-
„ten, nur mannigfaltige Hieroglyphen von der
„Einzigen, die ich dir so eben geschildert habe."

In der Hoffnung, auch diese Einzige zu fin-
den, nahm ich die ungemein treuherzige Einla-
dung des ehrwürdigen Petrus von Mont-

boissier nach Clugny an, wohin er auf den dritten Sonntag der Fasten ein General-Capitel seines Ordens zusammen berufen hatte. *) Dort fand ich aus Frankreich, England und Italien zweyhundert Aebte, und mit ihnen tausend zweyhundert zwölf Mönche versammelt. **) Der Zweck dieser zahlreichen Zusammenkunft war, die Abschaffung der Unordnungen und Mißbräuche, welche sich unter der Regierung des hochmüthigen und leichtsinnigen Abtes Pontius in die ganze Congregation von Clugny eingeschlichen hatten. Peters übermäßiger Hang zur Strenge verleitete ihn zu mancherley Vorschlägen, auf welche ihm die Versammlung Salomons weisen Rath: „hüthe dich, die alten „Gränzen zu überschreiten, welche deine Väter „gesetzt haben," zur Richtschnur hätte vorhalten sollen. Allein alles, was er wünschte, wurde von Hugo Bischof von Auxerre, Albericus Abt von Vezelay und Adelardus Abt

*) J. C. 1132. Abael. 53. Helois. 32.

**) Mabill. A. O. S. B. Tom. VI. p. 215.

von Molome, welche bey Allen das meiſte Gewicht hatten, auf das nachdrücklichſte unterſtützt, und von den Übrigen mit bewundernswerther Bereitwilligkeit angenommen. *)

So wurden ſechs und ſiebzig neue Verordnungen gemacht, welche meine Aufmerkſamkeit wenig beſchäftigen konnten, weil ich mit ganz andern Abſichten, als die Reformation von Clugny zu beurtheilen, dahin gekommen war. Ich traf daſelbſt, was ich auch erwartet hatte, viele Mitglieder des Bundes der Auserwählten, aber keiner kannte die geheimern Verhältniſſe meines Baumeiſters Galcherius, oder des Priors von Tiron und ihrer Brüderſchaft. Dagegen erhielt ich allerley, mir werthe, Aufſchlüſſe und Nachrichten über den Zuſtand und die Fortſchritte des Bundes in verſchiedenen Ländern und Provinzen, und ich freuete mich wieder recht inniglich über meine Mitgliedſchaft in der unſichtbaren Kirche der Natur-Religion, welche ich jetzt für die einzig wahre hielt.

*) Orderic. Vital. Hist. Lib. 13.

Um zur Erspähung der Verbrüderung des Galcherius und Meinardus nichts unversucht zu lassen, blieb ich, nach der Auflösung des General-Capitels, noch einige Tage in Clugny, und pflog mit dem Abte Petrus viele vertraute Unterredungen. Ich fand in ihm einen gründlich gelehrten, ungemein feinen, und, im kirchlichen Sinne, wahrhaft, heiligen Mann; nur keinen Geweihten oder Kenner des Bundes der Auserwählten. Bey der genauern Besichtigung der neuen Kirche, diesem ewigen Denkmahl der edlern Baukunst, sprach ich viel von dem seligen Abte Hugo, der sie angefangen, und von dem Prior zu Tiron, der dabey gearbeitet hatte. Petrus erklärte sich über beyde mit außerordentlicher Wärme, Liebe und Achtung; aber von einer innigern Verbindung zwischen ihm und ihnen bemerkte ich auch nicht die geringste Spur. Erst, nachdem ich ihm die geheimen Inschriften zu Paraklet und zu Tiron hersagte, und ihm auch andere Äußerungen von beyden Männern mittheilte, wurde er feyerlich ernsthaft, und sprach: „daraus wirst du

„unstreitig erkannt haben, daß den Prior Mei-
„nard, so wie den Baumeister Galcherius,
„ein guter, das Tageslicht nicht scheuen-
„der, Geist beseelt. Der Sammelplatz ihrer
„Brüderschaft ist die ganze Welt, ihr Umfang
„das Unendliche, wo Bruno und Hugo jetzt
„sind, ihr Mittelpunct das Heilige.“ Auf mei-
ne gerade Frage, durch welche Mittel und We-
ge man zur Mitgliedschaft derselben gelangen
könne; erwiederte er noch feyerlicher: „das wirst
„du wissen, wenn du sie je erreichest; vorher
„möchtest du's wohl schwerlich fassen. Weißt
„du wohl jetzt bestimmt, auf welche Art und
„Weise du ein hundertjähriger, heiterer, alles
„durch- und überschauender Greis, werden kön-
„nest? Erst wenn du es bist, kannst du sagen,
„wie du es geworden seyest. Zeichne dem Kna-
„ben mit der anschaulichsten Deutlichkeit die
„Stufen vor, auf welchen er sich zum vollende-
„ten Manne, zum weltberühmten Meister, zum
„Vorbilde aller Äbte erheben könne; er wird
„dich nicht begreifen, und wird es auch durch
„deine Anleitung nie werden.“ — Er lenkte

die Unterredung auf andere Gegenstände; ich gab für immer das Vorhaben auf, einem Ziele nachzuspüren, das für mich nicht aufgesteckt zu seyn schien, und dachte nur daran, wie ich die Zwecke des Bundes, der mit Vertrauen mich in seine Kreise rief, befördern möge.

Gleich nach der Osterfeyer eilte ich aus Paraklet auf den Berg der heil. Genovefa zurück, und setzte nach den Winken der Auserwählten meine Vorlesungen mit anhaltendem Eifer fort, denn durch den geheimen Zweck meiner Thätigkeit erhielt das Lehramt für mich neuen Reiz. Bald bemerkte ich, daß meine bisherigen Schriften zu sehr das Gepräge der ängstlichen Behutsamkeit an sich trugen, als daß durch dieselben die Absichten des Bundes wirksam befördert werden könnten; ich glaubte daher, jetzt mehr wagen zu dürfen, und legte Hand an ein Werk, welches unter dem Titel, Ja und Nein, mehr als Alles, was ich bis dahin geschrieben hatte, geeignet seyn sollte, die kirchliche Gesinnung in dem denkenden und verständigen Leser

zu erſticken. Es war die Arbeit von zwey Jahren, und enthielt eine vollſtändige kirchliche Theologie, doch ſo eingerichtet, daß jeder Glaubensſatz des chriſtlichen Bekenntniſſes zuerſt bejahend, dann verneinend behauptet, und jede Behauptung, theils mit den ſich ſelbſt widerſprechenden Zeugniſſen der Schrift und der Väter, theils mit einander entgegen geſetzten Vernunftgründen, unterſtützt wurde. *) Durch dieſe Widerſprüche ſollte meinen Zuhörern und Leſern das Anſehen der zwey Erkenntnißquellen des kirchlichen Lehrbegriffes verdächtig, und da ich die verneinende Meinung durchaus mit mehr Gründlichkeit als die bejahende behandelte, ihnen auch jene mehr als dieſe einleuchtend und annehmbar gemacht werden. Die öffentlichen Vorleſungen über dieſe Schrift gewährten mir bey nahe täglich das Vergnügen zu bemerken, daß ich das Verhältniß des Mittels zum Zwekke richtig berechnet hatte (T).

Nie ward ich von meinen Anhängern und

---

*) Mabillon. Ann. O. S. B. T. VI. p. 356.

Bewunderern mehr gepriesen, als bey der Erscheinung dieser neuen Ausgeburt meiner Meisterschaft; aber auch nie waren die Angriffe meiner, nur zu wenig wachsamen, Gegner gerechter, als jetzt. Doch Freunde waren die ersten, welche zu diesen übergingen, nachdem ich ihrer warnenden Stimme mein Ohr verschlossen hatte. Zuerst kündigte mir Hugo Metellus seine Freundschaft auf *), weil er sowohl mich, als auch die verderblichen Ketzereyen, welche mir allgemein zugeschrieben wurden, verabscheuen und verfolgen müßte. Sein heftiger, unruhiger, flüchtiger Geist war mir bekannt, eine witzelnde Antwort, worin ich die mir angeschuldigten Irrlehren lächerlich machte, beruhigte ihn wieder auf eine Zeit.

Dringender waren die Anforderungen Walthers von Mortain, Meisters zu Laon **). Er verlangte von mir bestimmt zu erfahren: „wo die Wunderquelle zu finden wäre, aus

*) Id. ibid. p. 231.

**) J. C. 1134. Abael. 55. Helois. 34.

„welcher man, meinem Vorgeben nach, schon „in diesem Leben die vollkommenste Erkenntniß „der Dreyeinigkeit schöpfen könnte.“ Auch forderte er meine offene und schriftliche Erklärung, ob ich wirklich glaubte: „daß das Wesen Gottes von dem Weltall nicht verschieden sey, daß „die Engel und die Seelen der Menschen nirgends da wären, daß Christus durch sein Lehramt, durch sein Leiden und seinen Tod sich, „wie bey den Menschen nicht, eben so auch vor „Gott ein wahres und unendliches Verdienst „erworben habe, und daß die Menschen nicht „ihrer Thaten wegen, sondern bloß für ihre „gute oder böse Gesinnung, aus welcher sie „handelten, belohnt oder bestraft würden.“ *) Meine Fertigkeit in dialectischen Künsten machte es mir leicht, an diesen Meister, dessen Geistestiefe ich schon zu Rheims gemessen hatte, mehr eine Abhandlung als einen Brief zu schreiben. Meine Weitläufigkeit bezweckte seine Verwir-

*) Mabillon. Ann. O. S. B. Tom VI. pp. 231. et 682.

rung, ich läugnete nichts, und vertheidigte nichts; aber jede Behauptung war so gestellt, daß sie auch nach der strengsten Rechtgläubigkeit verstanden und ausgelegt werden konnte. Darauf verwies ich ihn durch die christliche Ermahnung, daß man nicht nur von dem Herzen seines Nächsten, sondern auch von seinem Verstande, immer nur das Bessere glauben müßte. Und damit war auch Walther von Mortain auf einige Jahre zum Schweigen gebracht.

Endlich erklärte sich auch mein erster Lehrer, Hildebert von Tours, doch ganz in dem Geiste des liebenden Freundes, wider mich. Sein, wohlmeinend belehrendes und rührend bittendes, Ermahnungsschreiben war das letzte, was er, unter den Sterblichen wallend, schrieb; denn drey Tage nach dem Empfange desselben erhielt ich auch die Nachricht von seiner Heimkehr. So nahe mir auch dieselbe zu Herzen ging, so war ich doch froh, daß ich durch sie der Nothwendigkeit, ihm zu antworten, und auch ihn mit frecher Stirn zu täuschen, enthoben wurde. Durch seinen Tod ist die Zahl mei-

ner Verbrechen um eines, vielleicht gerade um das schändlichste, geringer. Ehrwürdig bleibe mir und der Welt sein Andenken!

Den mächtigsten und gefährlichsten Feind reizte ich selbst wider mich auf. Bey der Feyer der Septembertage im Paraklet*) erzählte mir Heloisa, daß sie vor kurzem mit dem unverhofften Besuche des Bernardus von Clairvaux wären erfreuet worden. Sie empfingen ihn als einen Engel vom Throne Gottes. Er bewunderte die Regelmäßigkeit ihres Wandels, und war entzückt in der Anschauung des schönen und erhabenen Geistes der Äbtissinn, welcher in dem und über das Ganze lieblich waltete. Er predigte mehrmahls vor ihr mit der ihm ganz eigenen Salbung, Kraft und Beredsamkeit, worunter sie die Offenbarungen eines schon verklärten Vertrauten des Ewigen zu vernehmen glaubten. Die Regel ihrer Gemeinde würdigte er seiner ganzen Aufmerksamkeit, und konnte derselben seinen entschiedenen Beyfall nicht versagen. Nur Eines glaubte er nicht

*) J. C. 1136. Abael. 57. Helois. 36.

ungerügt lassen zu dürfen, daß sie in dem Gebethe des Herrn statt, unser tägliches, — das uns wesentliche Brot sprächen, und auch den Beysatz: „denn dein ist das Reich, und die Kraft," ꝛc. ꝛc. nicht wegließen. Heloisa berief sich auf mich, als den Stifter ihres Hauses und Einsetzer ihres Gottesdienstes; wogegen er viel Achtung und Liebe für mich bezeugte, dennoch aber diese Neuerung für sträflichen Unfug erklärte.

Der Hain bey Rheims hatte die guten Eindrücke, welche kurz vorher mein Aufenthalt zu Clairvaux in meiner Seele zurück ließ, ausgelöscht; jetzt schämte ich mich sogar der Rührung und des Wohlgefallens, welches ich damahls in diesem Wohnplatze der düstersten Mönchsschwärmerey, was er mir gegenwärtig schien, empfunden hatte. Meine Abneigung gegen den Stifter und Vorsteher desselben erneuerte sich in mir, und ward, theils durch seine Rüge, theils durch Heloisas Begeisterung, womit sie sich zu seinem Lobe ergoß, bey nahe bis zum Hasse verstärkt.

Von dem Berge der heil. Genovefa aus, schrieb ich an ihn, und mein Brief begann mit dem Geständnisse: „daß ich sein Mißfallen „mehr, als das aller übrigen Menschen fürch„tete.“ Sodann belehrte ich ihn: „daß das Ge„beth des Herrn nur von Matthäus und Lucas „angeführt werde, bey dem erstern sieben, bey „dem letztern nur fünf Bitten enthalte, jener es „unmittelbar aus dem Munde des göttlichen „Lehrers, dieser bloß durch die Überlieferung „des Paulus empfangen habe, mithin das voll„ständigere und aus der Quelle geschöpfte, dem „abgekürzten und nur durch Hörensagen be„kannten vorgezogen werden sollte.“ Ich berief mich auf die Griechische Kirche, „welche sich „an die Lesart des Matthäus ihres tiefern und „geistigern Sinnes wegen hält, obgleich der„selbe ursprünglich in der Hebräischen, „Lucas hingegen in ihrer Sprache geschrieben „hat.“ Daher äußerte ich den Wunsch, „daß „er mich lieber eines andern, ihm scheinbaren, „Irrthumes, als der eigenmächtigen Neuerung „in einer Sache beschuldigen möchte, in welcher

„ich nur den eigenen Worten des Heilandes „und seiner Apostel, so wie dem vollgültigen „Zeugnisse der Griechischen Kirche folgte.“ Dabey bath ich ihn, „nicht zu übersehen, daß ich „niemanden meine Ansichten aufdringen, niemanden bereden wolle, von der bey ihm eingeführten Gewohnheit abzuweichen; vielmehr „wünschte ich, daß man jeden in unwesentlichen „Dingen in seinem eigenen Sinne weise seyn „ließe. Nur das Einzige müßte ich jedem meiner Brüder rathen, nicht leere Förmlichkeiten „dem Lichte der Vernunft, und die Gewohnheit „der ehrwürdigen Wahrheit vorzuziehen.

Mit vieler Bitterkeit schob ich nun den Vorwurf des neuernden Unfuges auf ihn selbst zurück. Ich tadelte den Eigendünkel, „womit er „als junges Mitglied eines neuen Ordens, in „seinem Thale Einrichtungen des Gottesdienstes anordnete oder duldete, welche geradezu, „sowohl den ältern als neuern Gebräuchen des „Clerus und des Mönchsthumes entgegen gesetzt „wären.“ Ich züchtigte den Stolz, mit welchem er die Ceremonien von Cisteaux und

Clairvaux, ungeachtet er einräumte, „daß sie „Sonderbarkeiten und Abweichungen von der „Allgemeinheit und dem Alterthume wären, dennoch, weil sie mit seinen Einsichten und mit der „Verfassung seines Ordens übereinstimmten, „unverändert beybehalten, und das Anstaunen „oder Murren gewissenhafter Beobachter nicht „achten wollte." Darauf ließ ich mit ziemlich scharfen, mit unter auch beißenden Bemerkungen ein langes Verzeichniß der Neuerungen folgen, welche ich in dem Meßbuche und in dem Brevier zu Clairvaux bemerkt hatte. Ich schloß mit der liberalen Erklärung: „daß jeden sein eigenes Urtheil leiten, und jeder bethen möge, wie „es ihm am besten dünkt. Ich würde niemanden rathen oder nöthigen, meiner Weise zu „folgen. Wollten andere die Worte Christi „willkührlich verändern, so müßte es mir auch „frey stehen, sie und ihren echten Sinn, so „treu als möglich, beyzubehalten." *)

Bernardus ließ meine Zuschrift unbe-

ant-

*) Abael. Epistola ad Bernard. Opp. pp. 244 — 251.

antwortet. Sey es, daß er sich in keinen Streit mit mir einlassen und meine sehr deutlich an den Tag gelegte Absicht vereiteln, oder, daß er durch meine Erörterungen eines Bessern belehret, seine Rüge zwar nicht widerrufen, mich aber auch nicht weiter beunruhigen wollte; ich nahm das Schweigen des Mannes, der mit nichts weniger als mit seinen Briefen sparsam war, für beleidigende Verachtung, und hielt mich auf versteckte Angriffe, wie ich sie schon ein Mahl des Nahmens, Paraklet, wegen von ihm erfahren hatte, gefaßt. Die Bemerkung, daß man mich bloßer Nahmen und Worte halber schon zum zweyten Mahle anfeindete, vermehrte wider ihn und alle Glaubenseiferer meinen Groll, der mich unfähig machte, ihr Verfahren aus einer redlichen Gesinnung herzuleiten; und hatte ich erst diese dem Abte von Clairvaux in meiner Würdigung abgesprochen, so konnte ich in ihm nichts weiter mehr, als den verschmitztesten Heuchler sehen und hassen.

Doch vergingen drey Jahre, ehe er wieder an mich denken konnte, denn die Angelegenhei-

ten des Papstes und der Fürsten gaben seiner Thätigkeit in Italien, Deutschland und Frankreich hinlängliche Beschäftigung: und wahrscheinlich hätte er meiner ganz vergessen, wäre er nicht von andern, und endlich von mir selbst, zum entscheidendsten Kampfe aufgefordert worden.

Unterdessen trieb ich mein Wesen auf dem Berge der heiligen Genovefa keck und unangefochten fort, genoß abwechselnd die Annehmlichkeiten meiner gelehrten Muße, und die Freuden der Freundschaft an Heloisa's Seite im Thale des Paraklet, scheuete nichts mehr als die Einsamkeit, unternahm allerley Reisen zu den zerstreueten und versammelten Bundesbrüdern, und frohlockte in meinem Herzen über die gesegneten Fortschritte der ungläubigen Natur-Religion, in deren täuschendem Lichte ich kaum mehr mir selbst die Überzeugung von Gottes Daseyn andichten konnte.

Endlich erhob sich Wilhelm von Rheims, Abt von St. Theoderich, des Abtes von Clairvaux begeisterter Anhänger, wider mich.

Mein letztes Schreiben an diesen war ihm vor Augen gekommen, und hatte ihn mehr beleidigt als den Mann seines Herzens, an den es gerichtet war. Er sammelte einige meiner Schriften, entdeckte darin meine Irrlehren, und glaubte sich berufen, den unerschütterlichen Felsen der kirchlichen Rechtgläubigkeit gegen meine Anfälle kräftig vertheidigen zu müssen. Godfried von Chartres und Bernardus schienen ihm mit Recht die beyden Männer, welche seinem Kampfe siegenden Nachdruck geben könnten, wenn es ihm gelänge, ihren Eifer für das Haus Gottes wider mich zu entflammen. Er schrieb an beyde folgende Aufforderung.

„Die Kirche, der Glaube, unsere Hoffnung, „unser gemeinschaftliches Erbtheil schwebt in „Gefahr. Nicht mehr Meinungen der Schule, „sondern die göttliche Dreyeinigkeit, die Person „des Mittlers, der heilige Geist, die Gnade und „das Geheimniß unserer Erlösung werden un„gestraft angegriffen und bestritten. Peter „Abälard hat wieder angefangen Irrthümer „zu lehren und zu schreiben. Die Fittiche des

„Ruhmes tragen seine Bücher über die Meere „und die Alpen, seine gewagten Behauptungen „verbreiten sich in allen Gegenden und Län„dern, sie werden öffentlich gelehrt, öffentlich „vertheidigt, und finden sogar an dem Römi„schen Hofe Beyfall und Bewunderer; darum „rufe ich Euch zu: Euer Schweigen sey gefähr„lich für die Kirche Gottes, und für Euch selbst!"

„Erst neuerlich gerieth mir eine Schrift die„ses Mannes, Abälards Theologie betitelt, in die Hände. Ich las und zeichnete auf, „was mich erschreckte. Euch sende ich meine Be„merkungen und das Buch, urtheilet selbst. Ihr „allein seyd es, welchen ich die Sache Gottes „und seiner Kirche an das Herz legen kann. „Nur Euch fürchtet dieser Mann noch; schwei„get Ihr, vor wem soll er zittern; und wenn „er niemanden mehr zu scheuen hat, was soll „die Fluth seines unreinen Geistes hemmen? „Nachdem die würdigsten Meister der göttlichen „Lehre verschwunden sind, hat er die, gleichsam „verwaiſete, Kirche als einheimischer Feind über„fallen, und sich die Meisterschaft über sie an-

„gemaßt; da verfährt er mit der heiligen Schrift,
„wie er früher mit der Dialectik verfuhr, über-
„all verkündiget er seine flüchtigen Einfälle und
„seine eigenen Erfindungen, überall stellt er sich
„als Richter, nicht als Schüler, als Verbesse-
„rer, nicht als Bekenner des Glaubens dar."

Auf diese Schilderung von mir, ließ er dreyzehn Sätze folgen, welche er aus meiner Theologie ausgezogen hatte, und hier von Rechts wegen für Ketzereyen erklärte, weil sie dem symbolischen Lehrbegriffe der Kirche bestimmt widersprachen. Dann schloß er: „Auch
„ich habe den Mann geliebt, und Gott ist mein
„Zeuge, daß ich ihn noch lieben möchte; wenn
„aber die Sache des Glaubens angefochten
„wird, erkenne ich weder den Freund noch den
„Nächsten mehr. Versuchet es nicht, dem Übel
„durch liebreiche und geheime Ermahnungen
„abzuhelfen, es hat offenbar um sich gegriffen,
„und ist allenthalben ausgebreitet. Es schlei-
„chen noch mehrere seiner verderblichen Ausge-
„burten im Finstern herum; sie führen den Ti-
„tel: Ja und Nein; und, Kenne dich selbst;

„und ich fürchte, daß ihr Inhalt eben so aben-
„teuerlich sey, als ihr Nahme." *)

Zu eben der Zeit wendete sich Hugo Metellus gerade zu nach Rom an den Papst. Auch er klagt: „daß seit dem Tode des Anselmus von Laon und Wilhelms von Champeaux das Feuer des göttlichen Lichtes auf Erden erloschen sey, und fordert den Oberhirten der Kirche auf, dasselbe wieder anzufachen, „damit es ausbreche und mich verzehre." **)

Der treuen Freundschaft hatte ich es zu verdanken, daß Godfried von Chartres das Schreiben Wilhelms, und der Cardinal Guido von Castel ***) den Aufruf Hugo's mir zusandte; der Erstere befaßte sich nicht weiter mit dieser Angelegenheit, und der Letztere hielt den Papst von raschen Verfügungen wider mich

*) S. Bernard. Opp. Epist. 326. edit. Mabill. T. I. p. 303.

**) Mabillon. Annal. O. S. B. T. VI. p. 230. et S. Bernardi Opp. edit. Mabillon. Tom. I. p. 304. not. b.

***) Sieh oben S. 181. u. ff.

zurück. Selbst Bernardus schien bey seinem geistvollen Commentar über das Hohelied, den er beendigen wollte, sich nicht gern unterbrechen zu lassen. Er rühmte im allgemeinen Wilhelms Eifer, und lud ihn zu einer Zusammenkunft nach dem Osterfeste *) ein, um die Sache gemeinschaftlich zu überlegen.

Unzufrieden über die scheinbare Kälte und Saumseligkeit des Abtes, und mißvergnügt über das Stillschweigen des Bischofs von Chartres, setzte Wilhelm von Rheims eine ausführlichere Schrift auf, worin er seine Beschuldigungen heller beleuchtete, und meine Irrthümer nachdrücklicher auszeichnete. Auch diese schickte er durch Eilbothen nach Chartres und Clairvaux, und hielt sich nunmehr des Sieges versichert.

Kurz vor Pfingsten erhielt ich von Bernardus eine freundschaftliche Einladung nach Vauluisant, einer, von Paraklet nicht weit entfernten, Abtey seines Ordens. Mit einer

*) J. C. 1139. Abael. 60. Helois. 39.

Fülle von Bitterkeit im Herzen, ritt ich hin, und erfuhr daselbst, was ich erwartet hatte. Er legte mir Wilhelms Brief und Abhandlung vor, und forderte nichts geringers, als den öffentlichen Widerruf der Lehren, welche sein Freund, und auch er, für Ketzereyen erklärte. Ich wollte ihn eines Bessern belehren, wollte meine Behauptungen durch Zeugnisse der Schrift und der Väter begründen; allein er versicherte mir, daß man die Offenbarungen Gottes und seiner Heiligen nirgends weniger verstehen lernte, als in den Schulen, in welchen ich mein ganzes Leben verspielt, und meinen Sinn für die höhere Weisheit des Glaubens abgestumpft hätte. Ich spielte auf seine Lehrmeister, die Eichen und Büchen an, welche nur herbe, der Natur des Menschen widerstrebende, Früchte brächten. Er meinte, diese wären immer noch heilsamer, als der Staub der Schule, welcher bloß die Augen trübte, und die Brust beschwerte. Ich mäßigte mich mit Gewalt, und bath ihn, mit Ruhe und Unbefangenheit die Vernunftgründe zu würdigen, mit welchen ich ihm jede meiner

angefochtenen Lehren beweisen könnte; aber er wollte mich nicht hören, sondern verwies mich auf die Kirche und auf den Glauben. Da ward ich heftig, und beschuldigte ihn der beleidigten Gastfreundschaft. Ich rügte den verwegenen Stolz, womit er mich unter der Hülle der Freundschaft vor seinen Richterstuhl gefordert hätte, und daselbst, als wollte sich durch ihn allein alle Wahrheit und Weisheit der Welt kund machen, mir geböthe, nur nach seiner Willkühr zu denken und zu lehren. Ich ermahnte ihn, den Bedürfnissen seines Herzens zu folgen, in seinem Thale zu glauben, und die, von Gott ausgegangene, Wissenschaft vor seinen Zöglingen zu lästern, wie er es in seinem Gewissen verantworten könnte, nur möchte er sich in Demuth enthalten, zu gebiethen, wo er erst hören, zu entscheiden, wo er vorher lernen, und zu verfolgen, was er selbst in den ältern Heiligen verehren müßte. „Gott," sagte ich, „ist der Rich„ter des Glaubens, dessen eigenthümliches Ge„bieth und heilige Gränze das Innerste des „Menschen ist. Alles, was außer demselben

„liegt, hat Gott selbst den Menschenkindern „übergeben, daß sie ihren Geist frey daran üben „sollten: wer daher über das Wissen der Schule „urtheilen und richten will, muß besonnen auf „ihren Höhen gestanden, muß mehr gethan und „geleistet, als wüste Thäler urbar gemacht, und „mit Mönchen bevölkert haben. Treibe jeder „von uns, im Frieden mit sich und in Eintracht „mit der Welt, wozu er sich berufen fühlt, oder „wähnt. Kämpfe du gegen das Laster und lege „den Beförderern desselben ihr Werk; mich aber „laß ungekränkt der Unwissenheit entgegen ar„beiten, so lange ich es für gut halte, lieber in „Vertheidigung der geheiligten Rechte des Ver„standes vor dir und deines gleichen für einen „Ketzer zu gelten, als mit Verkündigung eines „eingebildeten Glaubens, die Trägheit des Gei„stes und das Reich der Finsterniß zu befördern.“ Er hatte mich gelassen angehört, und ging mit den Worten: „Dort wo du, mit der Nacht im „Bunde, rasest, hat der Verstand keine Rechte,“ von mir weg.

Einige Augenblicke vor meiner Abreise kam

er noch ein Mahl mit dem Abte und dem Prior des Klosters zu mir. Freundlich both er mir die Hand und sprach: „Laß uns nicht unver„söhnt von einander scheiden! Unerschütterlich „ist der Felsen der Kirche, die Pforten der Hölle „können ihn nicht überwältigen, er wird auch „dich zerdrücken, ich stehe fest darauf; verlaß „die Haine, in welchen nur falsches Licht blen„det, wirf die bloß rauchende, nicht leuchtende, „Fackel weg, womit du es vergeblich versuchest, „ihn in Brand zu stecken. Komm auf meinen „sichern Standpunct; eine neue Welt wird sich „dir aufschließen, und mit freudigem Danke ge„gen den Allerhöchsten werde ich den Bruder „meines Glaubens in dir umarmen!" — „Und „deines Sieges über Schule und Gelehrsamkeit „dich rühmen," sagte ich, schwang mich auf mein Pferd, und ritt von dannen. *)

Hiermit hatte der Abt von Clairvaux gethan, was das Evangelium geboth; jetzt

*) Epistol. Episcopp. Franciae ad Innoc. II. inter Epist. Bern. 337.

glaubte er dem Drange seines rechtgläubigen Eifers, nach den Eingebungen seiner Menschlichkeit, folgen zu dürfen. Er strengte die ganze Macht seines Einflusses, den ihm der Ruf von seiner Heiligkeit, seine hinreißende Beredsamkeit, und seine ausgebreitete Bekanntschaft mit der Welt, erworben hatte, wider mich an; und es verging kein Tag, an dem ich nicht einige Wirkungen seiner Feindseligkeit erfuhr.

Unterdessen war auch Arnald von Brescia für das Ziel seiner Neuerungssucht und seines Ehrgeizes in Italien nicht unthätig gewesen. Als Einsiedler gekleidet, hatte er den Einwohnern von Brescia verkündigt: er wäre gesandt worden, die Mißbräuche in dem Kirchenwesen abzuschaffen, übermüthige Bischöfe und Mönche zu stürzen, und ihre Güter, das Erbtheil der Armen, die Mittel ihrer Laster, den rechtmäßigen Besitzern zurück zu stellen. Mit frohlockendem Beyfalle war er von dem bedrückten Volke aufgenommen worden, und die, zur äußersten Verderbtheit herabgesunkene, allen möglichen Mißhandlungen Preis gegebene,

Clerisey, hatte kein anderes Rettungsmittel, als die Zuflucht nach Rom.

Auf die Anklage des Bischofs von Bressia wurde jetzt Arnald vor das große Concilium berufen, welches Innocentius von mehr als tausend Bischöfen aus allen Gegenden im Lateran versammelt hatte. Dort fand er an den frommen und gelehrten Cardinälen, Guido von Castel, Ivo aus Bretagne und Bernard von Rennes mächtige Beschützer; und man begnügte sich damit, ihn zum ewigen Stillschweigen zu verurtheilen. Für seine Sicherheit besorgt, zog er nach Frankreich, und erschien bald nach meiner Zusammenkunft mit Bernardus auf meinem Berge bey Paris. Theilnehmend nahm ich den alten, bewährten Freund auf, und sein Schicksal, seine Erzählungen von Rom und Italien, seine Schilderungen der Gräuel, wider die er gekämpft hatte, vermehrten meinen Widerwillen gegen das ausgeartete Kirchenthum, und meine Ausfälle auf dasselbe in meinen Vorlesungen wurden täglich kühner und heftiger. Arnalds Ankunft bey

mir, und die Einwirkungen desselben auf mich, blieben dem Abte von Clairvaux nicht lange ein Geheimniß; und seine Erbitterung kannte keine Gränzen mehr. Hier ist das schreckliche Bild, welches er jetzt von mir in alle Welt aussandte, um für das Heil der Kirche besorgte Gemüther zu erschrecken und wider mich aufzubringen.

„Nicht länger vermag ich zu schweigen," schrieb er an Papst, Cardinäle, Bischöfe und Äbte, „über die Schmach Christi, über die Noth „und die Leiden der Kirche, über das Elend der „Dürftigen, und den Jammer der Armen. Doch „lieber möcht' ich sterben, damit ich nicht sehen „dürfte die Verheerung Jerusalems und die „Schrecken der Verwüstung auf dem heiligen „Berge Sion. — Es ist nothwendig, daß Ketzereyen sich erheben, damit die Bewährten offenbar werden in der Gemeinde der Heiligen! „Wer also unter Euch des Herrn ist, der verbünde sich mit ihm; denn Gottes Sache ist angegriffen, die Wahrheit schwebt in Gefahr, „Christi Kleider sollen getheilt werden, die Ein-

„falt der Gläubigen ist dem Spotte und der „Verachtung bloß gestellt. — Alles will sich der „menschliche Verstand anmaßen, das Gebieth des „Glaubens will er zerstören. Frech erhebt er „er sich über das Höchste, erforscht das Unsicht„bare, bestürmt das Göttliche; zu schwach, um „das Heilige aufzuschließen, schändet er es; un„fähig, das Versiegelte zu eröffnen, zerreißt er „es; und alles, was seinem Frevel unzugäng„lich ist, erklärt er für Nichts. — Völkern und „Reichen wird ein neues Evangelium geschmie„det, ein neuer Glaube vorgetragen, ein ande„rer Grund, als der bisher erprobte, gelegt; „von den Tugenden und Lastern wird nicht „mehr sittlich, von dem Sacramente der Kirche „nicht mehr gläubig, von dem Geheimnisse der „Dreyeinigkeit nicht mehr aufrichtig gesprochen."

„Wir haben einen Meister, mit Nahmen „Peter Abälard; er ist ein Mönch ohne Regel, „ein Abt ohne Gemeinde, keinem Orden ange„hörig, und von keinem Orden anerkannt, ein „Mann, sich selbst nie gleich; im Innern ein „Herodes; im Äußern ein Johannes; in al-

„lem zweydeutig. Doch was geht dieß Alles „mich an? Jeder muß seine Bürde selbst tragen. „Es ist aber etwas Anderes, was ich nicht dul„den darf, was Alle betrifft, die Christum lie„ben. Er spricht verderblichen Unsinn aus sei„ner Höhe, er verfälscht die Lauterkeit des Glau„bens und die Reinigkeit der Kirche; stolz schrei„tet er einher, dem Antichrist die Wege zu berei„ten. Glücklich sind wir Peter dem Löwen*) „entronnen, dafür aber unter Peter den Dra„chen gerathen, der, in seiner Höhle lauernd, „nicht minder wüthen wird, als jener, in der „Höhe brüllend. Doch er lauert nicht mehr, „seit dem seine Blätter, die nie das Licht hät„ten erblicken sollen, in allen Schulen gelesen „werden."

„Ungestraft befleckt dieser Abgesandte der „Finsterniß die Gemeinde Gottes, und überzieht „die Herzen der Einfältigen mit seinem Roste, „indem er dasjenige mit dem Verstande zu er„grün-

*) Der Gegenpapst Anaklet, vorher Peter Leonis genannt.

„gründen strebt, was das fromme Gemüth mit „der Lebendigkeit des Glaubens ergreift. Ihm „ist selbst die Wahrheit und Weisheit Gottes „verdächtig, nur was er mit dem Verstande er„reicht hat, will er glauben; den, vom gött„seligen Willen erzeugten, Glauben erklärt er „für Leichtsinn. Muthwillig verändert, vermehrt „und vermindert er die, uns von Gott und sei„nen Heiligen überlieferte, Lehre; Alles weiß „und kennt er im Himmel und auf Erden, nur „sich selbst nicht.“ —

„Sein Leben, sein Wandel und seine Schrif„ten brandmarken ihn, als den Verfolger der „ewigen Wahrheit, als den Feind des Kreuzes „Christi. Mit verkehrtem Sinne gräbt er die „alten Cisternen und die ausgetrockneten Pfühle „der Ketzer wieder auf, sammelt Knaben und „Jünglinge um sich her, schleicht sich bey Wei„bern ein, und biethet seinen Hausgenossen trü„bes Wasser und versäuertes Brot in seinen „Büchern dar. Nicht für sich allein, wie Mo„ses, der Dunkelheit, aus welcher Gott ihn rief, „sondern mit dem ganzen Volke seiner Schü-

„ler nähert er sich dem Allerheiligsten. Rohe „und unwissende Zuhörer, die erst seit gestern „an der Brust der Dialectik nicht mehr saugen, „und kaum die einfachste Nahrung des Glau„bens vertragen können, führt er blind in das „Gemach des Königs der Ewigkeit, in die Woh„nungen desjenigen ein, welcher ein heiliges „Dunkel zu seinem geheimen Aufenthalte gesetzt „hat. Auf öffentlichen Plätzen und Straßen „wird, unter seiner Anleitung, über den katholi„schen Glauben, über die Menschwerdung, über „das Abendmahl und über die Dreyeinigkeit ge„stritten und geraset."

„Lange hatte er geschwiegen; aber wäh„rend seines Schweigens in Bretagne empfing „er den Irrthum, und ward jetzt in Frankreich „von der Lüge entbunden. In tausend Krüm„mungen, gleich einer ungeheuren Schlange, „brach er vor einer Zeit aus seinem Schlupf„winkel hervor. Ein Kopf wurde der Hyder ab„gehauen; aber sieben schrecklichere ersetzten „schnell wieder die Stelle des Einen. Für die „Eine Ketzerey, welche die Synode zu Soissons

„verdammet hatte, brütete er sieben neue, und „weit gefährlichere, aus.“

„Seht hin, ihr Kinder und Auserwählte „Gottes, auf den neuen Goliath, wie er in sei„nem hohen Wuchse, prächtig gerüstet, stolz ein„her tritt. Vor ihm zieht sein Waffenträger Ar„nald von Brescia, ein Mann von strenger „Lebensweise, aber boshafter Gesinnung. Speise „und Trank sind nicht seine Lust, denn er näh„ret sich, wie Satan, nur von dem Verderben „der Seelen. Zerknirschung und Unglück liegen „auf seiner Bahn, und die Wege des Friedens „sind ihm nicht bekannt. Wo er immer bis jetzt „war, dort säete er Zwietracht und trennte die „Einigkeit. Seine Zähne sind Pfeile, seine Zun„ge ist ein geschärftes Schwert, seine Rede ist „weich wie Öhl, und eindringend wie Wurf„spieße. Brescia hat ihn ausgeworfen, Rom „verwünscht, Deutschland verabscheuet ihn, Ita„lien verschließt ihm seine Gränzen. Verflucht „von Petrus, dem Apostel, fand er Zuflucht „und Schutz bey Peter Abälard vor dem „Zorne des Herrn und seines Gesalbten. Mit

„diesem Schildknappen steht der übermüthige „Goliath da, spottet der Väter, erhebt die Wei„sen der Heiden, bestreitet das Gesetz mit den „Worten des Gesetzes, sieht das Heilige nicht „mehr durch den Spiegel und in Geheimnissen, „schauet die Gottheit von Angesicht zu Angesicht, „verspricht jedermann Erkenntniß, betrügt jeder„mann mit Irrthum; und da alle Gottseligen „vor seinem Anblicke fliehen, fordert er nur mich „den Geringsten unter Allen, zum einzelnen „Kampfe heraus."

„Wollt ihr mit einem Blicke seine Lehre und „den ganzen Umfang des Unglückes unserer ge„meinschaftlichen Mutter überschauen, so höret: „mit den Heiden, macht er Gott zum Scla„ven der Nothwendigkeit; mit Arius, dichtet „er Stufen in der Dreyeinigkeit; mit Pela„gius, würdigt er die Gnade unter den ver„derbten Willen herab; mit Nestorius, thei„let er Christum, und schließt ihn aus der Ge„meinschaft der dreyeinigen Gottheit aus. Der „Ruhm, daß er Cardinäle und Priester des „Römischen Hofes zu Schülern gehabt, auch

„ihnen die Quellen der Wissenschaften aufge„schlossen, auch sie mit seinem neuernden Gifte „angesteckt hat, ist ihm die Grundfeste seiner „Zuversicht, seines Stolzes und seiner Bosheit. „Ich aber sage Euch: das Heil der Kirche Got„tes, das Eurige und sein eigenes fordert uner„läßlich, daß der Mann zum ewigen Still„schweigen verdammet werde, aus dessen Mun„de nur Lästerungen, Bitterkeit, Lüge und Irr„thum hervor gehen.“

„Und unter Euch sollte keiner seyn, den die „Schmach Gottes und seines eingebornen Soh„nes rührte, der die Gerechtigkeit liebte und die „Bosheit haßte? — O wenn niemand mehr ist, „der den Gesandten der Finsterniß bindet, so „mag derjenige wider ihn aufstehen, der allein „die Arbeit und die Leiden zu würdigen weiß.“*)

Auch dieses Bild von mir, geliebte Heloisa, ist treu und wohlgetroffen, so grell es auch

---

*) S. Bernard. Epistolae. 188. 193. 195. 196. 330—332. 336. 338.

gezeichnet scheint, oft dient es mir jetzt noch zum Spiegel, und macht mich demüthig vor der Gottheit, und theilnehmend gegen meine Brüder, die noch als Verarmte in der Finsterniß der Weltweisheit, oder als Unmündige im Helldunkel der Kirche wandeln; damahls aber konnte es mich nur zum Hasse und zur Rache reizen. Zum Schauplatze derselben wählte ich Sens. Dort sollten am Sonntage nach dem Pfingstfeste *) im erzbischöflichen Dom die Überreste eines Heiligen erhoben, und der öffentlichen Verehrung des Volkes ausgesetzt werden. Um die Feyerlichkeit zu erhöhen, wurden alle Bischöfe und Äbte der Sprengel von Sens und von Rheims dazu eingeladen. Auch der König machte Hoffnung, mit seinem Hofstaate bey dem Feste zu erscheinen. Unter jenen sowohl als unter diesen hatte ich Freunde; selbst der Erzbischof Heinrich war mir gewogen, und den neuerwählten Erzbischof von Rheims, ehmahls Archidiaconus von Chartres, kannte

*) J. C. 1140. Abael. 61. Helois. 40.

ich als einen helldenkenden, zu nichts weniger, als zu Verfolgungen geneigten Mann. Durch die Hintertreibung der Wahl des Abtes von Flavigny zum Bischofe von Langres, hatte sich Bernardus kurz vorher die meisten Benedictiner-Äbte der Provinz zu Feinden gemacht. Dieser Zusammenfluß vortheilhafter Umstände und eine so günstige Gelegenheit zu meiner öffentlichen Rechtfertigung und zur Beschämung meines Gegners, konnte sich mir nicht so bald wieder darbiethen.

Noch vor Ostern reiste ich daher nach Sens, beklagte mich bey dem Erzbischofe über die feindseligen Angriffe des Abtes von Clairvaux, erboth mich, meine Rechtgläubigkeit und die Wahrheit meiner Lehren in Gegenwart sämmtlicher Bischöfe und Äbte wider den unbefugten Glaubensrichter zu vertheidigen, und bath ihn, mir den erwünschten Vortheil des bevorstehenden Festes zu gewähren, meinen Gegner vorzufordern, und denselben durch sein Ansehen zu nöthigen, daß er sich in wissenschaftlichen Kampf mit mir einlasse. Zugleich setzte ich,

im lebhaften Andenken an die Synode zu Soissons, die Bedingung fest, daß von der Versammlung, in welcher unsere Zusammenkunft Statt haben würde, alle Formen eines Conciliums entfernt werden müßten, weil ich durchaus nicht daran dächte, irgend eine meiner Meinungen gegen den feststehenden kirchlichen Lehrbegriff zu verfechten, folglich auch keine dogmatische Synodal-Entscheidung, sondern ein bloßes Zeugniß erforderlich wäre, daß ich meinen Verfolger, oder er mich, zum Schweigen gebracht hätte.

Heinrich konnte meinem freymüthigen und billigen Antrage seinen Beyfall nicht versagen, und versicherte mir, daß, so weit es in seinem Vermögen stände, mir Gerechtigkeit widerfahren sollte. Sogleich schrieb er an Bernardus, und forderte ihn auf, bey dem Feste zu erscheinen, seine wider mich ausgestreueten Beschuldigungen zu beweisen, und auf die Gründe, welche ich für meine Schulmeinungen anführen würde, zu antworten. Der Abt lehnte

die Reise unter dem Vorwande ab: „er sey „jung, *) in der Einsamkeit zur Buße und Be„trachtung, nicht zu Wissenschaften und gelehrten „Wortgefechten gebildet, in der Theologie der „Schule völlig unerfahren; sein Gegner aber von „Jugend auf zum Streiter erzogen, in allen dia„lectischen Künsten geübt, ihm in dem Wissen „und Sprechen weit überlegen.“ „Über dieß,“ meinte er, „könnte durchaus nicht von Schulmei„nungen, von welchen er gar nichts wüßte, son„dern von wesentlichen und entschiedenen Glau„benslehren die Rede seyn; diese aber, da sie „auf das untrügliche Wort Gottes gegründet „wären, dürften keiner weitern dialectischen Prü„fung und menschlichen Untersuchungen unter„worfen werden. Meine eigenen Schriften „würden wider mich zeugen, und müßten meine „Verdammung bewirken. Die Pflicht der Bi„schöfe wäre es, darüber zu entscheiden, und „ohne seine weitere Mitwirkung, die Sache des „Glaubens aufrecht zu erhalten.“

*) Geb. J. C. 1091 jetzt 49 Jahr alt.

Zugleich schrieb er an sämmtliche Bischöfe beyder Sprengel: „Sie würden erfahren ha„ben, daß er zur Vertheidigung des Glaubens „zu einem öffentlichen gelehrten Kampfe nach „Sens vorgeladen worden sey; er aber glaub„te, der treue Diener Gottes müßte nicht strei„ten, sondern alles geduldig ertragen. Wäre „seine eigene Sache angefochten, so würde er, „der Knecht ihrer Heiligkeit, sich auf ihren „Schutz mit Zuversicht verlassen; so aber sey es „ganz die ihrige. Er bäthe sie daher auch in„ständigst, daß sie sich in der Noth als thätige „Freunde, nicht ihm, sondern dem Herrn be„währen möchten. Die Braut desselben rufe „unter dem Wuste von Ketzereyen und Irrthü„mern, welcher sie unter ihrer Verwaltung und „ihrem Schutze zu ersticken drohte, zu ihnen um „Hülfe. Die Freunde des Bräutigams dürften „sie in ihrer Angst und Trübsal nicht rettungs„los im Stiche lassen. Endlich sollten sie sich „nicht wundern, daß sie so plötzlich, und unter „so kurzer Frist zu einer so wichtigen Angelegen„heit berufen würden; denn auch dieß wäre

„ein listiger Kunstgriff des Feindes, der sie, un„vorbereitet und unbewaffnet, überfallen woll„te, um sie desto leichter zurück zu schlagen.“ *)

Sowohl der Erzbischof von Sens, als auch einige Bischöfe seines Sprengels, theilten mir sogleich die Briefe des Abtes von Clairvaux mit, und ich glaubte in dem ganzen Verfahren desselben die verächtlichste Feigherzigkeit und Heucheley zu sehen. „Er,“ dachte ich, „war „der angreifende Theil; kannte er seine Un„wissenheit, seine Jugend, seine Schwäche, war„um beleidigte und beschimpfte er einen Mann, „dem er sich nicht gewachsen fühlen mußte? „Wahrscheinlich hatte er erwartet, daß mich „das bloße Gewicht seines Nahmens zu Boden „drücken, und sein Geschrey zurück schrecken „würde, wo es ihm sodann leicht werden durf„te, durch bischöfliche oder päpstliche Macht„sprüche meine Verdammung durchzusetzen.“

Indessen erhöhete sein furchtsames Benehmen meinen Muth; und seine Weigerung schrieb ich

*) S. Bernard. Epist. 187.

bloß der Ahnung seiner gewissen Niederlage zu. Ich schloß meinen Zuhörern die frohe Aussicht zu dem nächstens zu erringenden glorreichen Siege der Schule auf, frohlockend theilte ich meinen entfernten Freunden die frohe Nachricht von der bevorstehenden Demüthigung des Abtes mit, und forderte sie auf, zu Sens sich einzufinden und zu sehen, ob der alte Simson, verachtet und umringt von seinen Feinden, von seiner oft bewiesenen Kraft verlassen sey. *)

Mein voreiliges Prahlen blieb weder meinem Gegner noch seinen Freunden verhohlen; nachdrücklich stellten ihm diese vor, daß er, dem Rufe des Erzbischofs gemäß, zu Sens erscheinen müßte, weil es die Wohlfahrt der Kirche, die Ehre seines Ordens, und das Vertrauen, welches die Gläubigen in ihn setzten, unbedingt forderten. Er gab nach, und beruhigte sich über seinen Mangel an Gelehrsamkeit mit den Worten Jesu, der seine Jünger ermahnet hatte, vorher nicht ängstlich zu bedenken, wie und was

*) S. Bernard. Epist. 189.

ſie ſprechen würden, denn zu ſelber Stunde ſollte ihnen gegeben werden, was ſie zu ſagen hätten.

Zur Feyer des Pfingſtfeſtes begleiteten mich, mein Freund, Petrus von Novara und von meinen Schülern, Godfried von Auxerre, Berengar von Poitiers und Johann von Dijon nach Paraklet, ein Theil derſelben verſprach zu rechter Zeit zu Sens einzutreffen. Arnaldus von Brescia hatte ſich, aus Furcht vor Bernardus, nach der Schweiz geflüchtet. Gilbertus von Poirée erwartete mich bereits im Thale. Wir erinnerten uns mit Wohlgefallen der hier verlebten alten Zeiten; allein im Ganzen blieb meine Stimmung düſter und wehmüthig. Es ahnete mir, dieß wäre das letzte Feſt, das ich mit dir, geliebte Heloiſa, feyerte.

Liebreich bath die Edle mich, ich möchte den vergänglichen Ruhm meiner ſichern Ruhe opfern, und Verzicht leiſten auf den Sieg über einen Mann, welchen ich bey aller ſeiner Menſch-

lichkeit doch achten müßte, und deſſen Niederlage mich nicht erheben könnte, weil die Kräfte und Waffen, womit wir kämpfen wollten, ungleich wären. In vielen Beyſpielen zeigte ſie mir, daß es den berühmteſten Meiſtern noch nie gelungen wäre, in göttlichen Dingen ihren gelehrten Ruhm gegen Heilige zu behaupten. Allein die Lockungen des Ehrgeizes überwältigten die ſanftern Regungen der Liebe und Freundſchaft. Ihre Vorſtellungen und Bitten rührten mich eben ſo wenig als ihre Thränen, und das Flehen der beſorgten Schweſtern. Selbſt die Ahnung, daß man über meine feſt geſetzte Bedingung weggehen, mich vor ein förmliches Concilium ſtellen, und als Ketzer verdammen würde; ſogar die ängſtigende Gewißheit, daß im Falle eines Aufſtandes, deſſen Vorbereitung blinden Glaubenseiferern ein leichtes wäre, weder der junge König noch die Biſchöfe, gegen die ſchwärmeriſche Wuth des Volkes mich ſchützen könnten, vermochte nicht mehr über mich, als daß ich Heloiſa bath, ſie möchte, wo ich auch als Opfer fallen ſollte, meinen Leichnam

nach Paraklet bringen, und in der Gruft des Klosters beysetzen lassen. Verblendet und verhärtet entriß ich mich den Armen der Weinenden, bestieg den Limarsus, sah zum letzten Mahle in das liebliche heilige Thal des Tröfters zurück, und eilte meiner wohlverdienten Beschämung und gerechten Strafe entgegen.

Kurz vor mir war auch der Abt von Clairvaux angelanget. Die Nachricht von seiner Gegenwart öffnete wieder mein Herz der Freude. Des Abends zog auch der König ein, und in seinem zahlreichen Gefolge befanden sich Wilhelm, Graf von Nevers, und Theobald Graf von Champagne, beyde des Bernardus eifrige Verehrer; der Erzbischof von Rheims, die Bischöfe von Soissons, Chalons, Arras, Chartres, Orleans, Auxerre, Troyes und Meaux, eine große Anzahl Meister, die mehrsten Äbte beyder Sprengel, und an ihrer Spitze Wilhelm von Rheims, waren schon vor mir angekommen.

Der erste Tag war den Ceremonien zur Erhebung der Reliquien des heiligen Erzbi-

schofs Agricius gewidmet, und sie wurden mit ausgezeichneter Pracht und Feyerlichkeit begangen. Zu meinem größten Erstaunen erfuhr ich noch spät in der Nacht, daß an demselben Abende, in einer besondern Zusammenkunft, bey welcher die Bischöfe Elias von Orleans und Manasses von Meaux; ferner Wilhelm von Rheims und Bernardus mit Meister Walther von Mortain und einigen Cistercienser-Äbten zugegen waren, und Bischof Aloysius von Arras den Vorsitz führte, vierzehn Sätze aus meinen Schriften aufgestellt worden wären, welche man am folgenden Tage den versammelten Vätern zur Verdammung vorlegen wollte. Dabey sollte man entschieden haben, daß die von mir fest gesetzte Bedingung zurückgewiesen werden müßte, weil es unter der Würde der Bischöfe wäre, sich bloß zu Zuhörern und Zeugen eines theologischen Wettkampfes hinzugeben, da doch ihre Versammlungen nichts anders seyn könnten, als Concilien, berufen, zu richten, und den kirchlichen Lehrbegriff entscheidend zu erklären. (U.) Trotz dieser warnenden

Nach-

Nachricht, erschien ich den andern Tag, auf die redlichen Versicherungen des Erzbischofs von Sens vertrauend, in der Versammlung, welche, ungeachtet alles Widerstrebens desselben, worin Godfried von Chartres ihn kräftig unterstützte, mit allen Förmlichkeiten eines Concilliums eröffnet wurde.

Die gewaltsame Verletzung der mir zugesicherten Bedingung, die Anzahl, der Rang, die feindselige Gesinnung der meisten Anwesenden, die Gewißheit meiner Verdammung: dieß alles schärfte nur meine Besonnenheit, und ich faßte auf der Stelle einen Entschluß, der die Kunstgriffe meiner Feinde unfehlbar vereiteln, und die Versammlung in diejenige Verlegenheit setzen mußte, in welche man mich zu verwickeln gehofft hatte. Nach den gewöhnlichen Anrufungen des heiligen Geistes, erhob sich der Abt von Clairvaux von seinem Stuhle. Vor ihm lagen die heilige Schrift und meine sämmtlichen Werke, die Majestät der Religion erschien in ihm verklärt, mit hoher Ruhe und Zuversicht begann er folgender Maßen:

„Auf Euer Geheiß, Beschützer der Kirche, „Wächter des Glaubens und Väter der Gläu„bigen, stehe ich hier vor Gott und vor Euch, „um Rechenschaft zu geben von dem Bekennt„nisse, für welches mir von oben herab, ohne „mein Verdienst, die Gnade des Glaubens ver„liehen ward. Es ist kein anderes, als welches „die heiligen Väter zu Nicäa, zu Constan„tinopel, zu Carthago, zu Ephesus und „zu Chalcedon, auf Schrift und Tradition „gegründet, im Geiste des Alterthums, der All„gemeinheit und der Übereinstimmung, für „ewige Zeiten fest gesetzt haben. Wer anders „denkt, den überlassen sie der Barmherzigkeit „des Allerhöchsten und seinem Gewissen. Wer „zu etwas Anderm sich bekennt, den erklären „sie, nicht ich, für einen Irrenden. Wer vor„setzlich etwas Anderes lehret, und zum Är„gernisse der Gläubigen, die Erfindungen seines „Verstandes den untrüglichen Aussprüchen der „Kirche entgegen stellt, den verdammen sie, nicht „ich, als einen Ketzer."

„Fest steht die Regel des Bekenntnisses und

„der Lehre; Uns ist es nicht mehr erlaubt, sie „den Regeln der Dialectik, und den Klügeleyen „der Weltweisheit, über welche sie erhaben ist, „zu unterwerfen. Eins ist Gott mit sich, Eins „ist er mit seiner Kirche, Eins sollen wir seyn „mit ihm und mit ihr: das Symbol dieser Ei„nigkeit ist die Einheit im Bekennen und im „Lehren. Wer nach dem kleinlichen Maßstabe „seiner Verständigkeit noch prüfen will, wo „Gottes Geist entschieden hat, wer nach den „Kunstformen der Schule zu streiten sich erfre„chet, wo die Natur der Sache friedliche Über„einstimmung fordert, der zerstört das Sym„bol der Einigkeit in sich, und tritt, von seinem „Stolze verblendet, aus der einigen Gemeinde „Jesu aus, wovor die Gnade des Allerhöchsten „uns Alle bewahren möge."

„Gewiß ist es, daß unsere Väter die un„endliche Quelle des göttlichen Lichtes nicht er„schöpft haben, sie empfingen daraus so viel, „als sie fähig waren, zu fassen, und würdig, zu „besitzen. Möglich ist es, daß einige ihrer „Nachkommen, die jetzt mit uns zum Ziele wan-

„dern, an Fähigkeit und Würdigkeit, folglich „auch an Licht, sie übertreffen; allein wenn je„mand unter uns sagt, er sehe heller, schaue „tiefer, und habe mehr empfangen als unsere „Väter, der bewähre die Echtheit seines Lichtes „durch den Spiegel dieses Buches. Und wenn „selbst dieser die Strahlen desselben nicht zu„sammen fassen, nicht rein und vollständig zu„rück werfen könnte, so schweige er in Dank „und in Demuth; denn über ihn stehen noch „höhere Geister, uns aber, unter ihm, ist nichts „anders gegeben, als das Licht der Kirche und „der Spiegel dieses Buches. Wir dürfen ihn „nicht hören, wir können ihm nicht glauben; „was ihm zu Theil geworden ist, gehöret ihm „allein, es hat sich nur für ihn, nicht auch für „uns geoffenbaret. Unter schauervollen „Ruinen, in dunkeln Hainen und im „Schooße der Nacht verkündige er's „den Unsichtbaren, die ihn verste„hen." —

Ohne Zweifel würden die letzten Worte des Abtes mich im Innersten ergriffen, würden

mir den Hain bey Rheims in das Andenken zurück geführt, und noch zu rechter Zeit auf andere Gedanken mich gebracht haben, wäre ich, die heftigsten Ausfälle von ihm erwartend, durch den kalten Ernst und sanften Frieden, womit er sprach, nicht so gewaltig überrascht worden, daß ich nur zu thun hatte, meinen einmahl gefaßten Entschluß fest zu halten. Mein Nahme war noch nicht über seine Lippen gekommen, und schon hatte er selbst bey meinen Freunden über mich gesiegt; denn bedeutend und bittend waren die Blicke, welche Godfried von Chartres unter der Rede des Abtes bisweilen auf mich warf: meine Verdammung ward jeden Augenblick gewisser. Bernardus fuhr fort:

„Waget er es aber, das, ihm eigenthümli„che, Licht der Gemeinde der Gläubigen vorzu„halten, oder aufzudringen, so ist jedes ihrer „Mitglieder berechtigt und verpflichtet, dasselbe „nach der untrüglichen Richtschnur dieses Bu„ches, im Lichte des kirchlichen Bekenntnisses zu „prüfen, und bey jeder Spur des Widerstrei-

„tes, für ſich und für die ganze Gemeinde, als „unecht zu verwerfen. Dieß habe ich gethan, „als der Abt von St. Gildas anders zu leh„ren anfing, als meine und ſeine Väter gelehret „und bekannt haben. Man hat mich hierher be„rufen, um Rede zu ſtehen, dem Gegner der „Kirche und ihrer treuen Kinder. Hier ſind ſei„ne ſämmtlichen Schriften, und folgendes ſind „die Sätze, welche er darin, ohne Nachtheil der „Einigkeit im Bekenntniſſe, behaupten will.“

„„Es gebe Stufen,““ ſagt er, „„in der „„göttlichen Dreyeinigkeit.““

„„Der heilige Geiſt ſey die Seele der Welt, „„und nicht von gleichem Weſen mit dem Va„„ter und dem Sohne.““

„„Die Allmacht Gottes ſey der Nothwen„„digkeit ſeines Weſens unterworfen, und kön„„ne nur das, nur in der Zeit, und auf die „„einzige Art und Weiſe thun oder unterlaſ„„ſen, was, wenn und wie er es wirklich ge„„than, oder unterlaſſen hat.““

„„Der böſe Geiſt habe nie einige Gewalt „„über den Menſchen.““

„„Jesus sey erschienen, nicht um das Men-
„„schengeschlecht zu erlösen, sondern, um es durch
„„seine Lehre und sein Beyspiel zu unterrichten.““

„„Weder der Gott-Mensch, noch der
„„Mensch Jesus, sey eine Person in der göttli-
„„chen Dreyeinigkeit.““

„„Der Mensch könne das Gute wollen und
„„wirken durch die Kraft seines eigenen freyen
„„Willens, ohne besondern Beystand der
„„Gnade.““

„„Gott habe weder die Macht, noch die
„„Pflicht, das Böse zu verhindern.““

„„Nur die Strafe, nicht die Schuld, sey
„„von der Sünde des ersten Menschen auf das
„„ganze Menschengeschlecht übergegangen.““

„„Was in der Unwissenheit geschieht, kön-
„„ne nicht zur Schuld angerechnet werden; da-
„„her seyen auch diejenigen von der Sünde los
„„zu sprechen, welche Jesum in ihrer Unwissen-
„„heit gekreuziget haben.““

„„Es gebe keine Sünde, wo der Sünder
„„nicht seine Einwilligung dazu gäbe und Gott
„„verachte. Darum sey auch weder die Rei-

„„gung, noch die Luſt, welche die That beglei-
„„tet, Sünde.““

„„Nur die Geſinnung ſey verdienſtlich oder
„„ſträflich, die Vollbringung der That mache
„„den Menſchen weder beſſer, noch böſer.““

„„Das Geheimniß der Dreyeinigkeit ſey
„„allen Menſchen in ihrem eigenen Weſen geof-
„„fenbaret, und in dem Glauben an dieſelbe
„„ſeyen auch die Gerechten unter den Heiden
„„ſelig geworden.““

„„Nur den Apoſteln keinesweges aber
„„auch ihren Nachfolgern, ſey die Gewalt, zu
„„löſen und zu binden verliehen worden.““ *)

„So lehret der hier anweſende Meiſter Pe-
„ter Abälard; von dem Allem aber bekennet
„und lehret das Alterthum, die Allgemeinheit und
„die Übereinſtimmung der Kirche das Gegen-
„theil. Nicht ich bin der Ankläger dieſes Man-
„nes; ſeine eigenen Schriften klagen ihn an, und

*) Opp. S. Bernard. edit. Mabillon. p. 646. et seqq. — Manrique Annal. Ord. Cist. Tom. I. p. 385.

„zeugen wider ihn. An Euch ist es nun, ehr„würdige Väter, ihn zu fragen, ob die ange„führten Sätze seine Lehren sind, und ob er sie „gegen Schrift und Tradition behaupten oder „widerrufen wolle. Ich habe meine Seele ge„rettet.“

Hierauf übergab er die vierzehn Sätze und meine Bücher dem Sprecher des Conciliums, welcher, auf Geheiß des Erzbischofs von Sens, aus den letztern die verdächtigen Stellen der Versammlung vorlesen sollte. Kaum hatte er angefangen, so verließ ich meinen Platz, trat in die Mitte, und sprach fest und bestimmt: „Ich „erkenne hier kein Concilium; Rom „richte über mich!“ Indem ich mich umwendete, um wegzugehen, trat mir Bernardus in den Weg, und sprach: „Abälard, du „scheinest für deine Person zu fürchten; aber du „kannst hier frey und mit voller Sicherheit spre„chen, ich betheure dir, daß kein Urtheil über „dich gefället werden soll!“ Mit den Worten: „Ich fürchte nichts und niemanden, eben darum „habe ich an den Römischen Stuhl appellirt,“

wies ich ihn ab, und entfernte mich, in Begleitung meiner Schüler und Freunde, aus der Versammlung, und eiligst auch aus dem Sprengel von Sens. Nur mein Berengarius von Poitiers blieb daselbst zurück, um mir die weitern Verhandlungen des Conciliums zu berichten. *)

Am folgenden Tage war ich zu Flavigny, bey dem Abte Agano, wo ich die freundschaftlichste Aufnahme fand. Unversöhnlicher Haß gegen Bernardus war die herrschende Stimmung dieser Gemeinde, die es ihm nie vergessen konnte, daß durch seine Betriebsamkeit die Wahl ihres Abtes zum Bischofe von Langres für ungültig war erkläret worden. Hier fertigte ich eine ausführliche Vertheidigungsschrift der vierzehn Sätze an, in welcher ich meine Ansichten von der Dreyeinigkeit, von der aus Gottes Wesen folgenden Nothwendigkeit seiner

*) Mabillon. Annal. O. S. Bened. Tom. VI. p. 324. — Manrique Annal. O. Cist. Tom. I. p. 382. — Gaufredus Vit. S. Bernardi cap. 5.

Schöpfungen, von dem heiligen Geiste, als Seele der Welt, von dem, durch die bloße Anleitung zur Liebe Gottes vollendeten, Erlösungswerke Jesu, und von der gewissen Seligkeit der Weisen des Heidenthumes mit aller möglichen Gründlichkeit behandelte. Dabey ließ ich es an witzigen Anzüglichkeiten und heftigen Ausfällen wider den Abt von Clairvaux nicht fehlen, wozu ich mich, sowohl durch den Groll meines Herzens, als auch durch die bittere Feindseligkeit der Mönche von Flavigny wider ihn, aufgefordert fühlte. (X) In Zeit von acht Tagen waren sechzig Abschriften davon nach Rom an meine Freunde, und in alle Gegenden Frankreichs ausgegangen.

Unterdessen erhielt ich von Berengarius die vollständigsten und treuesten Nachrichten von den Vorschritten der Versammlung wider mich. Meine Appellation nach Rom hatte sie in die äußerste Verlegenheit gesetzt. Einige Bischöfe erklärten meinen Schritt für widerrechtlich, da ich mir selbst meine Richter gewählt hätte; andere stritten für die Rechtmäßigkeit dessel-

ben, weil man, meiner aufgestellten Bedingung gemäß, alle Förmlichkeiten eines Conciliums um so mehr hätte weglassen sollen, als nicht zu vermuthen war, daß ich die kleine Zahl von zwey Erzbischöfen und acht Bischöfen, welche zu einer bloßen kirchlichen Ceremonie wären eingeladen worden, für untrügliche Richter meiner Lehre und meines Glaubens anerkennen würde. Die Äbte des Ordens von Cisteaux und einige Meister drangen auf die Verdammung meiner Sätze, wobey jedoch meine Person verschont, und dem apostolischen Stuhle überlassen werden sollte. Endlich beschloß man, das Concilium aufzuheben, und die ganze Angelegenheit dem weisern Ermessen der beyden Erzbischöfe und des Abtes von Clairvaux anheim zu stellen.

Sehr richtig sahen diese ein, nicht nur, daß ihrer Seits etwas Bestimmtes und Entscheidendes nöthig wäre, sondern auch, daß ihre Vorschritte wider mich, meiner Ankunft in Rom, wo sie meinen Anhang zu fürchten hatten, zuvor kommen müßten. Unglücklicher Weise wollten sie auch dem, was sie unter sich allein abma-

chen sollten, durch die Form einer Synodal-Verhandlung, mehr Gewicht geben; es wurden daher noch zwey Bischöfe, vier Äbte, sechs Meister und zwölf Decane zu einem prächtigen Gastmahle bey dem Erzbischofe von Sens eingeladen. Nach Tische, da die Meisten schon von Wein und Speisen erhitzt waren, und die Becher noch immer gefüllt, geleeret und wieder eingeschenkt wurden, erhielt der Lector den Auftrag, meine Schriften herbey zu bringen, die verdächtigen Stellen zuerst hinter einander vorzulesen, und dann jede einzeln zur reiflichern Erwägung der Gesellschaft vorzutragen. Kaum hatte der Lector begonnen, so versank der eine Theil der Anwesenden in einen tiefen Schlaf, der andere stärkte sich noch eine Weile durch die Kraft des Rebensaftes zur Wachsamkeit. Mit unter wurden auch die verschiedenen Sorten der Weine geprüft, beurtheilt, und nach Verdienst gelobt. Kam ein neuer, oder von den gewöhnlichen Vorstellungsarten abweichender, Satz vor, so verkündigten einige durch das Knirschen mit den Zähnen, andere durch das Stampfen mit den

Füßen, die Bescheidensten durch das Ausstoßen grober Lästerungen meines Nahmens, ihre exaltirte Rechtgläubigkeit. Niemand war hier weniger auf seinem Platze, als der enthaltsame und nüchterne Abt von Clairvaux; allein von Herzen vergönnte ich ihm die Demüthigung, als ich den Bericht von dieser ärgerlichen Verhandlung las.

Jetzt fing der Lector an, die Stellen einzeln vorzutragen. In der ganzen Gesellschaft dieser überladenen Zecher wachten nur noch er, Bernardus, und die beyden Erzbischöfe. Nach jeder Stelle hielt er einige Augenblicke inne, und rief dann laut: „Ist es euch gefällig, ehrwürdige Väter, diesen Irrthum zu verdammen? Aufgeschreckt durch die donnernde Stimme des Lectors, schrien einige, „wir verdam„men;“ andere vermochten, mit schwerer Zunge, nur die zwey letzten Sylben hervor zu bringen, und lallten „amen.“ (Y) Nicht länger wollten Bernardus und die zwey Erzbischöfe Zeugen dieser Gräuel seyn; sie entfernten sich,

und überließen die unwürdigen Stützen der Rechtgläubigkeit ihrem Schicksale.

Nun erhielt Bernardus den Auftrag, Nahmens der beyden Erzbischöfe und ihrer untergeordneten Bischöfe, zwey Synodal-Schreiben an den Papst Innocentius aufzusetzen, und überhaupt jede mögliche Vorsicht zu nehmen, daß ich zu Rom den Schutz nicht fände, auf welchen ich mich zu verlassen schiene. Mit Anbruch des Tages wurde der Mönch Nicolaus, nicht nur mit den Synodal-Berichten, sondern auch mit mehrern Briefen des Abtes von Clairvaux an seine und an meine Freunde am Römischen Hofe abgefertigt. Er ging mit dem gemessensten Befehl, keinen Aufwand von Kosten zu scheuen, wodurch er seine Reise beschleunigen konnte.

Schon war ich vierzehn Tage zu Flavigny, als ich diese Nachrichten von Berengarius erhielt. Früher konnte er sie mir nicht füglich mittheilen, weil die letzten Maßregeln meiner Feinde sehr geheim gehalten wurden, und er dieselben erst erfuhr, nachdem seit Nicolaus

Abreise von Sens bereits zwölf Tage verflossen waren. Hätte dieser täglich auch nur zehn Meilen zurück gelegt, so konnte er jetzt nicht weit mehr von Rom entfernet seyn; dessen ungeachtet verließ ich augenblicklich Flavigny, um meine Reise zu dem Oberhirten der Kirche eiligst fortzusetzen. Allein, näher, als ich glaubte, lagen mir die Gränzen meiner Verirrungen und das friedliche Ziel meiner mühseligen Wanderschaft.

VIII.

Der Friede.

Die Einsicht des Geistes ist Leben und Friede. — Ich habe das Leben; aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir, — welcher das Bild des unsichtbaren Gottes ist, und der Erstgeborne aller erschaffenen Dinge.

Paulus Röm. VIII. 6. Gal. II. 20. Coloss. I. 15.

Auf den Höhen von Massy, bey dem Anblicke der Thürme von Clugny, ward ich eine ganz besondere, nie empfundene Ruhe, Heiterkeit und Freude in meinem Innersten gewahr. Meine ganze Lebenskraft schien einen neuen Schwung erhalten zu haben, und im behaglichen Gefühle derselben erneuerte sich das Andenken der inhaltsvollen Worte Hugo's zu Gundrich*) lebendig in meiner Seele. Unwillkührlich wiederhohlte ich sie mir mehrere Mahle, und ihre Bedeutung wirkte so eindringend auf mich, daß ich diesen Augenblik wünschte, sie der ganzen Welt verkündigen zu können. Unwiderstehlich drang sich mir der Vorsatz auf, das Grab dieses Mannes, den bald nach seiner Auflösung Calixtus II. mit Recht, für die ganze

*) Sieh oben S. 152. u. ff.

Kirche zum Heiligen erhoben hatte, zu Clugny zu besuchen, und daselbst den Geist seiner Rede noch ein Mahl zu beschauen. Sein ehrwürdiger Nahme führte mir den seligen Hugo, Bischof von Grenoble, den gleichfalls schon seit sechs Jahren die Kirche als einen Heiligen öffentlich verehrte, in das Gedächtniß zurück; was er vor zwanzig Jahren zu mir gesprochen, was er, oder sein Freund Guigo dem Bekenntnisse meiner Verirrungen beygeschrieben hatte, *) zeigte sich mir von neuen in unumwölkter Klarheit. Aus Allem sprach mich nur Ein und derselbe Geist freundlich an, so wie auch beyde Hugone Geweihete des Einen und desselben Geistes waren. In Allem glaubte ich den Leitstern und das Ziel eines neuen Denkens, Seyns und Lebens für mich zu erblicken; nur wußt' ich nicht, wie ich die schroffe Bahn, auf welcher ich so oft gefallen war, sogleich verlassen und die bessere finden sollte. Die Rückerinnerung an das, was in der großen Carthause zu Grenoble

*) Erst. Thl. Seite 398.

und zu Ciſteaux mit mir vorgegangen war, verſetzte mich im Geiſte in den Hain bey Rheims: und dahin war alle meine Ruhe, Heiterkeit und Freude. Mein Verſtand war in ein Labyrinth von Zweifeln verſetzt; die Welt ſchien mir wieder ohne Gott, und mein Daſeyn ohne Zweck; mein Herz ward kalt, und in meinem Gemüthe ward es düſter. So erreichte ich die Pforten von Cluany, wo ich freundſchaftliche Aufnahme verlangte und erhielt.

Mein erſter Gang war zu Hugos Grabe, dort ließ ich ſeine Rede noch ein Mahl durch mein Innerſtes ertönen; aber es ward mir nicht wieder, wie auf den Höhen von Maſſy. Die Offenbarungen des Heiligen blieben mir Worte ohne Sinn, und ſeine Ruheſtätte war mir nichts weiter, als Stein, kalt und hart wie mein Herz. Mit innigſter Theilnahme hörte Abt Petrus von Montboiſſier die Erzählung meines Schickſals an, aber auch mit edler Freymüthigkeit verwies er mir die, weder meinem Stande noch meinem Alter geziemende, Eitelkeit und Ruhmbegierde, die er als die einzige Quelle

meiner kühn gewagten Neuerungen in der Lehre betrachtete. Kein reifer Mann, kein achtungswerther Freund, kein Geweiheter der Religion, meinte er, könnte oder dürfte den gelehrten Unfug dulden, womit ich das Heiligthum des kirchlichen Bekenntnisses bestürmte; und Alle müßten meine frevelhaften Versuche, diesen, in der Ewigkeit befestigten, Schlußring der Einigkeit zu zertrümmern, eben so ansehen, wie der Abt von Clairvaux sie angesehen hätte, und der Oberhirt der Kirche sie unfehlbar verdammen würde. Meine Gegenerinnerungen, daß die, von Bernardus als ketzerisch ausgezeichneten Stellen meiner Schriften in ihrem Zusammenhange sich füglich auch nach den strengsten Forderungen der Rechtgläubigkeit erklären ließen, hatten bey ihm nicht das geringste Gewicht; „denn die „Kirche Gottes," sagte er, „verabscheuet in ihren „Treuen alle Kunstgriffe des Witzes und alle „Feinheiten der Sophistik, wodurch sich aus al„lem alles machen läßt; sie fordert von ihnen „Geradheit und Redlichkeit des Sinnes im Leh„ren, wie im Handeln. Denke für dich, wie du

„willst und kannst; zugleich aber überzeuge dich,
„daß der Meister nur der Schule, und diese nur
„der Kirche wegen da sey, und daß die eine
„oder die andere unvermeidlich aufhören müßte,
„sobald diese nothwendige Unterordnung um-
„gekehrt oder aufgehoben würde."

„Hättest du dich doch nur ein einziges Mahl
„ernstlich gefragt, was du mit deinen theologi-
„schen Klügeleyen wollest, und wem in aller
„Welt, außer dir, sie frommen sollten, so wür-
„dest du zuverlässig inne geworden seyn, entwe-
„der, daß du als eitler Mensch mehr deinen
„Ruhm, als die Erleuchtung deiner Schüler
„durch Wahrheit, suchtest; oder daß du, unei-
„nig mit dir selbst, durch den Beyfall, den deine
„Lehre fand, dich nur zu beruhigen und zu täu-
„schen strebtest. Wohl weiß ich, daß die Gei-
„steskraft im Menschen nie ruhen, und nie auf-
„hören kann, in das eng begränzte Gebieth des
„Wissens, wie in das unermeßliche Reich des
„Glaubens, immer tiefer einzudringen; daher ist's
„mir auch klar, daß du das denken und ergrün-
„den mußtest, was du schriebst; allein für wen

„gabst du die Mühe dir, das, bloß dir Ange-
„messene, nur für dich Brauchbare und aus-
„schließend nur dir Eigenthümliche, hinzuschrei-
„ben und zu lehren? Ganz sicher nicht für jene,
„die an geistiger Entwickelung über, oder unter
„dir stehen; denn beyde treibt die aufgeregte
„Kraft in ihren eigenen Kreisen fort, nie können
„sie aus diesen heraus, hinauf, oder herab, zu
„den deinigen reichen. Nichts vermögen sie aus
„den deinigen in die ihrigen hinüber zu tragen,
„und in keinem Puncte können oder dürfen sich
„die unendlich mannigfaltigen, und aus unzäh-
„ligen Mittelpuncten ausgehenden, Kreise der
„Sterblichen durchkreuzen. Also für diejenigen,
„in welchen die Geisteskraft, noch unentwickelt,
„unter der Herrschaft der Sinnlichkeit gefesselt
„liegt; allein bedachtest du nicht, daß diese,
„Kindern gleich, was sie von dir lasen oder hör-
„ten, nur in das Gedächtniß fassen und nach-
„sprechen, durchaus nicht verstehen, und die An-
„schauungen ihres eigenen Geistes darin erken-
„nen und ausgesprochen finden konnten? Viel-
„leicht, Abälard, verzeihe dem wohlwollenden

„Bruder die kühne, aber gewiß nicht liebloſe,
„Muthmaßung; vielleicht iſt dieß der Fall ſo-
„gar noch bey dir ſelbſt! Glaube mir, ich bin
„mit deinen Schriften vertraut; du haſt überall
„nichts Neues vorgetragen. Das Gute und
„das Wahre haſt du aus Plato, Ariſtote-
„les, Lactantius und Auguſtin entlehnt;
„das Übrige, was jeder treue Kirchenſohn als
„irrig verwerfen muß, hat nur Sabellius,
„Arius, Neſtorius und Pelagius, unter
„der Hülle deiner Worte, aus dir geſprochen.
„Bloß durch deinen Verſtand und dein Gedächt-
„niß ſcheineſt du dich in fremden Ideen-Kreiſen
„zu bewegen, und ſie als deine eigene Schöpfung
„zu betrachten. Von Herzen wünſche ich, daß
„es nicht ſo ſey, denn ſchrecklich würde dich, er-
„wachteſt du je zum eigenen Leben, der Anblick
„deiner Armuth, Blöße und Leerheit erſchüt-
„tern.“

„Doch nein, es iſt nicht ſo, dein thätiger
„Geiſt ſchuf ſeine Ideen-Welt ſich ſelbſt; die Ähn-
„lichkeit der Vorſtellungsarten ſoll mir bey dir
„für keinen Beweis des bloßen Nachbildens und

„Nachsprechens gelten. Darum konntest du
„auch niederschreiben, was du frey und selbst-
„ständig aus deinem Wesen erzeugt hattest,
„denn gern will sich der Geist auch außer sich
„der Anschauung verwandter Geister darstellen:
„ur als Priester der Kirche und als Meister der
„Schule öffentlich lehren, was du, als Mensch,
„für dich, dachtest, und für gleich mit dir gesinn-
„te Menschen schriebst, das durftest du nicht.
„Den Hellsehenden war das Licht deiner Weis-
„heit, den Starken das Gängelband deiner Ge-
„lehrsamkeit nicht nöthig; die Blinden oder
„Blödsichtigen können und sollen nicht anders,
„als wir beyde, im Helldunkel der Kirche sehen
„lernen, und die Schwachen müssen sich fest an
„den sichern Stab des kirchlichen Bekenntnisses
„halten. Viele Tausende, auf denselben ge-
„stützt, sind zu allen Zeiten und bey allen Völ-
„kern zum Lichte, zur Kraft und zur Ruhe ge-
„langet, während Millionen an dem Gängel-
„bande der Schulweisheit, unentwickelt, in den
„finstern Abgrund des Verderbens und des To-
„des stürzten.“

Unter dieser und ähnlichen Unterredungen mit Petrus erinnerte ich mich oft, sowohl der Belehrungen, welche ich vor vier und dreyßig Jahren von dem ehrwürdigen Hildebert zu Mans *) erhalten hatte, als auch der Geständnisse Baldrics zu St. Samson, **) in welchen ich jetzt meinen eigenen Gemüthszustand, wie in einem Spiegel, mit Schrecken erblickte. Eben dadurch aber ward mein Geist für die Ansichten und Gesinnungen des Abtes von Clugny jeden Augenblick empfänglicher, und mein Wille zu seinen freundschaftlichen Absichten und Rathschlägen geneigter. Er mißbilligte mein Vorhaben, zu meiner Vertheidigung nach Rom zu reisen, nicht; ob er mir gleich, nach seiner Kenntniß von dem Römischen Hofe, keinen günstigen Erfolg versprechen konnte. Er bewunderte meinen, noch so starken, Glauben an die Menschen, und ehrte ihn, als ein unverkennbares Merkmahl meiner Gutmüthigkeit; dessen

*) Erst. Thl. S. 118. ff.

**) Sieh oben S. 292. u. ff.

ungeachtet wollte er mir doch die Versicherung nicht vorenthalten, daß ich in Rom gewiß keinen einzigen wahren Freund hätte. Er machte mich aufmerksam auf die ungeheure Kluft zwischen der Schätzung, welche jedermann, um sich selbst Werth und Ansehen zu geben, dem berühmten Manne gern bezeiget, und der liebenden Achtung des Freundes, der für das Wohl des Geliebten, sich selbst aufzuopfern, stets bereit ist. „Nur jene," meinte er, „nicht diese, „könnte ich von den Cardinälen, welche ich meine Freunde nennte, erwarten. Der Abt von „Clairvaux mit zwey Erzbischöfen, acht Bischöfen, und allen Äbten seines Ordens hätte „mehr Ansehen und Gewicht in der Welt und „bey dem Römischen Hofe, als ich, der auf „nichts Mächtigeres sich stützen könnte, als auf „seine Gelehrsamkeit, in welche sich zu Rom niemand mit mir einlassen würde, und auf seinen Glauben an die Gerechtigkeit seiner Sache, „der vor dem Richterstuhle der Curie gerade „am wenigsten gelten dürfte. Er wollte mir," sagte er, „die edle Freymüthigkeit des Cardi-

„nals Guido von Castel, den hellen Sinn „Ivo's aus Bretagne, und die Rechtschaf„fenheit Bernards von Rennes nicht ver„dächtig machen; nur sollte ich nie vergessen, „daß sie sich selbst auf ihrer erhabenen Stufe „bloß in dem Sonnenscheine der päpstlichen „Gunst gefallen könnten, und daß sie in einer „so zweydeutigen Sache, lieber mich fallen las„sen, als der Gefahr, jene zu verlieren, Trotz „biethen würden."

Dringendst bath er mich daher, „bey ihm „zu bleiben, bis Nicolaus von Rom zurück „kehrte, und den Streich, der wahrscheinlich „jetzt schon wider mich geschwungen wäre, da„durch abzuwenden, daß ich ihm durch einen „öffentlichen Widerruf, der mir Schuld gegebe„nen Lehren, zuvorkäme, oder seinen Nachdruck „entkräftete. — „Heucheln! Lügen! Betrügen!" — Dieß war alles, was ich in meinem Erstaunen auf den Vorschlag des Abtes antworten konnte.

„Heuchle ich denn," versetzte er, „wenn ich „dem Allerhöchsten das Meßopfer darbringe;

„unter jedem Worte aber, unter jeder Cerémo-
„nie, nach der Eigenthümlichkeit meines Geistes,
„etwas anderes denke, anschaue, oder fühle, als,
„nach der seinigen der jüngste, erst gestern ge-
„weihte, Priester meines Klosters sich vorstellen
„kann? Oder soll ich es unterlassen, soll ich die-
„sen täglichen Aufschwung meines Gemüthes in
„das Unendliche entbehren, weil ich, für mich,
„die Messe nicht mehr als ein unblutiges
„Söhnopfer für unsere Sünden, wie tausend
„Priester, sondern als ein Symbol der ewig
„schaffenden Liebe und der dadurch vergöttlich-
„ten Menschheit betrachte? Heuchle ich wohl,
„wenn ich unter der Anrufung und Verehrung
„der seligen Jungfrau, oder des Apostels Pe-
„trus, oder unseres Stifters Benedictus,
„der Menschen dieses Nahmens und ihrer
„Thaten völlig vergesse, und in dem Innersten
„meines Gemüthes nur das über die ganze
„Menschheit ausgegossene, Heilige der Gottheit
„beschaue? Wer kann sagen, daß ich lüge, wenn
„ich mit der allgemeinen Kirche, wie mit dem
„niedrigsten Knechte meiner Abtey, öffentlich

„bekenne, „„zu glauben an Jesum Christum,
„„welcher vom Himmel herab gestiegen, vom hei-
„„ligen Geiste aus der Jungfrau Maria einge-
„„fleischt worden, und Mensch geworden ist;““
„obgleich in meinem Geiste jedes Wort dieses
„Bekenntnisses, etwas Höheres bezeichnet, als
„es in der unmündigen Seele meines Knechtes
„und in Millionen seines gleichen bedeuten
„kann? Wer will mich des Betruges beschul-
„digen, wenn ich die Sünden des büßenden
„Gläubigen zu meiner eigenen Demüthigung
„anhöre, und ihn davon los spreche, weil ihm
„diese heilige Dienstleistung von mir dringen-
„des Seelenbedürfniß ist, und mir kein anderer
„Weg, auf ihn zu wirken, und seine schwache
„Kraft zur Besserung seines Wandels zu unter-
„stützen, offen steht?“

„Schrecklich ist die Verwirrung und der
„Widerspruch, in dem der größte Theil der
„Menschen mit sich selbst steht! Alles unser Er-
„kennen und Wissen, unser ganzes Seyn und
„Leben, Denken und Sinnen, Handeln und
„Sprechen, Thun und Treiben, ist symbolisch

„und mythisch; nur in unserm symbolischen Ver-
„hältnisse zu dem Mythus der ewigen Welt, zu
„dem Symbol, Kirche genannt, wollen wir
„nichts Symbolisches mehr gelten lassen, son-
„dern alles so roh und buchstäblich, wie es lau-
„tet, angenommen, oder verworfen wissen, ohne
„zu erwägen, daß es Gott selbst nicht möglich
„war, das Ewige und Heilige durch Welt und
„Worte uns anders, als sinnbildlich zu offenba-
„ren! Lies die Schrift des alten und neuen Bun-
„des; da denkt, fühlt, erkennt, handelt und thut
„Gott nicht anders, als wir Menschen, welchen
„er sich nur auf diese Weise kund machen konn-
„te: und wenn du dabey seine unwandelbare
„Wahrhaftigkeit doch nicht verkennen kannst, so
„erweitere auch den Blick deiner Selbstbeschau-
„ung, und glaube nicht, daß du heuchelst, lü-
„gest, oder täuschest, wenn du die Anschauungen
„und Erkenntnisse deines Geistes nicht anders,
„als durch das sinnbildliche Bekenntniß der
„Kirche aussprichst, und selbst dadurch die Einig-
„keit und Eintracht der ewigen Welt dir und
„deinen Brüdern verkündigest."

Jedes

Jedes Wort, das Petrus sprach, sagte mehr, als hier der todte Buchstab geben kann; es war der vollständige Ausdruck seines erhöheten Wesens, vom Geiste der Wahrheit und der Liebe beseelt. Unmöglich war es mir, wie tausend Andern, ihm zu widerstehen. Im Innersten ergriffen, verschloß ich mich in meine Zelle, und schrieb an Heloisa; ihr sollte die erste kräftige Regung meines bessern Selbstes geweihet seyn.

„Die Weltweisheit," sagte ich, „hat mich in „der Welt verhaßt gemacht. Bereitwillig er„kennt man meine Stärke in der Logik an; „aber man trauet mir nur oberflächliche Ein„sichten in die Lehre des Paulus zu. Man „rühmet die Schärfe meines Verstandes, um „desto freyer mir die Reinigkeit des kirchlichen „Glaubens abzusprechen. Was du auch von „Menschen, welche mehr nach Vermuthungen, „als aus Kenntniß meiner Lehre, sprechen, über „mein Betragen zu Sens gehört haben magst, „wisse, daß ich fern von dem Stolze sey, mich „als Philosoph gegen Paulus zu setzen, oder

„dem Aristoteles zu Liebe, mich von Christo
„zu trennen. Verbanne alle ängstliche Sorgen
„aus den Herzen deiner Töchter durch die Be-
„kanntmachung des folgenden Bekenntnisses
„meines Glaubens.“ Es war so gefaßt, wie die Kirche von mir es fordern konnte. *)

An sämmtliche Söhne der heiligen Kirche schrieb ich folgendes: „Es ist eine alte Bemer-
„kung, daß selbst die deutlichste und bestimmteste
„Rede leicht verdrehet werden könne, und daß
„derjenige, der viel schreibt, mit seinen Büchern,
„auch seine Richter vermehre; obwohl ich nun
„wenig, und in Vergleich mit Andern, fast nichts
„geschrieben habe, konnte ich dennoch dem bit-
„tersten Tadel nicht entgehen. Allein selbst da,
„wo man mich auf das empfindlichste beschul-
„diget, bin ich mir keines vorsetzlichen Irrthu-
„mes bewußt, und fern von mir ist der Wille,
„wo sich einer fände, ihn mit Hartnäckigkeit zu
„vertheidigen. Wohl kann ich unvermerkt ge-
„schrieben haben, was nicht gesagt werden

*) Abaelard. Opp.

„sollte, doch ist der Ewige mein Zeuge, daß ich „nichts von dem, worüber ich angeklagt werde, „aus einem feindseligen oder stolzen Sinne vor„getragen habe. Was ich zur Erbauung des „Glaubens und der Sitten für dienlich erachtete, „das sagte ich öffentlich; und was ich schrieb, „legte ich frey der Welt vor, damit sie meine „Ansichten prüfe, nicht mir anhange. Ging ich „je in meinen Untersuchungen zu weit, so war „ich doch stets geneigt, meine Behauptungen zu „mildern, oder zu widerrufen; und in dieser Ge„sinnung will ich, bis an mein Ende, verharren. „Gern erkenne ich die Pflicht, das Richtigere zu „wollen, wo ich irrte; aber nicht minder bin ich „es mir schuldig, abzulehnen, was man mir „fälschlich zur Last gelegt hat. Es ist nicht er„laubt, die Stimme der Verleumdung mit Vor„satz gegen sich aufzureizen; oft ist es verdienst„lich, sie geduldig zu ertragen, wenn sie durch „ihre eigene Bosheit sich wider uns erhebt: „aber es wird Pflicht, ihr Schweigen zu gebie„then, wenn sie diejenigen verwirren will, wel„che unsere Lehre erbauet hat, oder erbauen

„könnte. Wisset daher, geliebte Brüder, daß „ich, ein unwürdiger Sohn der Kirche, mich zu „allem bekenne, was sie fest gesetzt hat, alles an„nehme, was sie annimmt, und alles verwerfe, „was sie verwirft. Nie habe ich die Einigkeit „des Glaubens verletzt, weil ich es nie wollte; „nur an Reinigkeit des Wandels erkenne ich „mich unter ihren Söhnen für den geringsten."

Hierauf ließ ich theils eine vollständigere Erklärung, theils den förmlichen Widerruf derjenigen Puncte folgen, welche Bernardus in der Versammlung zu Sens als irrige, dem kirchlichen Bekenntnisse widersprechende Lehren aufgestellt hatte. *)

Mit aufrichtiger Ergebung legte ich diese, nicht ganz redlich abgefaßte, Schrift dem Abte von Clugny vor, und bath ihn, im Falle sie ihm genügte, so viele Abschriften, als er für nöthig hielt, anfertigen zu lassen. Sein Beyfall richtete mich auf, seine Freude stimmte meinen Geist zur Heiterkeit, mein Herz zur Liebe. —

*) Abael. Opp. p. 330 et seqq.

„Nahe ist das Ende deines Kampfes, bald wirst „du das Ziel errungen haben!“ Dieß sprach er begeistert, both liebreich mir die Hand, und versiegelte mit dem heiligen Kusse der Freundschaft seine Worte, die nimmermehr in meinem Innersten erloschen. Mir war in seinen Armen, als hätte sich diesen Augenblick die Kirche und die ganze Welt mit mir auf ewig ausgesöhnt.

Durch seiner Brüder Fleiß waren in zehn Tagen gegen zwey hundert Abschriften von meinem Widerrufe nach Frankreich, England und Italien ausgesandt, und glücklich fühlte ich mich, daß es mir gelang, durch ein so leichtes Mittel, das Ärgerniß der Schwachen zu heben, welchen meine unbesonnene Aufklärungssucht ein Stein des Anstoßes geworden war.

Die Worte des ehrwürdigen Mannes: „Na„he ist das Ende deines Kampfes; bald wirst „du das Ziel errungen haben!“ ermunterten mich zur Theilnahme an der Feyer der kirchlichen Mysterien, und an allen klösterlichen

Übungen. Seit meiner Verblendung in dem Haine bey Rheims hatte ich nie wieder, als im Paraklet, und auch daselbst nur dann, wenn Heloisa es dringend verlangte, das Meßopfer gefeyert. Am Tage Petri und Pauli wurde jährlich zu Clugny ein großes Fest begangen; die Hauptkirche der Abtey war dem Ewigen, zu Ehren des heil. Petrus, geweihet, es war der Nahmenstag des Abtes und auch der meinige: da regte sich in mir, nach langer Zeit, zum ersten Mahle wieder das Verlangen, die heiligste Handlung der Priesterwürde zu verrichten. Als mir nun nach abgesungener Terz Abt Petrus eine prächtige Abschrift sämmtlicher Werke des Dionysius Areopagita, zum Geschenke und zum Wahrzeichen seiner Freundschaft, brachte, entdeckte ich ihm meinen gottseligen Wunsch, und freundlich bath er mich, daß ich sogleich, an seiner Stelle, das feyerliche Hochamt begehen möchte. Meine bescheidene Weigerung fand kein Gehör bey ihm, ich mußte dem gewaltig Liebenswürdigen willfahren.

In reumüthiger Beschauung meines bisherigen Lebens bereitete ich mich zu der mir aufgetragenen Handlung vor. Mit der höchsten Anstrengung meiner Phantasie suchte ich die Eindrücke und Gefühle lebendig in mir zu erneuern, welche ich unter meiner Weihe zum Priester, und bey meiner ersten Feyer der Messe empfunden hatte; allein nichts wollte sich davon in mir zum Leben bilden, das Erzeugniß meiner ganzen Thätigkeit glich der Rückerinnerung einer längst geschehenen Begebenheit, bey der ich bloß müßiger Zuschauer war. Ich warf mich hin auf meine Knie, und wollte beten; aber mein Verstand empörte sich gegen jede Vorstellung von Gott, und gegen jeden Beweis für die Wirklichkeit seines Daseyns. Mein kaltes Herz erstarrte ganz, und aus der Fülle des Geistes konnte noch nichts in meinem verschlossenen Gemüthe wiederstrahlen. Plötzlich erklangen des Abtes mächtige Worte in meiner Seele wieder, und die Verstockung meines Herzens löste sich in wohlthätige Thränen der Hoffnung auf. So trat ich zum Altare, wo ich abermahl durch Ar-

heit und Anstrengung erzwingen wollte, was nur die ruhige Anschauung des Unendlichen und Heiligen bewirken kann. Hinter dem Altare war des heiligen Hugo Grab; ich dachte oft an seine Rede, die Worte derselben waren mir geläufig, nur ihr Geist konnte dem ohnmächtigen Sclaven des Verstandes nicht erscheinen. Aus welchem Gesichtspuncte ich auch die Messe betrachtete, welche Ansicht davon ich immer fassen und fest halten wollte, nichts rührte mich, nichts sprach im Innern mich an; die fortschreitenden Ceremonien derselben waren und blieben mir die bloße Übung der kältesten Resignation.

Am Abend entdeckte ich in einer vertrauten Unterredung dem Abte meine Qualen. Er sah nichts weiter darin, als diejenige Verwirrung, durch welche das Ewige und Göttliche seine Annäherung mir verkündigen wollte. Freudig theilnehmend ermahnte er mich, in Geduld und Ergebung des großen Wortes, es werde Licht zu harren, und rieth mir, die Darbringung des Meßopfers keinen Tag mehr zu unterlassen; zu beten, ohne über meine Kälte mich

zu entrüſten, und die Schriften des Dionyſius zu leſen, ohne mit Ängſtlichkeit dem höhern Sinne derſelben nachzuſpüren: „Denn zu rechter Zeit," ſprach er, „ergreift, durchdringt und „verwandelt das Göttliche den Auserwählten. „Durch ſeine Kraft wird er's nimmermehr zu „ſich herab ziehen. Es fordert bloß kindliche „Hingebung, nicht ſtolze Thätigkeit, die nur widerſtrebend ſich äußern kann. Was du vermochteſt, haſt du gethan, du biſt in das dunkle „Heiligthum der Kirche zurück gekehrt; erwarte „deine Erhebung dort in Demuth, der ſichere „Aufſchwung zum vollen Lichte und Leben der „Religion liegt nicht in deiner Macht. Der „Blick des tröſtenden Freundes ſieht weiter, als „das Auge des Leidenden; darum glaube meiner Verſicherung, daß du dem Ziele nahe ſtehſt!"

Unmöglich war es mir, vor dieſem Manne länger noch ein Geheimniß zu bewahren; denn ſchon betrachtete ich ihn als meinen Arzt, und hielt es für unerläßliche Pflicht, mich ihm ganz aufzudecken. Ich erzählte ihm meine Einweihung in den Bund der Auserwählten; Er hörte

mich ruhig an, und als ich geschlossen hatte, verließ er mich mit den Worten: „Das wußt' ich „lange! Auch dieser Bund dient dem Unendlichen. Verderben kann er nichts. Er verwikkelt seine Geweiheten in unauflöslichen Widerspruch mit sich selbst; seine Erleuchtung ist Vernichtung: aber vernichtet werden muß das „hinfällige Machwerk des Verstandes, wenn die „neue Schöpfung der Religion hervor treten soll."

Was Abt Petrus mich geheißen hatte, erfüllte ich pünctlich; meine ganze Zeit war zwischen Messefeyern, Gebeth, Chorgesang und Lesen des Dionysius getheilt. Das letztere war mir das Lästigste, weil ich mich mit dem biblischen Gotte des heiligen Areopagiten durchaus nicht in Einigung denken konnte, und unter der Arbeit meines Verstandes, der nie ruhte, alle Augenblicke vergaß, daß auch Dionysius die Anschauungen seines vergöttlichten Gemüthes nicht anders, als mythisch, darzustellen fähig war. Alles übrige versetzte mich in eine behagliche Stimmung zur ruhigen Wehmuth, in

welcher mich auch Petrus im traulichen Umgange, mit der ganzen Kunst des tiefen Menschenkenners, beständig zu erhalten wußte. So fand mich Raynaldus Abt von Cisteaux, welcher unerwartet jetzt zu Clugny erschien, um daselbst das Fest des heiligen Benedictus zu feyern. (Z) Er hatte bereits meinen Widerruf gelesen, und der vorzüglichste Beweggrund seiner Reise hierher, war, seinen alten Lehrer und geliebten Freund, wie er sich erklärte, „in der Ge„meinde der Frommen, die der Weihe des Ewi„gen in stiller Hoffnung harrten," zu umarmen.

Abt Petrus verrichtete das Hochamt; ich stand ihm als Diaconus, Raynald als Subdiaconus bey. Nach dem Agnus Dei erhielt ich der Erste von Petrus den Kuß des Friedens, um ihn weiter an die Brüderschaft, und an das Volk zu spenden. Der Nächste war mir Raynald; herzlich gab ich ihm, und nahm von ihm diesen ehrwürdigen, altchristlichen Kuß; da sprach er leise, mit dem himmlischen Blick eines Verklärten: „Gib mir noch einen „an dieser hehren Stätte für unsern Freund und

„Bruder Bernardus!“ Ich ſank in ſeine Arme, und gab, was er verlangte, und wünſchte nur, daß auch Bernard von Nanteuil an meiner Seite geſtanden hätte, um auch ihm auf dieſe Art meine Verzeihung und Ausſöhnung zu verbürgen.

Wozu hernach Raynaldus mich einladen wollte, war in meinem Herzen ſchon vollbracht. Der erſten Äußerung ſeines Wunſches, daß ich ihn zum Abte von Clairvaux begleiten möchte, um ihn perſönlich mit dem heiligen Kuſſe des Friedens für Zeit und Ewigkeit zu erfreuen, begegnete ich mit unbedingter Bereitwilligkeit. Sogleich wurde ein Bothe an ihn abgeordnet, um unſere Ankunft ihm zu melden, und uns ſeiner Anweſenheit zu verſichern. Petrus nannte dieſen Tag den ſchönſten ſeines Lebens; als wollten wir ausziehen, um alle Bücher der Welt, das Einzige, was auf Erden für ihn Werth hatte, für ſeine Abtey abzuhohlen, ſo freudig und begeiſtert entließ uns der frohſinnige Mann.

Mit unſerer Entfernung von Clugny's lieblichen Gefilden war auch meine innere Span-

nung vorüber. Der alte verhärtete Mensch erwachte wieder in mir, ich blieb ernsthaft, kalt und verschlossen. Welche Saite meines Herzens auch der sanftmüthige Raynaldus berühren mochte, jede gab einen widrigen Mißklang von sich. Drückend fühlte ich, wie weit schwerer es sey, einem, von der ganzen Welt verehrten, nur von mir lange gehaßten Feinde mit offener Seele, ohne Heucheley und ohne Selbsterniedrigung, in Person entgegen zu gehen, als ihm am Altare des Friedens in einer augenblicklichen Aufwallung der Großmuth, in den Armen eines geliebten Freundes, Verzeihung, die er gelegentlich erfahren möge, zu geloben. Ich glaubte von Bernardus strenger und heftiger Gemüthsart alle mögliche Kränkungen befürchten zu müssen; und muthig kämpfte ich gegen die quälenden Vorstellungen von stolzer Begegnung, bittern Vorwürfen, überspannten Zumuthungen, anmaßenden Verweisen und gebietherischen Forderungen, welche mich bis an den Eingang des Thales von Clairvaux verfolgten.

Da erblickte ich die uns erwartende lange Reihe von sechs hundert Mönchen; alle, tief in ihre Kappen verhüllt, unbeweglich, in schönster Ordnung stehen, einige Psalmen mit gedämpfter Stimme in wechselnden Chören singend. Sobald uns Bernardus gewahr wurde, kam er allein den Berg herauf, uns zu empfangen. Mit banger Scheu sah ich ihm entgegen, ängstlicher schlug mein Herz, doch frey war es von Haß und Widerwillen. Jetzt näherte er sich uns mehr; fest und bestimmt waren seine Schritte, frey, ruhig und feyerlich war sein Blick. Der Sturm in meinem Innersten legte sich; in schönen Formen lag auf seinem Antlitze die Versicherung, daß sich hier Wahrheit und Gerechtigkeit begegnen, Liebe und Friede sich hier einander küssen sollten. Die anmuthige Gestalt des Lieblings Jesu, Joannes, stand wieder verklärt vor meiner Seele. Er both mir zuerst seine Hand, drückte die meinige an seine Brust, und sprach: „Lob und Dank dem Allerhöchsten „für diesen seligen Tag! ich habe meinen Bru„der wieder, und ich fühle die Gewißheit, daß

„wir von nun an in alle Ewigkeit, in Einigkeit „des Geistes und in Eintracht des Herzens, zu „unserm gemeinschaftlichen Ziele streben wer„den.“ Er sank in meine Arme, ich in die seinigen. Raynaldus umschloß uns beyde, und begann mit weithallender Stimme den erhabenen Gesang, „Herr Gott dich loben wir!“ ꝛc: welchen die ehrwürdige Brüderschar im Thale auffaßte, und bis an das Ende fortsetzte. Indem wir nun den Berg hinunter gingen, vereinigten wir unsere Stimmen mit den ihrigen, schlossen uns an ihre Reihen an, und folgten dem Zuge in die Kirche, wo Bernardus die gewöhnlichen, für den Empfang des obersten Abtes von Cisteaux vorgeschriebenen, Gebethe mit dem höchsten Ausdrucke der Gottseligkeit verrichtete.

Bernardus nannte das Thal von Clairvaux nie anders, als das neue Jerusalem; das war es ihm, das ward es jetzt auch mir. Da sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; eine höhere Welt in und außer mir. Da erkann-

ist ihr Ziel. Und das Ziel ist ein Ideal, das sie
nicht erreichen können, weil es ihnen nicht
gegeben ist, es zu erreichen. Sie können nur
ihr Bestes tun, um sich ihm zu nähern, und
das tun sie auch. Sie verbessern die Welt,
indem sie sich selbst verbessern, und sie ver-
bessern sich selbst, indem sie die Welt zu
verbessern suchen. Die Geschichte der
Menschheit ist ein Beweis dafür, daß sie
sich in dieser Richtung bewegt. Sie ist ein
Beweis dafür, daß sie sich in dieser Richtung
bewegt hat, und sie ist ein Beweis dafür,
daß sie sich in dieser Richtung bewegen
wird. Sie ist ein Beweis dafür, daß sie sich
in dieser Richtung bewegen kann, und sie
ist ein Beweis dafür, daß sie sich in dieser
Richtung bewegen muß. Sie ist ein Beweis
dafür, daß sie sich in dieser Richtung
bewegen soll, und sie ist ein Beweis dafür,
daß sie sich in dieser Richtung bewegen
will. Sie ist ein Beweis dafür, daß sie sich
in dieser Richtung bewegen kann, muß,
soll und will. Sie ist ein Beweis dafür,
daß sie sich in dieser Richtung bewegen
kann, muß, soll und will. Sie ist ein

„gelteſt mein Gemüth, erweiterteſt mein Auge
„zur Beſchauung, und ſalbteſt mein Herz zur
„Liebe!“

„O Sonne, treues Bild jenes unendlichen
„Lichtes, Zeuge ſo mancher frommen Ergieſſun-
„gen! O Mond, traulicher Freund der Nacht,
„Vertrauter des wachenden, und nach dem Lich-
„te ringenden Forſchers! O Sterne, die ihr, im
„eigenen Lichte regelmäßig eure ewigen Bah-
„nen wandelnd, die wunderbare Harmonie der
„unendlichen Gott-Welt verkündiget; erkennet
„die Würde und Majeſtät der Religion!“

„Ströme, Bilder der flüchtigen Zeit; Stür-
„me, wie ihr als ſchreckliche Bilder des Schick-
„ſals über die Meere hinweg brauſet; Felſen,
„wie ihr in die Wolken ſteigend, Wälder, wie
„ihr die grünen Blätter niederſchüttelnd, die Si-
„cherheit des Glaubens und die Täuſchung des
„Wiſſens vorbildet; klinget zuſammen in ein
„melodiſches Lied, ſinget zum Lobe der Reli-
„gion!“

„Sonne der ewigen Welt! Glückſelig der
„Mann, der deine Schönheit erblickt! Glückſe-

„lig die Fürsten, die deiner Allmacht huldigen!
„Glückselig das Volk, das auch nur Ein Strahl
„deines Lichtes durchdringt!“

„Glückselig die Erhabenen, die deine Weihe
„empfangen; die deine siegende Gewalt er-
„greift, und in das Heiligthum der Gottheit ge-
„leitet! Dort ist ruhige Hingebung ihr Gesetz,
„unbegränztes Anschauen ihre Arbeit, Wonne
„der Liebe ihr Genuß. In deinem Lichte ver-
„wandelt ihrem Geiste sich der Schein des Man-
„nigfaltigen zur Wirklichkeit des Einen, der
„Traum des Zeitlichen in die Wahrheit des
„Ewigen, die todte Gestalt der Vergangen-
„heit und Zukunft in das kräftige Leben der
„Gegenwart.

„Hoch erhebest du sie auf deinen Fittichen
„über das träge Heute und Morgen;
„du lässest sie zurück und vorwärts schauen
„den Schein der Zeiten und den Strahl der
„Wirklichkeit.“

„Der Strahl der Wirklichkeit weit zurück
„und vorwärts geht auf wie Gottesflamme in
„ihrer Seele; das Antlitz der Natur, die Kunde

„des Heiligen, und die Mysterien der Ewigkeit „enthüllen sich ihren Blicken.“

„Ihr glücklich Vollendeten, Ihr Alle, die Ihr „im Schooße der Religion in jedem Augenbli„cke euers Seyns eure Wiedergeburt feyert, em„pfanget mich zum Mitgenossen; die Gottes„flamme, die euch beseelt, hat auch mein Herz „geläutert und geweiht.

„Dank dir, Göttliche! Heil mir! das Räth„sel meines Seyns ist nun gelöst, des Lebens „hoher Sinn ist mir enthüllt, der Trug des Wis„sens ist verschwunden, der Kampf geendigt, der „Friede befestigt, die Reue nnd Angst erloschen; „aus meinem Innersten ertönet laut das große „Wort des Glaubens; „„Gott ist in dir, du „bist in ihm;““ und durch Millionen Welten hallet es mir beglückend wieder.

„Gott ist in dir, du bist in ihm, und außer „dem göttlichen Ein und All ist nichts;“ dieß war der Text zur neuen Schöpfung, welche in mir ward. Der Glaube sprach ihn aus, mein Gemüth faßte ihn vollständig auf, hielt ihn als

Richtschnur seiner Beschauungen fest, und gab ihn nimmermehr der Entheiligung des Verstandes Preis.

„Was soll ich thun, daß ich selig werde? so „fragte ich im Gefühle meines Unvermögens „den erleuchteten Abt von Clairvaux am „Morgen nach meiner Ankunft.

„Das Gegentheil von Allem, was du bis„her gethan hast;“ war seine Antwort. “Du „sollst,“ fuhr er fort, „in wehmüthiger Sehn„sucht hoffen, was du bis jetzt in stolzer Zuver„sicht zu erschauen wähntest; sollst in kindlicher „Ergebung ruhen, wo sonst das kühne Stre„ben deiner Kraft zum Frevel ward; sollst in „Demuth erwarten, was du, verwegen, so oft „erstürmen wolltest. Im Schwindel deines „Trotzes hast du bisher zu dem Ewigen geru„fen: „„laß mich dein Reich bezwingen, und „„als das meinige beherrschen!““ „von nun „an lerne vertrauend bethen, „„dein Reich kom„me zu uns!““ „Vor allem aber entferne dei„ne Seele von dem Volke, welches dem Aller-

„höchſten ein Gräuel iſt, welches unter Gräbern „wohnet, in Höhlen ſich verbirgt, in Gärten „opfert, in Hainen ſich heiliget, und unter „Ruinen räuchert!“

„Deine Rede“ ſagte ich, „iſt bedeutend; „wo zielſt du hin?“

„Haſt du des leuchtenden Thales *) „ſchon vergeſſen?“ verſetzte er; „bedeutender „ſprach ich daſelbſt: „„dort, wo du mit der „„Nacht im Bunde raſeſt, hat der Verſtand „„keine Rechte.““ „Dringender bath ich dich „in Beyſeyn zweyer Zeugen, „die Haine zu ver„laſſen in welchen nur falſches Licht blendet;“ „offener gab ich dir vor kurzen noch zu Sens „den Wink, „„du möchteſt deine Weisheit nur „„unter ſchauervollen Ruinen, in dunkeln Hai„„nen und im Schooße der Nacht den Unſicht„„baren verkündigen, die dich verſtänden.““ — „Du ſtaunest, Abälard; wir haben uns aus„geſöhnt, aber noch bin ich dir Rechenſchaft „von meinem Verfahren wider dich ſchuldig; „ich will ſie dir geben.“

*) Vauluiſant oben S. 442.

„Wenn Sonn' und Mond, wie Sonn' und Mond,
„Allein — allein stehn am Firmamente,
„Wenn Sonn' und Mond, wie Sonn' und Mond,
„Allein — allein stehn am Firmamente,
„Da will ich hin zu meinem Herrn,
„Da will ich hin zu meinem Herrn,
„Da will ich hin zu meinem Herrn,
„Da will ich hin zu meinem Herrn,
„Und will ihn bitten, will ihn flehen,
„Und will ihn bitten, will ihn flehen,
„Mir meinen Bruder zu erhalten,
„Mir meinen Bruder zu erhalten,
„Mir meinen Bruder zu erhalten,
„Mir meinen Bruder zu erhalten,

„geben sollte, und dein zweckloses Treiben fand
„auf dem Lehrstuhle des gottseligen Hugos,
„und des erleuchteten Richards von St.
„Victor das kräftigste Gegengewicht.

„Ein Mann, der einst als berühmter Mei-
„ster auch in diesem Thale verderben, und für
„den Weltgeist ernten wollte, was für die ewi-
„ge Welt gesäet war, der zu diesem Zwecke
„durch zehn Monathe die strengsten Prüfungen
„bestand, und endlich doch die Gemeinde der
„Frommen, beschämt, verlassen mußte,*) führte
„dich bald darauf in den Hain bey Rheims.
„Eine sinnvolle durch den verdammlichen
„Zweck entheiligte, von ihren unbefugten
„Inhabern mißverstandene, durch die Mit-
„theilung in Wort und Schrift, theils ver-
„stümmelte, theils verfälschte Kunde ver-
„blendete dich daselbst; du wardst Genoß des
„eiteln, mit einem geraubten Lämpchen nur
„spielenden, Bundes, und wolltest nun auf al-
„len Dächern und öffentlichen Plätzen verkündi-

*) Manrique Ann. O. Cist. Tom I. pag. 83.

„gen, was dich selbst, gleich einem schleichenden „Gifte, in deinem Innersten verzehrte. Als „Apostel der Blinden, welche thöricht sich die „Auserwählten nennen, erhobst du dich wider „das Heiligthum, in dessen ehrwürdigem Dun„kel die Unmündigen Licht, und Kraft, und „wahre Auserwählung zur Welt Gottes erwar„ten sollen; da weckte mich mein Beruf, meine „Ehrfurcht gegen die ewige Ordnung, meine „zärtliche Liebe für die Kleinen und Schwachen, „wider dich auf. Nicht gegen den unschädli„chen, mir immer theuern Abt und Meister „Abälard, nur wider den gefährlichen Abge„sandten des Bundes der Nacht wollte und „mußt' ich kämpfen.

„Wundere dich nicht, daß ich mit den We„nigen, welchen die geheimsten Schritte dieses „Bundes enthüllet sind, kein Feuer vom Him„mel fordere, ihn zu vernichten; sein eigener „Zweck zerstöret ihn. Er breite sich aus, so weit „der unreine Geist der Zeiten ihn begünstigt; „nie kann er seine Blöße ganz bedecken, und „keine Finsterniß wird unsern Blicken ihn entzie-

„hen. In kalter Nacht muß er sein klägliches „Daseyn fristen, nur längst erstorbene Gemü„ther und erstarrte Herzen können seine Kreise „suchen, und, wie ich von dir der ganzen Welt „gesagt habe, nur trübe Wasser und versäuer„tes Brot kann er seinen Genossen zur Nah„rung biethen. Wem diese genüget, dem wol„len wir sie nicht entreißen; wer sie aber öffent„lich feil biethet, wer in der Gemeinde redlicher „Bekenner, im Nahmen des Bundes, dort Über„fluß, Friede und Leben verheißet, wo den Ver„blendeten nur die Qualen der Noth, der Angst „und des Todes erwarten, der hat die sichtbare „Macht der Kirche, und die unsichtbare Maje„stät der Religion, in ihren Geweiheten, wider „sich; sein Untergang ist entschieden.

„Wo finde ich die Geweihten der Religion,“ so unterbrach ich ihn erschüttert und zerknirscht in meiner Seele; „und wer von ihnen kann mich „weihen? dieß fragt' ich schon einen Laien, der „unfehlbar höher steht, als ich; dieß fragt' ich „schon unsern Petrus zu Clugny; wehe mir, „wenn ich auch dich, zum dritten Mahle, vergeb„lich frage.“

„Du findest sie dort," erwiederte er, „wo sie „die Weihe empfangen haben, im Unendlichen. „Weihen kann dich kein Sterblicher, selbst der „Höchstgeweihete, der jemahls unter Menschen „wandelte, vermochte es nicht, seine Treuen „durch diese Weihe zu vollenden. Aber sey ge„trost, Bruder meines Herzens; dein Verlan„gen, deine Rührung sind mir Bürge, daß auch „dir der selige Augenblick erscheinen wird, in „welchem unter der siegenden Einwirkung des „Unendlichen, deine lange unterdrückte Ver„nunft sich erheben, das Gaukelwerk deines „Verstandes verschwinden, dein Gemüth ergrif„fen werden, und dein Herz von der Salbung „der Gnade überfließen soll. Bis dahin trage „mit Geduld die Leiden deiner Sehnsucht, käm„pfe muthig gegen deinen Feind, und wache „über dich, damit die Herrlichkeit des Allerhöch„sten, die dich durchdringen und verwandeln „will, nicht unbemerkt von dir, vorübergehe!„

Die Tröstungen des gottseligen Abtes wirk„ten nur so lange, als sie auf seinen Lippen

schwebten; sobald ich mir selbst überlassen war, stand ich in tiefer Nacht mit allen Schrecken der Verzweiflung ringend. Eben die Zelle, in welcher ich vor neun Jahren die Fluren dieses begeisterten Thales mit so reinem Wohlgefallen überschauet hatte, war mir auch jetzt zur Wohnung angewiesen; aber wohin ich auch mein Auge wenden mochte, nichts hatte die Kraft, ein behagliches Gefühl in mir hervor zu rufen. Die heilige Schrift, die Werke des Origenes, Hieronymus und Augustins lagen vor mir, ich schlug bald dieß bald jenes auf; allein ich las nur Worte, welche die Verwirrung meines Geistes nicht mehr ordnen konnten. Ich rief mir die merkwürdigsten Begebenheiten meines Lebens in das Gedächtniß zurück, weilte bey jeder, von allen Seiten sie beschauend und betrachtend, lebte jede mit der geschärftesten Aufmerksamkeit noch ein Mahl durch, und sah in allen nur das niederschlagende Bild meiner Verblendung, Erkaltung und Vernichtung.

Der Segen des alten Berengarius auf der Insel Cosmas bey Tours verstärkte mei-

ne Furcht, daß er nimmermehr in Erfüllung übergehen würde. Die wohlgemeinten Warnungen des Abtes Wilhelm zu Clermont überzeugten mich zu meiner Beschämung, daß ich nie mein Zeitalter, nie mich selbst begriffen und verstanden habe. Die Weißagung meines Vaters, vor dem Grabe des heiligen Martins: „auch du, mein Sohn, wirst dich noch „ganz zu Gott bekehren;“ peinigte mich durch das Andenken an die Sophistereyen, womit ich damahls schon den Eindruck derselben in meiner Seele auszulöschen gestrebt hatte. Hildeberts helle Ansichten vom Kirchenwesen hatten auch jetzt noch meinen entschiedensten Beyfall; aber erkennen mußte ich doch, daß sie nie die meinigen geworden waren, weil immerdar die Kraft mir fehlte, mich auf den lichten Standpunct zu erheben, aus welchem sie dem weisen Manne sich aufgedrungen hatten. Das Urtheil, welches Anselmus von Canterbury über die Grübeleyen meines platonisirenden Verstandes zu Berr mit den Worten: „zu viel für „den Glauben, zu wenig für das Wissen;“ aus-

gesprochen hatte, erschreckte mich mit dem Gedanken, daß ich damahls schon in meinem Innersten verdorben war, weil die bestimmtesten Winke des heiligen Mannes ihre Wirkung auf mich so ganz verfehlen konnten. Das Reine, Heilige und Ewige meiner Verbindung mit Heloisa entzog sich meinen Blicken, unter der Vorstellung des Sinnlichen und Eiteln, womit ich selbst die zartesten Verhältnisse des menschlichen Herzens befleckt und zerrissen zu haben, erkennen mußte. Die Gesinnung, von der ich angetrieben, der Welt und ihren Herrlichkeiten entsagte, stellte sich mir in ihrer ganzen Blöße dar; der Schleyer der Bußfertigkeit, in den ich sie verhüllet hatte, war zerrissen; nicht länger konnte ich mir verhehlen, daß meine Bekehrung nur der leichtsinnige Schritt meiner tief gekränkten Ehrsucht war, und mein Beruf zum Mönche und zum Priester, nicht in dem frommen Sinne, sondern lediglich in dem überspannten Gefühle meiner erlittenen Beschimpfung lag. Im hellsten Lichte sah ich die Gerechtigkeit der Abweisung, welche mir in der großen Carthause,

zu Grenoble, und im Thale zu Cisteaux widerfahren war; nur in die Gründe, auf welchen meine Ausschließung aus der Gesellschaft der Heiligen beruhte, konnte ich mich noch nicht finden, denn fremd war mir die Welt, in welcher ihre Gültigkeit gegründet war. In Idalinens Beichte, in den Offenbarungen dieser schönen Seele, in Gundrichs Lebenslauf und in den letzten Worten des Verklärten, in allem was Galcherius, Meinardus, Baldric, Petrus und Bernardus jemahls zu mir sprachen, ahnete ich das Geheimniß, nach dessen Enthüllung ich mich so innig sehnte; doch jeder Versuch, den Vorhang aufzuziehen, ließ mich nur meine Ohnmacht schmerzlicher empfinden. Wohl erkannte ich die Einheit, die Wahrheit und die Höhe des Geistes, der sich durch alle die Erhabenen mir ankündigen wollte: allein das Erkannte war nicht das Selbsterzeugte; nur als entlehnter Stoff lag es, unfruchtbar für mein Gemüth, in meinem Verstande.

Schaudernd fragt' ich mehrmahls mich selbst, was nun endlich der ganze Aufwand meiner

Zeit, die Anstrengung und Aufreibung meiner Kraft, die lange Reihe meiner Erfahrungen, was die nachdrücklichsten Ermahnungen, Lehren und Warnungen der Weisen und Gottseligen zu meinem Heile gefruchtet hätten, und die quälende Antwort meines Bewußtseyns war: — nichts! Ein und sechzig Jahre mußt' ich leben, um von Schwächlingen bewundert, von Unterrichteten gerühmt, von Neidern verfolgt, und von Heiligen verdammt zu werden! Diese Vorstellung marterte mich den ganzen Tag, und mit ihr durchwachte ich die Nacht. Im Grauen des Morgens beschloß ich, die Einsamkeit zu meiden, und auch in Clairvaux von keiner klösterlichen Übung, von keiner Stunde des Chorgesanges mehr wegzubleiben, um durch Abwendung der Aufmerksamkeit von mir selbst, meine Ruhe wieder zu finden.

Es war der St. Magdalenen-Tag,*) den ich mit diesem Vorsatze begann; seit zwanzig Jahren verlebte ich ihn jährlich in tiefer

*) Siehe erster Theil S. 350.

Schwermuth, und fern war auch die leiseste Ahnung von mir, daß er dieß Mahl der lange ersehnte Tag meiner Erleuchtung, meiner Wiedergeburt und meines ewigen Friedens werden sollte. Er war von Bernardus zur Aufnahme und Einkleidung eines Clerikers bestimmt, dessen Seele er vor einigen Tagen auf der Rückreise von Langres, im Würfelspiele gewonnen hatte. Der Mann Gottes fand ihn auf offener Straße in schlechter Gesellschaft, und ermahnte ihn herzlich zur Besserung seines Wandels. Philipp von Chaumont, dieß war sein Nahme, — erwiederte die ernste Rede des Abtes mit einer spöttelnden Aufforderung zum Spiele. Gewänne dieser, so würde er sich aus der gottlosen Welt nach Clairvaux flüchten; erklärte sich aber das Glück für ihn, so sollte das Pferd, auf dem Bernardus ritt, ihm als Gewinn überlassen werden. Die Bedingungen wurden angenommen, und verfälschte drey Würfel hervor gezogen. Philipp machte den ersten Wurf und traf achtzehn Puncte: nun warf der Abt; und zwey Würfel zeigten zwölfe, der dritte

sprang entzwey, und da erschienen auf der einen Seite sechs, auf der andern fünfe. Bernard us war Sieger; ohne Aufschub und Widerrede, im Glauben an einen wunderbaren Ruf, folgte ihm Philipp nach Clairvaux *). Seine Bekehrung hatte alle Merkmahle einer aufrichtigen Gesinnung; nie sah ich einen Menschen mit so inniger Rührung und hoher Begeisterung das Ordenskleid anziehen.

Die Begebenheit des Tages veranlaßte eine Unterredung zwischen mir und dem Abte über das Wesen und die Verschiedenheit der Bekehrungen. Er stellte den Satz auf; keine sey echt, welche nicht den ganzen Menschen verwandelte, und ihn gleichsam neu gebäre. Dem Übergange vom Laster zur Tugend sprach er in höherer Bedeutung diesen Vorzug ab, obwohl er im kirchlichen Sinne sehr hoch gewürdigt werden müßte. Unter uns betrachtete er ihn, entweder nur als eine Wirkung berichtigter Einsichten des Verstandes, wodurch im Gemüthe noch

*) Manrique Annal. Ord. Cist. Tom I. p. 406.

keine neue Welt entstände, und das ganze Wesen des Menschen noch nicht ergriffen und erhoben würde, oder als eine nothwendige Folge der vollendeten Bekehrung zur Religion, mit welcher der Mangel an Bereitwilligkeit, dem Göttlichen das Menschliche, dem Geistigen das Sinnliche, und dem Ewigen das Vergängliche aufzuopfern, durchaus nicht bestehen könnte.

Die allumfassende Verwandlung und Wiedergeburt des ganzen Menschen, in welche er das Wesen der Bekehrung setzte, ginge, seiner Meinung nach, nur dann vor, wenn unter der gewaltigen Einwirkung des Unendlichen und Heiligen, bey völliger Unthätigkeit und Ruhe des Verstandes, im Gemüthe eine einzige Anschauung desselben sich zum Mittelpuncte aller übrigen, so wie aller Ansichten, Ideen, Gesinnungen und Gefühle erhöbe. Hieraus zog er die Folge, daß der Mensch sich nie durch seine eigene Kraft, sondern immer nur von dem, was sich ihm in der Anschauung des Universums als das Höchste, Heiligste und Göttlichste darstellte, unwiderstehlich angezogen und überwältigt;

daß er sich zu nichts anderm, als zur Religion, daß er sich nur im Gemüthe, das ist in der harmonischen Einigung der Vernunft, der Phantasie und des Gefühls, bekehren könne. *)

Wir prüften diese Behauptung an den bekanntesten Bekehrungen, und fanden die Wahrheit derselben überall bestätiget. Maria Magdalena, Paulus, Antonius, Augustinus und Pelagia, alle wurden in der Beschauung des Unendlichen plötzlich erschüttert. Alle umstrahlte aus einem einzigen Puncte das Licht der ewigen Welt, und beleuchtete ihrem Gemüthe das unermeßliche Heiligthum der Gottheit. Alle vernahmen die Stimme Gottes in ihrem Innersten, und es stand nicht mehr in in ihrer Macht, sie, ungehört und unbefolgt, verhallen zu lassen. In Allen kam die Salbung der Gnade den austrocknenden Stürmen des

*) S. Bernard. Libr. de conversione ad Cleric. cap. 2 et seqq. Opp. volum. I. p. 483 seqq. — Tract. de diligend. Deo c. 12. p. 604. — Serm. in convers. S. Pauli. p. 962 seqq.

Verstandes und den auszehrenden Reizungen der Sinnlichkeit zuvor. Alle wurden überwältigt, durchdrungen, verwandelt, und nicht etwa bloß zur Rechtschaffenheit, und zu manchem Guten, was man Tugend nennt, sondern zur Contemplation, die alles erschauet, zur Liebe, die alles vereiniget, zur Religion die alles verklärt und heiliget, empor geschwungen. Ihr eigenes, kleines, beschränktes Ich war vernichtet; ihr Ich ward Christus, die ewige Idee des Allerhöchsten, welche sich in der Wirklichkeit des Unendlichen darstellt.

Auf meine Frage, „ob denn jener erste „Anstoß, jenes erste Erscheinen des Lichtes aus „einem einzigen Puncte, jene heilbringende Er„schütterung so ganz zufällig wäre, daß der „Mensch aus eigener Kraft sie schlechterdings „nicht herbey führen könnte;“ antwortete mir Bernardus verneinend, doch tröstend war mir seine Bemerkung: „daß dem beseligenden „Augenblicke der neuen Schöpfung gewöhn„lich, wie dem Blitze der Sturm, eine völlige „Verfinsterung des Verstandes und verwirren-

„de Unruhe des Herzens vorher ginge; jene „müßte der Mensch durch künstliche Klügeleyen „nicht mehr aufzuhellen, diese durch sinnliche „Zerstreuungen nicht mehr zu stillen, sondern „vielmehr durch die streng richtende Selbstbe„schauung zu verstärken suchen. Dann wäre „es bald eine überraschende Begebenheit, wie „bey Joannes Gualbertus, dem Stifter „von Vall-ombrosa; bald eine augen„scheinliche Lebensgefahr, wie bey Norber„tus, dem Vater von Premontré; jetzt eine „Predigt, wie bey Antonius, dann eine Stel„le der Schrift, wie bey Augustinus; ein „Mahl ein Buch, wie bey Otto von Doruick, „ein anderes Mahl der Schreck vor dem Anblicke „einer ganzen Reihe begangener Verbrechen, „wie bey Eudoxia von Heliopolis; bis„weilen auch die Stimme eines Freundes, „und unzählige andere Mittel, wodurch sich „ihm die herannahende Macht der ewigen Welt „ankündigte."

„O daß dieser Freund mir erschiene! daß „diese Stimme mir ertönte!" rief ich in tiefer

Wehmuth aus: worauf Bernardus mit hohem Ernste erwiederte: „Dieser Freund war „dir nahe, er war dein treuer Gefährte durch „viele Jahre, dein ganzes Wesen konnte sich in „ihm spiegeln, freundlich warnte er dich vor „Verirrungen, und nach jeder konntest du in „ihm dich wieder finden; denn er liebte nur „dich, du warst ihm alles. Aber stolz hast du „ihn jederzeit zurück gewiesen, lieblos hast du „ihn verstoßen, grausam gemißhandelt. Wohl „dir, könntest du ihn wiederfinden, und weiser „durch dein Unglück, dich seiner Leitung ganz „überlassen!“

Inständigst drang ich in den Abt, mir den Mann zu nennen; „denn mein Gewissen,“ sagte ich, „bestätigt deine Anklage nicht, und in „dem Bilde meines Lebens sehe ich keinen, der „deiner Schilderung entspräche. Hildebert „ist todt, Marbod ist todt, Baldric ist todt, „Gundrich sah ich verklärt heim kehren, Godfried von Chartres, Galcherius, Meinardus und Petrus leben noch; aber keiner hat mich durch viele Jahre begleitet, keiner

„war mir so nahe, wie du sagst, keinen hab ich „stolz von mir zurück gewiesen.“

„Wie doch selbst die bessern Menschen,“ versetzte er, „stets in der Ferne suchen was ih„nen nahe steht! Der trauliche Freund, den du „verkannt, verachtet, und aller Macht auf dich „zu wirken, beraubet hast, war oft von Gott „erleuchtet, oft war es ihm gelungen, die Kun„de der ewigen Welt im Unendlichen zu lesen, „und das Geheimniß des Geistes zu schauen. „Er machte dich zum Mitgenossen seines Lich„tes; aber du weigertest dich, dein Auge aufzu„schließen. Er theilte dir die Kunde mit, allein „du versagtest ihm Gehör. Er entsiegelte dir „das Geheimniß, nach welchem du jetzt dich seh„nest; und du spottetest nur seiner im Hochge„fühle deiner Weisheit. Ich soll dir ihn nen„nen; das kann ich nicht: aber aus einer seiner „Schriften will ich dir eine Stelle vorlesen, die „er einst bloß für dich geschrieben hat. Vielleicht „erkennst du ihn aus seinem Geiste, wenn du um „seinen Nahmen dich weniger bekümmerst.“

Er brachte die Schrift herbey, und las folgendes:

Ihre Kleider, ihren Schmuck, ihre Waffen, ihre Geräthe, ihre Wohnungen, ihre Gebräuche, ihre Sitten, ihre Religion, ihre Sprache, ihre Schrift, ihre Wissenschaften, ihre Künste, ihre Gewerbe, ihren Handel, ihre Schiffahrt, ihre Kriege, ihre Staatsverfassung, ihre Gesetze, ihre Regierung, ihre Geschichte, ihre Denkmäler, ihre Ruinen, ihre Alterthümer, ihre Münzen, ihre Literatur, ihre Poesie, ihre Beredsamkeit, ihre Geschichtschreiber, ihre Redner, ihre Dichter, ihre Philosophen, ihre Gelehrten, ihre Bibliotheken, ihre Schulen, ihre Lehrer, ihre Schüler, ihre Erziehung, ihre Lehrmethode, ihre Bücher, ihre Gelehrsamkeit, ihre Kenntnisse, ihre Fortschritte, ihre Verdienste, ihre Mängel, ihre Vorzüge, ihre Fehler, ihre Tugenden, ihre Laster, ihre Vorurtheile, ihre Irrthümer, ihre Thorheiten, ihre Weisheit, ihre Tapferkeit, ihre Feigheit, ihre Grausamkeit, ihre Sanftmuth, ihre Gastfreundschaft, ihre Rohheit, ihre Bildung, ihre Sklaverei, ihre Freiheit, ihre Ausschweifungen, ihre Mäßigkeit, ihre Unkeuschheit, ihre Keuschheit, ihre Ehen, ihre Ehescheidungen, ihre Ehelosigkeit, ihre Kinderzahl, ihre Kinderlosigkeit, ihre Kinderaussetzungen, ihre Kindermorde, ihre Kinderliebe, ihre Kindesliebe, ihre Familienliebe, ihre Familienzwiste, ihre Familienmorde, ihre Familienrache, ihre Blutrache, ihre Todtenbestattungen, ihre Todtenverbrennungen, ihre Todtenklagen, ihre Todtenfeste, ihre Todtenopfer, ihre Todtenmahle, ihre Todtenspiele, ihre Todtenkränze, ihre Todtenbäume, ihre Todtenhaine, ihre Todtenurnen, ihre Todtenhügel, ihre Todtenpyramiden, ihre Todtenmonumente, ihre Todtenmasken, ihre Todtenbilder, ihre Todtenbücher, ihre Todtenlieder, ihre Todtenklagen, ihre Todtenfeste, ihre Todtenopfer, ihre Todtenmahle, ihre Todtenspiele, ihre Todtenkränze, ihre Todtenbäume, ihre Todtenhaine, ihre Todtenurnen, ihre Todtenhügel, ihre Todtenpyramiden, ihre Todtenmonumente, ihre Todtenmasken, ihre Todtenbilder, ihre Todtenbücher, ihre Todtenlieder

„das Leben der Religion in das Göttliche
„eindringen, sonst würde der Ewige zeigen,
„daß ihm das dürftige Wissen der Sterbli-
„chen mehr als die Heiligkeit ihres Wandels
„gefiele. — Die Liebe, nicht die Beredsamkeit
„ist der einzige untrügliche Maßstab aller
„echten Erkenntniß; darum verachte ihre Ge-
„weiheten nicht, weil sie unfähig sind, ihre
„innern Erleuchtungen in Worte zu kleiden,
„und nach den Regeln der Schule auszu-
„sprechen. Möchten dieß doch diejenigen
„bedenken, welche ohne die Gesinnung der
„Gottseligkeit, kühn und verwegen die Mei-
„sterschaft im Reiche Gottes sich anmaßen,
„und nur vom Geiste der Welt erfüllet, vor-
„geben, daß ihnen die Geheimnisse des Him-
„mels und die verborgensten Tiefen der
„Gottheit kund geworden seyen! — Die
„Frechheit dieser falschen Christen schlage
„der bessere Sinn der heidnischen Weisen zu
„Boden, welche sich nicht durch eitle Ver-
„nünfteley, sondern durch die reine Gesin-
„nung zur Beschauung des Ewigen und

„Göttlichen erheben wollten. — Höret den „Rath der Weisen, die ihr euch Weise rüh„met; höret eure Meister, da ihr die Heili„gen verachtet; Alle rufen euch zu: „„Wer „„sich dem Allerhöchsten anschauend und „„erkennend, nähern will, der suche den „„Weg dahin in der Andacht seines Gemü„thes und in der Demuth seines Herzens: „„es ist der einzige, der zu jenen lichten Hö„hen führt, auf welchen Gott sich selbst „„dem Geiste offenbart. Lasset die Thorheit „„fahren, von deren Schwindel befallen, „„ihr dasjenige, was über alle mögliche „„Einsichten des Verstandes erhaben ist, „„mit dem Verstande fassen, und ihn in sei„„ner Armseligkeit zum Richter der Erkennt„„niß des Übersinnlichen erheben und ver„„göttern wollet!““

Bernardus legte das Buch weg, er hatte gelesen, das ist, er hatte dem todten Buchstaben das volle Leben seines Geistes eingehaucht. Ich saß in mich verschlossen und in Gedanken vertieft. Nach einigen Augenblicken

des Schweigens sagte er: „Nicht wahr, Abä„lard, du hörtest aus deinem Freunde, den „weisen Hildebert, den vortrefflichen Mar„bod, den guten Baldric, den frommen „Guigo, den heiligen Hugo von Grenoble, „alle die Ehrwürdigen, die jetzt schon dort sind, „und alle die Gottseligen, die mit uns beyden „noch zum Ziele wandern, in Einigkeit des Gei„stes, zu dir sprechen? Und was ist die Quelle „dieser wunderbaren Einigkeit? Das Licht und „die Macht der Religion."

Ich war durchdrungen von dem, was ich gehört hatte, ich fühlte ganz, was Bernardus sagte; um so eifriger bath ich ihn, mir den Freund zu nennen, und seinen gegenwärtigen Wohnplatz anzuzeigen. — Mit den Worten: „der Ewige erleuchte und heilige dich!" legte er mir das Titelblatt des Buches vor. Ich las: — „Meister Abälards christliche „Theologie." *) Das Zeugniß meines Au-

*) Abaelardi Theologia christiana ap. Martene Thesaur. anecdot. Tom V. p. 1249 — 1255.

ges ward mir verdächtig; ich las noch ein Mahl. Erschreckt und erstaunt über die langwierige Vergessenheit meines bessern Selbstes, sank ich an die Brust des Abtes, ein Strom von Thränen machte meinem lange gepreßten Herzen Luft, und Bernards freudiger Ausruf: „nun bist du ganz der Unsrige!“ erweckte in mir das erste Wonnegefühl des neuen Lebens, das in der klaren Anschauung des Gottes in mir, und meines Ich in ihm durch das göttlichen Ein und All, unsterblich in mir aufgegangen war.

Nur Eines sollte dieser Geweihete der ewigen Welt mir noch erklären; wie es möglich war, daß ich die vorgelesene Stelle aus mir schreiben, und sie doch wieder so ganz vergessen konnte? „Da widerfuhr dir gerade das,“ sprach er, „was du in eben diesem Buche „von Kaiphas sagtest.“ Er schlug die Stelle auf, und ich sah, daß ich wirklich auch Folgendes geschrieben habe:

„Ein höherer Geist sprach durch des Kai-
„phas Weißagung etwas ganz Anderes

„aus, als dieser selbst begriff. So verstan-
„den auch die Propheten selbst die Aussprü-
„che nicht ganz, welche ihnen der heilige Geist
„in den Mund legte. Nur Ein Sinn der-
„selben schwebte ihrer Seele vor; aber de-
„ren viele verkündigte der Geist durch sie,
„welche er hernach ihren Auslegern, Einem
„diesen, dem Andern jenen enthüllte.“ *)

Mit klarer Kenntniß von meinem Innern setzte Bernardus hinzu: „von Jugend auf
„war deine Seele der Sehnsucht nach dem
„Göttlichen voll, oft wollte dich das Heilige mit
„sanfter Liebe umfassen; allein du widerstreb-
„test mächtig, denn du warst schon blinder
„Sclave des Verstandes, der selbst dort herr-
„schen, schaffen und zerstören will, wo er nur
„schweigen und ruhen soll, bis ihm das freyere
„Gemüth gebiethet, für seine Anschauungen und
„Ideen das Kleid der Begriffe und der Spra-
„che, seiner Gränzen nie vergessend, zu verferti-
„gen. Bey deiner kräftigen Natur konnte es

*) loc. cit p. 1190.

„diesem Giganten nie gelingen, den Himmel dei-
„nes Gemüthes ganz zu erobern, oder für im-
„mer zu beherrschen. Sobald er in und mit
„sich selbst beschäftigt war, entriß sich jenes sei-
„nen Banden, und freuete sich auf kurze Zeit
„seiner Freyheit und Würde. In solchen Au-
„genblicken erschautest, dachtest, fühltest, schrie-
„best und thatest du vieles, was zwar das Le-
„ben der Religion in dir noch nicht erzeugen
„konnte, doch deine endliche Erhebung zu dem-
„selben sicher vorbereitete. In diesem fortwäh-
„renden Kampfe zwischen deinem Verstande
„und deinem Gemüthe, welchen das, dir aufge-
„drückte Siegel deiner Auserwählung, die früh
„in dir erwachte Sehnsucht anregte und unter-
„hielt, konntest du bis zu dieser glücklichen
„Stunde nie ganz frey und nie völlig dienst-
„bar, mithin auch nie ein festes, in deinem We-
„sen geschlossenes Ganzes werden. Darum
„vollendetest du selten, was du unternahmst,
„und niemahls so, wie du es anfingst. Dieß,
„Bruder meines Geistes und Herzens, ist wie
„mir's scheint, der Schlüssel zu dem Räthsel dei-

„ner Vergangenheit. Heute ist es anders; ein „Tag des Herrn ist mir und dir erschienen, das „Alte ist verschwunden, es ist alles neu gewor„den. Freudig will ich dem Himmel das Opfer „des Dankes bringen; du aber beschaue ohne „Unterlaß im gläubigen Gemüthe, wie im Spie„gel, die Herrlichkeit des Ewigen, und werde „durch seinen Geist verkläret in dasselbe Bild von „einem Grade der Klarheit zu dem andern!“

In freundlichern und edlern Gestalten, als Tages vorher, erschienen mir jetzt die Bilder der Vergangenheit. Nichts schreckte, nichts beunruhigte mich mehr in denselben, und je schärfer ich sie in das Auge faßte, desto deutlicher erkannte ich in jedem einzelnen die gerade und bestimmte Richtung zu dem Ziele, das ich nun errungen hatte. Aufmerksam prüfte ich das, was mir Bernardus als den Schlüssel zum Räthsel meines Lebens angedeutet hatte. Von meinem Gedächtnisse und meiner Besonnenheit unterstützt, führte es mich in der Vergleichung mit jeder Begebenheit meiner Tage noch weiter. Ich sah ein, daß mein Gemüth schon sehr früh

ausgiebig, daß sie Ertragsüberschüsse ergeben, so ist es Pflicht und Recht der Gemeinde, diese Überschüsse zu verwenden, um die Lasten der Gemeindeglieder zu vermindern. Es ist daher nicht zu billigen, daß in manchen Gemeinden, wo Kirchenvermögen vorhanden ist, dieses nicht zur Verminderung der Kirchensteuer verwendet wird, sondern daß die Kirchensteuer in voller Höhe ausgeschrieben wird, um das Kirchenvermögen zu vermehren. Es ist auch nicht zu billigen, wenn Gemeinden, die Kirchenvermögen haben, Kirchensteuer ausschreiben, ohne vorher die Genehmigung der Aufsichtsbehörde eingeholt zu haben.

Wenn Gemeinden, die Kirchenvermögen haben, Kirchensteuer ausschreiben, ohne vorher die Genehmigung der Aufsichtsbehörde eingeholt zu haben, so ist es Pflicht und Recht der Gemeinde, diese Überschüsse zu verwenden, um die Lasten der Gemeindeglieder zu vermindern. Es ist daher nicht zu billigen, daß in manchen Gemeinden, wo Kirchenvermögen vorhanden ist, dieses nicht zur Verminderung der Kirchensteuer verwendet wird, sondern daß die Kirchensteuer in voller Höhe ausgeschrieben wird, um das Kirchenvermögen zu vermehren. Es ist auch nicht zu billigen, wenn Gemeinden, die Kirchenvermögen haben, Kirchensteuer ausschreiben, ohne vorher die Genehmigung der Aufsichtsbehörde eingeholt zu haben.

Ein solch Gebet, das ich so oft gethan habe, ist, wenn es nicht, wie Paulus sagt, Geschrei ist, ein Geschwätz, Plapperei, Zerstreuung und Eitelkeit.

Wir dürfen aber nicht fest, wie an Gesetze, sie an Zeitpunkte der Gebetsstunden, sondern, wenn uns der Geist Gottes treibt, so müssen wir beten, wie Daniel that, wenn er wußte, daß die Schrift von der wahren Religion, welche der Gott des Himmels und der Erde, und der Herr der Herrlichkeit ist, in den Offenbarungen und Gesichten, welche durch eine innige Verbindung mit Gott ihr zu Theil geworden waren, in Babylonien Finsterniß, in Babylon Nacht zu werden sich, so oft sie dann eine weniger lange die reine Quelle und die deutlichen Spuren der Wahrheit waren.

Gebet, wenn es nicht ist, wie Paulus sagt, Geschrei und Plapperei ist, wenn es nicht, wie Daniel that, mit Ernst und Eifer geschieht

ich mit Leichtigkeit eine religiöse Ansicht abzugewinnen. Alles, woran ich meine Wirksamkeit äußern konnte, mußte, oder wollte, zeigte sich mir in seinem bestimmten Verhältnisse zum göttlichen Ein und All, und ward von mir mit Andacht und Ehrfurcht behandelt. Frey waltete mein Geist über Alles, ich lebte in Allem; und nichts um mich her war unheilig, zwecklos, böse oder todt.

Scharf unterschieden in Zweck und Richtung, doch eins im Wesen, stand in meiner Seele die unendliche Welt der Religion, das Heiligthum der Kirche, und das Gebieth der Wissenschaft. Die erste trug ich mit Liebe in meinem Innern, und freute mich, allenthalben ihres Abglanzes außer mir; im zweyten war ich wieder fröhliches Kind mit Gottes Kindern; im letzten lustwandelte ich mit Wohlgefallen, und genoß ruhig, wo ich sonst für dürftigen Lohn gearbeitet hatte. In Friede, Eintracht, Liebe und Seligkeit fühlte ich das Leben; aber nicht mehr ich, sondern Christus lebte in mir, welcher die Idee des unsichtbaren Got-

tes ist, und der Erstgeborne aller erschaffenen Dinge.

Fünf Tage verlebte ich noch im Thale zu Clairvaux; sie vergingen mir schneller, als in den glücklichsten Perioden meines Lebens, Stunden. Ihr rasches Verschwinden ließ mich gewahr werden, daß schon hienieden Zeit und Raum für den Geweiheten der Religion nichts wirkliches mehr sind. Am letzten Tage kam aus Rom über Clugny ein Eilbothe bey mir an. Cardinal Guido von Castel hatte ihn gesandt, um Nachricht mir zu bringen von dem, was von dem Papste über mich verfüget worden wäre, und was seine Freundschaft zu meinem Besten vermocht hätte. Dem treuen Freunde hatte ich es zu verdanken, daß die Strafe des Kirchenbannes und der Absetzung von der äbtlichen Würde nicht über mich verhängt wurde. Die Verdammung meiner Lehrsätze und die Verurtheilung meiner Schriften zum Feuer konnte er eben so wenig hindern, als den geheimen Befehl an die Erzbischöfe von Sens und

Rheims, mich in irgend einem Kloster auf ewig zu verschließen. *) Aber auch diese Schläge konnten mich nun nicht mehr treffen, denn ich stand auf dem Gipfel des höchsten Berges, wo ich im heitern Sonnenglanze, ruhig und sicher die Gewitter betrachtete, welche sich über die Mitte desselben zusammen gezogen hatten. Ich trug kein Bedenken, meine Kunde, mit welcher Nicolaus um zehn Tage später in Frankreich anlangte, dem Abte von Clairvaux mitzutheilen, und er freute sich von ganzem Herzen, daß sie jetzt nur dazu diente, frechere Neuerer in der kirchlichen Gemeinde zu erschrecken.

Am Abende vor meiner Abreise bath ich ihn um seine Schriften. Er gab mir seine Abhandlungen von der Bekehrung, von der Liebe Gottes, vom freyen Willen und von der Gnade, und seinen mystischen Commentar über das Hohelied; mehr hatte er selbst nicht. Was ich empfing, waren Abschrif-

*) Innocentii II. Epist. ad Archieppos. Opp. Abael. p. 299 seqq.

ten, welche Raynaldus noch als Mitglied der Gemeinde dieses Thales angefertigt hatte.

Beyde begleiteten mich bis Ciſteau. Dort feyerten wir noch ein Mahl das Feſt unſerer Erhebung und Vereinigung. Raynald las die Meſſe, ich und Bernardus empfingen aus ſeinen Händen das Abendmahl: denn Menſchen waren wir noch; und welches ſchönere Symbol hätten wir für die Anſchauungen unſeres Geiſtes und für die Gefühle unſeres Herzens erfinden können, als welches wir von der Kirche in ihren Myſterien uns dargebothen fanden!

Der Abſchied von ihnen ward mir nicht ſchwer; ſie waren beyde meinem Herzen theuer, allein was ich in ihnen liebte, war weit über die engen Gränzen der Zeit und des Raums erhaben: es war überall in und bey mir, wo mein Gemüth im Unendlichen, beſchauend und genießend, ſchwebte.

„Bruder, im heiligſten Sinne des Wor„tes! ich ſehe dich im Lichte wieder, es hat dich „erreicht, was du ſo lange vergeblich ſuchteſt!

„Der Sammelplatz unserer Brüderschaft und „ihr Mittelpunct hat sich dir aufgeschlossen!“*) Dieß war der Gruß womit mich Petrus zu Clugny empfing. Seinem dringenden Verlangen gemäß, sollte ich bis zur Stunde meiner glücklichen Heimkehr bey ihm bleiben. Ich willigte ein, wenn er mich ganz als armes und gehorchendes Mitglied seiner Gemeinde betrachten und behandeln wollte, und der Papst meine völlige Entsagung auf die Abtey zu St. Gildas genehmigte. Er versprach mir, das erstere nach meinem Willen zu gewähren, das letztere zu bewirken, und schrieb eiligst an Innocentius,**) der sich unsern Wünschen in allem geneigt bezeigte. Sogleich ließ ich meine Abdankung der äbtlichen Würde nach St. Gildas abgehen, und in der Wahl des würdigen Donoaldus zu meinem Nachfolger erkannte ich, daß daselbst der gute Same aus Tiron und Craon reichlich gewuchert habe.

---

*) Oben Seite 421.

**) Petri Venerab. epist. ad Innoc. II. Opp. Abael. p. 335.

Nach völliger Berichtigung meiner äußern Verhältnisse leistete ich, mit nie empfundener Wonne, was ich dem Heiligsten auf Erden schuldig war. Ich gab dem himmlischen Genius von Paraklet, der sichtbaren Seele meines Lebens, dem würdigen Symbol des Göttlichen in meiner innern Welt, — so stand Heloisa jetzt vor mir da; — ausführliche Nachricht von den Wundern, welche sich mit mir zugetragen hatten. Aus meiner Bibliothek verlangte ich bloß Joannes Erigena's Schriften; alles übrige, was auf dem Berge der heil. Genovefa und zu Paraklet mir noch angehörte, sollte in das Eigenthum der guten Thalbewohnerinnen übergehen. In ihrer Antwort sah ich klar, wie bald und wie leicht das fühlende Weib durch reine Liebe zu jenem Ziele gelange, welches der verständige Mann, mit aller Anstrengung seiner Geisteskraft, oft kaum vor dem Rande des Grabes noch erstreben kann.

Gleich nach Erhebung zum Abte hatte Petrus auf dem Berge Montmelard eine Ein-

siedelen von neun Zellen erbauet, wo er sodann jährlich selbst durch einige Wochen von den Lasten seines Amtes ausruhete, und der Beschauung des Ewigen sich heiligte.*) Nur den Würdigsten und Bewährtesten der Brüderschaft, Männern, welche die Urkunde ihrer Salbung für eine höhere Welt in dem Allumfassenden ihrer Ansichten und in der Gottseligkeit ihres Wandels dem Kenner darstellten, bewilligte er dort eine Ruhestätte. Seine Achtung für mich vergaß, was seine Liebe mir versprochen hatte; auf seinen bestimmten Befehl mußte ich die erste Stelle nach ihm in der Gemeinde einnehmen; da sehnte ich mich auch nach jenen begeisternden Höhen hin. Kaum hatte Petrus meinen Wunsch errathen, so erfüllte er ihn mit liebevoller Bereitwilligkeit.**) Mein ganzes Seyn daselbst ward mir zum reinsten Vorschmacke meiner herannahenden Vollendung. Die Bibel, Dionysius Areopagita, Joannes Eri-

*) Mabillon. Annal. O. S. B. Tom. VI. p.

**) J. C. 1141. Abael. 62. Helois. 41.

genn und Bernardus waren die einzigen Gefährten, die mich auf meinen Flügen im unermeßlichen Ein und All begleiteten und unterstützten. Die Stunden meines irdischen Bewußtseyns waren der Auserwählten im Thale des Paraklet gewidmet.

Die Schriften der Vertrauten meines Geistes und Idalinens Bild von der Heiligen meines Herzens nahm ich auch mit hierher nach St. Marcell, wo nach dem Rathe der Ärzte, eine mildere Luft meine zerrüttete Gesundheit wieder herstellen soll. *) Allein fruchtlos muß die Weisheit und die Pflege der Menschen bleiben, sobald der mächtigere Geist dem Drucke der Materie sich entziehen, und die Fesseln der Sinnlichkeit auf ewig zerreißen will. Mag er's; mich kümmert's nicht, der Augenblick meiner Geburt war schon der Anfang meiner Ewigkeit: nur spät ging mir das Licht derselben auf, und lange mußte ich in der Nacht

*) J. C. 1142. Abael. 63. Helois. 42.

des Todes irren, bis sich am hellen Tage mir das Räthsel meines Seyns und Werdens löste. Allein was ist im Reiche des Unendlichen das Frühere oder Spätere; was ist es in der Sinnenwelt? Dort, nichts; hier ein flüchtiger Schatten der Allmählichkeit unserer Vorstellungen, der in der Ruhe uns erschrecken und in der Thätigkeit mit einer leeren Aussicht zur langen Frist uns täuschen will. Der eigentliche Tod, in dessen wüsten Steppen ich lange fröhnte, hat schon zu Clairvaux in Bernardus Armen mich entlassen; jetzt will sich nur der Schein der Zeitlichkeit für mich vernichten, um die Erkenntniß der ewigen Wirklichkeit, des innern Bandes aller Dinge, und der Einheit beyder Welten mir nicht länger zu verschließen.

Heloiſa.

Ich habe ihn gefunden, den meine Seele liebet.

Hohelied III. 4.

Digitized by Google

Ihrer, in Gott und Abälard geliebten Schwester Dionysia, Äbtissinn von Genesion, Heloisa die Gnade des Herrn und seinen Frieden!

Paraklet, an der Mittwoche nach dem Osterfeste 1142.

Seit gestern *) wandelt der Vertraute Gottes, dein Bruder, mein Geliebter, unser Vater, Meister und Freund, Peter Abälard, nicht mehr unter uns. Noch ist es nur der Geist, der mir von der Verwaisung seiner Lieben Kunde gibt; allein sie ist gewisser, als alle Nachrichten, die mir von Sterblichen kommen können.

Schon seit zwölf Tagen hatte ich im ganzen Thale nirgends Ruhe, als in der einsamen

*) 21. April.

Zelle des Verklärten. Mein Herz war frey von Furcht, von Angst und Bangigkeit; nur eine innige Sehnsucht nach ihm, meinem Einzigen, hatte sich meiner bemächtiget, und das Bedürfniß, allein zu seyn, drängte mich gewaltiger. Jeder Versuch des Kampfes dagegen war vergeblich; darum übergab ich die Verwaltung des Klosters deiner und meiner würdigen Tochter, Agnes, und schloß mich am Palmsonntage in die Zelle ein, die mir ein Himmel auf Erden ist, weil es die seinige war, wenn er im Thale hier dem Himmel und der Liebe lebte. Lesen konnt' ich nichts, als seine Briefe, und in den letzten drey Tagen auch von diesen nur die wenigen, welche er im höchsten Schwunge seiner gottseligen Begeisterung, aus Clugny, aus der Einsiedeley zu Montmelard, und von Sanct Marcell an mich geschrieben hatte. Nur ihn konnt' ich denken, nur ihn beschauen, wie sein Gemüth, durch Religion verkläret, im Reiche der ewigen Liebe sich zum Urquell derselben empor schwang; wie seine Seele frohlockte, daß sein Leben mit Christo in dem Schooße der Gott-

heit verborgen sey; wie sein Geist wünschte, aufgelöst zu werden, und einzugehen in die Herrlichkeit wo aller Schein verschwindet, wo die Liebe besitzet und genießet, was hier im Kleide der Pilgerschaft der Glaube nur in Zeichen und Bildern sieht.

Nur die Theilnahme an den erhabenen Mysterien der Kirche am fünften Tage in coena Domini und am Osterfeste unterbrach mich in dieser genußreichen Beschäftigung; und auch da war ungetheilt mein treuer Sinn bey ihm, weil er gewiß, zu gleicher Zeit, dieselbe Feyer beging, und unter der ehrwürdigen Hülle der Symbole eben das, was ich, im Heiligen schauete. Übrigens herrschte Friede, Heiterkeit und Ruhe ohne Unterlaß in meinem Herzen. Kein zerstreuender Gedanke verwirrte meine Besonnenheit, kein stärker angeregtes Gefühl störte das Gleichgewicht und den Einklang meiner Empfindungen unter der Einzigen der Liebe, keine widrige Vorstellung trübte die ganze Zeit über die unumwölkte Klarheit meiner Seele.

In diesem Zustande erwachte ich noch des

Morgens am dritten Ostertage, und bis in die neunte Stunde hielt er an. Als ich aber jetzt den letzten Brief des Geliebten gelesen hatte, da überfiel mich ein Beben und Zittern, unter welchem nur der einzige Gedanke, „dieß „war auch das letzte was seine Hand schrieb," mit furchtbarer Klarheit mein Innerstes durchdrang. In meiner Angst fiel mir sein Missale in die Augen. Es war, als geböthe mir eine innere Stimme, die Messe des Tages *) darin aufzuschlagen und zu lesen; unmöglich konnte ich widerstehen. Ich las. — Die Worte des Introitus:

„Die Furcht Gottes wird ihn tränken mit „dem Wasser der Weisheit, dadurch wird „er stark werden, daß er fest stehe; an sie

wird

*) Die Messe jedes Tages hat ihren eigenen Eingang, (Introitus) eine eigene Epistel, ein eigenes Stufengebeth (Graduale), ein eigenes Evangelium, ein eigenes Gebeth vor der Communion (Communio), welches immer aus der heil. Schrift entlehnet ist.

„wird er sich halten, daß er nicht zu Schan-
„den werde. Sie wird ihn erhöhen für die
„Ewigkeit,“ *) verwandelten sich in meiner Seele in die Weis-
sagung: „Von diesem Wasser trinkt dein Ge-
„liebter jetzt, er steht schon fest, er ist in der
„Ewigkeit erhöhet.“ — Ich fühlte mich auf den
Flügeln der Andacht zu ihm erhoben, und konnte
nicht aufhören, zu lesen. Unter den Worten in
der Epistel:
„Gott hat ihn auferwecket von den Tod-
„ten,“ **) zeigte sich meiner Phantasie seine Gestalt so leb-
haft, so bestimmt, so veredelt und verklärt, wie
ich selbst in den hellsten Stunden meiner Liebe
nie fähig war, sie mir darzustellen. — Das
Graduale:

„Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht
„hat, lasset uns freuen und fröhlich
„seyn!“ ***)

*) Jes. Sir. 15, 3—6.
**) Ap. Gesch. 13, 30.
***) Psalm. 118, 24.

übersetzte sich in mir: „es ist der ewige Tag, der „heute dem Seligen aufgegangen ist;“ und mein Herz ward immer ruhiger. Bey den Worten des Evangeliums:

„Friede sey mit euch!“ *)

erscholl es laut in meinem Innersten: „Ihm „öffnet sich der Schooß des ewigen Friedens!“ Die Communion:

„Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, „so suchet was oben ist, wo Christus zu der „Rechten Gottes sitzet. Trachtet nach dem „was oben, nicht was auf Erden ist.“

versetzte mein Gemüth in eine nie bemerkte Heiterkeit und Klarheit; und ihre Anschauung löste sich in die Worte auf: „dein Abälard „ist schon oben, die Rechte Gottes hat „ihn aufgenommen, die Erde ist ihm „verschwunden!“

Ich schloß das Buch, und gab mich ganz dem Gefühle der Wehmuth hin, das seit diesem Augenblicke alle übrigen Gefühle meines Herzens verschlungen hat.

*) Luc. 24, 36. — Coloss. 3, 1.

Gewiß, Dionysia, er ist nicht mehr unter uns! Doch nein, nur seine sinnliche Hülle hat er abgestreift, sein Geist umschwebt mich nun ohne Unterlaß, er hat die Scheidewand des Raums zwischen sich und dem meinigen niedergerissen. Nichts trennt mein Schauen, mein Fühlen, mein reines Denken und Erkennen, mein höheres Seyn und edleres Wesen von dem seinigen mehr. Diese Zuversicht ging auf in meinem Geiste, als mein Gemüth den Geliebten in die ewige Welt hinüber gehen sah. Göttliches, heiliges Leben der Beschaulichkeit! wie reichlich belohnest du deinem Geweiheten die Aufopferung aller sinnlichen Freuden und Zerstreuungen. Wie mächtig und sicher erhebst du schon hier seinen Geist zur Enthüllung und Ueberschauung des Unendlichen, welches der Sohn, wie der Sclave der Sinnlichkeit, unter den kleinlichen Gestalten des Gestern, Heute und Morgen, kaum ahnen kann! In deiner lieblichen Morgenröthe ging mir die Sonne des Universums, Liebe und Religion, auf; und dir verdanke ich es, daß ich jetzt mit der Braut

nicht fragen darf: „wo mein Geliebter weide, „wo er im Mittage ruhe; daß ich nicht hin und „her gehen müsse bey den Herden seiner Gesel„len;“ sondern daß Alles, was in mir ist, zusammen stimmt in den Jubelgesang: „den meine „Seele liebt, habe ich gefunden; mein Freund „ist mein, und ich bin sein, er weidet unter Ro„sen!“ Möge dieß einzig wahre Leben der Beschaulichkeit auch dir, geliebte Schwester, den dunkeln Kreis deiner Thätigkeit bald ganz erhellen!

Der ehrwürdigen, in Gott geliebten, Schwester und Aebtissinn Heloisa, Bruder Petrus Abt von Clugny, das Heil, das Gott den Liebenden verheißen hat!*)

Clugny, St. Marcus-Tag 1142.

Die Unruhen meines Amtes machten es mir unmöglich, dein letztes Schreiben früher zu be-

---

*) Petri venerabilis epist. ad Helois. Abael. opp. opp. p. 337. et seqq.

antworten. Im Stillen ehrte ich die Pflicht, die warme Achtung zu erwiedern, die dein Brief und deine Geschenke mir bezeuget hatten, und dir zu sagen, wie innig ich dich liebe in dem Herrn. Lebendig steht es noch in meinem Herzen, was ich vor vielen Jahren fühlte, noch als ein junger Mann, da ich zum ersten Mahle deinen Nahmen hörte, und der Ruf mit deine Fortschritte in gelehrten Kenntnissen verkündigte. Oft erinnere ich mich mit Wohlgefallen der Erzählung, daß ein Mädchen, in voller Empfänglichkeit für den Glanz und die Freuden der Welt, den Wissenschaften sich widme, und beherzt, die dornigen Pfade der Weltweisheit wandle. Das Seltene der Kunde erfreuete mich. Man setzte hinzu: daß weder das Beyspiel ihres Geschlechtes, noch die Lockungen der Sinnlichkeit, sie von dem festgehaltenen Ziele ihres Strebens wegzuziehn vermöchten. Zu einer Zeit also, wo fast die ganze Welt, in schändliche Trägheit versunken, nur genießen, nicht arbeiten wollte, und die Gelehrsamkeit selbst bey Männern kaum eine Stelle fand, auf der sie ihre Schätze ausle-

gen konnte; da, Heloiſa, ließeſt du alle Frauen weit hinter dir zurück, und nur wenige Männer durften es wagen, ſich mit dir zu meſſen. Bald aber ward dein Geiſt auf höhere Gegenſtände geleitet. Das Evangelium nahm die Stelle der Logik ein, Ariſtoteles mußte bey dir dem Paulus weichen, Chriſtus ward dem Plato vorgezogen, das Luſtwandeln in der Akademie führte dich in das Paradies des Kloſters; und jetzt erſt nannte man mit Wahrheit dich das weiſe Mädchen.

Oft drängte mir ſeitdem die achtende Bewunderung derer, die deiner Kenntniſſe und deiner Religion erbauete Zeugen waren, worunter ich dir nur den Abt von Clairvaux nenne, den ſehnlichſten Wunſch auf, daß dich der Geiſt, anſtatt nach Argenteuil, nach Marcigny, in unſer Frauenkloſter geführt haben möchte! Reich wäre jetzt unſere große Brüderſchaft, wovon Marcigny ein würdiges Mitglied iſt, an den Schätzen, welche, vom Himmel dir anvertrauet, auf unſere Schweſtern fruchtbar übergegangen ſeyn würden. Allein es lag nicht in dem

Plane des Ewigen, den Orden von Clugny mit diesem Glücke zu erfreuen. Dafür gab uns derselbe aus seiner liebenden Vaterhuld deinen Abälard, den treuen Diener Gottes und echten Weisen, dessen Nahme immerdar mit Achtung und Verehrung unter uns genannt werden soll. Es war eine höhere Leitung, die ihn am Abend seines Lebens nach Clugny führte; es war das herrlichste Geschenk, das uns in ihm zu Theil werden konnte. Meine Worte sind zu schwach, das Zeugniß auszusprechen, welches die ganze Gemeinde der Demuth und Gottseligkeit seines Wandels einhällig gibt.

Nach einiger Zeit, die er unter uns der ewigen Weisheit und der Religion lebte, ging er, auf den Rath der Ärzte und auf mein dringendes Verlangen, in unser Priorat nach St. Marcell; ich glaubte, die Gegend würde seinem kränkelnden Körper behagen, denn sie ist heiterer und anmuthiger, als irgend eine in ganz Burgund; sie liegt dicht an der Saone, deren reine Fluthen die freundlichen Gefilde des Priorates bespülen. Aber weder die erquickende

Luft, noch die beblümten Fluren dieses auserlesenen Wohnplatzes, konnten die langsam hinschwindende Lebenskraft des, uns so theuern, Mannes wieder herstellen. Uns rührte die Ruhe und Freudigkeit, mit welcher er seiner nahen Verwandlung entgegen sah, dabey aber doch so thätig war, als triebe ihn noch die volle Jugendkraft. Die Macht des Geistes siegte über seine Leiden, und durch nichts ließ er sich im weisen Wechsel, zwischen Studien, Gebeth und Betrachtung, unterbrechen. Sogar den Wünschen der Gemeinde gab er zum Theile sich noch hin. Er schrieb einige Abhandlungen für sie, voll tiefen Sinnes und höherer Salbung; und wenn die matte Hand ihm den längern Dienst verweigerte, so sagte er das Uebrige mit schwacher Stimme den Brüdern, die aufmerksam um ihn her saßen, in die Feder.

In diesen Uebungen fand ihn der Bräutigam nicht schlafend, sondern wachend, er rief ihn mit den weisen Jungfrauen zu dem Mahle der ewigen Seligkeit. Seine Lampe des Gewissens war mit dem Bewußtseyn eines heiligen Le-

bens angefüllt, und leuchtete ihm zu dem Ziele, zu welchem das ganze Menschengeschlecht hineilet: jeder Tag brachte ihn demselben näher. Mit welcher Erleuchtung er dann noch ein Mahl das Symbol der kirchlichen Einigkeit aussprach, mit welchen Gesinnungen er zum letzten Mahle beichtete, und mit welchem erhöheten Gefühle er das heilige Abendmahl genoß, und seinen Geist der Gnade des Allerhöchsten empfahl, vermögen nur die Gottseligen zu Sanct Marcell zu sagen, die ihn verstanden.

So schloß Abälard, am dritten Ostertage, in der neunten Stunde seine Wanderschaft in dem Augenblicke, als der Priester am Krankenaltare die Communion des Tages betete. Er, dessen Wissenschaft über sein Zeitalter erhaben glänzte, ist nun heim gekehrt zu seinem Meister, welcher sanft und demüthigen Herzens war. Du aber, geliebte Schwester, die du einst seine Gattinn warst, dann durch ein reineres Band mit ihm vereinigt wurdest, beruhige dich mit der gewissen Hoffnung, daß bald der Tag erscheinen wird, wo er dir wiedergegeben

werden soll. Bis dahin laß seinen hohen Geist, den Schwestern, die dich lieben, den Freunden, die dich ehren, durch die Schönheit des deinigen leuchten; und in den Weihestunden der Andacht gedenke meiner und der Gemeinde Gottes zu Clugny.

Ihrer geliebten Schwester Idaline, Heloisa, Ruhe und Klarheit im Unendlichen!

Paraklet am Tage der Erscheinung des Herrn 1143.

Daß unser Geliebter hingegangen sey in seinen Garten zu den duftenden Blumenbeeten, um sich zu weiden an dem süßen Wohlgeruche, und Lilien zu brechen, wird dir der Ruf verkündiget, und früher schon dein beschauender Geist gesehen haben. Die du mich kanntest, ehe dein Auge mich sah, die du im Unendlichen mehr, als unter den Hütten der Sterblichen wohnest, du, Lieblingstochter Sions, sahst ihn gewiß mit mir in der Krone, womit ihn seine Mutter, die Reli-

gion, gekrönet hat, am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freuden seiner Seele.

Willst du die Geschichte dieses feyerlichen Tages wissen, so lies beyliegenden Brief des Abtes von Clugny. Du wirst die zarte Schonung, womit er, unbekannt mit meinem Wesen, die ihm traurig scheinende Kunde dem Weibe gab, auch mit mir ehren.

Als Abälard das Thal des Paraklet verließ, um zu Sens den letzten Schlag des Schicksals zu empfangen, da bath er mich, im Falle er uns nicht wieder sehen sollte, ich möchte seinen Leichnam in der Gruft meines Klosters beysetzen lassen. Es war der letzte Wunsch, der von den Lippen des Heiligen floß, es war auch der meinige; und die Liebe drängte mich, ihn zu erfüllen. Ich säumte nicht, ihn mit der Bitte meiner Schwesterschaft dem Abte von Clugny vorzutragen. Er theilte unser Verlangen seiner Gemeinde mit, die des einhälligen Sinnes war, es nicht zu erhören. Entschlossener noch machten sich die Mönche zu St. Marcell gefaßt, das Grab des berühmten Mannes zu be-

haupten; denn als Heiligen, kannten ihn nur Petrus, Bernardus und unsere Liebe. Der kluge Abt, statt zu gebiethen, gab er nach, um die Aufmerksamkeit der Unbilligen einzuschläfern. Am Allerheiligen-Tage traf er mit einigen Vertrauten unerwartet im Priorate ein. Nach der Vesper wurden alle Kirchhöfe, Grüfte und Grabmahle eröffnet und geschmückt, um die Feyer des folgenden Allerseelen-Tages zu beginnen. In dieser Nacht, da alle Bewohner des Klosters schliefen, ward auf sein Geheiß, und mit Hülfe der Vertrauten, der Leichnam unsers Meisters aus dem Gewölbe weggetragen. Ein Fuhrwerk stand bereit, ihn aufzunehmen und eiligst in das Thal des Paraklet zu bringen. *)

Von dem allen wußten und erwarteten wir nichts, als der Abt, und zugleich die Ankunft der werthen Überreste unseres Stifters uns gemeldet wurde; und mit wehmüthiger Freude

*) Heloïs. epist. ad Petr. Cluniac. Opp. Abael. p. 343.

eilten wir ihm entgegen. Die nöthigen Anstalten zur Beysetzung wurden sogleich getroffen. Petrus hielt das feyerliche Seelenamt, und eilte zurück, um die Gemeinde zu St. Marcell zu besänftigen.

Abälard war irriger Lehren beschuldigt, und deshalb sogar verdammet worden. Sein Glaube war noch vielen im Volke verdächtig; ich schrieb daher noch ein Mahl an den Abt von Clugny und bath ihn, mir ein förmliches Zeugniß, von seiner Hand unterzeichnet, daß der Verklärte im treuen Bekenntnisse der Kirche und in liebender Eintracht mit ihren Dienern heim gegangen sey, *) zu übersenden, damit es, aufgehängt, über sein Grab jedermann lesen könnte. Nach einigen Tagen erhielt ich, was ich verlangte, und er versprach, auch für meinen Sohn Astrolábius, den er zu Paraklet kennen lernte und lieb gewann, väterlich zu sorgen.

Doch lieber, als dieß alles, ist mir das,

*) Solche Zeugnisse hießen absolutio post mortem. Petr. venerab. Epist. ad Helois. Opp. Abaelard. p. 345.

was er mir selbst überbracht hatte, und was ich auch dir, theure Schwester, im Geiste meines Geliebten hier mittheile, Abälards Selbstbeschauungen. Sie waren mit seinem Siegel verschlossen, und führten von seiner eigenen Hand die Aufschrift: „an Helvisa. Das Letzte „was ich auf meiner Pilgerschaft schrieb.“ Dein Geist ergetze sich an diesem Heiligthume, in welchem auch dein Andenken leuchtet, dann sende es mir zurück; denn es ist für mich der reinste Abglanz seines Wesens, die Regel meines Wandels, der Leitstern meines Strebens, die süße Nahrung meiner Sehnsucht, in ihm ganz überzugehen, und vollendet, ihm zu folgen.

Auch mein Tag wird kühl werden und die Schatten werden weichen; dann gehe ich froh zum Myrtenberge und zum Weihrauchhügel, dem Freunde mich zu opfern, denn mächtiger als der Tod ist die Liebe, ihre Gluth ist das heilige Feuer der ewigen Welt, die Flamme Gottes, die mich verzehrt. *)

*) Hohelied 4, 6. 8, 6.

Der ehrwürdigen Mutter Idaline,
Abälards Nichte, Heloisas Tochter im Geiste, Agnes, baldiges Wiedersehen der Verewigten!

Paraklet den 25sten May 1163.

Das Licht, die Freude und der Trost des Paraklet ist verschwunden. Heloisa ist bey Abälard in Gott! der siebzehnte May war der letzte Tag ihrer Wallfahrt in das Reich der Liebe. An der Seite ihres Geliebten haben wir ihre entseelte Hülle eingesenkt. In dem heitern Abende ihres Lebens strahlte stets im vollen Glanze die Macht der Liebe und Religion. Da erkannten, da erfreueten wir uns unserer höhern Bestimmung. Trauernd sitzen wir jetzt an dem Grabe beyder Heiligen und harren unserer Auflösung. Unsere Thränen benetzen den Stein, der uns nur kalt in folgender Aufschrift tröstet:

Hier unter demselben Steine
ruhen
Peter Abälard,
der Stifter,
und
Heloisa,
die erste Äbtissinn dieses Klosters.
Einst theilten sie gemeinschaftlich,
Studien, Geist, Liebe,
unglückliche Ehe und Buße;
jetzt wie wir hoffen,
das ewige Heil. *)

Das ewige Heil, das dir und mir, die ich nun alles, was auf Erden meiner Seele theuer war, verloren habe, der Allerhöchste bald verleihen möge.

---

*) Erneuert im Jahr 1779. von der Äbtissinn Charlotte de Roucy.

Anmerkungen.

Digitized by Google

(A.) Seite 7.

Seine Verhältnisse im Kloster zu Sanct Denys schildert Abälard selbst folgender Maßen: „Erat „Abbatia illa nostra, ad quam me contuleram, „secularis admodum vitae atque turpissimae, cuius „Abbas ipse quo caeteris praelatione major, tanto „vita deterior atque infamia notior erat. Quo„rum quidem intolerabiles spurcitias ego frequen„ter atque vehementer, modo privatim, modo „publice redarguens, omnibus me supra modum „onerosum atque odiosum effeci. Histor. Abaelard. „calamit. Cap. 8.

(B.) Seite 11.

Ad quotidianam discipulorum meorum instantiam, — Abbate quoque nostro et fratribus intervenientibus ad cellam quandam recessi, scholis more solito vacaturus. Ad quas quidem tanta scholarium multitudo confluxit, ut nec locus

hospitiis nec terra sufficeret alimentis. Abaelard. Hist. calamit. Cap. 8.

(C.) Seite 13.

Accidit mihi, ut ad ipsum fidei nostrae fundamentum humanae rationis similitudinibus disserendum primo me applicarem, et quemdam theologiae tractatum de unitate et trinitate divina, scholaribus nostris componerem, qui humanas et philosophicas rationes requirebant, et plus quae intelligi, quam quae dici possent efflagitabant, dicentes quidem verborum superfluam esse pronunciationem, quam intelligere non sequeretur, nec credi posse aliquid, nisi primitus intellectum, et ridiculosum esse, aliquem aliis praedicare, quod nec ipse, nec illi quos doceret intellectu capere possent. Abaelard. Hist. calamit. Cap. 9.

(D.) Seite 20.

So nahe ſchon war Abälard der Lehre von der beſten Welt und von der Nothwendigkeit Gottes in ſeinem Seyn und in ſeinem Wirken. Profecto, ſagt er, Introduct. Lib. III. C. V. p. 1118. et seqq., id solum eum posse facere arbitror, quod quandoque facit, — et eo modo tantum vel eo tempore quo facit, non alio. Er geſteht ſelbſt:

licet haec nostra opinio paucos aut nullos habeat assentatores, et plurimum dictis Sanctorum, et aliquantulum a ratione dissentire videatur. — Kurz vorher Libr. II. C. X. pag. 1071. und 1072. ſagt er: Omnis res ad seipsam subsistit, quanto magis Deus; si tamen dignum est, ut dicatur subsistere, — manifestum est Deum abusive vocari substantiam ut nomine usitatiori intelligatur essentia, quae vere ac proprie dicitur, ita ut fortasse Deum solam dici oporteat essentiam. — Sed tamen, sive essentia dicatur, quae proprie dicitur, sive substantia quod abusive, utrumque ad se non relative dicitur, unde hoc est Deo esse quod subsistere. Vergleicht man dieſe Stelle mit ſeiner ganzen Lehre von der nothwendig wirkenden Allmacht Gottes (pag. 1112. bis 1124.) ſo findet man Spinoza's Axiom (Ethica Pars I. propos. 34. verglichen mit P. II. propos III. et Coroll. Dei potentia nihil est, nisi actuosa eius essentia, mit allen ſeinen Folgerungen ziemlich deutlich darin enthalten.

(E.) Seite 29.

Qui putat eius potentiae Deum, ut seipsum ipse genuerit, eo plus errat, quod non solum Deus ita non est; sed nec spiritualis creatura

nec corporalis. Nulla enim omnino res est, quae seipsam gignat. S. Augustinus Lib. I. de trinitate Cap. I.

(F.) Seite 37.

Dieß erzählet nicht nur Abälard in Historia calamitatum suarum, sondern die Wahrheit deſſelben bezeuget auch ſein würdiger Schüler, Otto, Biſchof von Freiſingen, Lib I. de gestis Friderici C. 47. Suessionis provinciali contra eum synodo sub praesentia Romanae sedis legati congregata a etc. Magistris Alberico Remense et Leutaldo Novariensi Sabellianus haereticus judicatus, libros, quos ediderat, propria manu ab Episcopis igni dare coactus est, nulla sibi respondendi facultate, eo quod disceptandi in eo peritia ab omnibus suspecta haberetur, concessa.

(G.) Seite 63.

Die Katharer waren Abkömmlinge der Manichäer. Sie beſtimmten, erweiterten oder beſchränkten die allgemeine Lehre derſelben auf verſchiedene Weiſe; dadurch trennten ſie ſich in zwey Hauptzweige, die jedoch, weil ſie alle von der herrſchenden Kirche verfolgt wurden, beſcheiden und ohne Spaltungen zu veranlaſſen, mit einander ſtritten. Die eine Hauptpartey nahm zwey ewige Grund-

wesen aller Dinge, Gott und die Materie an, die andere lehrte nur eine Grundursache, den höchsten Gott und Schöpfer der ersten Materie, welche der von Gott abgefallene Geist geordnet, in die vier Elemente eingetheilt, und daraus die sichtbare Welt hervor gebracht hat. Die erstere wurde von dem Wohnorte ihres Oberhauptes, Albano, Albanenser genannt, und theilte sich wieder in die Gemeinden des Balazinansa, Bischofs von Verona und des Joannes von Lugio, Bischofs von Bergamo. Die letztere Hauptpartey bestand aus den Gemeinden von Concovegio und den Gemeinden von Bagnols, einer Stadt in der Provence. Zu diesen gehörten auch diejenigen, welche sich unter dem Nahmen der Albigenser durch ganz Frankreich verbreitet hatten. Die Regierung der Gemeinden führten die Bischöfe; aber jeder von ihnen hatte zwey Verweser, deren einer der ältere der andere der jüngere Sohn genannt wurde. Die übrigen Lehrer hießen Diaconi oder Diener, diese sowohl als die Bischöfe mit ihren zwey Söhnen wurden auf eine ausgezeichnete Art verehrt. Da ihre Sittenlehre und Lebensweise außerordentlich strenge, und eben deswegen nicht allen angemessen und erträglich war, so wurden die Gemeinden in

zwey Classen oder Grade eingetheilt; in Getröstete, Consolatos, und in Bundesgenossen, Foederatos. Jene führten im ehelosen Stande ein sehr strenges, aller Ergötzungen und Bequemlichkeiten beraubtes, Leben. Diese lebten, wenige Einrichtungen ausgenommen, wie andere Menschen; aber sie hatten mit der Gemeinde ein Bündniß gemacht, daß sie noch vor ihrem Tode, wenigstens in ihrer letzten Krankheit, in das Innerste der Gemeinde eintreten, und die Tröstung, so hieß die höhere Einweihung, empfangen würden. Rayneri Sachoni summa de Catharis in Martene Thesaur. Anecdot. Tom. V. pag. 1761.

Peter von Bruys lehrte, die Taufe der Kinder wäre unnütz, weil ihnen sowohl der Glaube als auch der Unterricht mangelte; Kirchen, Altäre und Bilder müßten zerstört werden, weil sie der echten Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit zuwider wären. Das Kreuz wäre ein bloßes Werkzeug des Aberglaubens, und müßte zerbrochen und mit Füßen getreten werden; das Meßopfer wäre eine unnütze Ceremonie, und diese sowohl, als Almosen, Gebete und andere gute Werke wären für die Verstorbenen ohne alle Wirkung. Eine natürliche Folgerung dieser Lehren war, daß die

Sacramente mit dem ganzen kirchlichen Cultus und dem Priesterthume abgeschafft werden müßten. Zum Schauplatze seiner Reformation wählte sich Peter die südlichen Provinzen Frankreichs; da taufte er das Volk nochmahls, raubte die Kirchen aus, riß die Altäre nieder, verbrannte die Kreuze, und zwang Priester und Mönche durch Drohungen und Schläge Weiber zu nehmen, oder in Gefängnissen zu sterben. Peter ward zuletzt zu Sct. Gilles von dem erbitterten Volke, dem Sacramente, Altäre und Kreuze noch Bedürfniß waren, ergriffen und in das Freudenfeuer geworfen, welches er selbst am Charfreytage von lauter Kreuzen und Bildern angezündet hatte. Mabillon Annal. Benedict. Tom. VI. pag. 346.

Tanquelin predigte zu Antwerpen und lehrte die Seinigen, den äußerlichen öffentlichen Gottesdienst, das Abendmahl und die Taufe verachten. Er hielt heimliche gottesdienstliche Versammlungen, und verbreitete durch seine Vertrauten den bittersten Haß gegen Priesterthum und Kirchenwesen. Sobald er die Anzahl seiner Anhänger groß genug wußte, schmückte er seine Kleider mit Gold, seine Haare mit Edelgesteinen, und umgeben von einer zahlreichen Leibwache, mit einer Fahne und einem

blanken Schwerte voran, zog er unter großem Beyfallsgeschrey einher. Unter dieser Bedeckung predigte er auf freyem Felde, und seine Worte wurden wie Aussprüche vom Himmel angenommen, denn wo man ihm Widerstand leisten wollte, dort brauchte er Gewalt. Als er eines Tages in ein Both stieg, welches ihn zu einer wichtigen Unternehmung bringen sollte, versetzte ihm ein Priester einen Streich auf den Kopf, welcher seinem Leben und seinem unbesonnenen Eifer ein Ende machte. Baronius Annal. eccl. ad a. 1126. Argentre. Collect. judicior. de novis errorib. T. I. p. 10.

(H.) Seite 83.

Eigentlich waren Beda und Abälard nicht minder, als die Mönche von St. Denys, im Irrthume. Heute ist erwiesen, daß Dionysius der Areopagit nie nach Gallien gekommen, sondern zu Athen gegen d. J. 96. unter Kaiser Hadrian für den Glauben hingerichtet worden sey, und daß erst zu Anfange des dritten Jahrhunderts sieben fromme Männer, deren Anführer Dionysius hieß, unter mancherley Gefahren zu Paris, Tours, Arles, und andern Gegenden kirchliche Gemeinden gesammelt und endlich bey Paris die Marterkrone erlanget haben. Tillemont. Mem. eccles. Tom. IV.

Launoy. Difs. de discrimine Dionysii Areopag. et Parisiensis. Tom. II. Part. I. opp.

(I.) Seite 94.

Die Mönche des Benedictiner-Ordens gelobten zu Abälards Zeiten nichts weiter, als Beharrlichkeit an dem Orte ihrer Aufnahme, Besserung der Sitten und Gehorsam: (Ego NN. promitto stabilitatem meam et conversionem morum meorum et obedientiam secundum regulam Sancti Benedicti coram Deo et Sanctis eius.) Das Gebot der Keuschheit und die Armuth des Einzelnen war schon in der Regel enthalten.

(K.) Seite 107.

Gewöhnlich denkt man sich den Stifter des Carthäuser-Ordens, Bruno, als einen Mann von finsterer Gemüthsart, und bis zum Wahnsinne ausgearteter Schwärmerey; dieß war er nicht. Von seinem feinern Gefühl und humanern Sinn mag folgende Stelle aus seinem Sendschreiben an Radulf, Propst von Rheims, zeugen: „Mit einigen „religiösen und kenntnißvollen Brüdern, welche „auf ihren Posten wachend, die Rückkunft ihres „Herrn erwarten, um behend ihm aufzuschließen, „sobald er anklopft, bewohne ich an den Gränzen „Calabriens eine Wüste, die von allen menschli-

„chen Wohnplätzen hinlänglich entfernt liegt. Was „soll ich dir von der Anmuth derselben, von der „Milde und Reinigkeit der Luft, von den ange„nehmen, längs dem Gebirge hin, sich erstrecken„den Fluren, Wiesen und Weiden, sagen? oder „wer könnte die Ansicht der überall sanft sich er„hebenden Hügel, die behaglichen Ruheplätze in „schattigen Thälern, den lieblichen Wechsel zwischen „dem Geräusche der Flüsse und dem sanftern Ge„rieſel der Bäche und Quellen beschreiben? Da „fehlt es weder an leicht zu bewässernden Gärten, „noch an einer Fülle der mannigfaltigsten Obst„bäume. Doch wozu dieß alles? Die Ergötzlich„keiten des weisen Mannes sind ja von ganz an„derer Art; sie sind lieblicher und reichhaltiger, „denn ihre Quelle ist das Göttliche. Allein, da „der endliche Geist unter der strengern Zucht und „anhaltendern Betrachtung des Ewigen leicht er„müdet, so dienen ihm anmuthige Umgebungen „zu einer wohlthätigen Erhohlung. Der stets ge„spannte Bogen wird schlaff und unbrauchbar zu „seiner Bestimmung. Welche Vortheile aber und „welche Wonne die Stille der Einsamkeit ihren „Vertrauten gewährt, wissen nur diejenigen, die „es erfahren haben. Hier mag der thätige Mann

„ganz in sich zurück kehren, mit sich leben, alle „Keime der Tugend in seinem Innern entwickeln „und im Genusse der Früchte des Paradieses sich „glücklich fühlen; hier bildet sich jenes Auge der „Seele, dessen klarer Blick den Bräutigam zur „Liebe reizt, und dem es in seiner Reinigkeit und „Lauterkeit vergönnet wird, die Gottheit zu be„schauen; hier überläßt man sich einer thatenvol„len Muße und einer ruhigen Thätigkeit, hier er„theilet Gott seinen Streitern für die Arbeit des „Kampfes den erwünschten Lohn, den Frieden, wel„chen die Welt nicht kennt und die Freude im heiligen „Geiste.“ Mabillon. Annal. Benedict. Tom V. p. 342.

(L.) Seite 126.

Nach der Lehre der katholischen Kirche spricht der Priester, ungültig vor Gott und zu seiner eigenen Verdammniß, die Absolution, 1. über Gläubige, welche mit ihren Nebenmenschen in Feindschaft leben, die Aussöhnung verweigern und nicht aufrichtig den Haß aus ihrem Herzen verbannen wollen; 2. welche sich weigern, das fremde, unrechtmäßig erlangte, Eigenthum zurück zu stellen, oder gegen den Nebenmenschen ausgestreuete Verleumdungen zu widerrufen, und für den dadurch erfolgten Schaden genug zu thun; 3. welche unerlaubte,

zu Laster und Verbrechen verleitende Künste und Gewerbe treiben, und davon nicht abstehen wollen; 4. welche aus einer sträflichen Nachlässigkeit im Wesentlichen der kirchlichen Glaubenslehre unerfahren sind; 5. welche der nächsten Gelegenheit und Aufmunterung zur Sünde stets nahe sind, und sich leicht davon entfernen könnten; 6. über alle Gewohnheitssünder, z. B. Onanisten, Säufer, Spieler u. dgl.; bis sie durch Beschränkung, und dann durch völlige Ablegung der sündhaften Gewohnheit eine wahre und ernstliche Besserung des Lebens bewiesen haben. Hugo von Clugny hat daher den Priester Gundrich ganz nach der Lehre der katholischen Kirche behandelt. Zeugen dieser Lehre sind: Clerus Romanus. epist. inter Cyprianicas 31. — Tertullianus de Poenitentia. Cap. 6. — S. Cyprianus. Serm. de Lapsis. — S. Ambrosius Lib. 2. de Poenit. Cap. 9. et Serm. 4. in Psalm. — S. Chrysostomus Hom. 14. in II. ad Corinth. — S. Augustinus Enchirid. c. 65. — S. Gregorius Magn. Homil. 26. in Evangel. Ivo Carnotensis epist. 228. — Concilium General. Lateran. II. can. 22. — S. Thomas de Aquin. 3. p. qu. 87. art. 1. — S. Thomas a Villanova Serm. in fer. sext. post Dom. quart.

Quadrag. S. Carolus Borromaeus Instruct. Confessarii. — Clerus Gallicanus in Declaration. A. 1700. Entschiedene Gegner dieser Lehre, in ihren Schriften und in ihrer Praxis, sind — die Jesuiten.

(M.) Seite 189.

Im Jahre 1701 ließ die Aebtissinn von Paraklet, Catharina von Rochefoucauld, diese Bildsäule aus dem Staube wieder hervor ziehen, und den 3ten Junius, feyerlich, in dem Chor der Nonnen auf einem marmornen Piedestal aufrichten. Gervaise. Vie d'Abeill. Tom. I. p. 229.

(N.) Seite 212.

Manchem meiner Leser dürfte eine Darstellung der merkwürdigen Aehnlichkeit zwischen der Lehre Abälards und Spinozas nicht unlieb seyn. Hier sind die eigenen Worte beyder.

Abälard: „Ganz ungetheilt und völlig „formlos ist die göttliche Substanz von Ewigkeit; „mit Recht wird sie daher das höchste und voll„kommenste Gut genannt, das keines andern We„sens außer sich bedarf, und alles, was es ist, aus „sich hat, und nirgends anders woher entlehnt. *)

---

*) Theolog. Christiana pag. 1264. ap. Martene Thesaur. Anecdot. Tom. V.

Spinoza. „Unter Substanz verstehe ich das„jenige, was in sich selbst ist, und das durch sich „selbst gedacht wird; oder dasjenige, dessen Begriff „keines Begriffes eines andern Dinges bedarf, aus „welchem jener erst gebildet wurde. — Es ist nur „eine Substanz, und die ist nothwendig unendlich. — „Die Untheilbarkeit der Substanz wird allein schon „daraus erkannt, daß man ihre Natur nicht anders „als unendlich denken kann, und daß unter einem „Theile derselben sich nichts anders denken läßt, „als eine endliche Substanz, welches einen offen„baren Widerspruch mit sich führt." *)

Abälard. „Es ist nichts außer Gott und in „Gott nichts, was nicht Gott wäre, denn alles „Vorhandene ist entweder ewig, gleich Gott, oder „es hat angefangen, aus dem höchsten Princip, wel„ches Gott ist, seinen Ursprung schöpfend." **)

Spinoza. „Außer Gott gibt es keine Substanz „und läßt sich auch keine denken. — Alles was ist, „ist in Gott, und ohne Gott kann nichts seyn, nichts „gedacht werden. — Das Wesen der von Gott ge-

schaf-

---

*) Ethica Part. I. Definit. III. Propos V. VIII. et Scholion propos. 13.

**) Loc. cit. p. 1262.

„schaffenen Dinge hat in sich keinen Grund der „Existenz. — Er ist die wirkende Ursache nicht nur „von dem Daseyn, sondern auch von dem Wesen „der Dinge.“ *)

Abälard. „Wenn Gott das, was er macht, „machen muß, so ist es auch nothwendig, daß er „alles mache, was er macht; folglich mache was er „muß. Muß er, so kann er unmöglich unterlassen, „es zu machen, denn alles, was von Rechts wegen „geschehen soll, kann rechtmäßig nicht unterlassen „werden, und jeder, der das nicht macht, was die „Vernunft fordert, fehlt eben so wie der, welcher „etwas thut, das der Vernunft widerspricht.“ **)

Spinoza. „Gott handelt lediglich nach den „Gesetzen seines Wesens, und ohne von etwas an„derm gezwungen zu werden. — Hieraus folgt, „1. daß außer der Vollkommenheit seines Wesens, „keine Ursache vorhanden sey, welche Gott äußer„lich oder innerlich zum Handeln bestimme. 2. Daß „Gott eine freye Ursache sey; denn Gott ist ledig„lich durch die Nothwendigkeit seines Wesens da, „und handelt auch bloß durch die Nothwendigkeit

---

*) Propp. XIV, XV. XXIV. et XXV.
**) Loc. cit. p. 1353.

„desselben; folglich ist auch er nur allein eine freye „Ursache. — Andere meinen, Gott sey darum eine „freye Ursache, weil er, wie sie glauben, machen „könne, daß dasjenige, was in seiner Macht stehet, „nicht geschehe, oder von ihm hervor gebracht werde; „dieß ist aber eben so viel, als wenn sie sagten, „Gott könne machen, daß aus der Natur des Drey„eckes nicht folge, daß seine drey Winkel zwey „rechten Winkeln gleich wären, oder daß aus ei„ner gegebenen Ursache die Wirkung nicht erfolge, „welches ungereimt ist. — Gottes Allmacht ist von „Ewigkeit her wirksam gewesen, und wird ewig „in dieser Wirksamkeit bleiben. Und auf diese Art „wird die Allmacht Gottes weit vollkommener vor„gestellt. Die Gegner scheinen sogar Gottes All„macht zu läugnen; denn sie müssen gestehen, daß „Gott zwar alles Unendliche, was nur zu erschaf„fen möglich ist, erkenne, aber doch niemahls werde „erschaffen können. Denn wenn er anders alles, „was er erkennt, erschaffte; so würde er, nach ihnen, „seine Allmacht dadurch erschöpfen, und sich unvoll„kommen machen. Durch die Art also, wie sie Gott „vollkommen seyn lassen, werden sie genöthigt zu„gleich anzunehmen, Gott könne nicht alles, wor„über sich seine Macht erstreckt, bewirken; eine Ur-

„gereimtheit die nicht größer und der Allmacht Got„tes widersprechender erdacht werden kann. — Der „Verstand Gottes, in wiefern man sich vorstellt, „daß er das Wesen Gottes ausmacht, ist in der „That die Ursache der Dinge, sowohl ihres Wesens, „als ihres Seyns; welches schon von denen bemerkt „worden zu seyn scheint, welche den Verstand, den „Willen und die Macht Gottes für eins und das„selbe halten.“ *)

Abälard. „Nicht unfüglich schreiben wir al„les, was wir thun, seiner Macht zu, in welchem „wir leben, in welchem wir uns bewegen, und in „welchem wir sind; und der Alles in Allem wirkt, „denn er bedienet sich unserer als Werkzeuge zu „Allem, was er will, daß es geschehe. Er thut, „was er uns thun macht. Er kann alles in so fern „thun, als er entweder aus sich, oder vermittelst „der ihm unterthänigen Creatur, alles was er will, „und wie er es will bewirkt und auch selbst macht, „daß es gerade so und nicht anders geschehe.“ **)

Spinoza. „Ein Ding, das bestimmt ist, et„was zu wirken, ist von Gott nothwendig so bestimmt;

*) Loc. cit. Propos. XVII. Coroll. I. II. et Schol.
**) L. c. p. 1361.

„und eine Sache die zum Wirken von Gott nicht „bestimmt ist, kann sich selbst nicht zum Wirken be„stimmen. — Ein Ding das von Gott bestimmt „ist, etwas zu wirken, kann nicht machen, daß es „hierzu nicht bestimmt wäre. — Da einige Dinge „unmittelbar von Gott hervor gebracht werden muß„ten, — die andern aber nur mittelst dieser ersten „Dinge, die doch ohne Gott nicht seyn und gedacht „werden können; so folgt daraus, 1) daß Gott die „absolut nächste Ursache, der von ihm unmittel„bar hervorgebrachten Dinge sey, und keines weges, „wie man zu sagen pfleget, ihrer Gattung nach „u. s. w. — 2) daß man Gott nicht eigentlich die „entfernte Ursache der einzelnen Dinge, sondern „etwa nur um deswillen so nennen könne, um die„se von den Dingen, die er unmittelbar hervor ge„bracht hat, oder die vielmehr aus seiner unein„geschränkten Natur folgen, zu unterscheiden, denn „unter einer entfernten Ursache verstehe ich eine „solche, die auf keine Weise mit der Wirkung ver„bunden ist. Alles aber, was ist, ist in Gott, und „hänget dergestalt von Gott ab, daß es ohne ihn „weder seyn, noch gedacht werden kann. — Es „gibt in der ganzen Natur nichts Zufälliges, son„dern alles ist durch die Nothwendigkeit des gött-

„lichen Wesens bestimmt, auf gewisse Art zu seyn „und zu wirken.“ *)

„Abälard. Alles, was wesentlich in ihm ist, „kann ihm nicht mangeln. Wenn er aber nothwen„dig höchst gut und gütig ist, und in seiner Güte un„möglich abnehmen kann, so ist auch der gute Wille „wesentlich und substantiell in ihm, nicht, wie in „uns, durch wechselnde Bestimmung. Er kann „daher den ihm einwohnenden guten Willen nicht „aufgeben, welchen wir auch nothwendig für das „Wesen Gottes annehmen müssen. Von dem gan„zen Umfange seines guten Willens kann er nicht „das geringste aufgeben, er muß folglich alles, was „er will, selbst wollen. Und da sein Wille durchaus „nicht unwirksam bleiben kann, so folgt, daß er „auch alles, was er will, selbst wirke, da wir nur „das für seinen Willen annehmen, was zu seinen „Anordnungen gehört.“ — „In allem was er thut, „erzielt er so sehr und so nothwendig das Gute, „daß er mehr um des Guten willen (das ist, „aus seiner Wesenheit,) als aus einer Willkühr

*) L. cit. Propos. XXVI. XXVII. Schol. propos. 28. Propos. XXIX.

„des Willens die Dinge zu machen angetrieben „wird.“ *)

Spinoza. „Der Wille kann nicht eine freye „Ursache, sondern nur eine nothwendige heißen. — „Hieraus folgt: 1) daß Gott nicht nach der Frey„heit des Willens wirke; 2) daß Wille und Ver„stand sich zum Wesen Gottes eben so verhalten, „wie Bewegung und Ruhe, und wie überhaupt „alle natürliche Dinge, die von Gott, auf gewisse „Weise zu existiren und zu wirken, bestimmt wer„den müssen. Denn der Wille bedarf so gut als „alles andere einer Ursache, von welcher er, auf „gewisse Weise zu seyn und zu handeln, bestimmt „werde. Und obgleich aus einem gegebenen Wil„len oder Verstande Unendliches erfolgt, so kann „doch deswegen von Gott nicht mit mehrerm Grunde „gesagt werden er handle aus freyem Willen, als „man Grund hat, von dem, was aus der Bewe„gung und Ruhe erfolgt, (denn auch aus diesem „folgt Unendliches) zu behaupten, daß es aus freyer „Bewegung und Ruhe handle ꝛc.“ **)

Abälard. „Gott macht alles, was er kann.

*) L. c. p. 1353.

**) Loc. cit. Prop. XXXII. coroll. I. et II.

„Er macht es so gut, als er es vermag. Er kann „aber nicht abstehen von dem, was er thut, um es „nicht gerade in dem Augenblicke zu machen, als „es geschehen soll. Denn ließe er ab von dem Gu„ten, das er kann, gerade da er es hervor bringen „soll, so würde er anzeigen, daß er nicht vollkom„men gut sey. — Er kann keinesweges mehr ma„chen, als er thut, oder das Hervorgebrachte besser „machen, oder es unterlassen, sondern alles macht „er nothwendig gerade so, wie er es thut.“ *)

Spinoza. „Die Dinge konnten auf keine „andere Weise, und in keiner andern Ordnung her„vor gebracht werden, als sie hervor gebracht sind. — „Daraus folgt, daß die Dinge in höchster Voll„kommenheit von Gott sind geschaffen worden; da „sie aus der gegebenen vollkommenen Natur noth„wendig erfolgt sind. Aus dem Gegentheile würde „deutlich folgen, daß Gott nicht höchst vollkommen „sey; weil man nähmlich, wenn die Dinge auf eine „andere Weise hervorgebracht wären, Gott eine „andere Natur beylegen müßte, die von derjeni„gen verschieden wäre, die wir ihm aus der Be„trachtung des vollkommensten Wesens beyzulegen „genöthiget sind.“ **)

---

*) Loc. cit. pag. 1353.

**) Loc. cit. Propos. XXXIII. et Scholl. II.

Abälard. „Gott, der höchst gut ist, und in „seiner Güte, die ihm wesentlich und substantiell, „aus ihm selbst, nicht nach unserer Weise, durch „verschiedene Acte beywohnet, weder zu, noch ab„nehmen kann, wird ohne Unterlaß aus seiner ei„genen unaussprechlichen Güte angefeuert, (um „menschlich zu sprechen) nothwendig zu wollen, was „er will, und nothwendig hervor zu bringen, was „er macht. Denn keinen Augenblick kann er ohne „den guten Willen seyn, den er besitzt, da er ihm „wesentlich, gleich ewig und nicht zufällig ist. Al„les was im Wesen der Gottheit liegt, ist noth„wendig, auf alle mögliche Weise und unvermeid„lich in ihm. Derjenige also, der nothwendig in „dem Grade gut ist, in dem er's ist, und in der „Güte nie abnehmen kann, der muß auch noth„wendig in allem gerade so gut wollen als er's „will, und alles in dem Grade gut behandeln als „er's vermag. Hat er nun den Willen etwas her„vor zu bringen nothwendig, und kann dieser Wille „schlechterdings nie unwirksam seyn, so ist es nicht „anders möglich, als daß er nothwendig hervor „bringe was aus seinem Willen nothwendig fol„get. Alles, was er daher thut, wirkt er in eben „dem Grade nothwendig, in dem er es nothwen-

„dig will. Es ist das Wesen seiner Güte, daß sie, „gleichwie sie ihn zur Hervorbringung alles Gu„ten, das er vermag, antreibt, eben so nicht un„terlassen könne, alles Gute, was er kann, auf „das beste und schnellste hervor zu bringen.“ *)

Spinoza. „Die Macht Gottes ist sein We„sen selbst; denn aus der Nothwendigkeit des gött„lichen Wesens folgt, daß Gott die Ursache seiner „selbst und aller Dinge sey, also ist die Macht „Gottes, vermöge welcher er selbst und alles ist „und wirkt, sein Wesen selbst. — Alles wovon „wir denken können, daß es in der Macht Gottes „sey, ist nothwendig.“ **)

Abälard. „Vielleicht sagt jemand, daß, gleich„wie dasjenige, was er gerade jetzt wirkt, geziemend „oder gut und vernünftig ist, es eben so, und gleich„mäßig gut wäre, wenn er etwas anders hervor „brächte und jenes unterließe. Allein wenn jenes, „was er unterließe, gleich gut gewesen wäre, als „er dieses wählte, so war kein Grund vorhanden, „warum er jenes unterlassen und dieses wählen soll„te. Sagt man, daß, da nicht beydes geschehen

---

*) l. cit. pag. 1358.
**) l. c. Propos. XXXIV. et XXXV.

„mußte, und die Hervorbringung des Einen so gu-
„war als die Schöpfung des Andern, jedes, welches
„von beyden gethan wurde, vernünftiger Weise ge-
„macht worden sey; so muß man nicht übersehen,
„daß das Unterlassene eben so hätte hervor gebracht
„werden sollen, wie das was geschaffen worden ist, und
„die Hervorbringung des Einen gerade so, wie die
„Schöpfung des Andern gut gewesen wäre. Wenn
„aber etwas gut ist, daß es geschehe, und eine ver-
„nünftige Ursache vorhanden ist, daß es geschehe,
„so handelt derjenige vernunftwidrig, welcher zu
„thun unterläßt, was er weiß, daß es von ihm ge-
„wirkt werden müsse: und so fallen wir in die vo-
„rige Ungereimtheit zurück. Sagt man aber, das
„Unterlassene sey nur in seiner und durch seine Un-
„terlassung gut gewesen, so wird man auch zuge-
„ben müssen, daß das Hervorgebrachte eben so we-
„nig in seiner und durch seine Hervorbringung gut
„war, weil man bereits zugegeben hat, daß sowohl
„das Eine als das Andere zu wirken gut gewesen
„wäre. — Gott hätte also gemacht, was nicht
„gut war, daß es geschah? Nein. Wenn nur das,
„was er macht, gut ist, daß es geschaffen werde,
„so kann er auch nur das thun, was er macht,
„da er durchaus nichts wirken kann, als dessen Her-

„vorbringung gut ist. — Nothwendig hat also „Gott die Welt gewollt und gemacht, auch war er „nicht müßig, da er sie nicht ehe machen konnte „als er sie gemacht hat, weil sie vor ihrer Schöp„fung nicht gemacht werden sollte. Hätte er sie „ehe gemacht, so wäre die Hervorbringung derse„ben auch ehe nothwendig gewesen, weil er schlech„terdings nichts als das Nothwendige, das heißt, „das Beste, und zwar in der möglichsten Güte ma„chen kann.“ *)

Spinoza. „Aus der Nothwendigkeit des gött„lichen Wesens muß Unendliches auf unendliche „Art und Weise, (d. i. was von einem unendlichen „Verstande gedacht werden kann) folgen. — Wenn „man gleich einräumte, daß der Wille zum Wesen „Gottes gehöre, so würde dennoch aus der Voll„kommenheit desselben folgen, daß die Dinge doch „auf keine andere Weise und in keiner andern „Ordnung geschaffen werden konnten. Es hängt „von der Entschließung und dem Willen Gottes „allein ab, daß eine jede Sache das sey, was sie „ist, weil sonst Gott nicht die Ursache aller Dinge „seyn würde; uud daß demnach alle Entschließun-

*) c. p. 1353. et 1358.

„gen Gottes von Gott selbst von Ewigkeit her ge„faßt worden sind, weil man ihn sonst der Unvoll„kommenheit und Unbeständigkeit beschuldigen müß„te. Da es aber in dem Ewigen kein Wann, „kein Vor und Nach gibt, so folgt auch aus der „Vollkommenheit Gottes allein, daß Gott nie et„was anders beschließen könne, und auch nie habe „beschließen können, oder daß Gott vor seinen Be„schlüssen nicht gewesen sey, und nicht ohne dieselben „seyn könne u. s. w. Da also die Dinge auf keine „andere Weise und in keiner andern Ordnung von „Gott hervor gebracht werden konnten, die Wahr„heit dieser Behauptung aber aus der höchsten Voll„kommenheit Gottes folgt; so kann uns wahrlich „keine gesunde Vernunft bereden, zu glauben, daß „Gott alles, was in seinem Verstande ist, nicht in „eben der Vollkommenheit, in welcher er sie denkt, „habe erschaffen wollen ꝛc.“ *)

Man wird bemerken, daß nicht die Ideen, nur die größere Bestimmtheit in der Bezeichnung und die Präcision im Ausdrucke den Philosophen des XVII. Jahrhunderts von Abälard unterscheiden.

---

*) l. c. Propos XVI. et Schol. II. propos 33.

Spinoza's Geist bewegte sich mehr in einer mathematischen, Abâlards Verstand in einer mehr rhetorischen Architektonik; jener war frey von dem Zwange einer kirchlichen Rechtgläubigkeit, von dessen Drucke dieser sich nicht ganz befreyen konnte: zwischen beyden liegen die Fortschritte und Einsichten von fünf Jahrhunderten.

(O.) Seite 347.

Hier endiget sich Abâlards Historia calamitatum suarum, in welcher er einem Freunde zum Troste, der in tiefen Kummer versunken war, die Schicksale seines eigenen Lebens beschrieb. Sie ist die vorzüglichste und einzige reichhaltige Quelle seiner Begebenheiten; aus ihr haben alle geschöpft, welche irgend etwas von ihm erzählen, oder ihr Ideal von ihm dichtend darstellen wollten. Es ist kein Grund vorhanden, ihre Echtheit zu bezweifeln. Sie schließt mit dem Jahre 1130, dem zehnten seines Klosterlebens; denn im Jahre 1131 erscheint er schon nach dem Zeugnisse der Chronik des Klosters zu Mauvigny in dem Gefolge des Pabstes Innocentius II. bey der Einweihung des Hochaltars in diesem Kloster, welche in gedachtem Jahre den 20sten Januar geschah.

In der Sammlung seiner Schriften, welche

Amboesius heraus gegeben hat, folgen auf diese Historia drey Briefe von Heloisa an Abälard, mit drey Antwortschreiben des letztern.

Im ersten meldet ihm Heloisa aus Paraklet, daß sie seine Historiam calamitatum an seinen Freund gelesen habe, und dadurch bewogen worden sey, nach einem zehnjährigen Stillschweigen und eben so langer Abwesenheit an ihn zu schreiben und zu bitten, daß er auch ihr in Zukunft seine Gefahren und glücklichen Ereignisse mittheilen und sie seiner Leiden und Freuden theilhaftig machen möchte. Darauf beklagt sie sich bitterlich, daß er seit seinem Eintritt in das Kloster noch nicht Ein Mahl an sie geschrieben habe, da er doch in frühern Zeiten mit Liebesbriefen sehr freygebig gewesen wäre. Sie schildert ihm in ziemlicher Blöße ihre ehemahlige sinnliche und ihre gegenwärtig keusche und geistliche Liebe, und ergießt sich sodann in rührende Klagen über den Mangel seiner Gegenliebe.

Darauf antwortet Abälard, daß nur seine hohe Meinung von ihrer Klugheit, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Gottseligkeit, nicht Gleichgültigkeit die Ursache seines langen Schweigens gewesen sey; daß er sie über seine Tröstungen und Beleh-

rungen erhaben glaubte. Sie sollte ihm melden, worüber sie Unterricht und Ermahnungen von ihm wünschte, und er verspricht, ihrem Verlangen Genüge zu leisten. Er bittet, daß sowohl sie, als ihre fromme Schwesterschaft, in ihrem Gebethe seiner gedenken möchte, und beweiset ungemein langweilig, welche Kraft das Gebeth andächtiger Fraüen, besonders treuer Gattinnen für ihre Männer, vor Gott hätte. Er schreibt sogar einige Gebethsformeln vor, welche sie bey ihrem Gottesdienste für ihn sprechen sollten. Er schließt mit der Bitte, daß, an welchem Orte er auch stürbe, Heloisa seinen Leichnam nach Paraklet bringen lassen möchte.

Im zweyten Briefe beginnt Heloisa mit schalen Bemerkungen über die Aufschrift seines Antwortschreibens, worin er ihren Nahmen dem seinigen vorsetzt; dann bejammert sie ihr, ihrer Schwestern und Abälards trauriges Schicksal; seine letzte Bitte, um eine Ruhestätte für seinen Leichnam, gab ihr die Veranlassung dazu. Sie schildert ihm den Zustand ihres Gemüthes, das sich von den wollüstigen Bildern ihrer ehemahligen Verbindung mit ihm durchaus noch nicht los machen könnte, und schreibt ihre äußere Frömmigkeit mehr dem Zwange zu heucheln, als der Andacht ihres Herzens zu.

Sie ersucht Abälarden um seine Fürbitte bey Gott, und lehnt die Lobeserhebungen ab, womit er sie beehret hatte.

Abälard rechtfertigt in seiner Antwort die Ordnung der Nahmen. Er versichert, daß die Bitte seines letzten Schreibens, welche sie so gewaltig erschüttert hätte, nur eine Folge ihres Verlangens nach der Kunde seiner Leiden war. Die Ablehnung der Lobeserhebungen billiget er, in so fern sie aufrichtig ist, und der Begierde nach größerm Lobe nicht zur Hülle dient. Die Verstümmelung seines Körpers, welcher sie erwähnt hatte, stellt er als eine, ihm und ihr erzeigte Wohlthat der göttlichen Vorsehung dar, wobey auch er der vergangenen Genüsse mit Wohlgefallen gedenkt. Er schließt mit sehr trivialen Ermahnungen zur Betrachtung des Leidens Christi.

Im Eingange des dritten Briefes geberdet sich Heloisa ganz vernünftig, und verlangt sodann von Abälard 1) eine Abhandlung über den Ursprung des Nonnenlebens; 2) den Entwurf einer Regel, welche der Zeit und der Schwesterschaft zu Paraklet ganz angemessen sey. Von hier an habe ich den Brief auszugsweise S. 47. u. ff. eingeschaltet.

Diese Briefe haben alle nachfolgenden Schriftsteller, welche Abälard's gedenken, gelegentlich angeführt, und ihren Inhalt theils gelobt, theils bewundert, theils getadelt. Keiner hat ihre Echtheit bezweifelt, oder sich die Mühe gegeben, sie genauer zu prüfen. Mir scheinen die vier Briefe mit dem Eingange zum fünften für ganz untergeschoben und unecht. Hier sind meine Ansichten.

Sie sollen nach der Historia calamitatum, also nach einem zehnjährigen Stillschweigen von beyden Seiten, und nach einer eben so langen persönlichen Entfernung von einander geschrieben worden seyn; Heloisa, die gelehrte, kluge, weise Heloisa, wie sie Abälard, wie sie Peter Abt von Clugny, wie sie sich selbst in ihrem Schreiben an Abälard, worin sie eine Klosterregel von ihm verlangt, darstellt, war damahls dreyßig, Abälard zwey und funfzig Jahr alt; und in ihren Briefen an diesen Mann herrscht eine Raserey der Leidenschaft, ein Streben nach schlüpfrigen Bildern, eine Frechheit in der Zeichnung, wie sie kaum einem ungebildeten, achtzehnjährigen, nur nach dem lange entbehrten Genusse lechzenden Mädchen verziehen werden könnte. Wohl möchte die kräftig-

keit des Zeitalters, die eben so weit von der sittlichen Verfeinerung, als von der armseligen Ziererey des unsrigen entfernt war, die Erscheinung erklären, machte sie nicht der hohe Grad der Bildung und Gelehrsamkeit in Heloisa höchst unwahrscheinlich.

Doch zugegeben, daß die dreyßigjährige Heloisa vor sinnlicher Liebe und Lüsternheit gegen den zwey und funfzigjährigen Mann noch in hellen Flammen gebrannt hätte, würde sie wohl nach einem zehnjährigen Schweigen so begonnen haben: „Ihrem Herrn, oder vielmehr ihrem Vater; ihrem „Gemahl, oder vielmehr ihrem Bruder; seine Magd, „oder vielmehr seine Tochter, seine Gattinn, oder „vielmehr seine Schwester, dem Abälard Heloisa?“ Würde sie ihm in dem Eingange des Briefes den ganzen Inhalt seiner Historia calamitatum und die ganze Reihe seiner Begebenheiten bis zum Ekel wiederhohlet; würde sie die beyden Heiligen ihres Zeitalters, Norbertus, und besonders Bernardus, den sie bald darauf wie einen Engel Gottes ehrfurchtsvoll in Paraklet aufgenommen hatte, mit dem Nahmen Afterapostel, womit sie Abälard selbst verschont, bezeichnet haben?

Auch Stellen, wie folgende: „Wer hatte wohl,

„sey es ein König, sey es ein Philosoph, einen so „ausgebreiteten Ruhm wie du? Wo war wohl ei„ne Gegend, eine Stadt oder ein Dorf, welches „nicht, vor Begierde dich zu sehen, brannte? Wer „eilte nicht, dich zu schauen, wenn du ausgingst? „Wer verfolgte dich nicht, wenn du heim gingst mit „ausgestrecktem Halse, mit unbeweglichen Augen? „Wie sehnten sich nicht nach dir Verehlichte und „Ledige in deiner Abwesenheit, wie schmachteten „sie nicht nach dir, wenn du zugegen warst? Wel„che Königinn, welche Frau der Mächtigen beneide„te nicht meine Wonne, mein Schlafgemach?“ Stellen wie diese konnte die geschmackvolle, mit den besten Schriften der Alten vertraute Heloisa schwerlich schreiben.

Hier und da findet man in diesen Briefen eine Correctheit, eine Deutlichkeit, eine Kraft und Kürze des Ausdrucks, welche selbst der schönsten Zeiten der Römischen Literatur nicht unwürdig gewesen wären; das meiste aber ist so platt, gekünstelt, mit gesuchter Gelehrsamkeit und affectirter Begeisterung überladen, daß es unmöglich aus der Seele eines klar und bestimmt denkenden, fein fühlenden und von so hoher Leidenschaft belebten Weibes fließen konnte.

Die Aufschrift des zweyten Briefes: „Ihrem „Einzigen in Christo, seine Einzige in Christo;“ und der Eingang desselben, ein ernstlicher Verweis an Abälard, „daß er in der Aufschrift seiner „Antwort, gegen die gewöhnlichen Curialien, ihren „Nahmen dem seinigen, das ist das Weib dem Man„ne, die Gattinn dem Gatten, die Magd dem „Herrn, die Nonne dem Mönche and Priester, die „Diakonin dem Abte vorgesetzt hätte;“ möchte man wohl als echt von einem Weibe annehmen, von welcher man wußte, daß sie nur schreiben wollte, um zu schreiben; aber nicht von einem Wesen von so viel Verstand, Geschmack, Gefühl und Liebe, wie Heloisa, die ihrem Abälard so viel zu schreiben und auch zu sagen hatte. Auch der Beweis, wie verderblich von jeher die Weiber den größten Männern waren, verräth mehr eine schlechte Nachahmerinn erotischer Sophisten und Rhetoren aus den Zeiten des gesunkenen Geschmacks, als eine kräftig und zärtlich Liebende.

Das Bekenntniß: „So bezaubernd waren für „mich jene gemeinschaftlich genossene Liebesfreuden „gewesen, daß sie mir weder mißfallen noch auch „aus dem Gedächtniß entschwinden können. Wo„hin ich mich auch wende, überall drängen sie sich

„mit mit ihren Reizen auf. Selbst unter der Messe, „wo die Erhebung des Geistes alles Unreine un„terdrücken sollte, schwärmen diese Bilder um mei„ne unglückliche Seele, und bemächtigen sich der„selben dergestalt, daß meine Aufmerksamkeit mehr „auf diese Schändlichkeiten als auf das Gebeth ge„richtet ist. Statt das Begangene zu beseufzen, „seufzte ich nach dem Verlornen. Nicht nur was „wir mit einander trieben, sondern auch die Zeit „und der Ort, wo alles geschah, hängt so fest und „lebhaft in meiner Phantasie, als wenn ich alles „wieder mit dir erneuerte; auch im Schlafe kann „ich davor nicht ruhen. Selbst in meinen Geber„den drücken sich die Gedanken meiner Seele aus, „und sogar Worte entwischen mir unwillkührlich. „Ich habe mit jenen Stacheln des Fleisches zu „kämpfen, welche Jugendfeuer, (sie ist dreyßig Jahr „alt) auflodernde Begierden, und die Rückerinne„rung genossener Freuden gegen mich erregen, und „die mich um so leichter überwältigen, je schwächer „die weibliche Natur ist, welche sie bestürmen.“ Dieß und ähnliche Bekenntnisse, welche häufig vorkommen, würden wohl aus der Feder eines schamlosen Weibes, welche erst seit einigen Wochen oder Monathen von ihren wollüstigen Aus-

schweifungen ablassen mußte, in der Ordnung seyn, die mit Abälard vor eilf Jahren durch das Sacrament der Ehe verbundene Nonne Heloisa kann sie nicht niedergeschrieben haben.

Berington setzt diese Briefe in das Jahr 1134; desto schlimmer für ihre Echtheit, denn da liegen zwischen der Trennung Heloisa's von Abälard und ihrer Wiederannäherung durch diese Briefe vierzehn Jahre. Sie wäre dann vier und dreyßig und Er fünf und funfzig Jahre alt gewesen; da müßten die Zeit, die klösterliche Zucht, die Anstrengung, die täglichen Andachtsübungen und das Studieren die wollüstigen Rückerinnerungen in ihrer Seele doch so geschwächt haben, daß sie sich vor dem fünf und funfzigjährigen Manne wenigstens durch das Niederschreiben derselben nicht verächtlich oder lächerlich gemacht hätte.

In Ansehung der Sprache und des Ausdruckes steht Heloisa's zweyter Brief weit hinter dem ersten; aber er übertrifft diesen an richtiger Folge der Gedanken und in Verbindung der Gründe; das Gekünstelte und Geschraubte ist beyden gemein.

Abälard's Antworten sind ganz unter seiner Verständigkeit, sind tief unter der Freyheit und dem

Umfange seiner kirchlichen Ansichten, unwürdig seiner Gelehrsamkeit, und nur des einfältigsten, bigotteſten Mönches, an eine Nonne seines Geistes, würdig. Zugegeben, daß er auch, wie große Herren in unsern Tagen, ohne kirchlichen Sinn und ohne Religion, von Heloisa und ihren Nonnen förmliche Fürbitten bey dem Gottesdienste verlangen, und sogar eigentliche Formeln derselben vorschreiben konnte; so ist es doch nicht glaublich, daß der gelehrte, ziemlich frey denkende Abälard die Hälfte des Briefes, mit dem abgeschmackten Beweise von der Wirksamkeit frommer Fürbitten würde angefüllt haben.

Nicht minder widersinnig und ungereimt ist die Art und Weise, auf welche er seinen Wunsch, zu Paraklet begraben zu werden, motivirt. „Keine „Grabstätte," schreibt er, „scheint mir für eine, „vom Schmerz über ihre Sünden durchdrungene, „Seele sicherer und heilsamer, als derjenige Ort, „welcher dem wahren Paraklet, das ist dem Trö„ster, geweihet und mit seinem Nahmen besonders „bezeichnet ist. Kein christliches Begräbniß, glaube „ich, kann irgendwo bey Gläubigen eine bessere „Stelle finden, als bey Christo geweiheten Frauen." So mochten wohl in jenem Zeitalter die rohen Rit-

ters-männer und unwissende Mönche geglaubt und geträumt haben, nur nicht der philosophische Abälard, der selbst die Weisen der Heiden für Kinder der ewigen Seligkeit erklärte.

Selig preise ich den Mächtigen im Glauben, dem es wahrscheinlich ist, daß Abälard jene langweilige und kindische Abhandlung in seinem zweyten Briefe über die Vorzüge Heloisa's schreiben konnte! Da behauptet er in allem Ernste, sie sey in der schwarzen Jungfrau des Hohenliedes vorgebildet, weil ihr Ordenskleid schwarz wäre; auch, meint er, wäre das schwarze Fleisch der Negerinnen nicht zu verachten, da sie in mancherley Hinsichten etwas vorzüglich Anziehendes, zum Beyspiel ungemein weiße Zähne, besäßen.

Er wollte doch in seinem Schreiben Heloisa von ihren wollüstigen Vorstellungen und Phantasien heilen, er spricht daher bis zum Ekel von Buße, von Abtödtung des Fleisches, und mehr dergleichen, und doch kann er sich selbst nicht enthalten, folgendes niederzuschreiben: „Selbst die Häßlichkeit der „Schwärze ist mehr für das Verborgene als „für das Offenbare gemacht, und liebt mehr das „Geheime als das Öffentliche. Ein schwarzes „Weib ist mehr auf die geheimen Freuden ih-

„res Gatten, als auf die öffentlichen bedacht; und „will lieber im Bette empfunden, als bey Tische an„geschauet werden. Es ist auch gar nichts Seltenes, „daß das Fleisch der schwarzen Frauen, je häßli„cher die Ansicht desselben ist, desto angenehmer in „der Berührung sey, daß daher die Lust mit ihnen „sich mehr zu geheimen, als zu offenbaren Freuden „eigne ꝛc."

Wie gräßlich stechen dagegen Ermahnungen, wie folgende, ab: „Wirst du nicht bis zu Thränen „gerührt, wenn du den eingebornen Sohn Gottes „betrachtest, wie er unschuldig für dich und für Alle „gefangen genommen, fortgerissen, gegeißelt, ver„spottet, mit Backenstreichen geschlagen, angespien, „mit Dornen gekrönt, und endlich zwischen Räu„bern an das Kreuz geschlagen und getödtet wor„den ist? Diesen, deinen und der ganzen Kirche „wahren Bräutigam habe immer vor Augen und „im Herzen! Sieh ihn zur Schedelstätte gehen, „die Last des Kreuzes auf seinen Schultern tragend, „geselle dich zu dem Volke und den heiligen Wei„bern, die ihn beklagten und beweinten! ꝛc."

Doch Alles dieß ließe sich vielleicht noch erklären, denn mannigfaltig und wunderbar sind die Abwege, auf welche die Menschenkinder, bald mit ih-

rem Verſtande, bald mit ihrem Herzen gerathen; allein die offenbaren Unwahrheiten, welche Heloiſa an Abälard ſchreibt, und welche dieſer, ob er ſich gleich dadurch gedrückt fühlen mußte, mit keiner Sylbe widerlegt, dürften die Unechtheit dieſes ganzen Briefwechſels außer allen Zweifel ſetzen. Die beſtimmte Veranlaſſung dazu gab, wie Heloiſa's erſter Brief zeigt, Abälard's Historia calamitatum; in dieſer heißt es Cap. 13.: „Nachdem die Nonnen aus Argenteuil mit ihrer Priorinn Heloiſa waren vertrieben worden, kehrte „ich nach Paraklet zurück, und lud ſie mit „einigen von der verjagten Schweſterſchaft dahin „ein.“ (illuc namque reversus, eam cum quibusdam aliis de eadem congregatione ipsi adhaerentibus ad praedictum oratorium invitavi, eoque illis adductis etc.) Dieß geſchah im J. 1128. Einige Schriftſteller ſetzen dieſe Vertreibung der Nonnen noch früher an. Ferner Cap. 14.: „Da mich aber alle ihre Nachbarn nachdrücklich „beſchuldigten, daß ich ihrer Dürftigkeit weniger „als ich ſollte und könnte, zu Hülfe käme, fing „ich an öfters zu ihnen zurück zu kehren, „um ihnen beyzuſtehen.“ (coepi saepius ad eas reverti.) Dieß muß ſehr oft geſchehen ſeyn,

weil man davon Anlaß nahm, seinen Umgang mit Heloisa in Verdacht zu ziehen und öffentlich zu lästern, worüber er sich bitterlich beklagt. Endlich Cap. 15.: „Ich war öfters darauf bedacht, den „Schwestern hülfreiche Hand zu biethen, ihre An„gelegenheiten zu besorgen, und damit ich mir ihre „höhere Achtung erwürbe, persönlich bey ihnen „zu verweilen. Da mich jetzt die Verfolgung „meiner Söhne mehr, als ehemahls die Feindselig„keit meiner Brüder drückte, so wollte ich in die„sem Sturme und Drange zu den guten Seelen, „wie in einem sichern Hafen, meine Zuflucht neh„men, daselbst mich erhohlen, und das Gute, „was ich bey Mönchen versuchte, an ihnen bewir„ken." (Hoc ego saepe apud me pertractando, quantum mihi liceret, sororibus illis providere. et earum curam agere disposueram, et quo me amplius revererentur, corporali quoque praesentia eis invigilare. Et cum me nunc frequentior et major persecutio filiorum, quam olim fratrum affligeret, ad eas de aestu huius tempestatis quasi ad quendam tranquillitatis portum recurrerem, atque ibi aliquantulum respirarem etc) Es ist also entschieden, daß Abälard noch vor der Abfassung der Historia

calamitatum seine Heloisa in Paraklet öf-
ters gesehen und gesprochen habe.

Von dem allen aber weiß Heloisa nichts; denn dreist und trocken schreibt sie in ihrem er-
sten, durch die aufmerksame Lectüre dieser Histo-
ria veranlaßten Briefe folgendes hin: „Schon „längst wunderte es mich nicht wenig, wie du „seit dem Anfange meiner Bekehrung „mich so ganz vergaßest, daß dich weder Got-
„tesfurcht, noch Liebe zu mir, noch das Beyspiel „der heiligen Väter bewegen konnte, zu versuchen, „mich Wankende und von langem Grame Ver-
„zehrte, entweder persönlich durch mündliches „Zureden, oder abwesend durch Briefe zu trösten. „— Eins sage mir, wenn du kannst, wie ich, „seit meinem Eintritte in das Kloster, „welcher ganz dein Werk war, dir so sehr gleich-
„gültig habe werden, so sehr aus deinem Ge-
„dächtnisse habe kommen können, daß du mich „weder mit deiner Gegenwart und mündlich „erquickt, noch abwesend durch einen Brief er-
„freuet hast? Sag's wenn du kannst, oder ich „sage dir, meine Gedanken, welche die Vermu-
„thungen fast Aller in sich enthalten: mehr Be-
„gierlichkeit als Freundschaft, mehr Brunst als

„Liebe, zog dich zu mir. Als nun der Gegenstand „deiner Begierden dir entrückt war, so verschwand „zugleich alles, was du noch um ihretwillen ge„than hattest. Ach daß es nur mir so schiene, und „eine bessere Meinung Anderer von deiner Liebe „meinen Schmerz in etwas lindern konnte! O „daß ich Fälle erdenken könnte, die zu deiner Ent„schuldigung und eben dadurch auch zur Verhül„lung meiner Erniedrigung dienten!" *)

Und was antwortet Abälard auf diese harte Beschuldigung und dringende Aufforderung? Das natürlichste und wirksamste wäre wohl gewesen,

*) Unde non mediocri admiratione nostrae tenera conversionis initia tua jam dudum oblivio movit, quod nec reverentia Dei, nec amore nostri, nec sanctorum Patrum exemplis admonitus, fluctuantem me et jam diutino moerore confectam, vel sermone praesentem, vel epistola absentem consolari tentaveris. — Dic unum si vales, cum post conversionem nostram, quam tu solus facere decrevisti, in tantam tibi negligentiam atque oblivionem venerim, ut nec colloquio praesentis recreer, nec absentis epistola consoler: Dic, inquam, si vales, aut ego quod sentio, imo quod omnes suspicantur, dicam. Concupiscentia te mihi potius quam amicitia sociavit, libidinis ardor potius quam amor.

die Unwahrheit derselben zu berichtigen, und die seit zwey Jahren öfters wiederhohlten Besuche im Paraklet der Klagenden in das Gedächtniß zurück zu führen; allein auch er scheint derselben vergessen zu haben, und weiß nichts Bessers, als sich auf Heloisa's Klugheit zu berufen, sie durch das Geständniß: quod post nostram a saeculo ad Deum conversionem nondum tibi aliquid consolationis vel exhortationis scripserim, (opp. p. 49.) „daß er ihr seit seinem Eintritt in das Kloster „noch nichts zu ihrem Troste oder zu ihrer Erbauung geschrieben habe, in ihrer Unwahrheit zu

---

Ubi igitur quod desiderabas cessavit, quidquid propter hoc exhibebas pariter evanuit. Haec dilectissime, non tam mea est, quam omnium conjectura, non tam specialis quam communis, non tam privata quam publica. Utinam mihi soli sic videretur atque aliquos in excusationem sui amor tuus inveniret, per quos dolor meus paululum resideret. Utinam occasiones fingere possem, quibus, te excusando, mei quoquo modo tegerem vilitatem. Opp. pp. 44. et 47. In den gedehnten Stellen hat der Verfasser dieses Briefes die Feinheit des weiblichen Gefühls ziemlich glücklich errathen und bezeichnet.

„bestärken, und die ihm angedichtete Schuld an„zuerkennen.“

Wahrscheinlich ist mir, daß diese Briefe, bald nach Abälards Tode, von einem, weder ungelehrten, noch gefühllosen Mönche erdichtet und an die Historia calamitatum angeschlossen worden seyn. Sein Zweck mag gewesen seyn, den höchsten Enthusiasmus der weiblichen Liebe im Kampfe gegen die kalte, ruhige Kloster-Ascesis darzustellen, und diese über jene siegen zu lassen. Wer übrigens auch immer der Verfasser dieser Briefe seyn mag, als Dichtung betrachtet sind sie nicht ohne Verdienst. Sie verrathen Geist und Kenntniß des weiblichen Herzens, deren zarteste Saiten er mehrmahls mit bewundernswerther Richtigkeit und Feinheit angeschlagen hat.

(P.) Seite 349.

Der Gegenpapst Anarletus war ein Enkel des Leo, eines bekehrten Juden, den der Papst Leo IX. von dem er den Nahmen führte, getauft hatte. Dieser christliche Jude, Leo, war sehr gelehrt, und wurde durch seinen Reichthum bey dem Römischen Hofe ungemein mächtig. Sein Sohn der jüngste, Petrus Leon, anfänglich Mönch zu Clugny, dann unter Paschalis II. Cardinal, und

endlich durch die Verbindungen seiner Familie und durch sein Geld von ganz Italien, Sicilien und Aquitanien auf eine Zeit anerkannter Gegenpapst.

(Q.) Seite 382.

Bernardus beruft sich in seinen Klagen über Abälards Irrlehren auf das Buch desselben von den Lehrsätzen. Legite sagt er Epist. 188. si placet, librum Petri Abaelardi, quem dicit Theologiae. — — Legite et alium quem dicunt Sententiarum etc. Abälard hingegen läugnet in einer seiner Schutzschriften, daß er je ein Buch von den Lehrsätzen geschrieben habe, daß man ihn folglich, entweder aus Bosheit, oder aus Unwissenheit, der darin enthaltenen Irrthümer beschuldiget hätte. Quercetanus oder vielmehr Du Chesne in den Anmerkungen zur Historia calamitatum gibt dem Abte von Clairvaux gerade zu Unwissenheit Schuld, weil es bekannt wäre, daß nicht Abälard, sondern sein Schüler, Petrus von Novara, (Petrus Lombardus, Magister Sententiarum) das Buch von den Lehrsätzen geschrieben hätte. Diese Beschuldigung der Unwissenheit wälzt Mabillonius Annal. Ord. S. Ben. Tom. V. pag. 357. auf Du Chesne zurück, weil er das in Rede stehende Buch in einer

ner Handschrift zu Regensburg gesehen haben will. Seiner Nachricht gemäß, fängt das Manuscript folgender Maßen an: Incipiunt Sententiae Magistri Petri Abaelardi. Tria sunt, ut arbitror, in quibus humanae salutis summa consistit, scilicet fides, caritas et sacramenta etc. Mit eben diesen Worten aber fängt auch Abälards Introductio ad Theologiam an, welche in der Amboesischen Sammlung seiner Schriften p. 977. abgedruckt ist. Mabillon hätte daher zur festern Begründung seiner Vertheidigung Bernards gegen Abälard und Du Chesne von dem Regensburger Manuscript etwas mehr, als den Titel und die Anfangsworte anführen sollen. Seine Bemerkung, daß die Handschrift aus 27 Capiteln bestehe, wovon die letzten zwey von der Beichte und von der Genugthuung handelten, worüber freylich in der Introductione ad Theologiam kein Wort steht, kann nichts dazu beytragen; denn das Manuscript, welches Amboesius abdrucken ließ, war verstümmelt. Wahrscheinlich ist der Regensburger Codex nichts weiter als eine vollständige Abschrift der Introduction. Der Titel Sententiae kann diese Muthmaßung nicht aufheben; der Abschreiber kannte des Petri Lombardi librum Senten-

tiarum, er konnte die auffallende Ähnlichkeit desselben mit Abâlards Schrift, aus welcher Petrus bisweilen ganze Stellen entlehnte, nicht wohl übersehen, und mochte eben dadurch verleitet worden seyn, das, vielleicht ohne Aufschrift vor ihm liegende, Werk Abaelardi Sententias zu betiteln.

(R.) Seite 390.

Auch an geheimen Verbindungen und Verbrüderungen zu mancherley Zwecken fehlte es diesem romantischen Zeitalter nicht. Der Drang sie zu stiften und ihnen beyzutreten, hatte in der Schlaffheit der gesellschaftlichen Bande, in dem Drucke der Mächtigern auf die Schwächern herab, in dem kalten Egoismus der Einen, und in der Herzenswärme der Andern seinen Grund. Ihre geheimnißvolle Form entlehnten sie von den Gemeinden der Katharer und Patariner, welche in Italien und im südlichen Frankreich schon sehr zahlreich waren, im Verborgenen neue Mitglieder anwarben, und eben so heimlich neue Gemeinden errichteten. Seit der Mitte des XIIten Jahrhunderts wurden diese Fratrien, welche ihre Zwecke besser, als ihre Vorbilder, geheim zu halten wußten, auch für die Concilien ein Gegenstand der ernstlichsten Aufmerk-

samkeit. „Es gibt sowohl unter dem Clerus, als „auch unter den Laien viele," sagt das Concilium zu Rouen 1189. can. 25. „welche in dergleichen „Gesellschaften eintreten, um sich in allen Angele„genheiten und Geschäften gegenseitige gewisse „Hülfe und thätigen Beystand eidlich zu versichern, „und diejenigen strenge zu bestrafen, welche ihrer „Constitution zuwider handelten. Da aber solche „Gesellschaften oder Fratrien leicht zum Meineide „verleiten können, so verbiethen wir unter der Stra„fe des Bannes Geistlichen und Laien dergleichen „Gesellschaften, zu was immer für Zwecken zu stif„ten oder denselben beyzutreten." Dessen ungeachtet wurden sie immer zahlreicher, wie es aus den Verordnungen der nachfolgenden Concilien zu Pamiers 1207. und 1212. zu Montpelier, 1214. c. 45. zu Toulouse, 1229. c. 38 bis 43. zu Cosnac, 1238. c. 31. zu Valence, 1248. c. 20. und zu Avignon 1281. c. 8. hervor geht. Aus den Acten des Conciliums in der letztern Stadt 1326 ergibt sich, daß die Bischöfe auch schon von der innern Einrichtung dieser geheimen Brüderschaften Kunde hatten; da heißt es c. 37. „In verschiedenen Gegenden unserer Provinz ha„ben die Adeligen sowohl, als auch Menschen aus

„andern Ständen, Verbindungen, Gesellschaften und „Verschwörungen errichtet, welche theils durch die „Kirchensatzungen, theils durch die weltlichen Ge„setze strenge verbothen sind. Sie versammeln sich „jährlich ein Mahl unter dem Nahmen Con„kratriae, an einem geheimen Orte, wo sie „mehrere Zusammenkünfte halten, und durch eid„liche Verträge angeloben, sich gegenseitig wider „jedermann, mit Ausnahme ihrer Herrn, beyzuste„hen, nach dem Gutachten, Rath und Begünsti„gung des Einen, der an ihrer Spitze stehet. Da„kleiden sich Alle gleichförmig, theilen sich „geheime Zeichen und Losungen mit, und „wählen sich einen Vorgesetzten (Majorem), „dem sie Alle Gehorsam schwören. ꝛc.“

(S.) S. 399.

Orleans wo Bischof Lupus den König der Hunnen, Attila, besänftigte. Wahrscheinlicher ist es, daß dieß vor Troyes geschehen sey.

(T.) S. 424.

Diese Schrift führte den Titel: Sic et non. Von ihr sagt Mabillon Annal. O. S. B. Tom. VI. p. 682. folgendes: „Wir haben auch eine „Schrift von ihm, in welcher er seinem Witze freyen Lauf läßt. Alle Geheimnisse, der christlichen

„Religion trägt er darin bejahend und verneinend „vor; er läugnet, was er kurz vorher behauptet, „und vertheidiget, was er erst geläugnet hatte; „Unser D'Acherius hatte einst nicht übel Lust, „dieses Werk an das Tageslicht zu fördern; aber „nach genauerer Prüfung, und von dem Rathe ge„lehrter Männer geleitet, hielt er dasselbe mehr der „ewigen Finsterniß als des Lichtes würdig.“!!!

(U.) S. 464.

Dieß bekennt Bernardus selbst in dem Synodal-Schreiben, welches er Nahmens der Bischöfe des Sprengels von Sens an den Papst Innocentius II. aufgesetzt hat, wo er sagt: Pridie antefactam ad vos appellationem damnavimus. (Epist. 337.) Von dem Anfange des eigentlichen Conciliums am folgenden Tage erzählt er in eben diesem Sendschreiben: Visus diffidere et subterfugere magister Petrus, respondere noluit: — — ad vestram, Sanctissime Pater, appellans praesentiam cum suis a conventu discessit. Hieraus ergibt sich also ganz natürlich, daß Abälard nicht aus Furcht oder wunderbarer Geistesverwirrung, wie die Verehrer des Bernardus geglaubt und geschrieben haben, sondern aus der Überzeugung, daß seine Verdammung schon heim-

lich vor Eröffnung des Conciliums beschlossen war, sich weigerte, auf Bernards Beschuldigungen zu antworten.

(X.) S. 475.

Diese Vertheidigungsschrift ist bisher noch nirgends aufgefunden worden. Otto Abt von Morimond, dann Bischof von Freisingen, erwähnt derselben folgender Maßen. „Nach der Verdammung seiner Lehre schrieb er eine Schutzschrift „für die oben angeführten Sätze, worin er, theils „die Worte selbst, theils den ihnen untergelegten „Sinn läugnet. Er fängt mit folgenden Worten „an:" „„damit nach dem Ausspruche des Boetius „„die Zeit nicht mit unnützen Vorreden und Ein„„leitungen verschwendet werde, schreite ich sogleich „„zur Sache, um meine Unschuld mehr durch eine „„treue Darstellung derselben, als durch leeren „„Wortaufwand an den Tag zu legen."" (Ne iuxta Boetianum illud proëmiis nihil afferentibus tempus teratur, ad rem ipsám veniendum est, ut innocentiam meam ipsa rerum potius quam verborum excuset prolixitas.) Libr. I. de rebus gest. Frideric. I. cap. 49. Von dem Inhalte dieser Schutzschrift berichtet Godfried von Auxerre, nachdem er seinen Lehrer Abälard ver-

lassen, und dem Bernardus angehangen hatte, folgendes: „In seiner Schutzschrift verfälscht er „die göttliche Lehre noch mehr, setzt den älteren „Irrlehren neue hinzu, und vertheidiget sie mit „der hartnäckigsten Verwegenheit. — Über einige „ihm beygemessene Sätze geräth er bey nahe in „Raserey, und fällt so heftig wider den Mann „Gottes aus, daß er kühn behauptet, nur der Sa„tan, in einen Engel des Lichtes verhüllet, spräche „aus demselben. Überall verräth er in diesem „Werke, wie gewaltig ihn der Schwindelgeist er„griffen habe, und wie unglücklich er kränkle, denn „mit dem größten Fleiße, und mit seiner ganzen, „auf einen einzigen Punct zusammen gedrängten „Kraft behandelt er seine Lehre von der göttlichen „Allmacht uud Nothwendigkeit. ꝛc.“ Disputat. contra Abälard. Lib. 1. 2. 3. Bibliothec. Script. Cist. Tom. IV. p. 239. seqq.

(Y.) Seite 478.

Aus Berengars Erzählungen, (Apologeticus Berengarii Scholastici contra Bernardum etc. Abaelardi opera 302 seqq.) welche hier auszugsweise mitgetheilt worden sind, könnte man schließen, als wäre dieß alles in dem Concilio selbst geschehen; allein Concilien wurden ge-

wöhnlich in einer Kirche, und die Sitzungen derselben immer nur des Vormittags gehalten. An Essen und Trinken war dabey nicht zu gedenken; am wenigsten aber möchte dieß der Fall zu Sens gewesen seyn, wo man sich doch vor dem Könige und seinem Hofstaate, dessen Gegenwart im Concilio ausdrücklich berichtet wird, hätte scheuen müssen. Aus diesem Grunde verwerfen die meisten Geschichtschreiber Berengärs Apologie als eine Schandschrift, und erklären die darin enthaltenen Nachrichten für boshafte Lästerungen; worin aber die meisten Geschichtschreiber durchaus Unrecht haben; denn Berengars bitter-witzige Schrift war bald in allen Händen, wie er selbst sagt, (remanerent viva exemplaria, quae jam per totam Franciam et Italiam concurrerunt) und man würde ihn zum Widerrufe seiner ehrenrührigen, selbst die Majestät des Königs beleidigenden, Schmähungen der Väter zu Sens gezwungen, oder diese wider ihn vertheidiget haben. Er mag auch wirklich zu einem solchen Widerrufe aufgefordert worden seyn: (Si igitur inquiunt Apologiam illam jugulare non potes, damna vel vivam etc. Epistola Berengarii ad Episcopum Mimatensem inter Opp. Abael. p. 323), allein er weigert sich

irgend etwas anders zu widerrufen, als was er gegen die Person des Bernardus gesagt hat. (Damnabo, inquam tali conditione, ut si quid in personam hominis Dei dixi, joco legatur non serio ibid.) Aus dem allen dürfte hervor gehen: 1. daß der Erzählung Berengars von der Schwelgerey der Richter Abälards wahre Thatsachen zum Grunde liegen; II. daß nach der eingelegten Appellation Abälards nach Rom das Concilium aus einander gegangen sey; III. daß die von ihm erzählte Verdammungs-Scene während eines ausschweifenden Trinkgelages sich nicht im Concilio, sondern bey einem besondern Gastgebothe zugetragen habe: denn er selbst sagt: post prandium allatus est liber Petri, et cuidam praeceptum est, ut voce clamosa Petri opuscula personaret. — Post aliqua pontifices insultare, pedem pedi applodere, ridere, nugari conspiceres. — Inter haec salutantur cyphi, pocula celebrantur, laudantur vina, pontificum guttura irrigantur. — Cum aliquid subtile divinumque sonabat, quod auribus pontificalibus erat insolitum, audientes omnes dissecabantur cordibus suis et stridebant dentibus in Petrum. — Inter haec sonat lector, stertit auditor, alius cubito innititur, ut det oculis suis

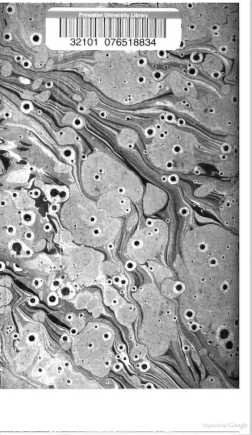
somnum. Alius super molle cervical dormitionem palpebris suis molitur. Alius super genua caput reclinans, dormitat. Cum itaque lector in Petri satis aliquod reperiret spinetum, surdis exclamabat auribus pontificum; Damnatis? Tunc quidem vix ad extremam syllabam expergefacti, somnolenta voce, capite pendulo, damnamus ajebant. Alii vero damnantium tumultu excitati, decapitata prima syllaba, namus, inquiunt. — Vere natis, sed natatatio vestra procella, natatio vestra mersio est etc. Apologetic. p. 304-305.

(Z.) Seite 507.

Die ganze katholische Kirche feyert dieses Fest den 21sten März; weil es aber gewöhnlich in die Fastenzeit fällt, zu welcher größere Feyerlichkeiten für unziemlich geachtet wurden, so verlegte der Orden von Clugny dasselbe auf den 11ten Julius, an welchem Tage Benedicts ehrwürdige Ueberreste vom Berge Casino nach Frankreich in die Abtey von Fleury waren gebracht worden.

Digitized by Google

Digitized by Google


32101 076518834